H. can.

Gedanken
eines Landdechants
über
den Hirtenbrief von Salzburg
in
einem Antwortschreiben
an einen Pfarrer seines Kapitels, eröffnet:
worinn
auch hin und wieder gewisse anstößige Schriften, unsrer Zeiten, nach ihrem Verdienste gerüget werden.

Nro 238.

Ihr seyd das Salz der Erde; wenn aber das Salz seine Kraft verliert; womit soll man alsdann salzen? Matth. 5. V. 13.

Preßburg und Freystadt
bey Peter Glaubrecht, und Paul Gottlieb seligen Erben. 1783.

Si ergo Sal sumus, condire mentes fidelium debemus. — — — Et sæpe videmus, quod petra salis brutis animalibus anteponitur, ut ex eadem salis petra lambere debeant, & meliorari. Quasi ergo — — petra salis debet esse sacerdos in populis: — — ut quisquis sacerdoti iungitur, quasi ex salis tactu æternæ vitæ sapore condiatur. S. Gregor. Homil. 17. in Lucæ 10. ante medium.

Wenn wir demnach das Salz der Erde sind; so liegt uns ob, die Herzen der Gläubigen zu bewürzen. Und fürwahr wir sehen oft, daß man den vernunftlosen Thieren Salz zu schlecken vorstellet, damit sie dadurch zunehmen möchten. Ebenermaßen soll ein Priester unter dem christlichen Volke wie ein Fels, der Salz duftet, seyn; also, daß ein jeder, der sich zu einem Priester nähert, gleichsam vom Salz berühret, mit dem Geschmacke des ewigen Lebens bewürzet werde. Also schreibt der große Kirchenlehrer und Pabst Gregorius über das zehnte Kapitel des heil. Lukas in seiner 17ten Homilie.

Staatl. Bibliot[hek] Regensb[urg]

Wohlehrwürdiger Herr Pfarrer, und Kapitelbruder.

Sie stellen eine Frage an mich, dern Beantwortung sehr bedenklich, und kützlicht ist. Ich soll Ihnen, und zwar schriftlich, meine aufrichtige Gesinnung über den Hirtenbrief von Salzburg eröffnen; ja damit ich mit der Antwort nicht zaudere, fodern Sie von mir schleunige Rathsertheilung und Hülfleistung, gegen den sonst (wie Sie schreiben) unvermeidlichen Ausbruch einer allgemeinen Gährung unter ihren Pfarrkindern. Sie melden auch, daß das Aergerniß sowohl in ihrer, als in andern benachbarten Pfarrgemeinden um so mehr immer anwachse, und überhand nehme, je weiter das Erzbischöfliche Kreisschreiben verbreitet und bekannt gemacht

würde. Endlich setzen Sie mit einem tiefgeholten Seufzer noch hinzu, daß leider! das Aergerniß, so aus der öffentlichen Verkündung dieses Hirtenbriefes entstanden, die schwachen Seelen ihrer Pfarrkinder desto empfindlicher getroffen, und um so tiefer niedergedrücket habe, je gewichtiger das hohe Ansehen, und je schwerer der Arm desjenigen wäre, der den Streich geführet, und das Aergerniß (nach ihrer Meynung) gegeben hat.

So schreiben Sie freylich, Wohlehrwürdiger Herr Bruder! in der Hitze ihres bekannten Religion = und Seeleneifers; und auch ich selbst, wenn ich den ersten Bewegungen, die mein Herz bey Ablesung dieses so seltenen Hirtenbriefes fühlte, Plaz gegeben hätte, würde beynahe so, wie Sie, geurtheilet, und gesprochen haben. Allein Sie scheinen bey dieser schwierigen Lage der Umstände nicht zu bedenken, wie übel es lassen würde, wenn Untergebene, wenn nachgeordnete Landpriester sich unterstünden, die öffentlich bekannt gemachte Verordnung eines großen Kirchenprälaten zu rügen, und, so zu reden, vor den Richterstuhl ihres Privaturtheils zu fodern: will nicht sagen, wann wir uns gar beygehen ließen, dem bischöflichen Befehle öffentlich zu widersprechen, und also das Feuer der Empörung noch heftiger anzublasen.

Ich

Ich konnte mich demnach lange nicht entschließen, ob, und was ich Ihnen auf ihr an mich erlassenes Schreiben antworten sollte. Der erhabene Charakter eines Erzbischofes, für den ich schuldige Hochachtung hege, hielt meine zitternde Feder immer zurücke, der ich um so weniger mein, über gemeldten Kreisbrief gefaßtes Urtheil anvertrauen wollte, als gewißer ich vorsah, daß selbes für Jenen, dessen Würde mir doch so kostbar und werth ist, gar nicht günstig ausfallen könnte. Mit einem Worte, ich begnügte mich bis hieher die üblen Folgen und Wirkungen dieser Erzbischöflichen Verordnung nur in Geheim, und in Bitterkeit meines Geistes zu beseufzen.

Ein Ungefehr endlich (wenn es je nicht ein höheres Geschicke war) hat meine lange Unentschlossenheit gehoben. Mir kamen nämlich dieser Tage die **Unentbehrlichen Anmerkungen**, die eine geschickte Feder über den ebenfalls berufenen **Hirtenbrief** von **Laybach** geschrieben hat, zu Handen. Der gelehrte Verfasser derselben (wie er in seinem **Vorberichte** bezeuget) trägt fast eben so viele Ehrfurcht gegen die bischöfliche, als ich gegen die erzbischöfliche Würde. Dessen ungeachtet machet er ohne allen Scrupel (doch mit möglicher Beybehaltung schuldiger Ehrerbiethung gegen das bischöfliche Ansehen) seine gründliche, und stark beleuchtende **Anmerkungen** über den **Hirtenbrief**, obschon dieser unter dem Na-

men des hochwürdigsten Bischofes zu Laybach herausgegeben ward.

Vernehmen Sie, wie der kluge Verfasser gemeldter Anmerkungen sich selbst ausdrücket.

Erstens versichert er das geehrte Publikum von seinem reinen Absehen, und patriotischen Gefühle gegen selbes, da er sagt: **daß ihm diese seine unentbehrliche Anmerkungen** (über den Laybachischen Hirtenbrief) **überaus nothwendig zu seyn geschienen haben, um alle gefährliche Eindrücke, und böse Wirkungen, die aus gedachtem Briefe bey dem Publikum entstehen könnten, dadurch zu verhindern.** — —

Zweytens bezeugt er seine schuldige Ehrerbiethung gegen die hohe Bischofswürde mit folgenden Worten: **Ich habe** (schreibt er) **gegen die bischöfliche Würde zu viele Ehrfurcht, als daß ich mich mit einem Manne, der damit gezieret, und bis zum Gipfel des Priesterthums erhoben ist, persönlich in einen Widerspruch einzulassen getrauete.** — —

Drittens giebt er endlich seinen wahren Gegner, wider den er hauptsächlich seine Anmerkungen will anrücken lassen, zu erkennen, nämlich den ungehaltenen Concepisten

ſten des mehrgedachten Hirtenbriefes; da er ſagt: **Mit Bedauern ſieht man, daß es einem Scribenten von der Modegelehrſamkeit gelungen habe, unter dem ehrwürdigſten Name eines Biſchofs erſcheinen zu dörfen, und ſeine ſchon längſt verworfenen Grundſätze unter der Aufſchrift eines Hirtenbriefes auskrammen zu können** ꝛc.

Schon genug für mich. — —

Dieß ſchöne Beyſpiel nun des erſtbelobten Verfaſſers (der die **Hochſchätzung der Biſchofswürde** mit dem Eifer **des Seelenheils**, und mit der **Erbauung des Publikums** ſo klug zu vereinbaren wußte; und nur wider die Aergerniſſe, und Irrſätze, und wider die, ſo ſelbe zu verbreiten ſuchen, eiferte) hat endlich meinen lange zaudernden Kiel auch rüſtig gemacht, und zu Verfaſſung gleicher Anmerkungen über den **Salzburgiſchen Hirtenbrief** ermuntert.

Mein Herz war bis dahin in einer marternden Klemme, und gleich als in einem Schraubſtock eingezwungen, ohne ſich irgendwo auswickeln zu können. Ich mußte einen müßigen Zuſchauer, einen traurigen Zeugen ſtrömender Uebel und Aergerniſſe, die aus dieſem ſeyn ſollenden Hirtenbriefe gequollen ſind, abgeben, ohne dabey mir ſelbſt rathen, oder

andern, denen ich doch wollte, und auch sollte, helfen zu können. Ich sah freylich den Ungrund, die Unrichtigkeiten, und falsche Vorspieglungen, die anstößigen Sätze, und Ausdrücke, rc. mit einem Worte, das ganze ärgernde Wirrwar des mehrgedachten Kreisschreibens, samt dessen bösen Wirkungen und Folgen, mit ganz überzeugender Gewißheit ein. Berufspflicht, Gewissen, Religion, Seelenheil, und Menschenliebe rc. schienen von mir, durch ihr ungestimmes innerliches Zurufen, den Beytrag meines geringen Vermögens gegen das Aergerniß abzufodern. Ich wollte ja gerne (aber ich konnte nicht) ich sollte ja freylich; (aber ich durfte nicht) dem schwellenden Strome so vieler Uebel Einhalt thun, und einen Damm entgegen setzen; denn die Urquelle derselben, das Hauptübel brach, zu allem Unglücke, just von jener Seite einher, wovon ich Rath und Hülfe zu Unterstützung meiner Schwachheit hoffen und erwarten sollte. Der gemessenste Befehl nämlich, die hohe Würde, und das niederdrückende große Ansehen unsers Hochwürdigsten Oberhirten, mit Dessen geheiligtem Namen diese Machtschrift schwülstig pranget, stund immer, gleich einem steilen Felsen, meinem Vorhaben im Wege. Ich konnte demnach nicht vorrücken; sondern ich mußte nur immer mit ehrfurchtvollem Stillschweigen die unübersteigliche Höhe des Berges anstaunen, und bey dessen festgesetztem Fuße meine Unvermögenheit mit gebeugtem Nacken bekennen.

Das Einzige, was ich in so bedrängenden Umständen thun konnte, war Seufzen, und Bethen zu dem Allmächtigen Helfer in allen Nöthen, nebst einer matten Bemühung, die niedergeschlagenen Herzen geärgerter Kleinen (zwar nur in Geheim, und in dem Gewissensgerichte) in etwas zu stärken, und aufrecht zu erhalten. — —

Wahrhaftig eine unerträgliche Qual, eine unbeschreibliche Marter für einen **Seelsorger**, dem das Heil seiner Heerde nahe an dem Herzen liegt: für ein wahren **Patrioten**, dem der Wohlstand und die Ruhe seines Vaterlands der Lieblingsgegenstand zeitlicher Vergnügenheit ist: für einen aufrichtigen, ungehäuchelten **Menschenfreund**, der nichts mehrers, als das zeitliche, und ewige Wohlseyn seiner Brüder, das ist, aller Menschen begieret: wenn er mit thränenden Augen, und bebendem Herzen, der Seelen Untergang, die Störung allgemeiner Ruhe, und das durch alle Stände verbreitete Aergerniß und Mißvergnügen (ohne doch helfen zu dörfen, oder zu können) ansehen muß.

Doch (dem Himmel sey es gedankt, der meinem Herzen in solcher marternden Klemme Luft verschaffet hat) ich athme wieder, und ein helles Licht, von oben herab, verbreitet sich itzt durch die düsterne Hülle meines lange bedrückten Gemüthes. Mein getreuer Führer, den mir die Vorsicht zu Hülfe gesandt hat, zeiget mir durch sein, in gleichen Umständen,

 kluges

kluges und bescheidenes Betragen, womit er den Laybachischen **Hirtenbrief** behandelt hat, einen sichern Fußpfad, der mich, ohne der Erzbischöflichen Würde zu nahe zu treten, neben der schauervollen Burg des Heiligthums mit ehrerbiethiger Schüchternheit vorbeyführet, und geraden Wegs auf die Spur desjenigen hinleitet, der durch sein ärgerndes Hirngewebe den geheiligten Name eines Erzbischofes so sehr zu misbrauchen, und zu entehren sich unterstanden hat. Mit diesem dann alleine, nämlich mit dem Verfasser, oder Concepisten des Salzburgischen **Hirtenbriefes**, werde ich mich abgeben: Diesem werde ich auf die Rechnung und Verantwortung schreiben alle böse Eigenschaften, Wirkungen und Folgen seines sehr übel gerathenen Werkes; denn auch ihm (Gott weiß, durch welche Schleichwege) hat es gelungen, unter dem ehrwürdigsten und glänzendsten Namen eines großen Erzbischofes sein schwarzes Absehen verhüllen zu dörfen, und unter der prächtigen Aufschrift eines **Hirtenbriefes** seine Unrichtigkeiten und Widersprüche, seine Irrsätze und ärgernde Ausdrücke, für eitel Wahrheiten auskramen zu können.

Wenn Sie, wohlehrwürdiger Herr Kapitelbruder! meynen, ich rede hier zu viel, so vernehmen Sie mit Geduld hievon den Beweis, und lesen mit gutem Bedacht folgende meine Anmerkungen. — Sie werden dabey bemerken, und mit mir urtheilen, daß der

Hoch=

Hochwürdigste Erzbischof keinen andern Fehler begangen habe, als daß Er ein zu großes Zutrauen auf die Treue, Redlichkeit und Einsicht des Concepisten gesetzet hat. Die größten und besten Herren können so überraschet, und hinterschlichen werden. Die Menge und Wichtigkeit der Geschäfte lassen oft nicht zu, alle Worte und Ausdrücke des Aufsetzers nach aller Strenge zu prüfen. Ich habe demnach (man verstehe mich wohl) **nur** mit dem Aufsetzer, oder Concepisten dieses Hirtenbriefes zu thun.

Erste Anmerkung

Ueber den Ersten, und zum Theil auch Zweyten Paragraph des Salzburgischen Hirtenbriefes.

Schon die zween Ersten Paragraphe scheinen einander zu widersprechen, oder wenigstens (wenn ich gelassener reden will) entkräftet der Erste den Zweyten so, daß, wer einmal jenem seinem Beyfall gegeben hat, diesem leztern vernünftiger Weise nicht mehr beyfallen kann.

Der Erste Paragraph fängt also an: **Die katholische Kirche hat von jeher für die Zierde des Hauses Gottes die größte Sorge, und Aufmersamkeit verwendet** ꝛc.

1. Anmerkung. Dieser Eingang des Hirtenbriefs ist zu dem Vorhaben des Herrn Concepisten wohl der allerunschicklichste; denn er zernichtet größtentheils den Zweck und Innhalt des Briefes selbst. — Wer einmal gelesen, oder lesen gehört hat, daß **die katholische Kirche zu allen Zeiten für die Zierde der Gotteshäuser die größte Sorge, und Aufmerksamkeit verwendet habe**, den, wenn er ein guter Katholik ist, wird wohl niemand mehr bereden können, zu glauben, daß man **heute die Kirchenzierde abschaffen sollte**, wie doch der Herr Aufsetzer des Kreisschreibens erproben will. Mir wahrhaftig würde er meine Ehrerbiethung und Hochachtung, die ich gegen das höchste Ansehen der katholischen Kirche, nach Pflicht und Schuldigkeit, trage, nicht abschwatzen können, wenn es ihm auch gelingen sollte, zehn dergleichen Kreisschreiben, unter dem geborgten Ansehen einzelner Kirchenprälaten herausgeben zu dörfen; denn ich würde ihn allezeit mit jener niederschlagenden Stelle des großen Kirchenlehrers Augustin abfertigen, und sagen: **Dasjenige, was die katholische Kirche, aller Orten der Welt beobachtet, ist von so einem hohen und ehrwürdigen Ansehen, daß der, so dagegen etwas einzuwenden sich unterfangen würde, für den allervermessensten**

und

und unsinnigsten Menschen müßte gehalten werden. (a)

Aus diesem kann der Herr Kapitelbruder den Schluß machen, was für Ehrentitel dem Herrn Verfasser dieses Kreisbriefes gebühren, als der sich gegen die beständige Beobachtung der katholischen Kirche, in Ausschmückung der Gotteshäuser (gleich als wäre selbe für nichts zu achten) erdreistet hat, im Verfolge seines **Hirtenbriefs** an mehrern Orten zu behaupten, daß man alle Kirchenzierde, die zu dem wesentlichen Gottesdienste nicht **unentbehrlich** nothwendig ist, abschaffen sollte. —

Herr Bruder! was halten Sie doch von diesem Manne? — Wie passet wohl das Gerippe seines Hirngeschöpfes aufeinander? Der **Kopf** davon, der Eingang des Briefes, ist das **große Ansehen der katholischen Kirche**; und die übrigen **Glieder des Körpers**, die folgenden Paragraphe, anstatt jenem fest anzuhangen, sind gerüstet, den Kopf völlig vom Rumpfe abzustoßen. Oder wo stund doch diesem Herrn selbst der Kopf, als er so widrige Sätze mit einander zu paaren sich entschloß? Denn wenn wahr ist (wie der Herr Concepist zum Voraus ganz frey gesteht) **daß die katholische Kirche** von

(a) Siquid — tota per orbem frequentat ecclesia, — hoc quin ita faciendum sit, disputare, insolentissimæ insaniæ est. S. Aug. Tom. II. Epist. 118. ad Januar. c. 5.

von jeher für die Zierde des Hauses Gottes so sehr geeifert hat; warum eifert dann er nicht auch dafür? Ja warum verbieth er andern zu eifern? Warum will er die Kirchenzierde abgeschaffet wissen? Warum tritt er aus dem Geleise, welches die alten gottseligen Christen, die heiligen Väter, und sonderbar die katholische Kirche, die heiligste und weiseste Mutter, für ihre Kinder so sorgfältig gebahnet, und mit ihren Fußstapfen, damit die Nachkömmlinge nicht fehlgehen möchten, so merklich bezeichnet haben? — Können wohl die Wege, die von dieser Heerstraße abführen, andere, als Irrwege seyn? — Ich meyne, nach den Regeln einer gesunden Dialektik hätte dieser hochgelehrt seyn wollende Herr also folgern und schließen sollen: **die katholische Kirche hat zu allen Zeiten für die Zierde des Hauses Gottes die größte Sorge und Aufmerksamkeit verwendet: also, und folglich sollen auch noch heut zu Tage die getreuen Kinder dieser Kirche, die wahren Christgläubigen, für die Zierde der Gotteshäuser die größte Sorge, und Aufmerksamkeit verwenden.**

Oder wer sollte sich wohl im Gegentheil unterstehen dörfen, diesen so lange bewährten Eifer, diesen so stark verjährten Gebrauch der Kirche Christi, als die nach Zeugniß göttlicher Schrift

Schrift immer von dem h. Geiste, von dem Geist der Wahrheit beseelet, und geleitet wird (b), zu beschnarchen, und eines mehr dann tausendjährigen Irrthumes zu bezüchtigen? — Oder wer wird doch endlich heute den Gotteshäusern das uralte Recht, sich Gotteswürdig schmücken zu dörfen, absprechen können, welches sie schon über 1500 Jahre mit bestem Glauben und Treue, und in einem ununterbrochenen, auch allezeit (wenigstens von Seiten der Wahrgläubigen) ungestörten und ruhigen Besitze, so standhaft behauptet haben? — — Aber der Hirtenbrief selbst fährt fort für die Kirchenzierde, und wider sich, zu zeugen. Vernehmen Sie nur, wie er in seinem Eingange, oder Ersten Paragraph ferner spricht.

Kaum hatten (sagt er) die blutigen Verfolgungen der heydnischen Unterdrücker (der Kirche) ein Ende, als schon die prächtigsten Kirchentempel gegen den Himmel sich emporhoben, ihre Wände von Marmor und Golde glänz=

(b) Die Kirche des lebendigen Gottes ist eine Saule und Grundfeste der Wahrheit. 1. Timoth. 3. V. 15. Wiederum: Der Tröster der h. Geist wird euch alles lehren, und einrathen. Johan. 14. V. 26. Dieser wird bey euch bleiben, und in euch wohnen. Daselbst V. 17.

glänzten, oder mit Schildereyen überdeckt waren; ihre Behältnisse mit prächtigsten Kleidern für Bischöfe und Kirchendiener, mit goldenen Gefässen und Kleinoden aller Art prangten, und ihre Schatzkammern königliche Schätze aufzuweisen hatten (*)

2te Anmerk. Prächtig genug! doch nach Billigkeit, Recht, und Würde. — Aber den Herrn Aufsetzer sollte es wohl gereuen, diese, ihm so ungünstige Stelle in seinen Hirtenbrief eingerücket zu haben; ja er sollte sich noch ein Namhaftes kosten lassen, wenn er selbe daraus heimlich, und unvermerkter Weise, ent-

(*) Ueber diese Stelle möchte ich gerne mit dem Hrn V. des Hirtenbriefes alleine etliche Worte sprechen: ich würde ihm ganz leise in das Ohr sagen: Ex ore tuo te iudico S - - N - -; denn wenn wahr ist, was Sie mein hochweiser Herr! hier sagen, und auch selbst glauben, daß nämlich die Wahrgläubigen zu allen Zeiten, bis hieher, so viele und große Kösten auf die Kirchenverzierungen verwendet haben; wenn die Gotteshäuser schon in der alten Christenheit goldene Gefässe, Kleinode, und sogar königliche Schätze aufzuweisen hatten: warum gönnen Sie doch heute den armen Kirchen ihr Bißchen Zierde nicht; die doch mit jener, der ältern Zeiten (wovon Sie so groß sprechen) in keinen Vergleich mag gezogen werden?

entzücken könnte. Allein itzt muß er es schon gelten lassen, und mit jenem, der auch seine, wider sich selbst zeugende Worte per Raison nicht mehr zurücknehmen konnte, sprechen: **Was geschrieben ist, ist geschrieben.**

Ich fürwahr, wenn ich die ganze Geschichte des Alterthums, und aller Väter Schriften durchlauschet hätte, würde nicht leicht eine vortheiligere Stelle für die Kirchenzierde gegen ihre Beschnarcher haben ausfindig machen können. So schicket es nämlich die Vorsicht, daß jene, die ihren ungehaltenen Mund gegen die Ehre Gottes, uud seiner Kirche öffnen, sich mit eigenen Worten schlagen.

Wer den **Ersten Paragraph** dieses **Kreisschreibens** mit guten Bedacht durchliest, und gleich im Eingange desselben eines so prächtigen Kirchenportals, das von **Marmor, Golde, Kleinoden,** und **Königschätzen** schimmert, ansichtig wird; dem könnte fast der Gedanke aufsteigen, der Verfasser dieses Werkes werde wohl seine Leser, um selbe von der **Billigkeit der Kirchenverzierung** zu überzeugen, in den Salomonischen Tempel, worinn mehrer Silber und Gold, als Steine zu sehen waren, oder wohl gar in das himmlische Jerusalem, wo sogar die Gassen mit reinestem Golde gepflastert sind (c), einführen wollen. Man-

(c) Die Gasse der Stadt (Jerusalem) ist von eitel

Manchem könnte gleich anfangs, bey Ablesung eines, für die Gottestempel so günstig und schmäuchelhaft klingenden Eingangs, zu Sinne kommen, Seine Erzbischöfliche Gnaden möchten vielleicht aus sonderbarem Eifer für die Ehre Gottes (wie dann Hochdieselben so oft bey Verrichtung des höchsten Opfers mit dem königlichen Propheten zu Gott sprechen: **Herr! ich habe die Zierde deines Hauses geliebt** (d) zum Behuf der armen, von aller Zierde entblößten Dorfkirchen, eine Kollekte durch das ganze Erzbißthum, ausschreiben lassen: denn man kann sich leichtlich vorstellen, mit was Schmerzen, und heimlicher Beschämung, der erhabene Geist eines eifrigen apostolischen Kirchenprälaten müsse durchdrungen werden, wenn er manchmal, bey den gewöhnlichen Bißthumsvisitationen, Wohnhäuser des lebendigen Gottes antrifft, die um ein merkliches schlechter aussehen, als die nur gemeinen Zimmer

eitel reinem Golde. Apocal. 21. Vers 1. NB. Ich weiß gar wohl, daß diese, und mehr andere Stellen der heimlichen Offenbarung in einem verblümten Verstande müssen genommen werden; allein will uns doch der h. Johannes die unbeschreibliche Freuden des Himmels hiedurch in etwas zu verstehen geben. Weil demnach unsere Gotteshäuser, obschon unter der Hülle des Glaubens, der Himmel auf Erden sind, so sollen sie doch, so viel Menschen möglich, nach dem Vorbild des so prächtig beschriebenen himmlischen Jerusalems gezieret seyn. (d) Psalm. 25. V. 8.

Zimmer, will nicht sagen, als das prächtig gezierte Kabinet, oder der große Speisesaal der Erzbischöflichen Residenz.

Wenigstens wird ein jeder, der gesunden Verstand hat, und richtig zu schließen weiß, wenn er gleich zu Anfang des Erzbischöflichen **Kreisschreibens** den allgemeinen Gebrauch des ehrwürdigen christlichen Alterthums, und die beständige Beobachtung der katholischen Kirche, betreffend die Kirchenzierde, so hoch anrühmen höret, ganz natürlich auf den Gedanken verfallen, der Hauptzweck dieses **Hirtenbriefes** werde wohl kein anderer seyn, noch seyn können, als daß durch das darinn angeführte reitzende Beyspiel der ersten frommen Christenheit, die zu allen Zeiten für die Zierde des Hauses Gottes so löblich eiferte, die Trägheit, und Schläfrigkeit, der heutigen lauen Christen (als die so manche Gottestempel, sonderbar auf den Dorfschaften, ohne alles Gefühl gottesdienstlicher Frömmigkeit, zierdelos und nackend stehen lassen) heilsam beschämet, mächtig gerühret, und ermuntert werde, um jene übertriebene Verschwendungen, die auf Schmause und Gastereyen, auf Kleiderpracht und unnöthigen Gebäude, auf Komödien und Jagdbarkeiten, auf Redouten, Musikanten, Tänze und andere Schwelgereyen gemacht werden, christlich zu mäßigen, und den dadurch ersparten Ueberfluß zu einem edleren Ziel, und verdienstlichern Gebrauch, als z. B. zur Schmückung

der ungezierten Gotteshäuser, und zum Unterhalt der schmachtenden Armen 2c. zu verwenden.

Allein der Leser betrügt sich sehr, wenn er aus dem so glänzenden Eingange des **Hirtenbriefes** etwas vortheiliges für die Kirchenzierde zu haschen vermeynet. Just das Gegentheil folgert dessen Verfasser, oder der Herr Concepist daraus; denn wenn ich dessen **Ersten Paragraph** mit den übrigen, die folgen, in ein Verhältniß seze, so will das ganze in einander gewirrte Gewebe, nach seiner Entwicklung, kürzlich so viel, als folgende sehr ungereimte **Schlußrede**, sagen.

Vorgehender Satz.

Die katholische Kirche hat zu allen Zeiten für die Zierde des Hauses Gottes die größte Sorge, und Aufmerksamkeit verwendet: und die Christgläubigen haben von jeher, nach geendigten blutigen Verfolgungen, die prächtigsten Tempel errichtet; die Wände derselben mit Marmor, Golde, und kostbaren Schildereyen überdeckt; die Kirchenschreine und **Behältnisse** mit den **prächtigsten Kleidern für die Bischöfe, und andere Kirchendiener,** die **Schatzkammern** aber mit **goldenen Gefässen, Kleinoden,** und **königlichen Schätzen** angefüllet 2c.

Schluß-

Schlußfolge.

Also muß man heute zu Tage alle Verzierungen und Kirchengeräthe (nur die unumgänglich zum Gottesdienste nothwendige ausgenommen) aus den Gotteshäusern verbannen, und ausmustern — — Nicht wahr? Recht andächtig, und doktormäßig gefolgert? — Wie es nämlich den heutigen neumodeschen Aposteln Teutschlands üblich und eigen ist.

Zweyte Anmerkung

über den zweyten Paragraph.

Doch gemach! — der Herr Concepist kömmt itzt mit einer Probe ausgerüstet, die so mächtig und unüberwindlich seyn soll, daß sie das ganze Ansehen des christlichen Alterthums, und der gesammten katholischen Kirche, auf einen Streich zu Boden schlage, und gänzlich zermalme.

Lasset uns ehrwürdiger Herr Bruder! diesen gewaltigen Mauerbrecher etwas genauers zu Gesichte fassen.

Man kann aber nicht läugnen (spricht der zweyte Paragraph) daß gegen gottesdienstliche Verschwendungen frühzeitig geeifert wurde, manchmal mit Unbescheidenheit, wie dort Matth. 26,

9. manchmal mit ziemlichen Nachdruck, wie z. B. Isidor von Pelusium, der gelehrteste und berühmteste Schüler des heil. Chrisostomus, um das Jahr 430 klagt: Die Gotteshäuser wären zwar mit allen Gattungen von Marmor überkleidet, die Kirche aber wäre an jenen geistlichen Gaben und Gnaden der Apostelzeiten nackend und leer.

1. Anmerk. Hätte der Herr Verfasser des Kreisschreibens getreulich, wie er es schuldig war, angezeiget, in was für Umständen der gelehrte Isidor von Pelusium diesen Brief geschrieben, und aus was Ursache derselbe diese auffallende Stelle gegen die übermäßige Kirchenzierde dahin eingerücket habe, so würde der unbefangene Leser weit etwas anders, als dieser redliche Herr ihm einschwatzen will, daraus gefolgert haben.

Was demnach der Herr Conceptmacher unterlassen hat, das will ich hier ersetzen. Ja weil er diese Isidorische Stelle gleichsam zu einem Hauptgrund zu legen scheint, worauf die Abschaffung der Kirchenzierde beruhen soll; so will ich mich der Mühe unterziehen, der Sache bis auf den Grund nachzuspüren, um dem wahrheitliebenden Leser davon die ächte Auskunft zu ertheilen.

Den Brief, worinn die angezogene Stelle ent=

enthalten ist, schrieb Isidor an einen Bischof, Theodosius mit Namen (*). Darinn beklagt er sich sehr gegen den Vorsteher der Kirche zu Pelusium, der Eusebius hieß, und rüget sonderbar dessen Scheineifer. Er meldet nämlich, daß dieser zwar in Erbauung einer Kirche sich sehr beschäftigte, und in Auszierung derselben bis zum Uebermaß beeifert wäre; anbey aber sich kein Gewissen machete, fromme und rechtschaffene Männer zu verfolgen, selbe aus der Stadt zu jagen (**), und den Leuten Aergerniß zu geben.

Isidor läßt demnach in diesem Sendschreiben seinem viel edleren Eifer, als jener des Eusebius war, doch so ziemlich frey den Zügel. Er wirft demselben vor, daß, indem er sich doch einen Bischof zu seyn glaubte, er dennoch nicht zu unterscheiden wüßte, in wem eigentlich die **wahre Kirche Christi** bestünde. Die materiälen Gebäude aus Holz und Steinen wären selbe nicht, wohl aber die Seelen frommer Gläubigen: wegen diesen, und nicht wegen den

 Mauern

*) Der Hr. Concepist setzet diesen Brief als den 246ten des zweyten Buches an; meine Pariser-Edition aber giebt ihm die 247te Zahl. Welches ich von darum melde, damit der Unterschied der Auflagen den gelehrten Leser, der etwa selbst diesen Brief im Grunde einsehen wollte, nicht irre machte.

(**) Isidor war vielleicht selbst unter diesen Vertriebenen, wie aus der Zueignungsschrift des Johannes Chatardus leichtlich abzunehmen ist.

Mauern und Wänden, komme der Himmelsbeherrscher in unsere Gotteshäuser; und dennoch die Wände überziere er mit prächtigem Marmor, die Seelen aber, die lebendigen Tempel Gottes, welche die wahre Kirche Christi ausmachen, beraube er ihrer Zierde, ja richte sie durch Aergernisse zu Grund. — Er sollte ja wissen, daß schon zu den Apostelzeiten, ehe noch Kirchengebäude errichtet waren, die wahre geist- und sittliche Kirche Christi, nämlich die Gemeinde der Wahrgläubigen bestanden hätte, ja dabey mit Tugend, Frömmigkeit und geistlichen Gaben weit herrlicher wäre geschmücket gewesen, als zu unsern Zeiten, wo man zwar die Gotteshäuser mit allen Gattungen von Marmor, und auch mit unmäßigen Verzierungen überkleidete, die wahre Kirche Gottes aber, die Seelen der Gläubigen, an jenen übernatürlichen Gaben und Gnaden Mangel litten, und davon leer nnd entblösset wären.

Dieß ist nun der wesentliche Innhalt, und der wahre Verstand des Isidorischen Briefes; wie ich mich dreiste auf das Zeugniß aller, die selben selbst einsehen und überdenken werden, berufen, auch mich ganz sicher ihres Beyfalls getrösten kann.

Was kann, und soll aber wohl itzt ein gesunder Verstand daraus folgern? — Gewißlich nicht jenes, das der Herr Concepist mit so schwülstiger Großsprecherey daraus folgern will: nämlich,

nämlich, daß man alle Kirchenzierde, die nicht unentbehrlich, und zum Wesentlichen des Gottesdiensts unumgänglich nothwendig ist (a), aus den Gotteshäusern ausschaffen und entfernen sollte.

Ich aber bin der sicheren Meynung, daß ein jeder, der Menschenvernunft, und dazu noch ein Bißchen Religion und Christengefühl hat, aus angezogenem Briefe des Isidors, mit Grund und Recht nichts anderes zu folgern und zu schließen finden werde, als **Erstens**, daß man weit größere Sorge für die innerliche Verschönerung seiner Seele, als für die äußerliche Verzierung der Gottestempel tragen sollte; weil diese an und für sich selbst nur materialische und leblose Gebäude, jene aber (die Seelen der Gläubigen) wahre und lebendige Tempel Gottes sind. **Zweytens**, daß uns demnach die äußerliche Kirchenzierde alleine nichts nützen würde, wenn wir die innerliche Ausschmückung und Heiligung unsrer Seele dabey vernachläßigten, oder selbe gar mit Sünden bemackelten. **Drittens**; daß aber beede Verzierungen, nämlich sowohl die **äußerliche** als die **inner**-

 liche,

(a) Die eigenen Worte des **Hirtenbriefes** lauten §. XVI. also: Daß bey künftigen Kirchengeräthanschaffungen nur die bloße Nothdurft, und Unentbehrlichkeit zur einzigen Richtschnur soll genommen werden.

liche, sich gar wohl, und schwesterlich, ja gottgefällig und menschenerbaulich miteinander vertragen können; und daß der fromme und gelehrte Isidor von Pelusium nur die verkehrte Ordnung, und den Zwietracht dieser beeden Schwestern (wo nämlich die jüngere und geringere, die ältere und edlere unterdrücken wollte) gerüget, und gemisbilliget habe. Der Hauptvorwurf nämlich, den er dem Kirchenvorsteher seines Vaterlandes machte, bestund in dem, **daß dieser die Seelen ihrer innerlichen Zierde beraube, selbe ärgere, und zu grunde richte; hingegen aber seine erste und einzige Sorge auf die äußerliche Schmückung der Mauern und Wände in den Gotteshäusern verwende** (b); welches ja freylich eine gräuliche Unordnung, die eine billige Ahndung verdiente, war.

(b) Die eigenen Worte Isidors sind folgende: Quod autem ille (Pelusiotarum Antistes Eusebius) veram E c c l e s i a m evertat, dum multis offendiculi causam præbet; t e m p l u m autem extruat, atque i l l a m quidem ornatu spoliet, probos viros expellens, h o c autem magnificis marmoribus exornet, nemini obscurum est. Quodsi ille certo cognoscat, aliud E c c l e s i a m, aliud t e m p l u m esse (nam e a ex immaculatis animis constat, h o c autem ex lapidibus & lignis exædificatur) existimo, eum finem facturum esse, i l l a m evertendi, h o c impensius, quam necesse sit, exornandi. Ita cit. Epist.

war. **Viertens** endlich, daß, wenn hingegen beede einander gebührendermaßen unterordnet sind; wenn jede an ihrem rechten Orte steht; wenn der Eifer für die **Vervollkommung der Seele** den ersten, der Eifer aber für die **Zierde des Hauses Gottes** den zweyten **Platz** in dem Herzen behauptet; alsdenn der gottesdienstliche Eifer den Stufen seiner Vollkommenheit erreichet habe; und hiemit einen rechtschaffenen guten Christen bilde, und auszeichne. Also waren z. B. die Christen der erstern Zeiten (wie unser Isidor selbst bekennet) für nichts so sehr beeifert, als für die **innerliche Auszierung** ihrer Seele: aber eben diese nämliche waren es auch (wie der Herr Concepist in seinem I. §. bezeuget) die **gleich nach geendigten blutigen Heydenverfolgungen für die Zierde des Hauses Gottes die größte Sorge und Aufmerksamkeit verwendeten**; die die **prächtigsten Tempel** errichteten; die die **Wände** der Kirchen mit **Marmor, Golde,** und **Schildereyen** überdeckten; die die **Behältnisse mit prächtigsten Kleidern für Bischöfe und Kirchendiener**, die **Schatzkammern** aber mit **goldenen Gefässen**, mit **Kleinoden**, und **königlichen Schätzen** erfülleten ꝛc. Hingegen bezeugen uns die Geschichtsbücher, und lehret es auch die traurige Erfahrung, daß fast alle diejenigen, die über die Kirchenzierde ungehalten waren, darüber spotteten, oder gar die Gotteshäuser entzierten, stürmeten, und plün-

derten ꝛc. entweder laue, schlechte, und ruchlose Christen; oder meyneidige Ueberläufer und abtrinnige Mamelucken; oder Irrgläubige, Ketzer und Bilderstürmer; oder gar Türken und Heyden; oder doch feindliche Kriegstrouppen und Kirchenräuber gewesen sind. In was für eine Klasse der Herr Auffsetzer des **Kreisschreibens**, welches der **Kirchenzierde so gram ist**, gehöre, wollen wir, wohlehrwürdiger Herr Bruder! hier just nicht bestimmen.

2te Anmerk. Wäre Isidor deutlicher herausgegangen, in wem dann endlich das **Ueberflüßige** der Kirchenzierde zu Pelusium bestanden hätte, so würden wir uns doch zu bedenken, und zu entschliessen wissen, ob, und wie weit wir ihm, vernünftiger Weise, unsern Beyfall zu geben hätten; denn auch unsere alten Herren Bisthumsvißitatoren (wie Sie Herr Bruder selbst wissen) haben nicht gar alles, was in den Kirchen zur vermeynten Andacht oder Zierde aufgehänget war, passiren lassen; obschon diese gelehrte und fromme Herren nichts wenigers, als Feinde der Kirchenzierde waren. Weil wir aber die Kirche zu Pelusium eben so wenig, als der Herr Concepist selbst gesehen haben, daß wir ihre sowohl anständige als übertriebene Verzierungen unterscheiden könnten; auch Isidor uns solches selbst nicht deutlich anzeiget; so können wir von der Kirche zu Pelusium um so weniger auf die unsrige eine richtige Schlußfolge ziehen, je stärker wir von

unserer

unserer eigenen Sehenskraft überzeuget sind, daß unsere Gotteshäuser mit jenem zu Pelusium (so viel den streitigen Punkt betrift) gar in keine Vergleichung können gesetzet werden; denn dort herrschete Ueberfluß, bey uns aber Mangel der Kirchenzierde.

Zudem sehen wir ja, daß für die Kirchenzierde überhaupt, und ohne Ausnahm, ganze Wolken der giltigsten Zeugen, als der heiligen Väter und Kirchenlehrer; der allgemeine Wahn und Eifer aller frommen Wahrgläubigen zu allen Zeiten; und die beständige Beobachtung der gesammten katholischen Kirche, gutstehen. Wie sollten wir uns dann unterwinden können, einem einzelnen Author ehnder, als dem Strome aller, beyzustimmen? oder er müßte nur überzeugende Beweißgründe vorzeigen können, die das Ansehen und Urtheil aller anderen zu niederdrücken im Stande wären. Wo sind aber wohl solche Beweißgründe?

Zwar Isidor (wie aus seinem nämlichen Briefe in etwas abzunehmen ist) scheint sich sonderbar über die **Menge, Vielfältigkeit** und **Kostbarkeit** des **Marmors**, womit man zu seiner Zeit die Kirchen zu zieren pflag, aufzuhalten (*). Wenn dieses ist; wenn ihm der

(*) Ita enim contra Pelusiotarum Antistitem conqueritur: quod veram Ecclesiam evertat, — templum autem extruat, atque illam

der kostbare Marmor ein Stein des Anstoßes war, so hat heute zu Tage, wenigst bey uns Teutschen, der Streit fast ein Ende; denn in den meisten Gotteshäusern, sonderbar auf dem Lande, sieht man nicht nur nicht eine **Menge**, oder **Vielfältigkeit**, sondern auch nicht einmal die **Wesenheit** eines **Marmors**. Unsere Maurer schaffen sich gleich selbst den Marmor aus Mertel und Gyps, überschmieren damit die Kirchen- und Altärsäulen, streichen unterschiedliche Farben darauf; dann ist das Kunstwerk fertig: und dennoch ist uns dieß noch eine Nothzierde. Findt man auch hin und wieder Postamente oder Säulen von Marmor, so bewähret sich dieses insgemein nur in den Stadtkirchen, oder der Marmor ist von so geringer Gattung, daß er den Beysatz **kostbar**, nicht verdienet. — Ich wenigstens sah in dreyen Dorfkirchen, wo ich Pfarrer war, nicht einmal einen Stein, der von wahrem Marmor wäre.

Vielleicht eiferte Isidor von darum über dergleichen vielfärbige Steinlasten; weil sie vieles kosteten, und dennoch auf den Fall der Noth wenig nützeten. Vielmehr würde er etwa gewunschen haben, daß die Wände, und Mauern (wie uns der Hr. Concepist von den Zeiten der ersten

lam quidem ornatu spoliet, hoc autem magnificis marmoribus exornet. Et infra circa finem Epistolæ: His nostris (temporibus) templa — omnis generis marmoribus Cohonestata sunt.

ersten Christenheit versichert) mit **Golde** und **Kleinoden** wären überkleidet worden; denn so hätte man selbe wenigstens in höchster Noth zerschmelzen, oder zu Geld machen, und (wie es der h. Ambrosius und andere heilige Bischöfe thaten) zur Erlösung der in Gefangenschaft schmachtenden, oder zur Erquickung der in Hungersnoth darbenden Christen verwenden können. — —

Das ist indessen gewiß, daß, wenn heute Isidorus wiederum aufstünde, und die Armuth und Blöße unsrer meisten Kirchen, sonderbar auf den Dorfschaften, sähe, er sich darüber von Herzen erbarmen, und ihnen den Ueberfluß der Kirche zu Pelusium gar gerne zuwünschen würde.

3. **Anmerkung.** Es war aber, spricht der Herr Concepist, dieser Isidor, der über die **unmäßigen Verzierungen** der **Gotteshäuser** so klaget, **der gelehrteste undberühmteste Schüler des h. Chrysostomus.**

Antwort, und **Frage** zugleich: wann, und wo hat dann der h. Chrysostomus die Uebermaß der Kirchenzierde geahndet, daß Isidor der Lehrling, in diesem nämlichen Stücke, als ein getreuer Schüler seines heil. Lehrmeisters könnte angesehen und gepriesen werden? — Heraus mit der Sprache. (*) Ist aber solches

(*) Der Hr. Concepist bringt zwar §. XI. eine lange Stelle aus dem heil. Chrysostomus bey; die aber, wie wir sehen werden, die Abschaffung der Kirchenzierde gar nicht begünstiget.

ches nicht erweislich; ist weder Chrysostomus noch ein anderer heil. Vater, gleicher Meynung mit Isidor gewesen; ja haben alle hh. Väter, und fromme Christgläubigen zu allen Zeiten, mit ihrer heiligsten Mutter, der **katholischen Kirche, für die Zierde des Hauses Gottes ihre größte Sorge, und Aufmerksamkeit verwendet** (**); warum soll man itzt einem einzigen Lehrlinge eines einzigen, und noch dazu widriggesinnten Vaters, warum soll man einem Manne, der nicht einmal (streng von der Sache zu reden) unter die hh. Väter zu rechnen ist (***) mehrern Beyfall leisten, als

(**) Sind eitel Worte des Herrn Concepisten selbst.

(***) Frankolin in seinem Buche, Tirocinium Theologiæ betitelt, setzet an dem 135ten Blatte ein ganzes Register der berühmtern Väter, worunter doch Isidorus von Pelusium nicht befindlich ist. Wiederum das vortrefliche Werkel, Adiumentum memoriæ manuale, welches im Jahre 1760 zu Wien in Oesterreich zum viertenmal im Drucke erschienen ist, bringt von der 100ten bis 105ten Seite theils die griechischen, theils die lateinischen Väter in großer Anzahl in Vorschein, ohne doch dabey dieses Isidors zu gedenken. Wohl aber setzet es ihn an dem 85ten Bl. unter die älteren und berühmteren Scribenten. Zwischen einem Scribenten aber und Kirchenvater ist doch noch so ein ziemlicher Unterschied. Jeder Kirchenvater, der ein Werk geschrieben hat, ist auch ein Scribent; aber nicht jeder Scribent ein Kirchen-

als dem gesammten verehrungswürdigsten Chor der übrigen Väter, und Kirchenlehrer? — Weiß denn den Aufsetzer des Kreisbriefes nicht (der doch ein ganzes mit vielen gelehrten Männern besetztes Erzbischthum belehren will) was ihm auch ein neugebackener Theolog aus den Prolegomenen der Gottesgelehrtheit hersagen könnte, daß nämlich eine Lehre, welche die Kirchen-Sitten- oder Glaubenssachen betrift, und worüber die hh. Väter einhellig zusammen stimmen, von größtem Ansehen, von höchster Wichtigkeit, ja als ein sicheres Merkmal der redenden Stimme Gottes selbst zu achten sey? Daß hingegen eine nur sonderbare Meynung eines und des andern einzelnen Vaters, besonders wenn selbe der Meynung aller übrigen widerspricht, insgemein für nicht höher, als jene eines jeden Privatmenschen, möge und könne gehalten werden?

4te Anmerkung. Wer Klug- und Bescheidenheit besitzt, der sieht es klar ein, ja greift es gleichsam mit Händen, daß der fromm- und gelehrte Isidor, in oftgemeldtem seinem Sendschreiben, die **Kirchenzierde** nicht **überhaupt**, und **durchaus**, sondern nur **vergleichungsweise**, und in dem **besondern** Falle,

Kirchenvater; sonst wären auch die zween gelehrten Juden, Philo und Joseph, die daselbst mit Isidor in dem nämlichen Register der alten Scribenten stehen, unter die hh. Väter zurechnen.

Falle, wo man selbe (so wie es der geistliche Vorsteher zu Pelusium that) der weit edleren und würdigern **Seelenzierde** vorzieht, beschrieen, und gemisbilliget habe.

Dergleichen Beyspiele (gute Sachen wegen ihrem üblen Gebrauche zu tadeln) lesen wir sogar in göttlicher Schrift, wo auch die hh. Propheten, ja der Sohn Gottes selbst, Verrichtungen (heilige und löbliche Verrichtungen) die von Gott selbst gebothen, oder gutgeheißen waren, als verdammliche Gräuele bestrafet, und verworfen haben; nicht weil selbe **überhaupt**, und **in sich selbst** böse und strafwürdig waren; sondern weil sie böslich und sträflich verrichtet wurden.

Also z. B. ließ Gott der jüdischen Priesterschaft durch den Mund des Propheten Malachias folgenden sehr derben, und stark auffallenden Verweis vermelden: **Ich werde euch** (spricht er) **das Koth eurer gottesdienstlichen Verrichtungen in das Angesicht werfen** (a). Aber wie? — waren dann die Opfer, Kirchengepränge, Gebethe, Feste, und andere gottesdienstliche Verrichtungen des alten Bundes nicht von Gott selbst durch seinen getreuen Diener Moyses (*) verordnet, und auf das

(a) Dispergam super vultum vestrum s t e r c u s solemnitatum vestrarum. Malach. 2. v. 3.

(*) Moyses, nicht Moses, wie der Herr Concepist §. XXX. unschicklich schreibt; woron ich an seinem Orte die Probe machen werde.

das genaueste zu beobachten befohlen? — Warum vergleicht sie dann der Prophet mit dem verächtlichsten Kothe? Weil die Priester (wie es Malachias selbst sattsam zu verstehen giebt (b), selbe nicht mit jener reinen Meynung und Frömmigkeit, wie es die Verherrlichung des göttlichen Namens foderte, verrichtet haben. Wiederum haben Isaias im alten, und Christus im neuen Gesetze, den Juden ihre Weise zu bethen sehr streng verwiesen. Vernehmen wir nur, was ihnen der göttliche Heiland in das Angesicht vorrücket: **Ihr Heuchler**, sprach er, **recht hat von euch Isaias geweissaget: dieß Volk ehret mich mit seinen Lippen ꝛc.** (c) — Aber wie? — Ist dann das mündliche Gebeth böse? — Haben nicht Moyses, David, Daniel, und andere Propheten, ja der Sohn Gottes selbst mit Bewegung der Lippen ihr Gebeth zu Gott verrichtet? — Freylich ja; aber mit weit anderm Herzen, Geiste, Eifer und Absehen, als die Juden und Pharisäer. Diese verrichteten es ohne Andacht und Aufmerksamkeit, nur aus Gewohnheit, oder gar aus Ehr- und Lobsucht; darum auch der heil. Text gleich hinzusetzet: **Ihr Herz aber ist weit von mir entfernet.** — Also kann das **mündliche Gebeth** nach Beschaffenheit des Bethenden, und dessen Meynung, entweder ein angenehmer lieblicher Geruch, oder ein

 stin-

(b) Malach. 2. v. 2.

(c) Matth. 15. v. 7 & 8.

stinkender Gräuel vor dem göttlichen Angesicht seyn, und genennt werden.

Endlich so wissen wir aus mehrern Stellen göttlicher Schrift, daß **Bethen, Fasten, Allmosengeben** ꝛc. gute, verdienstliche, ja zum Theil auch gebothene Werke sind; und dennoch rüget selbe der göttliche Heiland sehr scharf an den Pharisäern (d); weil sie nämlich **gute** Dinge mit **bösem** Herzen und Absehen, nicht zur Ehre Gottes, nicht um des eigenen oder fremden Heils willen; sondern nur um Erhaschung eines eitlen Lobes, und menschlicher Gunst verrichteten.

Aber eben auf solche Weise kann, und soll man auch die Stelle des Isidors über die **unmäßigen Verzierungen der Gotteshäuser** verstehen, und auslegen; daß nämlich dieser gelehrte und fromme Mann dadurch nicht die **Kirchenzierde** selbst, sondern nur den blendenden Scheineifer des Kirchenvorstehers zu Pelusium habe tadeln und bestrafen wollen, als der mehrere Sorge zur Auszierung der Kirchenmauern, als der ihm vertrauten Seelen getragen hatte.

Sollte aber der Herr **Concepist**, ungeachtet aller dieser von mir gemachten gründlichsten Gegenvorstellungen, dennoch auf seiner festgesetz-

(d) Matth. 6. v. 2. 5. & 16.

gesetzten Meynung verharren, und par force behaupten wollen, Isidor von Pelusium wäre doch kein Freund der Kirchenzierde gewesen; so würde ich ihn zuletzt fragen, was dann endlich daraus Gründliches zu folgern und zu schließen wäre? — Schon über 1350 Jahre ist der angeführte Brief Isidors in der katholischen Kirche bekannt: es lebten in diesem langen Zeitraume mit und nach ihm viele an Tugend und Gelehrtheit berühmte heilige Väter, und Männer; es lebten inzwischen fromme und rechtschaffene Christen dem tausend nach; aber niemand kehrte sich in so langer Zeit an diese Isidorische Ausdrücke gegen die Kirchenverzierungen: alle eiferten, wie zuvor, für die Zierde des Hauses Gottes. Und warum sollten wir uns erst heute (weil es der Herr Concepist so haben will) daran kehren? — Ist es doch billig, ist es wohl vernünftig, von uns fodern, daß wir einer einzigen finstern Stelle eines einzigen Scribenten zu gefallen, von den glänzendsten Lehren und Beyspielen so vieler gelehrt= und heiligen Väter und Kirchenlehrer, von dem löblichsten Eifer unsrer Brüder, der frommen Christglaubigen zu allen Zeiten, und endlich von der beständigen Uebung und Beobachtung, Gutheißung und Meynung, der gesammten katholischen Kirche abweichen, und durch eine unerhörte Entzierung der Gottestempel Gott selbst entehren, und das Volk Gottes ärgern sollten? — —

5te Anmerk. Aber nein! der Eifer

 Isidors

Isidors von Pelusium, für die Zierde der Gotteshäuser, ist nicht einmal zweifelhaft; er ist aufgelegt, und mit jenem der hh. Väter und frommen Christen einstimmig. Lese man seinen 200ten Brief des ersten Buches. Da redet er ganz anders, da redet er unbefangen, und frey von jener heftigen Gemüthsgährung, die ihn in dem 247ten Briefe des Zweyten Buches gegen den Kirchenvorsteher seiner Vaterstadt so sehr aufgebracht hat. Diesen Brief, von dem ich itzt zu reden Vorhabens bin, schrieb Isidor an einen Diakon, Heron mit Namen, dem er darinn einige dunkle Stellen der Propheten erkläret. Diese betrafen meistentheils die Priester des alten Bundes, denen Gott ihr übles Verhalten, sonderbar die **Tempelzierde** betreffend, durch die Propheten vorrücken ließ. Die Erklärung Isidors lautet unter andern also: **Die Bekleidung, und Ueberdeckung des Altars zeigten an, wie schlechte Hochachtung sie** (die Priester) **gegen den allerhöchsten Gott trügen. Denn da das Gesetz ausdrücklich befähle** (Exodi 25.) **daß man den Tempel Gottes mit den reinesten, und kostbaresten Materien ausschmücken sollte; so hätten sie das Heiligthum mit unsaubern, und schmutzigen Tüchern überdecket, und also den Tempel mit Schmach, und Unbild entehret; indem sie nicht nur zwischen dem, was rein, und unrein ist,**

nicht

nicht unterschieden, sondern auch sogar zwischen Gott, und unsauberen Dingen keinen Unterschied gemacht hätten: und deßwegen hätten sie sich auch so viele Uebel über den Hals gezogen (a).

Diese Stelle klingt freylich ein Bißchen günstiger für die Kirchenzierde, als jene erstere. — Reinlich und sehr kostbar (sagt uns hier Isidor) mußte auf göttlichen Befehl der Tempel im alten Gesetze gezieret seyn; wo doch nur die Bundslade, und, so zu sagen, der Fußschemmel Gottes, als das größte Heiligthum zu betrachten war. Wie prächtig soll man dann erst in dem neuen Gnadengesetze die Kirchen, die der lebendige Gott, das eingefleischte

(a) Vestimenta ligata, atque Altare obvelantia, quanta ipsorum animus Divini Numinis contemptione laboret, indicabant. Nam cum Lex ediceret (Exodi 25.), ut Divinum Templum puris, atque ingentis pretii materiis exornaretur; ipsi contra impuras ac sordidas vestes circa sanctius Adytum alligantes, contumeliæ notam Templo inurebant; non modo inter purum & impurum minime distinquentes (Ezech. 22.); sed nequidem inter Deum & res impuras discrimen ullum statuentes. Quæ quidem etiam ipsis tot malorum fontes aperuerunt. Ita habet Isidori Epistola 200 Libri I.

gefleischte **Wort** selbst bewohnet, **zieren und ausschmücken**? — —

Oder kann man wohl vernünftig glauben, daß der gelehrte und fromme Isidor, der doch selbst, nach eigenem Geständnisse, so wohl von dem ausdrücklichen göttlichen Gebothe (die Verzierung des Tempels betreffend) als von der gerechten Strafe Gottes gegen die Entehrer desselben, gänzlich überzeuget war, selbst wider den göttlichen Befehl habe handeln, und eben das, was er an andern tadelte, was er an andern strafwürdig erkannte, selbst habe thun, und die Gotteshäuser, anstatt selbe zu zieren, ihrer Zierde habe berauben wollen? —

Wohlehrwürdiger Herr Bruder! was halten Sie itzt wohl von Isidor dem Pelusioten? Kann man ihn wohl mit gesunder Vernunft, und mit gutem Gewissen, als einen **Zeugen gegen die Kirchenzierde** aufführen? — Oder vielmehr was halten Sie von dem Verfasser der Pastoral, der uns an solche Zeugen anweiset, die, wenn man sie recht ausforschet, just das Gegentheil eingestehen? — Wie ungeschickt, oder vielmehr unredlich, geht doch der Mann in die Sache? — Wie seicht ist der Grund, auf den er bauet, und wie schwankend muß das ganze Gebäude seyn, das so schlechten Grund hat?

Sollte etwa diesen Herrn in Zukunft (welches ich herzlich wünsche) ein edlerer Baugeist

geist anwandeln, und ihm neuen Versuch auf ein heilsameres und erbaulicheres Kreisschreiben einrathen; so könnte ihm diese **zweyte Stelle** Isidors dazu einen trefflichen Stoff an die Hand geben. Er wäre es auch sowohl dem Publikum, als seinem Hochwürdigsten Erzbischofe schuldig; denn Diesen entehrte er, jenes ärgerte er durch sein erstes, sehr übel gerathenes Werk.

Ein neues Gebäude aber, ein neues Kreisschreiben, auf den haltbaren Grund der **zweyten Isidorischen Stelle** errichtet, würde den durch jenes verursachten Schaden in vielen Stücken ersetzen können. Den 1. würde das geärgerte Publikum wiederum erbauet. 2. Die betrübte Mutter, unsere Erzbischöfliche Kirchengemeinde, würde ihr gesenktes Haupt wiederum emporheben. 3. Die welkende Liebe gegen den Landesfürsten würde wiederum aufblühen. 4. Die geschmählerte Ehre des **gelehrtesten und berühmtesten Schülers eines h. Chrysostomus**, nämlich Isidors von Pelusium, den der Herr Concepist unbilligst als einen **Feind der Kirchenzierde** verschrieen hat, würde wiederum ergänzet. 5. Endlich würde das eigene, durch gegebene Aergernisse beschwerte Gewissen des Herrn Concepisten möglichst entlastet werden; denn das erstere ärgernde Kreisschreiben würde durch dieß zweyte, weit erbaulichere, seine ansteckende Kraft ziemlich verlieren.

Der Grundriß aber des neuen Werkes könnte beyläuftig dieser seyn.

Erstens könnte der Herr Concepist durch Anführung dieser **zweyten Isidorischen Stelle** den 1ten **Paragraph** seines ersten Kreisschreibens, als welcher aus allen der beßte und erbaulichste ist, noch mehrers bestärken, und nachstehenden recht gründlichen, ja überzeugenden Beweis daraus folgern, sprechend:

Schon in dem **alten** Gesetze (wie der gelehrteste und berühmteste Schüler des heil. Chrysostomus, Isidor von Pelusium, aus göttlicher Schrift in seinem 200ten Briefe Ersten Buches bezeuget) mußte der **Tempel Gottes, auf göttlichen Befehl, mit den reinesten, und kostbaresten Geräthen, geschmücket, und gezieret werden;** obschon damals das größte Heiligthum des Tempels nur die leblose Bundslade, als ein sehr dunkles Vorbild des weit herrlicheren Heiligthums künftiger Kirche Christi war: wie prächtig und kostbar soll man dann erst heute zu Tage in dem neuen weit vortreflicheren **Gnadengesetze** die Gotteshäuser, worinn der Sohn Gottes selbst persönlich und wahrhaft zugegen ist, zu verzieren und auszuschmücken beeifert seyn? — Oder wer soll sich wohl verwundern können, **daß die katholische Kirche von jeher für die Zierde des Hauses Gottes** die

die größte Sorge und Aufmerksamkeit verwendet habe: daß gleich nach geendigten blutigen Heydenverfolgungen sich schon die prächtigsten Christentempel gegen Himmel emporgehoben, und deren Wände von Marmor und Golde geglänzet haben, oder mit Schildereyen überdeckt gewesen seyn: daß die Kirchenbehältnisse mit prächtigsten Kleidern für Bischöfe und Kirchendiener, mit goldenen Gefässen und Kleinoden aller Art gepranget, und ihre Schatzkammern von königlichen Schätzen geschimmert haben (*):

Zweytens könnte der Herr Aufsetzer aus der nämlichen Isidorischen Stelle seinen heiligen Eifer gegen die Entehrungen, oder gar zu geringe Verzierungen unsrer Gotteshäuser an Tag legen, und auch andere kaltsinnige Christen recht heilsam damit anfeuern. Er könnte sonderbar aus jenem Zeugnisse Isidors (daß die Jüdische Priesterschaft wegen vernachläßigter Reinlichkeit der Tempelwäsche, von Gott so empfindlich wäre gestraft worden) manchen Kirchenpflegern, Ober- und Unterküsterern, ja etwa auch manchen Pfarrern, Beneficiaten, und Kaplänen rc. recht rührend zu Herzen reden, und ihnen auf das

(*) Sind fast durchaus eitel Worte des Herrn Concepisten in dessen Erstem Paragraphe.

das lebhafteste vorstellen, was schwere Verantwortung sie einstens zu geben, und was große Strafen zu gewärtigen hätten; wenn sie die Säuberlichkeit und Zierde des Hauses Gottes so schlecht besorgen; wenn sie die geheiligten Gefässe, ohne selbe zu gewissen Zeiten zu reinigen, schändlich bestäuben, berosten, und vergrauen lassen; wenn sie nur den allergeringsten, nicht selten saurenden, und manchmal mit Most vermischten, und hiemit zweifelhaften Wein beyschaffen, worinn das allerheiligste Opfer soll verrichtet werden; wenn sie endlich die Kirchenwäsche, und sonderbar jene Leinwand (worauf der reineste Leib Christi unmittelbar zu ruhen kömmt, und die ganz unstreitig das Säuberlichste in der ganzen Kirche seyn sollte) durch gar zu langen Gebrauch so abnutzen, beschmutzen, bemackeln, und beschwärzen lassen, daß ein ehrlicher Mann, der Säuberlichkeit liebet, selbe ohne Eckel und Grauen nicht einmal zu seiner Mittagssuppe vor ein Tischgedeck gebrauchen könnte. — Wie schicklich und passend könnte hier angebracht werden jener Verweis, der in der nämlichen Isidorischen Stelle gegen die Jüdischen Priester zu lesen ist, **daß sie nämlich den Tempel Gottes mit Schmach erfüllet, und entehret hätten; indem sie nicht nur zwischen dem, was rein, und was unrein ist, sondern sogar auch zwischen Gott und unreinen Dingen keinen Unterschied gemacht hätten:**

Drittens endlich könnte der Herr Verfasser des neuen Kreisbriefes seinen Eifer aus oftgemeldter **Stelle des Isidors** noch höher aufflammen lassen, wenn er von der äußerlichen und materiälen Zierde der Gotteshäuser in das innere und geistliche Gemach unsrer Seele, die ein lebendiger Tempel Gottes ist, eindringen, und daselbst noch größere Verschönerung, als in jenen, suchen und fodern wollte. Wie schön und zierlich, wie stark und überzeugend würde nicht hiezu der **Isidorische Text** können angewendet, und angebracht werden, wenn man z. B. daraus also folgerte, und sagte:

Isidor von Pelusium, der gelehrteste und berühmteste Schüler des heiligen Chrysostomus ahndet sehr scharf, in seinem 200ten Sendschreiben des Ersten Buches, an den Juden und Priestern des alten Bundes, daß sie die von Gott so streng gebothene Zierde und Säuberlichkeit des Tempels vernachläßiget hätten. Er machet ihnen aus dem Munde der Propheten den derbsten Vorwurf, daß, indem das Gesetz fordete (Exod. 25.) daß der Tempel Gottes mit Zierathen von reinester und kostbarester Materie sollte ausgeschmücket

geschmücket werden; sie hingegen mit unreinen und unsaubern Tüchern das Heiligthum umhänget, und also den göttlichen Wohnort mit Unehr und Schande beflecket, auch dadurch sich zur wohl verdienten Strafe so viele und große Uebel auf den Hals gezogen hätten.

Izt kömmt die Anwendung dieser Stelle von dem materiälen Tempel Gottes auf den geistlichen unsrer Seele.

Was würde der fromme und eifernde Isidor erst heute zu Tage schreiben, was würde er sagen, wenn er in dem neuen, weit heiligern Gnadenbunde einige Christen, oder auch gar Priester sähe, die die Ausschmückung ihrer Seele (die doch eigentlich der wahre und lebendige Tempel Gottes ist, und seyn soll) höchststräflich vernachläßigten, ja selbe wohl gar, anstatt der Verzierung, mit Sünd- und Lastern bemackelten? — Wie würde sein gerechter Eifer in ihm ergrimmen, wenn er Opfernde und Comunicirende wahrnähme, die sich sogar unterstünden, das Heiligste aller Heiligen, das göttliche Himmelbrod, den lebendigen Gott und allerreinesten Leib Jesu Christi

ohne

(ohne den geringsten Unterschied zwischen dem; was rein, und unrein ist, ja zwischen Gott selbst, und unreinen Dingen zu machen) in ihre unreine, und mit Sündenwuste bemackelte Seele einzunehmen? — O Gräuel! (würde der fromme Eiferer von Pelusium aufrufen) o Gräuel der Christen über die Gräuele der Juden! — Weh! solchen (würde er seufzend drohen) wenn sie nicht frühzeitig mit dem edlen Perlenwasser thränender Reue ihre bemackelte Seele reinigen, und würdige Früchte der Buße wirken würden 2c. 2c.

Was halten Sie, wohlehrwürdiger Herr Kapitelbruder! von dieser Anwendung der Isidorischen Stelle? — Wäre selbe auf beschriebene Weise nicht wohl und schicklich angebracht? — Wäre selbe nicht, sowohl dem Geiste des eifernden Isidors, als dem Charakter eines geistlichen Oberhirten, den dieser Hirtenbrief an der Stirne trägt, recht wohl angemessen? — Warum bediente sich aber der Aufsetzer der Pastoral dieser, zur Erbauung der Erzbischöflichen Heerde so schicklichen, und schmäuchelhaften Stelle nicht? — Er hat doch den Isidor von Pelusium eingesehen; weil er dessen 146. Brief zur Probe anführet: warum hat er sich aber in diesem Author nicht weiter umgesehen,

um

um seinen wahren Sinn und Verstand über die Kirchenzierde zu erforschen? Er hätte ja finden können, was ich gefunden habe. Warum wählet er just eine dunkle Stelle; da er eine weit klärere haben konnte? — Er scheint mir eben ein Gelehrter, und Theolog nach der Mode zu seyn. Wir haben dieses Jahr schon mehrere dergleichen schöne Piecen neuer Aufklärer gesehen. Diese prangen immer mit dem Namen, Ansehen, und mit der vorgeschüzten Lehre heiliger Väter: wenn man aber in den Schriften dieser großen Kirchenlehrer, und ehrwürdigsten Zeugen des Alterthums, auf den Grund nachspüret, findt man insgemein just das Gegentheil. Man findt, sage ich, daß diese redlichen Teutschen, diese neuen Lehrer des aufgeklärten Zeitalters, aus den Büchern der Väter, mit Ueberspringung klarer und aufgelegter Texte, bald da, bald dort, nur dunkle und nichts entscheidende, oder nur von dem, was vor und nachsteht, abgerissene, oder von den Umständen, worinn sie geschrieben waren, gesonderte Stellen herauszackern, und dennoch hernach selbe für die allgemeine Lehre der Väter dem leichtgläubigen Publikum um sein theueres Geld, und noch theuerers Gewissen verkaufen. — —

Heißt aber dieß nicht recht unverantwortlich gehandelt? Heißt dieß nicht recht schurkenmäßig das ehrliche Publikum getäuschet, wenn man (wie es diese feine Herren, und auch unser Herr Concepist machen) die Stellen frommer und

gelehr=

gelehrter Scribenten, die Texte der heiligen Väter, ja selbst der göttlichen Schrift, wider ihren wahren Sinn und Verstand ausleget, selbe so lange verdrehet, foltert, und stimmelt, bis sie zum Aergernisse der Gläubigen just das Gegentheil dessen, was jene gelehret haben, sagen und sprechen? — — —

Dritte Anmerkung

über den dritten Paragraph.

So viel ist gewiß (spricht dieser Paragraph) geliebte Freunde, und Mitarbeiter! daß, wenn über derley gottesdienstlichen Aufwande wesentlichere Pflichten des Christenthums zurückgesetzt, oder gar versäumet werden; die Oberhirten der Kirche dabey nicht schlummern; sondern das Uebermäßige abstellen, und das Wesentliche des Gottesdienstes wieder in vollen Gang zu bringen trachten müssen.

Anmerk. Wenn die **gottesdienstlichen Aufwände**, oder die Kirchenverzierungen, den **wesentlichen Pflichten des Christenthums** so zuwider, und entgegengesetzt wären daß entweder jene **diesen** hinderlich fielen, oder **diese** mit jenen gar nicht bestehen könnten; hernach würde freylich die Folgerung dieses Paragraphs gut, und regelmäßig seyn.

We

Wenn aber jene **erstere** diesen **letztern** nicht nur nicht hinderlich, oder zuwider, sondern vielmehr zu ihrem Zwecke verhülflich und dienlich sind; wenn die **gottesdienstlichen Aufwände**, oder die Kirchenverzierungen, die Sinne der Gläubigen so ermuntern, daß eben durch diese Sinne, als Werkzeuge der Seele, dem Gemüthe der Bethenden noch größere Hochachtung gegen jenen großen Gott, den man auch äußerlich nach Möglichkeit zu verherrlichen trachten soll, eingeflösset wird; alsdann ist die Folgerung dieses Paragraphs die ungereimteste von der Welt.

Man hat aber von der Erfahrung, daß die äußerlichen Gegenstände, durch den Dienst der Sinne, sehr stark auf die Seele des Menschen zu wirken pflegen; es mögen hernach diese Gegenstände oder zum Guten, oder zum Bösen neigen, und anleiten. Also z. B. Gleichwie die ärgernden Worte, Gesänge, und Gespräche durch den Sinn des Gehörs, die unreinen Gemälde aber, und gefährlichen Gegenstände, durch den Sinn der Augen in die menschliche Seele einschleichen, und selbe zum Bösen reitzen, und anmuthen; also auch im Gegentheil machen die erbaulichen Gespräche von Gott, und göttlichen Dingen (sonderbar bey Anhörung des Worts Gottes, oder Lesung geistlicher Bücher) vermittels des Sinnes der Ohren, oder die andächtigen Bilder, und Vorstellungen, und sonderbar die erbaulichen Kirchengepränge, die anständigen Verzierungen der Gotteshäuser, und über=

überhaupt die rührenden Verrichtungen des christkatholischen Gottesdienstes, unsere Seele, vermittelst der Sehenskraft, zum Guten rege und fertig, daß sie sich um so leichter bis zu dem Throne des Schöpfers selbst erschwingen kann, je ordentlicher ihr dahin der Weg durch die Geschöpfe, als Fußstapfen des Schöpfers, gleichsam stufenweise gebahnet wird. Daß also die **wesentlicheren Pflichten des Christerthums** durch **derley gottesdienstliche Aufwände** nicht nur nicht gehemmet, oder zurückgesetzt, oder gar versäumet, sondern vielmehr durch **diese** unterstützet, befördert, und vollkommner ausgeübt werden.

Selbst die Erfahrung lehret, und bewähret solches. Ich zweifle nicht, der Herr Kapitelbruder werde hierinn eben das, was ich, erfahren, und schon öfters erfahren haben. Von mir selbst zu reden; so weiß ich zwar wohl, daß ich **den Vater im Geiste, und in der Wahrheit anbethen** soll: aber ich fühle doch, wenn ich auch wirklich in dem Heiligthum, und bey der heiligsten Verrichtung des Gottesdienstes mich befinde, daß ich Mensch, und nicht Engel sey. Ich fühle, daß meine Seele doch stark von den Sinnen abhange, und ohne diese, als ihre Werkzeuge, nicht wohl wirken könne. Haben meine Sinne Gegenstände, die mich durch ihre Bildung und Vorstellung geistlicher, göttlicher und übernatürlicher Dinge erinnern, so hindern sie meinen Geist

nicht in seinem Aufsteigen zu Gott, sondern geben ihm vielmehr noch dazu einen besondern Trieb und Schwung.

Eben dieß, oder ein gleiches erfahren auch andere.

Ich war einst alleine, wie ich glaubte, in einem sehr schön und prächtig gezierten Gotteshause, und verrichtete daselbst mein Gebeth. Erst im Hinausgehen ward ich einer ansehnlichen Frau gewahr (denn ich war damals in der Stadt) die von dem schimmernden Pracht des geheiligten Ortes ganz entzücket, zu mir sprach: **O Ihr Hochwürden! wie schön muß erst der Himmel seyn!** — — Ich sah demnach doch, daß diese andächtige Person einen guten Gebrauch von der Kirchenverzierung gemacht, und die gottesdienstlichen Aufwände auf das **Wesentlichere** des Christenthums, nämlich auf die Begierde und Hochschätzung der himmlischen Glorie, anzuwenden gewußt habe. — Warum sollten es aber andere nicht auch so machen, und anwenden können?

Noch Eines. Mein Herr Beamter (noch ein Christ nach der alten Mode, aber gewiß der Seele nach aufgeklärter, als jene, die heute von der Aufklärung Profeßion machen) sagte zu mir einsmals in einem Gespräche: **Es ist fürwahr eine Lust in schön gezierten**

Gotteshäusern zu bethen: mir gewißlich geht da meine Andacht weit besser von statten, als in zierdelosen Kirchen. — Ein häuchelischer Lärmenbläser, aus dem letzten Viertel des achtzehnten Jahrhunderts, würde vielleicht sich da geärgert, und mit ernster Stirne, und scheinheiliger Mine seufzend gesprochen haben: o mein Herr! hier sind Sie übel daran. Nicht auf unbedeutende Nebendinge, sondern auf das Wesentliche, nämlich auf Gott alleine soll Ihre Andacht gerichtet seyn. Aber mein gutdenkender Beamter würde diesen neutestamentischen Pharisäer mit folgender Antwort abgefertiget, und ihm gesagt haben: Eben deßwegen, mein superkluger Herr! liebe ich die schönen Gotteshäuser vor den ungezierten; weil mich die Ausschmückung jener weit mächtiger rühret, und mich zur reinern, folgsam auch wesentlichern Andacht, die ich meinem Gott schuldig bin, ermuntert. Ja meine eigene Erfahrung überzeuget mich, daß eine schön und prächtig gezierte Kirche meiner Seele weit edlere und erhabenere Ideen von der Majestät Gottes einflößet. — —

Ich meines Orts war froh, und wohl zufrieden, daß mein Pfarrkind doch in prächtigen Kirchen seinen Gott recht andächtig, und versammelt anbethen könnte. Es giebt schon an-

dere gestrenge und gnädige Herren, die weder in gezierten noch ungezierten Gotteshäusern viel bethen mögen.

Die Israeliten im alten Gesetze mußten auch schon den wahren Gott allein anbethen; denn also lautete ganz ausdrücklich der göttliche Befehl: **Du sollst Gott deinen Herrn lieben aus ganzem deinem Herzen, und aus ganzer deiner Seele, und aus ganzer deiner Kraft und Stärke,** (a) Und wiederum: **Du sollst Gott deinen Herrn fürchten, und Ihm alleine dienen** (b). Gott **lieben**, Gott **fürchten**, und Gott alleine **dienen**, waren demnach die **wesentlichen Pflichten des Judenthums**: und dennoch befahl Gott neben diesen auch den prächtigsten und kostbaresten Tempel zu Jerusalem zu bauen; ja schon lange vorher mußte Moyses auf göttlichen Befehl den Tabernackel, und das Heiligthum auf das reineste und köstlichste ausschmücken; und dem Kunstarbeiter Beseleel ertheilte Gott selbst zu diesem Ende eine ganz ausserordentliche Wissenschaft und Schicklichkeit, daß er aus Golde, Silber, Erz, Stein, und Holz die seltensten Kunststücke zur Verzierung sowohl des Tabernackels als des Heiligthums verfertigen konnte (c). — Unser Herr **Concepist** hätte, gemäß seiner Gesinnung, hierüber den Kopf

(a) Deut. 6. v. 5. (b) Ibidem. v, 13.
(c) Exod. 25 & 35.

Kopf schütteln, und einwenden müssen: daß ja über derley gottesdienstlichen Aufwände die wesentlichen Pflichten des Judenthums zurückgesetzt, oder gar versäumet würden.

Oder meynt vielleicht dieser Herr, daß nur in dem alten Bunde die gottesdienstlichen Aufwände mit den wesentlichen Pflichten der damals wahren Jüdischen Religion sich hätten betragen können: in dem neuen Gnadenbunde aber könnte das Wesentliche des Christenthums mit den kostbaren Verzierungen der Gotteshäuser nicht wohl bestehen: so sage er mir doch, warum haben dann die Ersten Christen, gleich nach geendigten blutigen Verfolgungen für die Zierde des Hauses Gottes (wie er §. I. selbst bekennt) so große Sorge und Aufmerksamkeit verwendet? — Warum haben selbe so prächtige Christentempel gegen den Himmel errichtet? — Warum die Kirchenwände mit Marmor, Golde, und Schildereyen überdecket? Warum die Behältnisse mit prächtigsten Kleidern für Bischöfe und andere Kirchendiener, die Schatzkammern aber mit goldenen Gefässen, Kleinoden, und königlichen Schätzen angefüllet? — — Haben dann deßwegen die damaligen frommen und rechtschaffenen Christen die wesentlichere Pflichten des Christenthums zurückgesetzt,

setzt, oder gar versäumet? — Dieß wird dieser Herr doch nicht zu behaupten sich getrauen. Haben aber die alten gottesfürchtigen Christen derley gottesdienstlichen Aufwände mit den wesentlichen Pflichten des Christenthums paaren können, warum sollten es die heutigen nicht auch können? — — Man möchte doch von dem Herrn Verfasser der Pastoral auf diese beklemmende Fragen eine gründliche Antwort vernehmen.

Vierte Anmerkung

über den vierten Paragraph.

Dieser lautet also: — — — Die Jubelfeyer unserer Erzkirche, welche nach zurückgelegten zwölften Jahrhundert seit ihrer ersten Entstehung wieder eintritt, — — steht gewiß an Wichtigkeit jenen Gegenständen nicht nach, die uns schon mehrmalen veranlasset haben, in Vertraulichkeit unsers Herzens uns öffentlich mit euch zu besprechen; und ihr seyd billig bey einer so feyerlich- so selten erscheinenden Gelegenheit der Stimme eueres Oberhirten gewärtig.

Anmerk. Ueber diesen Paragraph weiß ich nichts anders zu melden, als daß ja billig die

die hochwürdige Geistlichkeit, und die gesammte geistliche Heerde des Salzburgischen Erzstiftes, bey so seltener Erscheinung einer zwölfhundertjährigen **Jubelfeyer**, von ihrem Hochwürdigsten Oberhirten einer besonders gnädigen, und so einer **freudigen Feyerlichkeit** anpassenden Aeußerung gewärtig seyn sollten.

Aber die Sprache dieses Kreisschreibens verräth eben nicht unsern gnädigsten Oberhirten; es ist nur die Sprache eines lieblosen Miethlings, welcher der, nach Seelentroste ächzenden Heerde, anstatt einer freudigen **Jubelfeyer** über ihre zwölfhundertjährige Blühung, eine trauerige Epoch ihres künftigen Zerfalles verkündet. Wer meynet, ich fable, der höre den schleichenden Wortsprecher selbst an. Man kann doch sonst den Vogel so ziemlich aus seinem Gesange kennen lernen.

Fünfte Anmerkung.

über den fünften Paragraph.

Dessen Worte lauten also: **Vielfältig haben wir bemerket, daß in unserm fürstlichen Erzstifte ein beynahe allgemeiner Wetteifer im Schwunge geht, welche Gemeinde die andere in Höhe, Größe, und Menge der Kirchenfahnen, in Menge und Mannigfaltigkeit der Bru-**

derschaftsstäbe und Kutten, in der Anzahl und Größe der Glocken, in der Menge und Kostbarkeit der Altäre, der Kirchenornate, und der Gemälde an Kirchenwänden und Gewölben, in der Zahl der brennenden Wachskerzen und Lampen, und überhaupt im kirchlichen Pracht und Aufwande übertreffe.

1. Anmerk. Dieser Herr muß ganz besondere Augen haben, daß er in die Ferne, durch unser ganzes weitschichtiges Erzstift, so vieles bemerket; da doch andere in der Nähe, eines jeden Ortes, oder nichts, oder nur ein weniges und sehr geringes, von diesen so vielen, großen, mannigfaltigen, prächtigen und kostbaren Dingen bemerken können. Man sollte meynen, die Kirchen und Gotteshäuser wären von oben bis unten mit derley Geräthen und Kostbarkeiten angefüllet: und dennoch glauben die meisten Landpfarrer (bey allem diesem Ueberflusse, den der Hirtenbrief vorspiegelt) Ursache zu haben, über die Dürftigkeit, Blöße, und Armuth ihrer Kirchen, als die insgemein gar nicht gotteswürdig aussehen, zu klagen. In der Stadt mag etwa der Herr Concepist etwas dergleichen bemerket haben; aber die Stadt ist ja nicht das ganze Erzstift, sondern nur ein kleiner Theil desselben: das Land mit seinem Umfange machet dessen größten, und merklichsten Theil aus. Aber da, meyne ich, sollte man doch auch diejenigen

ein

ein Bißchen reden lassen, und vernehmen, die von dem, was auf dem Lande, und in den Dorfschaften passiret, tägliche Augenzeugen sind. Nicht wahr Herr Kapitelbruder? —

Hätte der Herr Concepist etwa nur zehn Jahre (ich kenne einen frommen Priester, und zugleich guten Verrichter, der schon bald 30 Jahre Pfarrhelfer, ohne eigenen Heerd, ist) auf dem Lande als Gesellpriester gedienet; oder wäre er, wie ich, in dreyen Ruralkapiteln als Pfarrer umhergewandert; so würde er gewiß anders von der Sache reden; wenn er je aufrichtig die Wahrheit bekennen wollte. Weil er aber (wie er in seinem Briefe selbst klar zu erkennen giebt) weder eigene Erfahrung, noch sonst wahres Kenntniß der Dinge, wovon er so schwülstig spricht, zu haben scheint; so wird er es sich müssen gefallen lassen, von einem Dorfpfarrer, der ein versuchter Praktiker ist, nähere Kundschaft einzunehmen.

2te Anmerk. Daß in unserm Salzburgischen Erzstifte (wie der Verfasser des Hirtenbriefs vorgiebt) ein **beynahe allgemeiner Wetteifer im Schwunge gehen soll, welche Gemeinde die andere in Höhe, Größe, Menge, 2c.** verschiedener Kirchengeräthe, und **überhaupt an kirchlichem Prachte und Aufwande übertreffe**; ist **beynahe** falsch, und der Wahrheit zuwider; wie Sie wohlehrwürdiger Herr Bruder, sowohl

wohl als ich, aus der Erfahrung erkennen werden.

Die Pfarrgemeinden in einem bergichten Lande, wie das unsrige ist, sind vielfältig zu weit von einander entfernet, als daß sie vielen Umgang untereinander pflegen, oder was in dieser und jener vorgeht, die andere wissen könnten. Ja es kann Leute geben, sonderbar die auf den Alpen und Gebirgen wohnen, die nicht einmal wissen, wie die Kirchen in andern Dorfschaften aussehen: diese sehen ihre eigene Pfarr- und Mutterkirche selten genug; weil ihnen dahin, sonderbar zur Winterszeit, der Weg zu weit, oder wegen Menge des Schnees gar ungangbar ist. — — Woher soll dann izt ein **beynahe allgemeiner Wetteifer** in der Kirchenzierde zwischen Pfarrgemeinden, die oft von einander wenig, oder gar nichts wissen, entstehen können? —

Uebrigens wäre es freylich für uns Seelsorger sehr tröstlich, wenn wir bemerkten, was der Herr **Concepist** bemerkt haben will, daß nämlich unsere Pfarrkinder, nach dem heiligen Gebrauch und Beyspiel der alten frommen Christen, für die **Zierde des Hauses Gottes** in die Wette eiferten. Nicht wahr Ehrwürdiger Herr Bruder? — Aber dieß werden Sie mit mir nicht wohl begreifen können, wie der **Aufsetzer** der **Pastoral** diesen frommen Wetteifer der Ersten Wahrgläubigen in seinem I. §.

so

so höchlich anrühmen, den nur vermeynten Eifer aber der heutigen Gläubigen so bitter ahnden, und so höhnisch behandeln könne.

3te Anmerk. Was die **Höhe**, **Größe**, und **Menge** der **Kirchenfahnen** betrift (worüber dem Herren Auffsetzer zu spassen beliebet) will ich folgende Auskunft geben.

Ich war an dreyen Orten Pfarrer. — Ist wahr, ich fand überall **Kreutz** und **Fahnen**; wie es nämlich der eingeführte christkatholische Gebrauch allenthalben billiget: aber von besonderer **Höhe**, **Größe**, und **Menge** derselben weiß ich nichts (und Sie wohlehrwürdiger Herr Bruder vielleicht wenig) zu melden. Die Fahnen meiner drey Pfarrkirchen waren just so **hoch**, als es das Verhältniß der Kirchenhöhe verlangte; just so **groß**, als es ihrer Höhe angemessen war; just so **viele**, als bey gewöhnlichen Proceßionen und Kreutzgängen die schöne Ordnung, die anständige Abtheilung beydes Geschlechtes, und die Unterscheidung jedes Standes und Alters zú fodern schienen. — Und was ist dann hierinn billig zu tadeln?

Ich will aber deßwegen nicht durchaus behaupten, daß es nicht Orte geben könne, oder auch wirklich gebe, wo man mit den **Fahnen**, wenigstens ihre **Höhe** betreffend, über die Anständigkeit und Noth ausschweife. Ich selbst habe, aber nicht gar oft, Fahnen gesehen,

dere

derer Stangen mir aus pur leichtsinniger Eitelkeit so weit, als es nur immer möglich war, in die Höhe gestreckt zu seyn schienen. Ich muß es gestehen, diese Thorheit gefiel mir wahrhaftig nicht: doch wollte ich es keinen Pfarrer gerathen haben, selbe sogleich, und mit Gewalt auf das gerechte Maaß herunterzusetzen. Es würde gewißlich ein solcher Stangeneiferer weit mehr Uebels gestiftet, als Gutes geschaffet haben. **Bescheidenheit, Bescheidenheit,** ist die Gouvernantinn aller Tugenden. — — Eifer, Andacht, Gottesfurcht, Gerechtigkeit, Menschenliebe ꝛc. sind schon schöne, und sehr ehrbare Jungfern, aber diese müssen ihre kluge Commendantinn haben, nämlich die himmlische **Bescheidenheit,** die ihnen den rechten Platz, die rechte Zeit, das rechte Maaß, und überhaupt die günstigen Umstände, worinn sie wirken sollen, auszeichne und bestimme; sonst werden sie wenig nützen und ausrichten, ja oft mehr schaden, und verderben; auch leztlich nicht ohne Beschämung und Verlust abgewiesen werden.

Ich bin schon bey Jahren, und habe allerley erfahren; aber eben darum kann ich, aus eigenem Schaden gewitziget, sicher und mit Grunde von der Sache reden.

Ein mir wohlbekannter Pfarrer wollte par force Aergerniß abschaffen; er wagte sich selbst unter den Haufen loser Bursche hinein; sprach

sprach und that, was seinem wohlgemeynten Eifer gut zu seyn dünkte: aber er rann übel an; er bekennte es mir hernach selbst, daß er nur wünschete, jenes, was er that, nicht gethan zu haben.

Es herrschte in meiner eigenen Pfarre ein Misbrauch, den ich mit gutem Gewissen nicht durfte ungeahndet lassen; ich suchte ihn sachte, und mit List, aus seinem festen Hinterhalt zu verdringen. Ich that ihm Abbruch, so viel ich konnte. Erst nach dreyen Jahren gelung es mir endlich, selben aus dem Neste zu jagen, und gänzlich zu verbannen. — — Hätte ich forsirten Gewalt brauchen wollen; vielleicht hätte er sich noch tiefer verschanzt, und säße noch ruhig.

Herr Bruder! ich denke mir so: Ist man heute gegen die Irrlehrer, gegen die Juden, und sogar gegen die Laster so duldsam; warum sollen wir, um größere Unheile zu vermeiden, nicht auch gegen die **langen Fahnenstangen**, oder gegen andere nicht viel bedeutende Misbräuche (wenigstens so lange, bis wir den günstigen Zeitpunkt, selbe mit Nachdruck packen zu können, erlauren) duldsam seyn? —

Unserm Herrn **Concepisten** scheint durchaus Klugheit und Erfahrung zu mangeln. Er will kleine Wunden heilen; aber (wie wir immer

mer mehrer im Verfolge seines **Hirtenbriefes** sehen werden) er macht aus kleinen Wunden nur noch größere, und aus nichts bedeutenden Schädlein wahre große und unheilbare Schäden.

Weil sich demnach dieser Herr in diesem seinem **fünften** Paragraph unter andern auch über die **Höhe der Fahnen**, oder, welches eben so viel ist, über die **hohen Fahnenstangen** lustig zu machen scheint; so lasset uns, Ehrwürdiger Herr Kapitelbruder! auf eine solche Stange einen Versuch machen, und aller unserer Vernunft, Erfahrenheit, und Klugheit aufbiethen, um selbe bis zur anständigen Höhe herunterzubeugen. Ich will Ihnen hier nur meine einseitige Meynung so, wie ich aufrichtig denke, sagen.

Wenn ich demnach in meiner eigenen Pfarrkirche so ein ungestaltes Ebentheuer andachtloser Eitelkeit, wenn ich eine so ungeheuere **Fahnenstange**, die mit ihrem steilen Kragen, und gespitzten Kopfe so gar ein Loch in das Kirchengewölb zu bohren drohete, ansehen müßte; so würde mir zwar solche gewißlich ein marternder Spieß in den Augen, und auch im Herzen seyn. Aber Geduld; denn was sollte ich sonst anders vernünftig anfangen, oder unternehmen? Würde ich dagegen meinen Bauern auch die gründlichsten, und überzeugendsten Vorstellungen machen; so würde es halt

(ich

(ich weiß es aus gewisser Erfahrung) immer heissen: Was? — die Stange wegthun; die doch älter als der Pfarrer selbst ist? Die schon zween bis drey Pfarrer überlebet hat, ohne daß nur einer sie abzuschaffen verlanget hätte? — Diese waren doch auch Männer (gelt! Kirchenbauer?) die etwas mehr als Stroh im Kopf hatten; und der itzige wird auch nicht allein alle Witz gefressen haben. — — Männer! was sagt ihr dazu? — — Ha! da ists bald geholfen: wir thuns halt nicht; er mög sagen, was er will. — —

So, und nicht anders, raisonniren unsere Bauern: Herr Bruder! Sie kennen's ja selbst die Lauren.

Der erste Sturm auf die Fahnenstange wäre demnach mir als Pfarrer rund abgeschlagen; denn wenn die Bauern einmal ihre Köpfe gesetzt, und zusammengestossen haben, dann sind sie nicht leichtlich mehr eines andern zu berichten. — Was sollte ich nun ferner thun, oder wagen? — Sollte ich mich gar zu Ruhe geben (welches freylich in solchen Umständen das rathsamste, aber noch rathsamer wegen der langen Stange gar nichts angefangen zu haben, wäre) so würde ich doch ein Bißchen Röthe im Angesichte, und Reue im Herzen davon tragen, so etwas unternommen, und nicht durchgesetzt zu haben.

Ich setze aber, ich würde mich auf den ersten fruchtlosen Anlauf nicht gleich geben, sondern mein Vorhaben mit Anspannung gesammter Kräfte ausführen wollen; ja wirklich die Sache mit Beyziehung des oberkeitlichen Arms so weit bringen, daß endlich doch die starrköpfigte Stange krachen müßte. — Was würde ich aber wohl alsdenn für fette Vortheile aus diesem magern Raube ziehen? — Ist wahr, ein **Misbrauch**, ein wenig bedeutender Misbrauch (denn wegen der **langen Stange** würde doch endlich kein Bauer verdammt wergen) würde zwar gehoben, und der hölzerne Gegenstand eingebildeter Aergernisse geborsten seyn; aber dieser würde zugleich mit sich alle Liebe, und alles Zutrauen der Pfarrkinder gegen ihren Seelsorger niedergeschlagen haben. Dem Pfarrer hätte demnach etwa ein Schmäuchler Glück wünschen können, daß er endlich, nach vielen Verdrüßlichkeiten und Bemühungen, sein Vorhaben erreichet, und eine ihm lang lästige Mücke gehaschet hätte; aber ein guter Freund (wie Herr Bruder einer ist) würde mich wegen dem theuern Verlust der Liebsneigung und des Zutrauens meiner Heerde gegen ihren Seelenhirten, in der Stille schmerzlich bemitleidet, und bey sich seufzend gesprochen haben: **o kostbare Fahnenstange!** —

So ergieng es einem mir benachbarten Pfarrer. Dieser, von herrschaftlicher Gewalt stark unterstützet, setzte endlich glücklich durch,

was

was er gegen seine Pfarrgemeinde hitziger, als klüger, unternommen hatte. Er war demnach der Sieger; aber der Sieg kam ihm theuerer zu stehen als eine kleine Niederlag. — Die Zuneigung, und das Vertrauen nämlich der Pfarrkinder gegen ihren Seelsorger sank so tief, daß viele nicht mehr seinem Gottesdienste beywohnen wollten. Sie nahmen ihre Zuflucht zu den benachbarten Geistlichen; doch auch diese vermochten die schwürigen Gemüther nicht genug zu beruhigen. Man mußte sogar diese recht entsezlichen Worte hören: **Lieber ohne Priester und Sakrament sterben; als so einen Mann vor meinen Augen sehen.** Der Pfarrer starb aber selbst bald darauf; allein bey seinem Leichbegängnisse war mehr Jubel als Trauer zu bemerken.

Wenn die **Toleranz**, die heute so sehr gepriesene **Toleranz**, oder **Duldung** (die uns auch der Herr **Concepist** in seinem LIten **Paragraph** einschärfet) jemals und irgendwo Platz findt, so findt sie bey den **Kirchenfahnen**, und **Fahnenstangen** einen. — — **Vermischung** der Irr- und Wahrgläubigen; Paarung der **Böcke** und der **Schaafe**: **gesellschaftliche Verbindung** zwey- und dreyerley **widriger Religionen**: Ausstreuung **verführischer**, und Lesung **ärgernder Bücher**: Herausgebung mehr anstößiger (*), als erbau-

(*) Dieser Ausdruck klingt freylich nicht charaktermä-

erbaulicher **Hirtenbriefe:** gefährliche, sonderbar nächtliche **Zusammenkünfte** ungleichen Geschlechtes bey üppigen Tänzen, vermummten Erscheinungen, unerbaulichen Redouten, Commödien, Gesellschaften, ꝛc. Unüberlegte, stark übertriebene, mehr schädlich- als nützliche, mehr ärgend- als erbauende, und dennoch mit dem höchsten Ansehen eines großen Gesalbten prangende **Verordnungen** gewißer, gar nicht patriotisch- und christlich-denkender Projektanten

---

termäßig, und passet gar nicht wohl auf Oberhirtliche Kreisschreiben: allein was kann man dem Auge zu Schuld legen, daß es jenes, was es nicht gerne sieht, und doch sehen muß, nach seiner natürlichen Erscheinung beurtheilet? Man wird doch zu einer Zeit, wo man alles, sogar Irrthümer, Lügen, Verleumdungen, Aergernisse, und Lästerungen duldet, auch die Wahrheit, Aufrichtigkeit, Rechtschaffenheit, Tugend, Andacht, und Schützung wahrer Religion, sammt ihren Gönnern und Bekennern, noch paßiren lassen. Oder warum dann nicht? Warum soll die so hochgepriesene Toleranz nur immer einseitig seyn; nur immer die Irrgläubigen und Sünder begünstigen; und sich nicht auch auf die Wahrgläubigen, und Frommen, auf die getreuen Diener Gottes und seiner Kirche erstrecken dörfen? — Wenn es den Miethlingen erlaubet ist, die Schafe zu zerstreuen, und sie mit den Böcken zu paaren; warum sollte es den guten Hirten verbothen seyn, ihre Heerden in Fried, Liebe, und Einigkeit des Glaubens zu weyden; so wie sie sich dazu nach ihren Berufspflichten, und im Gewissen

ten und Concepisten: Abschaffung der, in der katholischen Kirche allezeit üblichen, von den ersten frommen Christen so eifrig betriebenen, von den heutigen aber so sehr vernachläßigten, und denoch von unsern Religionseiferern für übermäßig gehaltenen **Kirchenzierde**: öffentliche, schon durch den zweyten Druck der Welt bekannt gemachte, und in das katholisch- und unkatholische Publikum, zum Aergernisse der Gläubigen, und zum Gespötte der Protestanten, verbreitete **Heruntermachung**, und **Beschimpfung** der Salzburgischen Landgeistlichkeit; als ließe diese das dumme Völkel, in der Unwissenheit nothwendigster Glaubenssachen, der Seele nach darben, und schmachten (*) ꝛc. ꝛc.

Diese, und derley mehrere sehr auffallende Dinge ziehen gewißlich tausendmal mehr Unheils

wissen höchstens verbunden zu seyn erkennen? — — Doch will man hier einen sehr merklichen Unterschied zwischen den bischöflich- und Erzbischöflichen Circularschreiben machen. Die unvergleichlichen, geistreichen, und erbaulichsten **Hirtenbriefe** des Hochwürdigsten und Durchl. **Herrn Erzbischofes** und **Churfürstens zu Trier** ꝛc.; des Hochw. **Herrn Erzbischofes zu Paris**; und **Seiner Eminenz**, des **Herrn Kardinals** und **Erzbischofes zu Mecheln** ꝛc. gehören um so weniger hieher, als sie vielmehr einen ansehnlichen Platz unter den vortreflichen Schriften der hh. Väter verdienten.

(*) Man sehe den XIX. Paragraph des Salzburgischen **Hirtenbriefs** S. 49. ꝛc.

heils nach sich, als hundert der größten Kirchenfahnen, und der allerlängsten Fahnenstangen. Aber warum will man doch gegen diese so streng, und gegen jene so gnädig und duldsam seyn? —

Ich billige zwar derley pöbelhafte Misbräuche eben so wenig, als der Verfasser der Pastoral: aber **Kamele verschlingen**, und **die Mücken seihen wollen**; größere Aergernisse passiren lassen, oder auch selbst geben, und zugleich wegen einigen, um etliche Schuhe zu langen **Fahnenstangen**, so einen Lärmen, zum Aergernisse der Kleinen, und zur Verbitterung der Gemüther, machen; das ist in meinen Augen, als gut pharisäisch, noch viel weniger zu billigen. — So ein jämmerliches Getös über verzeihliche Kleinigkeiten stiftet mehr Uebels als Gutes: es macht den Ober- und die Unterhirten nur verhaßt bey der Heerde. — — Lasse man gleichwohl die alten, meistentheils wurmstichichten Stangen ihrem Schicksale über, bis sie selbst bersten, oder in ihrer öffentlichen Luftserscheinung von einem gähligen Windstoße abgeschnellet werden: neue aber, in so übertriebener Höhe zu zimmern, wird man leichtlich, und ohne Aergerniß, hindern können. Darum ist dem **unbescheidenen Concepisten** sowohl der Hochwürdigste Erzbischof, als der Wohlehrwürdige Landklerus, für seine ärgernde, und empörende Lärmenblaserey gar schlechten Dank schuldig.

IV. An-

4te Anmerk. Es sind aber die **hohen, großen, und vielen Kirchenfahnen** (**) nicht alleine, die das zarte Gewissen unsers frommen Aengstlers quälen; sondern die **vielen und mannigfältigen Bruderschaftsstäbe, und Kutten**, kommen auch noch hinzu, die selbes noch mehr drücken, und so ärgeren, daß er sie, ohne heiliges Entsetzen, unmöglich ansehen, und dulden kann. Der apostolische Mann!!! — —

Ich merke den Possen schon, wo dieser Seeleneiferer mit den **Bruderschaftsstäben, und Kutten** hinaus wolle. Die **Bruderschaften** selbst möchte er gerne mit Putzen und Stiel ausgerottet wissen: darum spasset er über jene, damit er auch diese verächtlich mache.

Ich will demnach zuerst von den **Bruderschaften** selbst reden, ehe ich von den **Stäben und Kutten** rc. als den **Nebendingen** derselben rede.

Was ist dann also von den Bruderschaften zu halten? — —

Ich **antworte** Itens. Nur eine einzige **Bruderschaft** hier auf Erden ist zur Seligkeit,

(**) Ich habe es schon oben erwähnet: Insgemein sind die Kirchenfahnen weder höher, noch größer, noch auch mehrer, als es die Noth und Anständigkeit der Pfarrgemeinde erfodert.

keit, zur ewigen Glückseligkeit des Menschen, **nothwendig**; jene nämlich, die aus ächten Gliedern Christi, aus Brüdern und Schwestern der wahren christlichen Gemeinde, das ist, aus getreuen Kindern der alleinseligmachenden katholischen Kirche, unter dem höchsten, aber dermal unsichtbaren Oberhaupt Christo, und unter dessen Statthalter auf Erden dem römischen Pabste, als sichtbarem Oberhaupt, besteht: — Wer immer außer diesem wahren, und einigen Schafstall Christi sich befindt; wer nicht als ein Mitglied in diese **Bruderschaft** aller Wahrgläubigen eingeschrieben ist, der kan (sagen die hh. Väter und die allgemeinen Kirchenversammlungen) mit sicherm Grunde die Seligkeit nicht hoffen, und noch minder erhalten.

Ich **antworte** IItens. Andere, sogenannte **Bruderschaften**, oder besondere andächtige **Versammlungen** einiger Christgläubigen (derer Satzungen die katholische Kirche gutgeheißen hat) sind zwar weder gebothen, noch weniger zur Seligkeit nothwendig; doch aber können sie hiezu (wenn man sich ihrer **recht gebraucht**) sehr nützlich und beförderlich seyn. Man vernehme, was ich hievon selbst, durch eigene Erfahrung, bemerket habe; und hiemit auch andere zuverläßig berichten kann.

Ich war (wie ich schon oben gemeldet habe) an dreyen Orten Pfarrer, und unwür-

diger Seelsorger. In zweyen derselben traf ich keine **Bruderschaft** an; ich verlangte auch keine daselbst aufzurichten, theils weil ich sonst genug zu thun fand, theils auch weil ich meine Pfarrkinder an den Sonn- und Feyertagen auf andere nützliche Weise zu unterhalten wußte. Ich kam aber an das dritte Ort als Pfarrer; da war eine **Bruderschaft** vorfindlich, und diese verlangte ich auch nicht abzustellen, ja vielmehr zu größerm Aufnahm zu befördern; denn ich hielt sie für nützlich, und sah selbe als ein Hülfsmittel an, wodurch ich die, meiner Sorge anvertrauten Seelen ehnder und nachdrücklicher zur Erfüllung der **wesentlichen Pflichten des Christenthums** aneifern, und anleiten könnte.

Wohlehrwürdiger Herr Kapitelbruder! Sie haben schon öfters (Gott vergelte es Ihnen) die Liebe für mich und meine Pfarrkinder gehabt, an den Bruderschaftsfesten theils in dem Beichtstuhle, theils auf der Kanzel, oder auch bey dem Altare auszuhelfen; Sie wissen demnach selbst eben sowohl, als ich, was dann an solchen Versammlungstägen zu geschehen pflege. Doch, weil man heute die **Bruderschaften** überhaupt als nichts bedeutende Andächteleyen, oder wohl gar als Hindernisse **wesentlicher Pflichten des Christenthums**, folglich als abergläubische Misbräuche, auf Seiten gewisser Klüglinge, ansehen will; so wird es uns doch gegen diese ärgernde Lärmenbläser ein stärken-

der Seelentrost seyn, wenn wir uns erinnern, und in die Gedächtniß zurückführen, was wir bey Haltung bruderschäftlicher Zusammenkünfte, nebst göttlichem Gnadenbeystande, Gutes gewirket und bemerket haben.

Ich will demnach die Sache ein Bißchen auseinander setzen, und die geistlichen Seelenvortheile, die den einverleibten Brüdern und Schwestern dabey zuzufließen pflegen, der Ordnung nach hersetzen; und zwar so, daß es recht auffallend in die Augen leuchte, daß die, in der katholischen Kirche üblichen **Bruderschaften** den **wesentlichen Pflichten des Christenthums** nicht nur nichts benehmen; sondern selbe vielmehr recht kräftig unterstützen, und in die Ausübung bringen. Also z. B. ist

Erstens die **Buße** eine **nothwendige Pflicht** der meisten **Christen**. Ich will hier von den Propheten des alten Bundes nichts melden, wie oft und dringend sie die damals wahrgläubigen Juden zur **Buße** ermuntert, und ermahnet haben. Ich will nichts melden, daß der große Vorläufer Christi seine erste Predigt, die er in der Wüste zu dem Volke gehalten, mit diesen Worten, **Thuet Buß** (a), angefangen habe. Selbst der göttliche Heiland fieng sein heiligstes Predigamt mit den nämlichen Worten an, und sprach: **Thuet Buß** (b). Seine Jünger und Apostel machten es Ihm nach, und ermahnten aller Orten, wo

(a) Matth. 3. 2. (b) Matth. 4. v. 17.

wo sie hinkamen, die Leute, **Buß zu thun** (c). Damit man aber nicht meyne, die **Buße** wäre nur eine **Pflicht** der **Juden** gewesen, so sprach der Sohn Gottes noch kurz vor seiner Himmelfahrt zu seinen Jüngern, **sie sollten in seinem Namen allen Völkern die Buße und Nachlaß der Sünden predigen** (d). Endlich sogar einigen Bischöfen der ersten Christenheit ließ der göttliche Welterlöser sagen, und andeuten, **sie sollten Buß thun** (e). **Buße** ist demnach eine der ersten **Pflichten eines Christen**.

Diese **Pflicht** aber, zu **büßen**, wo wird sie mehrers betrieben, und öfters in die Uebung gebracht, als in den **Bruderschaftsversamlungen**? Sie wissen Herr Bruder! wie oft und lange wir an den Vorabenden derselben bis in die Nacht hinein, an den Tägen aber der Bruderschaftsfeste selbst, bis in den spaten Mittag in dem Beichtstuhle aus Liebe des Heils der Seelen gesessen, im Winter gefroren, und im Sommer geschwitzet haben; damit wir die verlohrnen Schafe Christi daselbst wiederum finden, und dem göttlichen Seelenhirten zuführen möchten. — — Aber Er selbst, der göttliche gute Hirt, gab seinen Schäflein, durch seine innerliche Einsprechung und Gnade hiezu so einen starken Hang und Trieb, daß sie manch-

 mal

(c) Marc. 6. v. 12. (d) Luc. 24. v. 47.
(e) Apocal. 2. v. 5. Item v. 16. Item c. 3. v. 3. & 19.

mal in größerer Anzahl, um sich mit Gott zu versöhnen, zugegen waren, als die wenigen geistlichen Arbeiter dem Eifer aller hätten genug thun können.

Es ist aber (wie wir, Herr Bruder! und alle Beichtväter satsam erfahren) sowohl das **Beichthören**, als das **Beichten** selbst (*), eine gar nicht leichte Sache, ja vielmehr eine der menschlichen Sinnlichkeit, und dem, allen Adamskindern angebohrnen Stolze, sehr zuwidere, und sonderbar den, mit vielen und mannigfältigen Lastern bestrickten Sündern überaus beschwerliche Uebung. Dessen ungeachtet sieht, und erfährt man, daß diese, der Natur so unangenehme Verrichtung (die von den Unkatholischen sogar als eine unausstehliche Gewissensfolter angesehen, und verabscheuet wird) in der katholischen Kirche immer, und sonderbar, wo Bruderschaften errichtet sind, mit größtem Eifer getrieben, und fortgetrieben werde. Kann man da nicht billig sagen, der **Finger Gottes**, und dessen wirkende **Gnadenkraft** sey hiebey ganz augenscheinlich zu bemerken, als die uns beglückten Katholiken das **allerbeschwerlichste**, zugleich aber **heilsamste**, unsrer heiligen Religion so **leicht** und **geläuftig** machet,

(*) Ich meines Orts beichte leichter und lieber selbst, als ich Beichthöre. Es kömmt aber bey einer guten Medicin nicht auf den Geschmack, sondern nur auf die Heilswirkung an.

machet, welches doch unsern Herren Glaubensgegnern als **unerträglich**, ja wohl gar als **unmöglich** vorkömmt? —

Aber wie können wohl diese Herren jenes für **unerträglich**, und **unmöglich** ausgeben, das sie doch täglich von so vielen Tausenden **wirklich thun**, ja mit einem **Wetteifer ausüben** sehen? — Oder wollten sie etwa sagen, wir Katholiken wären einer weit andern, **stärkern**, und **härtern Natur**, als sie; weil wir **tragen**, ja mit **Munterkeit** und mit **Starkmuth** tragen ein Joch, das ihnen zu tragen ganz **Unmöglichkeit** ist: aber eben dadurch würden sie unsrer katholischen Kirche den scheinbaren Beystand des stärkenden Geistes Gottes zugestehen, und ihr das Zeugniß der Wahrheit geben, hingegen die Schwach- und Falschheit der ihrigen ziemlich klar an den Tag legen.

Es wissen halt diese Herren nicht praktisch, wie wir Katholiken, was die **sakramentalische Beicht** in ihrem ganzen Umfange, und sonderbar in ihrer heilsamen Wirkung sey. Sie sehen nur immer die rauhe und bittre Schaale an, die freylich nicht so leicht aufzukrachen ist: aber sie haben niemals den schmackhaften süßen Kern, der darinn verborgen liegt, verkostet. Die **süße Gewissensruhe** nämlich, die dadurch oder erhalten, oder wieder erlangt wird, und die von göttlicher Schrift einem immer-

währenden Gast- oder Freudenmahl verglichen wird (a), ist so ein großes, ja unschätzbares Gut, daß man sich billig eine Ueberwindung, und Mühe sollte kosten lassen, um selbes, als den größten Schatz von der Welt, oder sorgfältigst zu bewahren, oder, so man es verlohren hat, sehnlichst zu suchen, und wiederum an sich zu bringen (**).

Was

(a) Secura mens quasi iuge convivium. Proverb. 15. v. 15.

(**) Manche aus den Herren Protestanten ächzen selbst nach dieser süßen Seelen- oder Gewissensruhe; denn weil ihnen das Vertrauen auf das Verdienst Christi alleine, ohne eigenes Zuthun, zur Befriedigung ihres unruhigen Gewissens nicht allerdings erklecklich seyn will (wie dann auch Paulus von uns fodert, wir auch selbst sollten unser Heil mit Furcht und Zittern wirken. Philipp. 2. V. 12.); so möchten sie gerne ihre heimlichen Laster, die ihr Innerstes zernagen, durch ein aufrichtiges Bekenntniß ihrer Schuld in das Ohr eines solchen Menschen, der aus Gottes Gewalt die Sünden erlassen könnte, legen. Daß diesem so sey, beweise ich nicht nur aus ihren Catechismen, worinn man liest, daß man größere Verbrechen, die das Gewissen besonders ängstigen, könne, oder auch solle dem Beichtvater eröfnen; sondern auch aus einem durch öffentlichen Druck bekannt gemachten Dekrete eines der ansehnlichsten protestantischen Churfürsten. Dieser war Friedrich IIIte. Churfürst in Brandenburg und Iter König in Preußen. Unter dessen Regierung hat ein gewißer Magister Schade

Was läßt man sich nicht für das Zeitliche kosten? — Der Bergarbeiter z. B. durchspüret mit größter Mühe, und nicht ohne Gefahr seines Lebens, das harte Eingeweid der felsichten Bergen, um etwa eine Goldader zu entdecken, und daraus einigen Gewinn zu haschen. Der Kaufmann schiffet durch tausend Gefahren in das weit entlegene Indien, um daselbst kostbare Seltenheiten einzuhandeln, und selbe auf Glück und Unglück durch die schlüpfrigen Wege eines schwankenden, so oft untreuen Elements, in Europa zu überbringen. Was soll sich dann nicht der Christ um Verwahrung, oder Erlangung, eines so unschätzbaren Kleinods, des guten Gewissens, und seines davon abhangenden ewigen

---

Schade einen Traktat gegen die im Brandenburgischen Landen noch stark übliche Privat- oder Ohrenbeicht herausgegeben; wodurch die lutherischen Unterthanen, die selbe noch immer zum Trost ihres Gewissens beobachteten, sehr sind geärgert, und aufgebracht worden. Seine Churfürstliche Durchlaucht haben demnach aus Landesfürstlicher und Oberbischöflicher Macht (wie Sie reden) nicht nur gemeldten Traktat im Jahre 1698 den 16 Novemb. als fiscalisch erkläret, und zu lesen verbothen; sondern auch ihren Unterthanen, die sich zur Beruhigung ihres Gewissens der Privatbeicht bedienen wollten, durch ein feyerliches Decisum die völlige Freyheit zu gestatten geruhet. — Ich habe ein solches, in erwähntem Jahre 1698 zu Cölln an der Spree gedricktes Exemplar in Handen, und kann es der ganzen Welt vorweisen.

ewigen Seelenheils kosten lassen? — Doch hier ist weder der Ort, noch mein Vorhaben, von diesem, obschon heilsamsten Gegenstande, ausführlicher zu handeln.

Ich melde nur noch das, was ich aus eigener Erfahrung (des Herrn Bruders seine wird ohne Zweifel auch mit der meinigen einstimmen) bewähren kann. Ich erfahre nämlich an meinen Pfarrkindern (deren einige alle acht oder vierzehn Tage, andere alle vier, oder längstens sechs Wochen zu beichten pflegen) daß ich mit Beystand göttlicher Gnade meistens gute Christen, wenig grobe Sünder, auch nicht seltene, schon erwachsene Unschulden wahrzunehmen habe. Ich bin also praktisch überzeuget, daß das **öftere Beichten** sehr vieles **nüze**: und weil eben die **Bruderschaft**, die in meiner Pfarrkirche errichtet ist, zur öftern Beicht einen starken Trieb und Anlaß giebt, so ist es mir auch eine aufgelegte, und erprobte Wahrheit, daß die **Bruderschaften sehr nützlich** sind (*).

Zweytens ist die **Nießung** des heiligsten **Leibs** und **Bluts Christi** auch eine der

(*) Wenn man demnach die **Bruderschaften** abbrächte, so würde man auch das **öftere Beichten**, und mit diesem **viel Gutes**, das damit verbunden ist, abbringen. Die Einwendungen aber gegen die **Misbräuche**, die hin und wieder bey den bruderschaftlichen Versammlungen geschehen können, oder auch zu geschehen pflegen, werde ich weiter unten abfertigen.

der Hauptflichten eines Christen. Selbst der Sohn Gottes giebt uns die Wichtigkeit und Nothwendigkeit dieser Pflicht mit klaren und ausdrücklichen Worten zu verstehen. **Wer mein Fleisch ißt** (spricht Er) **und mein Blut trinkt, der hat das ewige Leben** (a). Hingegen drohet Er jenen, die solches unterlassen, den ewigen Tod an; indem Er sagt: **Es sey dann, das ihr das Fleisch des Menschen Sohns esset, und sein Blut trinket, so werdet ihr das Leben in euch nicht haben.** (b).

Welche kommen aber dieser **Pflicht** besser und eifriger nach, als (überhaupt zu reden) die Glieder bruderschaftlicher Versammlungen, die das Jahr hindurch sehr oft beichten, und das heiligste Altarsgeheimniß empfangen? — —

Wollte man hier einwenden, daß ja nicht alle, die so oft communiciren, das allerheiligste Sakrament würdiglich empfiengen: so antworte ich **Erstens**, und frage, ob dann alle diejenigen, die im Jahre nur selten, oder gar nur einmal zu dem Tische des Herrn gehen, den reinesten Leib Christi würdig genießen? — — Ich antworte **Zweytens**, daß, obschon man von manchen, aus so einer großen Zahl der Communikanten, einen unwürdigen Genuß des hochwürdigsten Altarssakraments, nicht ohne Ursache,

(a) Joann, 6, v. 55. (b) Ibidem, v. 54.

che, befürchten könne; solches doch von dem meisten und größten Theil derselben mit Grunde nicht könne gesagt, vielweniger erwiesen werden. Soll man aber wegen dem Misbrauche einiger, den guten, nützlichen und heilsamen Gebrauch der meisten gar abwürdigen, und austilgen? — Die **Bruderschaften** nützen demnach doch dem meisten Theile ihrer Einverleibten; und wäre es ja das größte Unrecht, wenn man die Frommen und Guten, wegen dem Misbrauche der Bösen und Gottlosen, so großer Vortheile und Verdienste, die sie aus würdiger Empfangung der hh. Sakramente sich sammeln, berauben wollte.

Drittens ist mehrmal eine der ersten **Pflichten** eines Christen das heil. **Gebeth.** Selbst der göttliche Heiland hat solches seinen Jüngern öfters sehr eingeschärfet. **Wachet, und bethet** (sprach er zu ihnen), **damit ihr nicht in Versuchung fallet** (a). **Man muß immer bethen** (sagte er ihnen anderswo) **und nicht davon ablassen.** (b)

Welche sind aber wiederum die, so öfters und mehrer **bethen**, (als insgemein zu reden) die Brüder und Schwestern andächtiger Versammlungen? — Diese haben ihre besondere, oft täglich bestimmte **Gebethe** zu verrichten: Diese haben gewisse wochentliche, oder monatliche

(a) Matth. 26. v. 41. (b) Luc. 18. v. 1.

liche **Andachtsübungen:** sie **bethen** insgesammt bey bruderschaftlichen Versammlungen: sie haben zu gewißen Zeiten ihre **Bethstunden** bey und vor ausgesetztem höchsten Gute: sie **bethen** besonders für lebendige und abgestorbene Brüder, und Schwestern: sie **bethen** bey ihren gewöhnlichen Processionen und Umgängen: und also erfüllen sie die Pflichten eines Christen, der nach Gottes Befehl **oft** und **viel bethen** soll, weit getreuer, als andere, die nicht in Bruderschaften eingeschrieben sind.

Wollte aber jemand hier einwenden, und sagen: **Ja sie bethen oft und viel, ist wahr, aber wie?** — — Dem antworte ich **Erstens**, und frage ihn: **ob**, **und wie dann er bethe?** — — Ich antworte ihm **Zweytens**, und sage: Genug daß die Glieder der **Bruderschaften oft** und **viel** bethen: **wie** sie aber bethen, das steht nicht uns, sondern demjenigen zu erforschen zu, der die Heimlichkeiten der Herzen einsieht. Wir können und dörfen die Meynung und das Herz eines **Bethenden** nicht freventlich beurtheilen; sondern müssen das Urtheil davon zu schöpfen demjenigen überlassen, der Aller Richter ist. Durch die **Bruderschaften** wird wenigstens den Einverleibten alle Gelegenheit gemachet, gut bethen zu können, wenn sie nur wollen.

Viertens endlich ist die **Anhörung des Worts Gottes** auch eine der **wesentlichsten Pflichten des Christenthums**; denn **wer aus Gott ist** (spricht der göttliche Erlöser) **der höret Gottes Worte** (c).

Nun so pflegen bey den **Bruderschaftsversammlungen** insgemein auch **Predigten**, und heilsame Ermahnungen an die einverleibten Glieder gehalten zu werden. Ich predigte öfters zweymal, das ist, Vor= und Nachmittag, an den **Bruderschaftsfesten**; und die gegenwärtigen Brüder und Schwestern hörten es mit Aufmerksamkeit und Eifer an.

Ich weiß zwar wohl, daß bey jenen Herren, die sich einbilden, **aufgeklärt** zu seyn, die **Bruderschaftspredigten** in gar geringem Werthe sind; ja daß sie selbe nur als dumme Pedantereyen, als einbildische Andächteleyen, als eigennützige Betrügereyen, und als marktschreyerische Quacksalbereyen anzusehen pflegen; aber diese sonst so **duldsame**, und von eitel Hönig menschenfreundlicher Liebe triefende Herren werden doch auch, wo nicht aus Christenliebe, doch aus Menschenduldung, einem schon ergrauten Praktiker ein Bißchen zu reden gönnen.

Ich sage dann **Erstens**, daß diese, sonst gegen jedermann so duldsame Menschenfreunde nur

(c) Joann. 8. v. 47.

]]°[8]

nur allein gegen die Geistlichen und Ordensleute ganz lieblos und unduldsam zu seyn scheinen; indem sie diesen alles, was nur immer Arges geschehen **könnte**, so zu Last zu legen pflegen, als wenn es **wirklich** von denselben also geschähe, oder bis hieher geschehen wäre. Ist aber dieß nicht recht widerchristlich, widerrechtlich, ja widermenschlich gehandelt? In den Augen dieser **Toleranten** ist demnach der Priester, und der Ordensmann kein Mensch mehr, dem man, wie andern, z. B. wie den Protestanten und Juden, Liebe, Achtung, und Duldung schuldig ist. Diese feine Katholiken führen heute fast die Sprache der Unkatholischen; sie quacken diesen alles nach, was selbe aus angebohrnem Hasse gegen die Priesterschaft in dern geistlichen Verrichtungen, ja auch in den heilsamsten Verordnungen und Beobachtungen der katholischen Kirche selbst, tadelhaftes zu bemerken sich einbilden (*); Kurz! **sie lästern alles**

(*) Ich lebte selbst eine Zeitlang unter Protestanten; aber vielmal mußte ich bemerken, daß ihr Haß gegen einen katholischen Priester recht auffallend wäre; obschon ich ihnen nicht die mindeste Gelegenheit dazu gab. Viele würdigten sich nicht einmal mich anzusehen, oder entehrten meine Gegenwart mit gedrehtem Halse, und abgewendtem Angesichte. Ich war so bescheiden, und entdeckte vor etwas ansehnlichern Lutheranern zuerst mein Priesterhaupt; aber ich erfuhr die Gegenhöflichkeit nicht von allen. Wie groß, dachte ich, muß doch solcher Leute

alles (wie die Schrift sagt) **was sie nicht wissen und verstehen**, oder vielmehr nicht wissen und verstehen wollen (a).

Ich sage **Zweytens**, daß (so groß der Lärmen immer bey gewissen Eiferern ist, als ob man geistlicherseits die Leute von den wesentlichen Pflichten des Christenthums abzöge, und auf nicht viel bedeutende Nebenandachten verleitete) ich mich doch nicht erinnern könne, jemals so einen dummen Prediger gehört zu haben, der seinen Zuhörern die ewige Seligkeit nur auf gewisse Gebethe und Andachten, oder auf die Haltung der Bruderschaftsregeln, mit Ausschluß jener **wesentlichen Pflichten**, zu ver-

Haß gegen uns Priester seyn, daß, indem sie sich sonst ihrer Höflichkeit besonders zu rühmen pflegen, sie sich doch nicht scheuen, vor einem Priester als grobe Tölpel sich auszuzeichnen? Wie stark wirken doch die Vorurtheile getäuschter Kindheit noch auf erwachsene Leute, die doch sonst so vernünftig und bescheiden seyn wollen? Ich bin demnach der Meynung, man sollte die heute so sehr gepriesene Toleranz den **Geduldeten** weit nachdrücklicher, als den **Duldern** einschärfen. Oder wer ist wohl unter uns Katholiken, der heute so spöttisch und bübisch gegen das Lutertum losziehe, wie der unbescheidene Schlötzer, der ehrlose Erlanger fast in allen seinen Wochenstücken, und nicht selten auch andere protestantische Zeitungsschreiber in ihren Blättern gegen die katholischen Gebräuche losziehen?

(a) Jud. 10.

verheißen sich unterstanden hätte. Sollte aber dieß irgendwo von einem oder dem andern geschehen seyn, so würde ich solches eben so wenig, als unsere Herren Aufklärer, loben und gutheißen; ja vielmehr wünschen, und auch selbst daran seyn, daß so einem leichtsinnigen Sprecher sein Frevel scharf verwiesen, oder bey nicht erfolgter Besserung ihm das Predigen gar untersaget würde.

Ich sage **Drittens**, daß die Bruderschaftspredigten, die oder ich selbst gehalten, oder von andern Priestern angehöret habe, insgemein stark mit christlicher Moral vermenget, und geschärfet waren. Herr Bruder! Sie wissen es selbst, als Ohrenzeug, wie ich, und ich weiß, wie Sie an meinen Bruderschaftsfesten geprediget haben. Wir beede dürften unsere noch schriftlich vorhandene Kanzelreden auch der kritischen Welt, ohne uns von selber mit Grunde einer tadelnden Ahndung zu befürchten, vor Augen legen. Sie wissen es, Wohlehrwürdiger Herr Kapitelbruder! wie unsere Predigten allezeit und hauptsächlich auf die Liebe und Ehre Gottes, auf die Liebe des Nächsten und das Heil der Seelen abzweckten. Wie vielmal gaben wir unsern Zuhörern recht deutlich und mit Nachdruck zu verstehen, daß ihnen alle nur äußerliche Andachtsübungen, alle bruderschaftliche Verrichtungen zum Heile nichts nützen würden, wenn diese nicht auf ein reines und bußfertiges, und vor Gott unsträfliches Herz sich gründeten, oder nicht wenigstens

dahin abgeordnet wären? — Wie oft droheten wir ihnen, bey allen Bruderschaftsandachten, das göttliche Gericht und die ewige Strafe an, wenn die Ungerechten das entfremdete Gut nicht zurückstellen; die Gottlosen die Gebothe Gottes nicht halten; die Lauen Gott und den Nächsten nicht lieben; die Wollüstler von ihren bösen Gewohnheiten nicht abstehen, und die nächste Gelegenheit zu sündigen nicht verlassen oder meiden; und endlich überhaupt die Sünder sich nicht ernstlich bekehren, und wahre Früchte der Buße wirken würden? —

Ich sage endlich **Viertens**, daß die **Bruderschaften** (das zeitliche Interesse betreffend) den Pfarrherren so vieles eintragen, daß diese insgemein von dem Ihrigen noch beytragen, und zusetzen müssen; und daß demnach die Lärmenmacherey einiger Scribler unsers aufgeklärten Zeitalters (welche die **Bruderschaften** als unerschöpfliche Geldquellen, die der Geistlichkeit zuflößen, ansehen) denen, die um die Sache wissen, recht kindisch und lächerlich vorkommen muß. Oder müssen Sie, Herr Bruder! nicht hellauf lachen, wenn Sie in **Deutschlands achtzehntem Jahrhunderte** in dem I Hefte, auf der 43 Seite, folgende recht läppische Frage lesen: **Was trägt mehr ein, die Goldgruben in Peru; oder die Bruderschaften in Deutschland?** — Freylich die **Bruderschaften in Deutschland,**

land, will der Herr Heftmacher sagen, und auch seine Leser glauben machen.

Aber woher doch so reichlich fließende Quellen; sonderbar wenn von dem **Lande** die Rede ist (*)? — Gewißlich nicht **von dem** größtentheils bedürftigen **Bauernvolke**: noch weniger **von den Herrschaften**, oder Herren **Beamten**; als die sich lieber opfern lassen, als selbst opfern; oder wenn je zuweilen von diesen etwas Thätiges zur Verzierung der Gotteshäuser, oder zum nöthigen Unterhalt der Bruderschaften hervorquillt; so geschieht solches nicht Strom= sondern nur Tropfenweis: am allerwenigsten aber (nach dem Weltwahn zu reden) **von der Geistlichkeit selbst**; denn diese (wie man vorgiebt) will lieber daraus schöpfen, als darein schütten: obschon in der That selbst die Pfarrer öfters dazu beytragen müssen, als davon nehmen dörfen. Damit man aber hievon noch besser überzeuget werde, will ich hier den ganzen Ertrag meiner Bruderschaft getreulich ansetzen.

 Ich

(*) Ich rede hier immer als **Landdechant**, und **Dorfpfarrer** nur **vom Lande**, als welches ganz unstreitig den größten Theil unsers Erzbißthumes ausmacht. Was aber die Städte betrift, um das nehme ich mich in gegenwärtiger Sache nichts an. Die Herren Stattpfarrer, und Klostervorsteher werden sich schon selbst über das, was ihnen der Hirtenbrief zu Last leget, weislich zu verantworten wissen.

Ich habe in meiner Pfarrkirche im Jahre hauptsächlich **fünf Bruderschaftfeste** feyerlich zu halten. Hiezu muß ich nothwendigerweise einige Priester, die den Beichtstuhl versehen helfen, einladen; die dann auch ganz natürlich sowohl an den Vorabenden, als an den Festtägen selbst, zu essen, und zu trinken verlangen. Es schlagen sich etwa bey den Processionen noch einige benachbarte Geistlichen dazu; denen man doch auch nach vollendtem Gottesdienste einen Ehrentrunk, und etwas weniges zu essen antragen soll. All dieses besorget, und bezahlet der Pfarrer auf seine Rechnung; mag sich auch der Kosten, den er auf alle 5 Feste aufzuwenden hat, wenigstens (ohne dabey groß zu thun) auf 30 Gulden belaufen.

Die **Ausgabe** ist zimlich redlich und richtig (ehe zu wenig als zu viel) angegeben. Itzt vernehmen wir auch die **Einnahm**.

Dagegen habe ich, als Bruderschaftsvorsteher, jährlich ein Viertel Jauchart Ackers, so einer meiner Vorfährer zu diesem Ende gestiftet hat, zu benutzen; welches Aeckerle zwar, nach Abzug der Feldbauungsköstens, zwey Jahre ziemlich wenig, das dritte Jahr aber, wo es in der Brach liegt, gar nichts trägt. An paarem Gelde beziehe ich von der Bruderschaft jährlich 15 Gulden, und sonst nichts dazu, nichts zuvor, und nichts darnach. Dieß ist nun der fette Ertrag, der dem Präses für seine Mühe, Sorge, und für obengemeldte 30 Gulden Köstens aus der Bruderschaft zuquillt.

Das

Das Verhältniß zwischen der Einnahm und der Ausgab wird ohne vieles Kopfbrechen zu berechnen seyn. Aber gehöret dann nicht auch das **Opfer** an den Bruderschaftfesten, und das **Einschreibgeld** dem Herrn Präses zu? Antwort: Nein! keines aus beyden. Das **Einschreibgeld** (**) zu zwey Kreuzer (welches ein jedes Mitglied der Bruderschaft in seinem Leben nur einmal, nämlich bey dem Eintritt, zu erlegen hat; den recht Armen aber gar erlassen wird) und das wenige **Opfer**, das an den Bruderschaftfesten, nach eines jeden freyem Willen, zu fallen pflegt, kömmt durchaus der Bruderschaftskasse zu, um damit die nöthigen Ausgaben für Wachs, Paramente, und andere Bedürfnisse, bestreiten zu können.

Dieß sind nun die reichen Goldgruben Deutschlands, die jenen in Peru den Vorzug streitig

(**) Die Herren **Heftmacher** über Deutschlands achtzehntes Jahrhundert nennen das Einschreibgeld, nach ihrer weltbekannten Bescheidenheit, und Hochschätzung der Priesterwürde, in ihrem XII Hefte, den **Paternoster-Groschen**, wovon ich in meinem Leben niemals etwas gehöret habe. Sie suchen nämlich durch derley spöttische Ausdrücke die allerliebste Geistlichkeit ihren Lesern bestens anzubefehlen; damit doch diese recht festiglich glaubeten, die Pfarrherren suchten durch das Bruderschafthalten nicht so fast das Heil, als das Geld der Seelen; obschon dieses nicht ihnen, sondern der Bruderschaftskasse zukömmt.

streitig machen sollen. Dieß sind die unerschöpflichen Geldquellen, woraus die Bruderschaftsvorsteher ihre unermeßlichen Einkünfte ziehen. — Wegen dem Interesse demnach (über welches doch unsere Menschenfreunde so große Augen, und noch größern Lärmen machen) dürften die Pfarrherren sicher, ohne ihren Beutel zu bekränken, alle Bruderschaften aufheben. Nein! — nicht der zeitliche, sondern der geistliche Gewinn, nämlich Gottes Ehre, und der Seelen Heil, nebst der zu hoffenden künftigen Belohnung, muß einem Pfarrer der Beweggrund seyn, die Bruderschaften in ihrem Flor zu erhalten, und sich den dabey äußernden vielen und großen Beschwernissen starkmüthig zu unterziehen.

Einwürfe gegen die Bruderschaften.

1. **Einwurf.** Es giebt aber viele Misbräuche bey den Bruderschaften, daß es demnach besser wäre, selbe gar abzustellen.

Antwort. Wegen dem **üblen Gebrauche** einer **guten Sache** muß man diese nicht selbst, sondern nur jenen abstellen. Selbst die heiligen Sakramente, die der göttliche Heiland zu unserm Heile verordnet hat, werden manchmal gemisbrauchet. Sollte man aber wohl selbe deßwegen abstellen? — Die **guten Verordnungen**, und **heilsamen Gebräuche** halte man

man bey; die **Misbräuche** aber schaffe man ab. Dieß ist eine richtige Folgerung.

2. **Einwurf.** Die Bruderschaften sind nur **Nebendinge**, wegen diesen soll man die **wesentlichen Pflichten** des Christenthumes nicht versäumen, und unterlassen.

Antwort. Ich selbst bin auch dieser Meynung; aber ich läugne die **falsche Auflage**, die man den **Bruderschaften** ohne Grund und wider alles Recht zu Last leget, als wären sie den **wesentlichen Pflichten** eines Christen zuwider, und als könnten sie sich mit diesen nicht betragen. Ich habe es schon oben erwiesen, daß die **Bruderschaften**, wenn man sich ihrer **recht gebrauchet**, keine Hindernisse, sondern vielmehr gute Hilfsmittel sind, das **Wesentliche** der Religion desto eifriger, öfters, und vollkommener zu erfüllen: folglich muß man selbe nicht gar abstellen; sondern nur wohl anordnen, oder von den Schlacken der Misbräuche reinigen.

3. **Einwurf.** Die starken **Concurse** der Leute bey den **bruderschaftlichen Versammlungen** geben Anlaß zu vielen Unordnungen.

Antwort. Die Concurse des Volkes pflegen insgemein im Jahre nur einmal merklich stark zu seyn; nämlich an den **Titular**

sten der **Bruderschaften**: an den übrigen Bruderschaftsfesten aber ist, wenigstens bey mir, der Zulauf nicht gar zu groß; und besteht selber meistens nur aus eigenen Pfarrkindern, die demnach gar leichtlich, und ohne Unordnung, von etlichen Priestern können bedienet werden. — Uebrigens, ist es dann ein gar so großes Uebel und Unheil, wenn z. B. tausend Menschen, die doch alle gutes Willens sind, und nebst der Ehre Gottes ihr Seelenheil zu befördern verlangen, nicht in jener Ordnung, die freylich anständig und zu wünschen wäre, auftreten können? Soll man aber um Vermeidung einer geringen Unordnung gar alles Gute unterlassen? — —

Man bemerkte in der lezten Hungerszeit an einem Orte, wo man den Leuten täglich das Brod nur einmal austheilte, daß das hungernde Volk in zimlicher **Unordnung** auf seine Nahrung zudrang. Hätte man aber wohl deßwegen, um solche **Unordnung abzustellen**, die Austheilung der Spende gar unterlassen, und die Leute vor Hunger sterben lassen sollen? —

Bey der Salomonischen Tempelweihe gieng es zu Jerusalem auch nicht allerdings recht ordentlich zu. Es waren der Leute zu viel, der Concurs zu groß. Fast alle Einwohner des gesammten Judenlandes, von den Gränzen Syriens an, bis zu den Gränzen Aegyptens waren in einer unzähligen Menge versammelt.

Die Brandopfer schwelleten sich viel höher an, als der von Salomon bestimmte Opfertisch tragen konnte; und man mußte an dieser hohen Tempelfeyer, nicht ohne Störung der schönen Ordnung, erst in Mitte des Vorhofes des Tempels einen neuen Platz zu den Brandopfern auszeichnen, und einweichen (a). — — Ey! was brauchte es aber so viel Wesens, und zwar nur zur Steuer der **Unordnung**? — Hätte der sonst so weise Salomon nur einen einzigen **Aufklärer** aus unserm beglückten Jahrhunderte zum Rathgeber gehabt, würde der Sache bald geholfen gewesen seyn. Dieser Sohn der hellesten Mittagsonne würde die blinden, albernen Leute sogleich nach Hause geschaffet haben, mit Vermelden, daß sie ja überall den wahren Gott Israels (und nicht just zwischen den Mauern des Tempels zu Jerusalem) anbethen könnten: und so würde zwar freylich die **Jubelfeyer** des Tempels unterlassen, dagegen aber zum **höchsten Aufnahm der Religion**, und zum **größten Nützen des Staats**, alle, auch **geringste Unordnung** vermieden worden seyn. Hätte sich übrigens das gute Volk fast zu tod geärget, dazu würde unser **Menschenfreund** nur gelachet haben.

Noch eines. Das Volk drang einstens am Ufer des Meers in solcher Menge, und mit so großer **Ungestümmigkeit** auf den Heiland zu, daß Er nicht mehr frey stehen konnte,

(a) II Paralip. c. 7. v. 7.

konnte, sondern genöthiget war, in ein Schifflein zu steigen. (b). Die groben Leute! die unruhigen Köpfe! die sich nicht scheuen in Gegenwart des Sohns Gottes solche **Unordnung** zu stiften. Sollte man sie nicht gleich in die Tiefe des Meers gestürzet haben? — — O nein! würde der Heiland gesagt haben: **Lasset doch die Kleinen zu mir kommen.** Ihr Häuchler und Pharisäer! die ihr immer nur **die Mücken seihet**, und **die Kamele verschlinget**, lasset doch das Volk in seiner guten Einfalt: Sie meynen es doch mit mir weit redlicher und aufrichtiger, als ihr, und als das ganze **aufgeklärte Weltalter.** — — — Die **Unordnung** des zudringenden Volkes (weil es nur durstete nach dem Worte Gottes) gefiel auch dem göttlichen Erlöser so wohl, daß Er ihm dafür noch Gutes erwies, und selbes aus dem Schiffe, als von einer Lehrkanzel, zur Wissenschaft des Heils unterrichtete. — — — Die scheinheiligen Eiferer unsrer Zeiten möchten halt gerne, die **Menschen** sollten **Engel** seyn. Diese können freylich einander so durchdringen, daß tausend derselben auf einem Plätzchen, ohne einander zu drücken, oder zu stoßen, sich friedlich einfinden könnten. Und so (meynen diese Herren) sollte sich auch das Bauernvolk bey großen Concursen verhalten. — Wäre schon recht. — Aber **Menschen**, nicht Engel.

in=

(b) Luc. 5. v. 1. 2. & 3.

4. **Einwurf.** Aber bey großen Concursen der Beichtenden geschehen manche gottesräuberische Beichten und Communionen.

Antwort. Wollte Gott! sie geschähen sonst niemals. Sie können aber eben sowohl bey einzelnen Beichten, oder um die österliche Zeit, als bey großen Concursen geschehen. Es geschehen aber auch viele, und wie ich davor halte, meistentheils gute und giltige Beichten. Eine heilsame Medicin ist, und bleibt doch gut, wenn sie schon von manchen Kranken oder gar nicht, oder nicht recht, wie sie verordnet ist, eingenommen wird. Sollte man aber wohl selbe, wegen dem üblen Gebrauche einiger, auch jenen, die sie recht und nützlich gebrauchen wollen, versagen? — Wenigstens wird es niemand Vernünftiger der Medicin selbst zu Last legen, daß sie von einigen gemisbrauchet wird. Aber eben so wenig kann und soll man es dem heiligen Sakramente der Buße zu Last legen, daß es von einigen gottesräubisch gemishandelt wird. — Uebrigens muß man hier nicht meynen oder glauben, daß das Volk auf dem Lande sogar dumm, und unwissend sey in Dingen, die das Seelenheil betreffen. Gute Seelenhirten lassen sich fast nichts mehrers angelegen seyn, als den öftern Unterricht ihrer geistlichen Heerde zur nützlichen Beicht und würdigen Communion. Ich wenigstens pflag das Jahr hindurch öfters, sowohl in den Christenlehren als Predigten, sonderbar aber zur Advent = und

Fastenzeit, von beyden gemeldten Sakramenten (besonders die wahre übernatürliche Reue, und den ernstlichen Vorsatz, das Leben zu bessern, betreffend) ausführlich zu handeln. Neben diesem pflege ich auch ein jedes Beichtkind insonderheit, durch beygebrachte Beweggründe, zur wahren Reue und Besserung des Lebens in dem Beichtstuhle aufzumuntern.

Der große Concurs der Beichtenden an den Bruderschaftsfesten giebt auch Anlaß, und Gelegenheit, daß viele, ja die meisten Beichten recht und nützlich geschehen. Denn ein jeder (überhaupt zu reden) will sich doch diese Gelegenheit zum Trost seiner Seele zu Nutzen machen, und sich recht mit seinem Gott versöhnen. Geschieht aber solches von einigen nicht, so sind sie selbst, und nicht die **Bruderschaft**, oder der Concurs, daran Ursache.

5. **Einwurf.** Die Beichtväter pflegen aber an solchen Concursen die Beichtkinder wenig auszufragen, und leichter zu absolviren; hiemit geben sie Anlaß und Ursache zu manchen Sakrilegien.

Antwort. Die Gewissenhaften und Verständigen Beichtväter fragen auch an solchen Concursen die Beichtenden aus, so viel es ihnen nöthig scheint, und absolvieren nur jene, die sie der Ledigsprechung würdig achten.

Ich

Ich habe allezeit, soviel ich konnte, zu meinen Aushelfern im Beichtstuhle solche Priester gewählet, die ich glaubte fromm und gelehrt zu seyn. Uebrigens redet man doch auch bisweilen mit einander, wie man sich gleichförmig gegen die Beichtenden verhalten wolle. Und muß es ein jeder, zu dem Beichtstuhle approbirter Priester von selbst schon wissen, daß er allen denen, die z. B. das entfremdete Gut (da sie es doch könnten) nicht zurückstellen; die nächste Gefahr und Gelegenheit zu sündigen nicht meiden, und von bösen Gewohnheiten nicht abstehen wollen; oder die sonst nicht genugsam unterrichtet, oder aus Abgang wahrer Reue, und eines ernsten Vorsatzes, sich zu bessern, nicht wohl zubereitet zu seyn scheinen ꝛc. die sakramentalische Ledigsprechung versagen solle. Es nützet auch diese Verweigerung der priesterlichen Absolution, sonderbar wenn sie mit einer recht väterlichen, und rührenden Ermahnung an das sündige Beichtkind begleitet wird, sehr vieles. Manche Gewohn- oder Gelegenheitssünder, wenn sie sehen und erfahren, daß sie allenthalben, als Unwürdige, ohne Lossprechung abgewiesen werden, gehen in sich selbst, erkennen den gefährlichen Zustand ihrer Seele, verlassen endlich durch einen herzhaften Entschluß die sündhafte Gewohn- oder Gelegenheit, und fangen an wahre Buße, und Besserung des Lebens zu wirken.

6. Einwurf. Man sieht aber die Leute

 nicht

nicht selten, ohne genugsame Vorbereitung, stracks dem Beichtstuhle zulaufen, woraus sich gewißlich nicht viel Gutes schließen läßt.

Antwort. Die Leute scheinen oft nur, nicht genugsam zur heilsamen Beicht vorbereitet zu seyn, und sie sind es doch. Ich erfuhr es selbst, da ich einem und dem andern sagte: **Wie? — Du kömmst just bey der Kirche herein, und läufst schon dem Beichtstuhle zu, hast du dich dann schon zur Beicht, wie es seyn sollte, bereitet?** Aber ich mußte vernehmen: Ach! **ich gehe schon den ganzen Morgen, gleich nachdem ich erwachet bin, mit dem Beichten um. Ich habe mich zu Haus schon lang bereitet;** oder: **Ich komme schon über Feld her, und habe mich auf dem Wege, so gut ich konnte, zur Beicht gerichtet. Die Kirche wäre freylich sonst meine Freude; aber ich darf halt nicht lang ausbleiben; ich muß in ein- oder anderer Stunde wiederum zu Hause bey meinen Geschäften mich einfinden ꝛc.** — Was wollte, oder sollte ich nun da weiter einwenden? Ich sah doch endlich, daß die guten Leute thaten, was sie konnten; ja vielleicht waren solche in der That, und vor Gott, noch besser bereitet, als manche, die sich lange Zeit in der Kirche aufzuhalten pflegen.

7. **Einwurf.** Es ist aber doch nicht zu läugnen, daß an den **Bruderschaftsversammlungen** manche sehr auffallende Ausschweifungen begangen werden, als z. B. da die jungen Leute, nach geendigtem Gottesdienste in den Wirthshäusern bis in die Nacht hinein trinken, und zechen; sodann erst ziemlich spat, auch nicht selten beyderley Geschlecht miteinander, über Feld nach Haus gehen; welches dann selten ohne Sünd und Aergerniß abgehen mag.

Antwort. Ich muß es gestehen: dieß ist auch der Punkt, der meine Seele am meisten quälet; denn ich selbst habe solches nicht nur einmal (doch nicht durchaus, sondern nur bey **einigen**) an solchen Tägen bemerket. Zwar wenn ein **Bruderschaftsfest** in meiner Kirche gehalten wird, habe ich von dergleichen Ausschweifungen, auf Seiten meiner Pfarrkinder, wenig zu befürchten; denn die sind und bleiben alsdann selbst zu Hause; haben demnach zum Guten mehrere, zum Ausschweifen aber mindere Gelegenheit, als sonst an andern Sonn- und Feyertägen, woran weder ein **Bruderschaftsfest**, noch eine andere andächtige Versammlung gehalten wird. Wenn sie aber anders wohin in benachbarte Orte, und sonderbar die jungen Leute, an den **Nachmittägen** (*) aus vorgeschützter Andacht zu den

(*) **Vormittägigen** Concurse geben wenig Gelegenheit und Gefahr zu derley Ausschweifungen; wohl aber die **Nachmittägigen.**

Umgängen ꝛc. auslaufen, und, wie es bey einigen zu geschehen pflegt, erst in der Nacht zurückkehren; alsdann finde ich Ursache, für die Unschuld mancher aus meiner Heerde bekümmert zu seyn. — Ich predigte demnach öfters mit Eifer und Nachdruck gegen dieses nachmittägige Auslaufen, und nächtliche Heimgehen, und wünschte sehr, daß die **Bruderschaften**, wo sie errichtet sind, nur aus einheimischen Gliedern, und eigenen Pfarrkindern, ohne Vermischung fremder und auswärtiger, bestünden; denn so (glaubte ich) könnte und würde das gottselige Absehen, und Ziel solcher Versammlungen am vollkommensten erreichet; hingegen alle Gelegenheit zu Ausschweifungen am leichtesten abgeschnitten werden.

Es haben sich zwar freylich einige eifrige Pfarrherren, um derley Mißbräuchen vorzubiegen, dahin verwendet, daß sie die gewöhnliche Bruderschaftspredigten und Processionen noch vor dem Mittagessen hielten, aus der gutgemeynten Absicht, damit die fremden Leute frühzeitig wiederum nach Haus kehren könnten, und das spate Heimziehen vermieden würde: allein da zeigten sich wieder andere Schwierigkeiten. Denn Erstens war die vormittägige Predigt und Proceßion, sonderbar bey großen Concursen, vielen eine Hinderniß, daß sie gar nicht zur Beicht und Communion zukommen könnten; zweytens war doch hiedurch der gehoffte Zweck nicht allerdings erreichet. Die lüderlichen Pursche gewannen

wannen durch das, daß Nachmittag gar kein Gottesdienst gehalten wurde, nur noch bessere Zeit, und Gelegenheit, desto länger in den Wirthshäusern sich aufzuhalten, und endlich doch erst in der Nacht, wie sonst, heimzugehen.

Ich weiß es wohl, wer da am besten und sichersten helfen könnte: Der Hochwürdigste Erzbischof nämlich, als der nicht nur oberster Seelenhirt, sondern auch zugleich höchster Landregent ist; und Der jene tief eingewurzelte Misbräuche, gegen die der Hirtenstab zu schwach ist, mit dem weit stärkern Arme, der das Schwert hält, aus der Wurzel zu heben im Stande wäre. Diesem sollte ein **wahrer Israelit, der ohne allen Betrug** (a), und voller Aufrichtigkeit **wäre**, das ist, ein solcher Mann, der viel mehrer Eifer, Erfahrung, Einsicht, und Rechtschaffenheit, als der Aufsetzer des **Hirtenbriefes**, besäße, die dringendste Vorstellung machen, daß in der **ersten Christenheit**, dern Eifer man doch in diesem aufgeklärten Jahrhunderte wiederum zu erwecken gedächte, gar keine Schenk- und Zechhäuser, sondern nur höchstens gewiße Gasthäuser üblich gewesen, worinn nämlich die Fremdlinge und Reisenden, aus Abgang anderer Herberg, ihre Einkehr zu nehmen pflagen. Seine Erzbischöfliche Gnaden möchten demnach geruhen, wo nicht die Zech- und Wirthshäuser gar

(a) Joann. 1. v. 47.

abzustellen, doch wenigstens nur so viel gnädigst zu verordnen, daß selbe an den, ohnehin dem Dienste Gottes gewidmeten heiligen Sonn- und Feyertägen frühzeitig geschlossen, und die Feyertägschänder, die Schlemmer, Saufer und Spieler wenigstens zur Abendszeit ausgeschaffet würden. — — Aber da würde es Lärmen absetzen, sonderbar von Seiten der Wirthe, und der Herren Beamten. Jene würden sich theils über das zu hoch gesteigerte Umgeld, theils über die Schmälerung ihrer Nahrung auf das bitterste beklagen: diese aber, nämlich die Herren Beamten (als die oft selbst, um sich bey ihrer Herrschaft beliebt zu machen, den Wirthen das Umgeld oder zu hoch spannen, oder selbes, gegen eine Erkanntlichkeit, um ein- und andern Ton tiefer herunterstimmen) würden sich der Wirthe (sonderbar wenn diese sie mit versilberten Händen um Beystand bäthen) stark annehmen. Tausend der ausgesuchtesten Gegenvorstellungen würden demnach von allen Orten des Erzstiftes bey Hofe einlaufen: und der Erzbischöfliche Hofrath würde endlich, mit Beyziehung des Gutachtens der Herren Kammerräthe, den schon ganz natürlich vorgesehenen Entschluß fassen, es sollte alles wiederum bey dem Alten sein Verbleiben haben. Und so würde halt wiederum (wie fast allemal, und überall) das zeitliche Interesse dem geistlichen Seelennutzen vorgezogen werden; damit ja Paulus, der um Gottes Ehre so beeiferte Paulus, nicht umsonst möchte geklagt, und geschrieben

ben haben: **Alle suchen nur das Ihrige, nicht aber das, was Jesum Christum angeht** (b).

8. **Einwurf.** Wäre es aber demnach nicht viel besser, wenn man die **Bruderschaften** gar aufhöbe, als die Misbräuche, die damit so enge verbunden, und so schwerlich davon abzusondern sind, noch ferner duldete? —

Antwort. Keineswegs. Ich habe schon oben gemeldet (und räth es auch sowohl die menschliche Vernunft, als die christliche Klugheit) daß man wegen einigen Misbräuchen die guten nützlichen, und heilsamen Gebräuche nicht abschaffen sollte: denn sonst müßte man auch alle göttliche und menschliche Gesetze, und Verordnungen (weil auch diese von bösen Menschen gemisbrauchet werden) abschaffen, und abwürdigen.

Es bewähret sich halt immer bey jeder guten, heilsamen, und zur Ehre Gottes sowohl, als zum Heil der Seelen gedeihlichen Sache, jenes bekannte Sprichwort: **Daß, wo Christus eine Kirche hat, der Satan eine Kapelle daneben habe.** Sollte man aber wohl deßwegen eine Kirche niederreißen, nur damit

(b) Philipp. 2. v. 21. Omnes, — quæ sua sunt, quærunt, non quæ sunt Jesu Christi.

damit der Gottes= und Menschenfeind keine Gelegenheit hätte, eine Kapelle daran zu bauen? — Ich glaube, nein! denn es wäre zu fürchten, dieser möchte alsdann gar den ganzen Platz einnehmen; welches ja noch weit übler wäre. Es ist demnach doch besser, man lasse gleichwohl (wenn es je nicht zu verhindern ist) dem Teufel ein Plätzchen neben der Kirche Gottes, als den ganzen Platz allein, ohne Kirche. Ich will so viel sagen: besser ist es, daß man eine **Bruderschaft** (weil sie doch vielen, ja den meisten nützet) in ihrem Daseyn lasse, und erhalte; als wenn man selbe zu Vermeidung einiger Misbräuche gar abschaffete; denn die Ausschweifungen und Misbräuche würden deßwegen (wenn auch schon keine **Bruderschaft** vorhanden wäre) doch nicht aufhören, und also nur das Gute unterlassen, das Böse aber nicht gehoben werden. Es ist demnach doch viel besser, das Gute vieler geschehe neben dem Bösen weniger, als wenn das Böse allein ohne alles Gute geschähe.

Um diese meine richtige Schlußfolge noch begreiflicher zu machen, gebe ich Ihnen, wohlehrwürdiger Herr Kapitelbruder! jenes zu überdenken über, was Sie selbst wissen, daß es in den meisten Orten (auch wo keine Bruderschaften sind) an den gottgeheiligten Sonn= und Feyertägen, theils aus Nachsicht der Oberkeiten und Hausväter, theils aus Leichtsinnigkeit und Muthwillen der Jugend zu geschehen pflegt.

Nicht wahr? Man lauft dennoch in die benachbarte Dorfschaften hinaus, und kömmt sehr spat, oft erst bey sinkender Nacht, und manchmal beyderley Geschlecht miteinander nach Haus? Ist wohl hier die **Bruderschaft** daran Schuld, wo doch keine vorhanden? — Nicht wahr, Herr Bruder? Man lauft doch den auswärtigen Kirchweihen und Tänzen nach, wenn schon keine Bruderschaft den andächtigen Vorwand dazu giebt? — Nicht wahr? Man zieht dennoch den Jahrmärkten, und den dabey befindlichen Spielleuten nach, verkrämt daselbst sein Geld und Gewissen; wenn man schon bey dem **Bruderschaftsumgang** keinen Pfenning zu opfern, oder keinen Ablaß zu gewinnen hat? — Nicht wahr? Man spielt und sauft dennoch in den Wirthshäusern bis in die Mitte der Nacht hinein, wenn man schon denselben Tag durch Tragung der **Bruderschaftsfahnen, Stäbe**, und **Kutten** nicht erhitzet, und durstig geworden ist? — Nicht wahr Herr Bruder? Man geht doch in die gefährlichen Gelegenheiten, zu bösen Gesellschaften, und Buhlschaften; wenn schon keine **bruderschaftliche Zusammenkunft** gehalten wird? — — Nicht wahr? Wenn gewinnsüchtige Landwirthe, auf andrer Leute Kösten, allerley, den menschlichen Vorwitz reitzende Kurzweile, als z. B. Freyschießen, Kegelscheiben, Pferdrennen, Wettlaufen, Huttänze, Hahnentänze, Sacklaufen, Eyerklauben rc. an Sonn- und Feyertägen anstellen, und dabey (der natürlichen Folge ge-

mäß) Spielleute halten (**); läuft man den- noch

(**) Man könnte, oder sollte sich billig wundern, und zu wissen verlangen, woher doch ein einziger geldgieriger Mensch, ein Dorfwirth, so viele Gewalt und Macht habe, an den, dem Dienste Gottes gewidmeten, Sonn- und Feyertägen, in so vielen umliegenden Dorfschaften, den nachmittägigen Gottesdienst, und sonderbar die so nothwendige Christenlehre zu verhindern. Allein das Räthsel ist bald aufgekläret. Der Wirth nämlich, der an solchen Tägen Spielleute (die seine Lockvögel sind) anstellet, hat dem Herrn Beamten um die Erlaubniß solche zu halten, eine gewiße Geldtax zu erlegen; und die gnädige Herrschaft glaubet auch das Recht zu haben, von einem Wirthe, der größern Abgang hat, mehrer Umgeld zu fodern. O! dann geht es, als wenn es geschmieret wäre. — — Ein und anderer Ducat (dieß gelbe, runde, glänzende und blendende Ding) ist demnach im Stande, eine Strecke Landes von etlichen Meilen in Bewegung zu setzen, und die darinn befindliche Jugend auf den Sammelplatz der, ihr so kostbaren Ueppigkeit herbey zu locken. Freylich! da ist der Unschuld nichts zu befürchten. Man muß ja (heißt es) der Jugend eine ehrliche Ergötzlichkeit gönnen und gestatten: beyderley Geschlecht, die einander zu heurathen verlangen, müssen ja (wie der baierische Zuschauer in seinem 47ten Stücke S. 525 rathet) zuvor einander kennen lernen. Da ist nicht die mindeste Gefahr einer Ausschweifung; wenn sie schon truppenweis erst bey eitler Nacht mit, und untereinander über Feld nach Haus ziehen. — Aber bey den Bruder-

noch von allen Orten der Nachbarschaft processionsweis dahin, und versäumet ohne Scrupel den nachmittägigen Gottesdienst; obschon an dem Orte, des Zusammenflusses so vieler Leute, keine **Bruderschaftsprocession** gehalten wird; ja obschon die eifrigen Pfarrherren, um so ein seelenverderbliches Auslaufen, und nächtliches Zurückkehren ihrer Jugend zu hindern, eine auf den Nachmittag zu haltende Christenlehre, Vesper, und Abbethung des heil. Kreutzweges von der Kanzel verkündet haben? — Nicht wahr endlich? Die losen Pursche schreyen, jauchzen, und jodeln dennoch halbe Nächte hindurch das Dorf auf und ab; wenn schon an selbem Tage kein **Bruderschafts-**

umgang

derschaftsumgängen, wo sie beichten, communiciren, bethen, und die Predigt anhören, da ist Gefahr über Gefahr; da sind Gräuele, und unausstehliche Misbräuche; weil zuweilen einige in den Wirthshäusern hangen bleiben, und erst spat nach Haus kehren. Fort dann mit den höchstgefährlichen und verderblichen Bruderschaften. Hingegen soll man nur Sorge tragen, und alle Mühe verwenden, daß doch die menschenfreundliche Geselligkeit bestehen möge; daß doch den ehrlichen Ergötzlichkeiten der Jugend beyderley Geschlechtes, bey sowohl täglich - als nächtlichen Zusammenkünften, Tänzen, Redouten, &c. keine Hinderniß in Weg gelegt werde. Denn davon hängt hängt ab das Beßte der Religion sowohl, als des Staats. Der Staat bekömmt mehrer Umgeld, und die Religion mehrere Bekenner und Glieder.

umgang um, oder durch das Dorf ist gehalten worden? — —

So gebähren dann nicht erst die Bruderschaften, wo sie errichtet werden, solche Ebenteuere der Ausschweifungen, und Misbräuche; sondern diese Bankerts waren schon lange vorher im Dorfe, ehe noch daselbst eine **Bruderschaftsversammlung** in Vorschein kam; ja sie waren schon zu ihrer Riesengröße erwachsen, ehe ihre seyn sollende Mutter selbst in der Wiege lag. Vielmehr bewährt sich das Gegentheil; nämlich daß, sobald nachmals eine **Bruderschaft** entstand, diese, der Misbräuche nicht Gebähr= sondern Zuchtmutter, anstatt so unartige Belialskinder zu schützen, und zu nähren, selbe ziemlich eingeschränket, und ihnen merklichen Abbruch gethan habe. Sie nöthigte denselben wenigstens jene Zeit ab, die itzt an den **Bruderschaftsfesten** auf allerley gottesdienstliche Uebungen nützlich und heilsam verwendet wird; sonst aber mit Müßiggang, Ueppigkeiten, und jugendlichen Ausgelassenheiten sündhaft wäre verschleudert worden. — —

Die **Bruderschaften** bewirken demnach ein **doppeltes** sittliches **Gut**. Denn **Erstens** verschaffen sie den Frommen Gelegenheit, durch den öftern heilsamen Gebrauch der hh. Sakramente, und durch andere gottselige Andachtsübungen im Guten immer mehr fortzuschreiten. **Zweytens** hemmen sie den Bösen

in

in etwas den Lauf zu Ausschweifungen, und vermindern also die Sünd und das Böse selbst.

Zur Probe dessen berufe ich mich wiederum auf meine allerliebste **Erfahrung**, die mir, als mit Augen gesehen und mit Händen gegriffen, weit überzeugender, als tauseud Machtsprüche und Scheingründe der heutigen Broschuristen, seyn muß. — — Meine **Bruderschaft** entstand erst vor etwa 42 Jahren, und ist von dem großen, berühmt=, und gelehrtesten Pabste **Benedikt** dem XIVten (dem sogar die Herren Protestanten häufiges Lob sprechen) gutgeheißen, bestättiget, und mit geistlichen Gaben begnadet worden. — — Leute, die in meiner Pfarrgemeinde über ein halbes Jahrhundert denken, versichern mich (und ich finde Ursache, ihnen zu glauben) daß ein nicht geringer Unterschied zwischen der vormaligen Ausgelassenheit, und der itzigen ziemlichen Eingezogenheit meiner Dorfjugend zu bemerken wäre. Ja ich selbst finde einige Spuren, und sogar im Taufbuche, die mir diese Aussage glaubwürdig machen. Meinen Augen, die (Gott sey Dank) noch recht gut sehen, werde ich ja doch glauben dörfen? — Was sehen sie dann? — Sie sehen und lesen in gemeldtem Taufbuche hin und wieder Täuflinge, die in vorigen Jahren, und Zeiten von unverehligten Eltern gezeuget waren. Itzt aber (Gott sey mehrmal gedankt) habe ich in die acht Jahre meines Daseyns (ungeachtet die Pfarrgemeinde

ziemlich

ziemlich zahlreich ist) nicht ein einziges solches Kind von den Eingebohrnen meiner Pfarre, sondern nur eines, das von auswärtigen Dienstbothen gezeuget war, dahin einzutragen gehabt.

Ich bin demnach **praktisch** überzeuget, daß meine **Bruderschaft**, und die damit nahe verwandte öftere Beicht, Communion, und andere Andachtsübungen, in meiner Heerde nichts verderbet, sondern im Gegentheil sehr viel Gutes bewirket haben.

Wie sollte ich mich demnach, wider besseres Wissen, und Gewissen, oder selbst bereden, oder von den heutigen **Aufklärern, Heftmachern, Zuschauern** (*), und auch einigen

(*) Der **Zuschauer** in **Baiern**, und die Herren **Heftmacher** über **Deutschlands achtzehntes Jahrhundert**, lärmen recht ärgerlich wider die **Bruderschaften**, und andere derley Andachten. Ich habe nicht bald verführischere Schriften gelesen, als dieser Verfasser ihre sind. — Gräuliche Lästerungen und Spötterehen über alles, was Andacht und Religionsgefühl heißt: ehrenrühriſche Verleumdungen der Weltpriester sowohl, als der Ordensgeistlichen, die sie durch erdichtete Briefe und Histörchen, durch selbst erfundene, und willkührig aufgesetzte Dialogen, jedermanns Augen zum Scheusal vorstellen: anstößige Säze, und ärgernde Ausdrücke in unzähliger Menge rc. machen beynahe den ganzen Prunk ihrer flatterich-

gen Hirtenbriefschreibern ꝛc. bereden lassen können, die in der katholischen Kirche üblichen,

---

flatterichten Gelehrsamkeit aus. — — Und dennoch wollen diese blinden Führer (die selbst alles göttlichen Lichtes beraubet, in den schrecklichsten Fünsternissen umhertäumeln) durch einen unerhörten Stolz sich als Lehrer der Kirche, und als Aufklärer des achtzehnten Jahrhunderts aufwerfen. Nur zu bedauren ist es, daß es Leute, sehr unbehutsame Leute, gebe, die (obschon sie weder tiefe Einsicht und Beurtheilungskraft, noch wahre Tugend, und genugsame Glaubensstärke besitzen) dennoch derley höchstschädliche Piecen ungescheut lesen; ja das darinn häufig verbreitete Seelengift um so begieriger einschlürfen, als selbes mit einer schmackhaften und schnackichten Schreibart gewürzet ist, und ihnen in porcellänenen Schaalen einer ausgekünstelten Scheingründlichkeit aufgetischet wird. — — Hätte ich doch nur Zeit und Muße; wie leicht würde es mir seyn, die bösen Absichten dieser Verführer aufzudecken: den Ungrund, den üblen Zusammenhang, und die schädlichen Wirkungen ihrer verderblichen Schriften, zu jedermanns Abscheu vor Augen zu legen: auch ihre sehr schlappen Hefte mit weit bündigern Gegenheften abzufertigen: und also die grimmigen Wölfe, nach abgezogenem Schafpelze, in ihrer scheußlichen Blöße darzustellen? — — Zwar der baierische Zuschauer, dieser großaugichte Polyphem, hat schon seinen Sieger, einen klugen Uliß, gefunden, der ihm das unruhige, und jedermann beunruhigende Mühlrad an seiner unverschämten Stirne gestellet hat.

chen, und von derselben gutgeheißenen Bruderschaften wären nur als unnütze und unbedeutende

hat. — Aber auch die großsprechischen Uhrrichter der Welt, die in dem unermeßlichen Luftraume ihrer hohen Einbildung, gleich den Schmetterlingen, umherflatternd, uns kriechende Erdwürmer kaum mehr mit einem schiefen Blicke ihres verklärten Antlitzes zu begnaden, ja selbst die erhabensten Berge nur noch mit dem Schatten ihrer Fittige zu bestreichen geruhen: die sich träumen lassen, ihr unbegränztes Kenntniß erstrecke sich weit, über aller Menschen Kenntnisse, von einem Himmelspole bis zu dem andern: die in ihrem windichten Einbildungskreise auf einer, mit Millionen aufklärender Himmelslichter besetzten Milchstraße umherspatzirend, durch den gebietherischen Wink ihres mächtigen Einflusses, den sie sich auf die ganze irdische Körperwelt anmaßen, jedem, auch vernünftigen Geschöpfe (es sey gleich gelehrt oder ungelehrt, gesalbet oder gepudert, bekappet oder beschleyert, geinfelt oder gekrönet) den Zweck seines Daseyns, die Gränzscheidung seiner Macht, und das Maaß seiner Wirkung zu bestimmen wissen: Die endlich den Staat sowohl, als die Religion, ja selbst die Kirche Christi (gleich als stünde diese nicht mehr sicher genug unter der untrüglichen Anleitung des göttlichen, ihr so theuer verheißenen Geistes) nach ihrem blöden Selbstdünkel umzuschaffen, und einzurichten sich erfrechen: Diese stolze Riesen (sage ich) können auch plötzlich von einem, aus dem Gewölke beleidigter Mächte hervorbrechenden Blitzstrahle getroffen, das erniedrigende Schicksal

de **Nebendinge** anzusehen, oder wohl gar als schädliche **Misbräuche**, die das **Wesentliche** des Christenthums störeten, zu achten; die demnach billig sollten abgeschaffet und getilget werden? — — Oder ich müßte endlich nur gar sagen, und behaupten wollen, daß die, von den eifrigen Seelsorgern, vermittelst der **Bruderschaften**, beförderte christliche **Zucht**, **Andacht**, **Frömmigkeit**, und **Ehrbarkeit**, unter die **Misbräuche** und Gräule der heutigen aufgeklärten Welt zu zählen wären. Aber zu diesem Geständniß (ich muß es bekennen) bin ich aus Mangel des Lichtes, oder einer bessern Aufklärung, noch nicht aufgelegt.

Also

---

sal ihrer Väter, jener vermessenen Himmelsstürmer, erfahren müssen. — NB. Herr Bruder! ärgern Sie sich doch hier nicht an meiner (wie sie ihnen ohne Zweifel scheinen wird) eiteln und übertriebenen Schreibart. Ich wollte Ihnen hiedurch nur ein kleines Beyspiel jener schwülstigen Großsprecherey, in der die Herren Heftmacher ihre größte Stärke setzen, vor Augen legen, und zeigen, daß, wenn es der Religion und Wahrheit damit bedienet wäre, auch ein Landpfarrer, ihnen nachahmen, und anstatt der gewöhnlichen Tinte, mit Flittergolde schreiben könnte. Sie wissen es ja selbst schon, Herr Kapitelbruder! wie sehr ich meinen grauen Kopf angestrenget habe, bis er sich in die Regeln der feinern Schreibart zu schmiegen gelernet hat; der ich doch sonst nur nach der gemeinen Landsprache mit meinen Bauern zu reden gewohnt war.

Also nur den **Bruderschaften** nichts zu Last gelegt, dessen sie nicht schuldig sind. — Wenn demnach die heutigen Eiferer mit wahrem Ernste die **Misbräuche**, und zwar (wie es die Billigkeit erfodert) zuerst die **Hauptmisbräuche** von der Wurzel aus packen, und tilgen wollen; so müssen sie selbe nicht in den **Kirchenverzierungen**, nicht in den **Bruderschaften**, auch nicht in den **Bruderschaftskutten** (denn darinn sind sie nicht versteckt); sondern in einem weit stärkern, schon lange zuvor (ehe die **Bruderschaften** entstunden) verschanzten Lager, nämlich in der unverantwortlichen Nachsicht mancher Herrschaften, Oberkeiten, und Beamten; in der höchststräflichen Sorglosigkeit vieler Eltern, und Hausväter; und endlich in dem zügellosen, und meistens ungestraften Muthwillen der verderbten Jugend ꝛc. aufsuchen, und mit gesammten Kräften aus ihrem festen Hinterhalt verjagen. Geschieht da nichts, so mögen sich die Seelsorger wider derley verderblichen **Misbräuche** von der Kanzel heiser und wund schreyen, wird alles (sonderbar heute, wo man das Ansehen der Priesterschaft so gar tief heruntersetzt) wenig verfangen.

Hier (nicht wahr Herr Bruder?) sitzt der Haas, das fürchterliche Thier, im Gebüsche; den doch heute niemand, nicht nur kein **furchtsamer** Schwab (*), sondern auch kein herz=

(*) Man will hier durch das Beywort furchtsam

herzhafter Salzburger, kein löwenmüthiger Baier, ja sogar kein aufgeklärter Oesterreicher aufzujagen sich getrauet. — Da könnte, und sollte ich freylich das große und Hauptregister der **Misbräuche**, die heute die Weltorgel so sehr verstimmen, ziehen: aber ich will solches geflissentlich auf eine andere Gelegenheit sparen. Indessen bin ich zufrieden, gezeigt zu haben, daß die **Misbräuche**, worüber man heute sogar lärmet, nicht aus den **Bruderschaften**, noch aus andern, in der katholischen Kirche üblichen Andachten, und Gebräuchen, sondern anderswoher entspringen.

9. **Einwurf**, der eine besondere Aufmerksamkeit verdienet; denn dieser soll der stärkste Mauerbrecher seyn, der alles, was ich bis hieher zum Schutze der **Bruderschaften** beygebracht habe, umzustoßen sich anmaßet. — Ich berufte mich immer, und hauptsächlich auf meine eigene Erfahrung. Nun stehen die **Heftmacher** über **Deutschlands achtzehntes Jahrhundert** gegen mich auf. Auch

sam der löblichen Schwäbischen Nation nichts zum Spotte, oder zum Nachtheil gesagt haben. Ja der Verfasser bekennet frey, daß dieselbe in manchen rühmlichen Eigenschaften manche andere Nation übertreffe. Gemeldter ungünstige Ausdruck bezieht sich demnach nur auf jene alte Fabel von den Sieben Schwaben, und will hier gar nicht im Ernste, sondern nur ironisch, oder scherzweise verstanden werden.

sie wollen Erfahrung haben, die der meinigen schnurgerade zuwider ist. Ihr Prinzipal führet anstatt aller das Wort. — Dieser befand sich unlängst (wie er es selbst vor der ganzen Welt öffentlich bekennet) in hoher Person bey einem **Bruderschaftfeste** (**), wo er in allem, was ich aus der Erfahrung bewies, just das Gegentheil will bemerket, ja mit Augen gesehen, mit Ohren gehöret, und mit Händen gegriffen haben. — Wir müssen diesen Gegner schon auch anhören; weil es in den Rechten geschrieben steht: Audiatur & altera pars: sonst möchte er mein Stillschweigen für ein Zeichen meiner Niederlage, und als ein Zeugniß seines Sieges ansehen. Er rede dann.

Heute war ein Bruderschaftfest (spricht er Seite 737.) **Ich hoffe** (fährt er fort) **meinen Lesern nicht unangenehm zu seyn, wenn ich eine Beschreibung dieser Erzfeyerlichkeit liefre.**

Gegenanmerkung. Die **Bruderschaftfeste** sind öffentliche Feyerlichkeiten, die vor jedermanns Augen, fast in allen Gegenden, und

(**) Das XIIte Heft über Deutschlands achtzehntes Jahrhundert führet die Aufschrift: Das Bruderschaftfest: wodurch der Verfasser seine Leser besonders aufmerksam machen, und belehren will, was sie von den, in der katholischen Kirche üblichen **Bruderschaften** zu halten hätten.

und öfters in dem Jahre gehalten werden: wie sollte es dann den Lesern dieser **Hefte**, die von den **Aufklärern Deutschlands** nichts als große Dinge, und wichtige Nachrichten zu erwarten haben, angenehm seyn können, wenn sie für den Bericht einer Begebenheit fünf Groschen bezahlen sollten, die sie doch umsonst, so oft sie nur wollen, selbst mit Augen sehen können; ja schon vielmal nach Genügen gesehen haben? — Oder es müßte nur seyn, daß der Herr **Heftmacher**, gleich wie er ein Mann von einem ganz **besondern Genie** seyn will, also auch eine ganz **besondere**, und außerordentliche **Bruderschaftfeyer** gesehen, und dabey ganz **besondere Umstände**, die sonst bey andern Bruderschaftfesten nicht zu bemerken sind, beobachtet hätte. — Ja so ist es, wenigstens seinem Vorgeben nach: vernehmen wir nur dessen fernere Erzählungsworte.

Aurora (sagt er weiter) **hatte mit ihren Rosenfingern den Himmel noch nicht bemahlt** (*), **so kamen schon viele**

(*) Wunderliche Redart! die noch dazu eine Verzierung deutscher Sprache seyn soll. So malet man dann in dem **Himmel**, oder wenigstens in dessen Vorzimmern, mit den **Fingern**; da doch hierunten, bey uns Sterblichen, solches auch an den gröbesten Bauern getadelt wird? — Aber vielleicht hat Mademoiselle Aurora so subtile, geschmeidige und gespitzte Fin-

Also nur den **Bruderschaften** nichts zu Last gelegt, dessen sie nicht schuldig sind. — Wenn demnach die heutigen Eiferer mit wahrem Ernste die **Misbräuche**, und zwar (wie es die Billigkeit erfodert) zuerst die **Hauptmisbräuche** von der Wurzel aus packen, und tilgen wollen; so müssen sie selbe nicht in den **Kirchenverzierungen**, nicht in den **Bruderschaften**, auch nicht in den **Bruderschaftskutten** (denn darinn sind sie nicht versteckt); sondern in einem weit stärkern, schon lange zuvor (ehe die **Bruderschaften** entstunden) verschanzten Lager, nämlich in der unverantwortlichen Nachsicht mancher Herrschaften, Oberkeiten, und Beamten; in der höchststräflichen Sorglosigkeit vieler Eltern, und Hausväter; und endlich in dem zügellosen, und meistens ungestraften Muthwillen der verderbten Jugend 2c. aufsuchen, und mit gesammten Kräften aus ihrem festen Hinterhalt verjagen. Geschieht da nichts, so mögen sich die Seelsorger wider derley verderblichen **Misbräuche** von der Kanzel heiser und wund schreyen, wird alles (sonderbar heute, wo man das Ansehen der Priesterschaft so gar tief heruntersetzt) wenig verfangen.

Hier (nicht wahr Herr Bruder?) sitzt der Haas, das fürchterliche Thier, im Gebüsche; den doch heute niemand, nicht nur kein **furchtsamer** Schwab (*), sondern auch kein herz-

(*) Man will hier durch das Beywort furchtsam

herzhafter Salzburger, kein löwenmüthiger Baier, ja sogar kein aufgeklärter Oesterreicher aufzujagen sich getrauet. — Da könnte, und sollte ich freylich das große und Hauptregister der **Misbräuche**, die heute die Weltorgel so sehr verstimmen, ziehen: aber ich will solches geflissentlich auf eine andere Gelegenheit sparen. Indessen bin ich zufrieden, gezeigt zu haben, daß die **Misbräuche**, worüber man heute sogar lärmet, nicht aus den **Bruderschaften**, noch aus andern, in der katholischen Kirche üblichen Andachten, und Gebräuchen, sondern anderswoher entspringen.

9. **Einwurf**, der eine besondere Aufmerksamkeit verdienet; denn dieser soll der stärkste Mauerbrecher seyn, der alles, was ich bis hieher zum Schutze der **Bruderschaften** beygebracht habe, umzustoßen sich anmaßet. — Ich berufte mich immer, und hauptsächlich auf meine eigene Erfahrung. Nun stehen die **Heftmacher** über **Deutschlands achtzehntes Jahrhundert** gegen mich auf. Auch

sam der löblichen Schwäbischen Nation nichts zum Spotte, oder zum Nachtheil gesagt haben. Ja der Verfasser bekennet frey, daß dieselbe in manchen rühmlichen Eigenschaften manche andere Nation übertreffe. Gemeldter ungünstige Ausdruck bezieht sich demnach nur auf jene alte Fabel von den Sieben Schwaben, und will hier gar nicht im Ernste, sondern nur ironisch, oder scherzweise verstanden werden.

sie wollen Erfahrung haben, die der meinigen schnurgerade zuwider ist. Ihr Prinzipal führet anstatt aller das Wort. — Dieser befand sich unlängst (wie er es selbst vor der ganzen Welt öffentlich bekennet) in hoher Person bey einem **Bruderschaftfeste** (**), wo er in allem, was ich aus der Erfahrung bewies, just das Gegentheil will bemerket, ja mit Augen gesehen, mit Ohren gehöret, und mit Händen gegriffen haben. — Wir müssen diesen Gegner schon auch anhören; weil es in den Rechten geschrieben steht: Audiatur & altera pars: sonst möchte er mein Stillschweigen für ein Zeichen meiner Niederlage, und als ein Zeugniß seines Sieges ansehen. Er rede dann.

Heute war ein Bruderschaftfest (spricht er Seite 737.) **Ich hoffe** (fährt er fort) **meinen Lesern nicht unangenehm zu seyn, wenn ich eine Beschreibung dieser Erzfeyerlichkeit liefre.**

Gegenanmerkung. Die **Bruderschaftfeste** sind öffentliche Feyerlichkeiten, die vor jedermanns Augen, fast in allen Gegenden, und

(**) Das XIIte Heft über Deutschlands achtzehntes Jahrhundert führet die Aufschrift: Das Bruderschaftfest: wodurch der Verfasser seine Leser besonders aufmerksam machen, und belehren will, was sie von den, in der katholischen Kirche üblichen **Bruderschaften** zu halten hätten.

und öfters in dem Jahre gehalten werden: wie sollte es dann den Lesern dieser **Hefte**, die von den **Aufklärern Deutschlands** nichts als große Dinge, und wichtige Nachrichten zu erwarten haben, angenehm seyn können, wenn sie für den Bericht einer Begebenheit fünf Groschen bezahlen sollten, die sie doch umsonst, so oft sie nur wollen, selbst mit Augen sehen können; ja schon vielmal nach Genügen gesehen haben? — Oder es müßte nur seyn, daß der Herr **Heftmacher**, gleich wie er ein Mann von einem ganz **besondern Genie** seyn will, also auch eine ganz **besondere**, und außerordentliche **Bruderschaftfeyer** gesehen, und dabey ganz **besondere Umstände**, die sonst bey andern Bruderschaftfesten nicht zu bemerken sind, beobachtet hätte. — Ja so ist es, wenigstens seinem Vorgeben nach: vernehmen wir nur dessen fernere Erzählungsworte.

Aurora (sagt er weiter) hatte mit ihren Rosenfingern den Himmel noch nicht bemahlt (*), **so kamen schon viele**

(*) Wunderliche Redart! die noch dazu eine Verzierung deutscher Sprache seyn soll. So malet man dann in dem **Himmel**, oder wenigstens in dessen Vorzimmern, mit den **Fingern**; da doch hierunten, bey uns Sterblichen, solches auch an den gröbesten Bauern getadelt wird? — Aber vielleicht hat Mademoiselle **Aurora** so subtile, geschmeidige und gespitzte Fin-

le hundert Layen herbey; dann ein Dutzend Priester und Kapläne — —. Dieses geschieht (spricht er in der Note) in hiesiger Gegend jährlich 10 bis 12mal, weil eben so viele Bruderschaftsfeste sind rc.

Gegenanmerkung. Daß ein Dutzend auswärtiger Priester und Kapläne, zu einer auch größern Feyerlichkeit auf dem **Lande**, als Beichtväter, herbeykommen, ist leichter niedergeschrieben, als bewiesen. Ich habe doch auch eine ziemlich zahlreiche Pfarrgemeinde, die sich gegen 600 Köpfe erstrecket; und dennoch an dem feyerlichsten Beichttage des ganzen Jahrs habe ich, mit Ausschluß meiner und des Herrn Kaplans Person, höchstens nur ein halbes Dutzend auswärtiger Gehülfen zum Beichthören vonnöthen. Es durfte demnach der Herr Heftmacher wohl um die Helfte zuviel angesetzet haben.

Oder will er etwa seine Erzählung nicht vom **Lande**, sondern nur von der **Stadt** verstanden haben? — Es ist wahr, in den Städten, gleichwie es mehrere Leute, und stärkere Concurse der Beichtenden giebt, also brauchet man daselbst auch mehrere Beichtväter. Aber da sind insgemein, neben dem Herrn Stadt=

Fingerchen, daß ihr selbe anstatt der Pensel dienen können.

Stadtpfarrer, seinen Cooperatoren, ein und anderm Herrn Beneficiaten, auch Religiosen zugegen, oder pflegen wenigstens aus benachbarten Klöstern dahin berufen zu werden, damit sie nicht nur an den Festtägen selbst, sondern auch an den Vorabenden derselben den Beichtstuhl versehen helfen. Dieß letztere, nämlich an den Vorabenden bis in die Nacht hinein in **Städten** Beichthören, köñen die Herren Dorfpfarrer und Kapläne (als die von ihrer Heerde über Nacht nicht abwesend seyn dörfen) nicht wohl verrichten; daher sie auch selten, oder höchstens nur ein- und anderer, der zunächst bey der Stadt ist, von den Herren Stadtpfarrern zum Aushelfen im Beichtstuhle eingeladen werden. — Es möge demnach die Rede oder vom Lande, oder von der Stadt seyn, so wird der Herr **Heftmacher**, auch an den Titular- und feyerlichsten Festen, nicht ein ganzes Dutzend **auswärtiger** Pfarrer und Kapläne zugleich zählen können. — Oder wie heißt dann der Ort, wo er auf einmal so viele beysammen gesehen hat? —

Doch ich will ihm freygebig zugestehen, daß an einer **Erzfeyerlichkeit** (wie er schreibt) oder an dem **Titularfeste** einer Bruderschaft, das im Jahre nur einmal gehalten wird, 12 fremde Priester können zusammenkommen. Ist aber wohl hieraus vernünftig zu folgern, daß auch an den übrigen minder feyerlichen Bruderschaftsfesten eben so eine große Zahl der

Beichtväter erfodert werde? — Ich habe es schon oben satsam zu verstehen gegeben, daß, da ich an meinem Hauptfeste 6 auswärtiger Priester benöthiget bin, ich, mein Herr Kaplan, und ein einziger Religios, an den übrigen Bruderschaftsfesten die Beichtende bequemlich bedienen können. Ist demnach grundfalsch, was der **Heftmacher** in seiner Note (o) sagt, nämlich: **Dieses geschieht in hiesiger Gegend jährlich** 10 **bis** 12 **mal.** Nein, mein Herr! kaum einmal (wie ich erwiesen habe) und höchstens an der **Erzfeyerlichkeit** der Bruderschaft kann es geschehen, daß ein Duzend benachbarte Pfarrer und Kapläne zum Beichthören zusammen kommen; folglich haben Sie wenigstens 11mal gespicket, und ihre Leser getäuschet. Oft genug in einem Hauche.

Aber dieser apostolische Eiferer kann den Pfarrern, und Kaplänen auch den beißenden Pfeffer unter die Nase reiben, und sie wegen vernachläßigter Berufspflicht mächtig rügen.

Sie verliessen (seufzet der heilige Mann) **zu Haus ihre Schafe; sie haben ihnen frühzeitig eine kurze Messe gelesen, aber Predigt, Christenlehre, und aller übrige Gottesdienst ward unterlassen.**

Gegenanmerkung. Sie (die Pfarrer, und Kapläne, wenn sie im Jahre ein- und das anderemal in die benachbarte Bruderschaft-

schaftkirchen, um daselbst Beichtzuhören, gehen) **verlassen ihre Schafe nicht**; sondern zeigen ihnen vielmehr den Weg, der sie stracks dem Orte zuführet, wo sie ihre Sünden, um den heil. Ablaß zu gewinnen, reumüthig beichten, das heiligste Altarssakrament würdig empfangen, ihr Gebeth verrichten, und auch die Predigt, oder das Wort Gottes anhören sollten. — Thun hernach dieß einige nicht, so ist es ihre eigene Schuld; und würden solche, die anderswo so eine schöne Gelegenheit, Gutes zu thun, vernachläßigen, zu Hause sich eben so wenig den pfärrlichen Gottesdienst zu Nutzen gemacht haben. Diejenigen aber, die, um das Haus zu hüten, im Dorfe zurück geblieben sind, haben dadurch auch nichts verlohren, sondern vielmehr gewonnen. Denn weil der Pfarrer in aller frühe, noch ehe die Morgenröthe sich blicken ließ, und ehe die andern Leute im Dorfe sich zu dem Bruderschaftfeste verloffen hatten, das heiligste Meßopfer entrichtete; so konnten sie demselben auch beywohnen; da sie doch sonst, wo nur ein einziger Priester im Orte ist, des Haushütens wegen dasselbe gar hätten versäumen müssen.

Uebrigens giebt es schon auch Seelsorger, die das, was sie etwa im Jahre etliche mal wegen den Bruderschaftfesten in ihrer eigenen Kirche unterlassen, ein anderesmal mit verdoppeltem Eifer wiederum redlich ersetzen. Der Herr Pfarrer zu D* *, und auch meine Wenigkeit

(wie Sie Herr Bruder es wissen) pflegen an allen Sonn- und Feyertägen des Jahrs zu predigen, und Nachmittag Christenlehre zu halten, nebst andern gottesdienstlichen Verrichtungen, und besondern Unterweisungen der Jugend, sonderbar zur Fastenzeit. Ich habe gekennet, und kenne noch Männer unsers Petrinerstandes, die durch ihren unermüdeten Seeleneifer noch ein weit mehreres thun, und gethan haben: auch Sie selbst wohlehrwürdiger Herr Kapitelbruder (wie ich, ohne Ihnen zu schmäucheln, zu meiner Beschämung bekennen muß) schaffen durch ihre eifrige und kluge Bemühungen in dem Weinberge des Herrn weit mehrer Gutes, als ich unnützer Knecht, und unwürdiger Seelsorger, zu schaffen im Stande bin.

Aber der **Heftmacher** mit seinen Kollegen findt noch vieles an uns zu tadeln, und auszusetzen; so lange wir uns nicht bequemen werden, nach dem Beyspiel jenes aufgeklärten **Landpfarrers**, der ihm den Stoff zu seinem zwölften **Hefte** geliefert haben soll (*), gewiße in der katholischen Kirche übliche Andachten, als einen **Schandfleck** der heiligen Religion zu halten. Unter diese **Schandandachten**

(*) Der **Heftmacher** sagt gleich zu Anfang seines XIIten **Hefts**, daß ihm das, was er daselbst beybringen werde, von einem **Landpfarrer** sey eingesandt worden. Wie muß doch der aufgeklärte Apostolische Mann heißen? Man möchte und sollte es doch wissen.

dachten rechnet der ehrlose Lästerer auch die **Bruderschaften**, die er als folternde Gräule seines zarten Gewissens, durchaus nicht dulden und schmecken kann. Daher ärgert, und stinkt ihn alles an, was sich nur von weitem dahin bezieht, oder auch nur gelegentlich dabey vorgeht. Er will sogar nicht leiden, daß die Pfarrer und Kapläne, die nach gelesener heiligen Meß eine oder zwo Stunde weit zu einem **Bruderschaftfest** sich begeben wollen, zuvor etwas weniges zu sich nehmen. Hören wir nur selbst den unduldsamen Lärmer: **Einige** (spricht er) **nahmen Kaffe, oder Bier, oder gar Brandwein** (**welches die Beichtende rochen**) **zu sich.** —

Gegenanmerkung. Hier könnte man **Erstens** fragen, ob doch die erzählte Neuigkeit (nämlich daß die Geistlichen, die stundeweis über Feld gehen sollten, etwas weniges zu einem Frühstück nahmen) zur Aufklärung Deutschlands auch etwas beytrage? — Man könnte **Zweytens** fragen, wie dann der Herr **Heftmacher** wissen, und so genau bestimmen könne, was ein jeder aus 12 Priestern, die von 12 zerschiedenen Orten noch vor Sonnenaufgang herbeykamen, zu Hause gefrühstücket hat? — Hat er sich vielleicht auf ein Rennthier mit Adlerfittigen gesetzt, daß er einen Bezirk von mehrern Meilen in etlichen Minuten flüchtig hätte durchstreichen können? — Man könnte ihn **Drittens** fragen, ob er dann nicht glaube, daß,

wenn

wenn auch einer oder der andere dieser Priester in der Frühe ein Gläschen Kirschwasser, zu Stärkung oder Wärmung seines Magens, ausgelupfet hätte, der Geruch davon in einer oder zweyen Stunden, und noch dazu im offenen Lufte, oder gar in Wind, Regen, Thau und Nebel, sich so weit verlohren habe, daß hernach die Beichtenden sich nicht mehr an dem Brandweingestanke des Beichtvaters hätten ärgern können? — Oder ist etwa ihm selbst der Streich passirt, daß er im Beichtstuhle diesen fatalen Geruch in seine subtile Nase hat einschnupfen müssen? Aber das kann ich einmal nicht glauben, daß so ein geschworner Feind aller kirchlichen Andachten sich habe zu Sinne kommen lassen, bey dieser bruderschaftlichen **Erzfeyerlichkeit**, um den h. Ablaß zu gewinnen, eine reumüthige Beicht abzulegen. Die erfolgt = seynsollende Besserung zeigt es wahrhaftig nicht an; denn er lästert, lüget, fabelt, und verleumdet in seinem **zwölften Hefte** noch immer fort, wie er solches in seinen XI vorgehenden **Heften** gethan hatte. So möchte ich demnach doch wissen, woher er dann die Probe mache, daß die Beichtenden den **Kaffe**, und den **Brandwein** aus dem Munde der Beichtväter **gerochen** haben. — Sind dieß nicht kindische Fratzen auf so erhabene Männer, die in unserm **achtzehnten Jahrhunderte Kirchenlehrer**, und **Weltaufklärer** seyn wollen? — Aber es folgt schon wiederum ein anderer Schnitzer.

Alsdann (fährt er unmittelbar fort) Alsdann liefen, ritten, oder fuhren sie an den **Bruderschaftort.**

Gegenanmerkung. Welch ein bündiger Zusammenhang, welch eine entzückende Ordnung herschet doch in diesem wichtigen Bruderschaftsberichte? Weiter oben kam das **Duzend Priester und Kapläne mit vielen hundert Layen schon herbey: Sie hatten zu Hause ihre Schafe schon verlassen:** Die **Beichtenden** haben aus dem Munde der Beichtväter den **Brandwein schon gerochen: Alsdann** (heißt es weiter) **liefen, ritten, oder fuhren sie an den Bruderschaftort.** — — Wiederum ein merkwürdiger Beytrag zur Aufklärung Deutschlands. Oder sind etwa diese Herren um etwelche Stunde zu früh an dem Orte ihrer Bestimmung eingetroffen, daß sie indessen nochmal einen Spatziergang nach Haus zu machen gelüsteten? Oder hat es vielleicht einige gereuet, daß sie nur zu Fuße angekommen sind, die demnach, um den Fehler zu verbessern, wiederum hingegangen sind, wo sie herkamen, und sodann erst Kutschen und Pferde haben einspannen lassen? —

Dieß ist einmal gewiß, **einige ritten und fuhren** (sagt der Heftmacher als Augenzeug) **an den Bruderschaftort.** Und ich kann es einmal nicht glauben; habe es auch

nie

niemal gesehen, daß die benachbarten Pfarrer und Kapläne zu einem Bruderschaftfeste, als Beichtväter gestiefelt und gespornet, oder mit Kutschen und Pferden angekommen sind. Oder es müßte nur der Bruderschaftpräses den, zu einer **Erzfeyerlichkeit** geladenen Prediger von mehrern Stunden weit her, oder etwa ein paar Religiosen, zum Aushelfen im Beichtstuhle, aus einem entferneten Convent, mit Pferden haben abholen lassen; welches letztere doch nur gar selten geschieht; weil die bestellte Patres schon am Abend frühzeitig einzutreffen pflegen. Die übrigen Priester aus der Nachbarschaft, weil die entfernetsten nicht über zwo Stunde weit herzukommen haben (denn die weiter entfernete pflegt man nicht zu laden) gehen alle zu Fuß; oder, wenn das Wetter gar zu unfreundlich, zu ungestimm, oder zu regnerisch ist, so bleiben sie gar zu Hause; weil sie alsdann sich ganz vernünftig die Rechnung machen, daß andere Leute in umliegenden Orten auch werden daheim bleiben; hiemit der Zulauf des Volkes an dem Bruderschaftorte nicht sonderlich groß werden könne; folglich auch ihre Gegenwart, und Dienstleistung im Beichtstuhle nicht nothwendig seyn werde. Die Hauptursache aber (die auch ganz natürlich und auffallend ist) warum diese Herren, wenn sie auch selbst Pferde im Stalle haben, nicht geritten, oder gefahren kommen, ist folgende. An dem Bruderschaftorte haben sie (außer der zugewartenden Belohnung bey Gott) für ihre Bemühung

im Beichtstuhle nichts, als eine Mittagsuppe zu hoffen. Wie sollten sie sich aber unterwinden können, ihre Mittagkost, und eigene Arbeit um etliche Gulden selbst zu bezahlen? Ich erkläre mich besser.

Ein Pfarrer, der mit Knecht- und Pferden früh morgens ankömmt, und bis auf den Abend zu verbleiben Willens ist, muß nothwendiger Weise die Pferde im Wirthshause einstellen; diese muß man ganz natürlich futtern, und bedienen, der Knecht aber will (wiederum ganz natürlich) auch geessen und getrunken haben. Zu Abend dann frage man nach der Zech. Ich wette, es zeigt sich wenigstens ein und anderer fl. auf der schwarzen Tafel. So müßte demnach der Pfarrer neben gehabter Bemühung auf einen Tag bezahlen, womit er eine ganze Woche hätte leben können. Dieß wissen unsere kluge Herren Kapitelbrüder wohl, darum lassen sie die Pferde zu Haus, und gehen lieber zu Fuße; oder wenn sie nicht gehen können, bleiben sie gar daheim. Man kann es auch vernünftiger Weise von ihnen nicht anders fodern; sonderbar weil wenige Pfarrer sind (ich rede aus gewißer Erfahrung) die etwas wegzuwerfen haben.

Dieß zimlich offenbare Geheimniß muß der Herr Heftmacher nicht erforschet haben; sonst hätte er gewißlich nicht so dumm und unvorsichtig gelogen, sprechend: **Alsdann liefen**

wenn auch einer oder der andere dieser Priester in der Frühe ein Gläschen Kirschwasser, zu Stärkung oder Wärmung seines Magens, ausgelupfet hätte, der Geruch davon in einer oder zweyen Stunden, und noch dazu im offenen Lufte, oder gar in Wind, Regen, Thau und Nebel, sich so weit verlohren habe, daß hernach die Beichtenden sich nicht mehr an dem Brandweingestanke des Beichtvaters hätten ärgern können? — Oder ist etwa ihm selbst der Streich passirt, daß er im Beichtstuhle diesen fatalen Geruch in seine subtile Nase hat einschnupfen müssen? Aber das kann ich einmal nicht glauben, daß so ein geschworner Feind aller kirchlichen Andachten sich habe zu Sinne kommen lassen, bey dieser bruderschaftlichen **Erzfeyerlichkeit**, um den h. Ablaß zu gewinnen, eine reumüthige Beicht abzulegen. Die erfolgt = seynsollende Besserung zeigt es wahrhaftig nicht an; denn er lästert, lüget, fabelt, und verleumdet in seinem **zwölften Hefte** noch immer fort, wie er solches in seinen XI vorgehenden **Heften** gethan hatte. So möchte ich demnach doch wissen, woher er dann die Probe mache, daß die Beichtenden den **Kaffe**, und den **Brandwein** aus dem Munde der Beichtväter **gerochen** haben. — Sind dieß nicht kindische Fratzen auf so erhabene Männer, die in unserm **achtzehnten Jahrhunderte Kirchenlehrer**, und **Weltaufklärer** seyn wollen? — Aber es folgt schon wiederum ein anderer Schnitzer.

Als-

Alsdann (fährt er unmittelbar fort) **Alsdann liefen, ritten, oder fuhren sie an den Bruderschaftort.**

Gegenanmerkung. Welch ein bündiger Zusammenhang, welch eine entzückende Ordnung herschet doch in diesem wichtigen Bruderschaftsberichte? Weiter oben **kam** das Du**zend Priester und Kapläne mit vielen hundert Layen schon herbey: Sie hatten zu Hause ihre Schafe schon verlassen: Die Beichtenden** haben aus dem Munde der Beichtväter den **Brandwein schon gerochen: Alsdann** (heißt es weiter) **liefen, ritten, oder fuhren sie an den Bruderschaftort.** — — Wiederum ein merkwürdiger Beytrag zur Aufklärung Deutschlands. Oder sind etwa diese Herren um etwelche Stunde zu früh an dem Orte ihrer Bestimmung eingetroffen, daß sie indessen nochmal einen Spatziergang nach Haus zu machen gelüsteten? Oder hat es vielleicht einige gereuet, daß sie nur zu Fuße angekommen sind, die demnach, um den Fehler zu verbessern, wiederum hingegangen sind, wo sie herkamen, und sodann erst Kutschen und Pferde haben einspannen lassen? —

Dieß ist einmal gewiß, **einige ritten und fuhren** (sagt der Heftmacher als Augenzeug) **an den Bruderschaftort.** Und ich kann es einmal nicht glauben; habe es auch

niemal gesehen, daß die benachbarten Pfarrer und Kapläne zu einem Bruderschaftfeste, als Beichtväter gestiefelt und gespornet, oder mit Kutschen und Pferden angekommen sind. Oder es müßte nur der Bruderschaftpräses den, zu einer **Erzfeyerlichkeit** geladenen Prediger von mehrern Stunden weit her, oder etwa ein paar Religiosen, zum Aushelfen im Beichtstuhle, aus einem entferneten Convent, mit Pferden haben abholen lassen; welches letztere doch nur gar selten geschieht; weil die bestellte Patres schon am Abend frühzeitig einzutreffen pflegen. Die übrigen Priester aus der Nachbarschaft, weil die entfernetsten nicht über zwo Stunde weit herzukommen haben (denn die weiter entfernete pflegt man nicht zu laden) gehen alle zu Fuß; oder, wenn das Wetter gar zu unfreundlich, zu ungestimm, oder zu regnerisch ist, so bleiben sie gar zu Hause; weil sie alsdann sich ganz vernünftig die Rechnung machen, daß andere Leute in umliegenden Orten auch werden daheim bleiben; hiemit der Zulauf des Volkes an dem Bruderschaftorte nicht sonderlich groß werden könne; folglich auch ihre Gegenwart, und Dienstleistung im Beichtstuhle nicht nothwendig seyn werde. Die Hauptursache aber (die auch ganz natürlich und auffallend ist) warum diese Herren, wenn sie auch selbst Pferde im Stalle haben, nicht geritten, oder gefahren kommen, ist folgende. An dem Bruderschaftorte haben sie (außer der zugewartenden Belohnung bey Gott) für ihre Bemühung

im Beichtstuhle nichts, als eine Mittagsuppe zu hoffen. Wie sollten sie sich aber unterwinden können, ihre Mittagkost, und eigene Arbeit um etliche Gulden selbst zu bezahlen? Ich erkläre mich besser.

Ein Pfarrer, der mit Knecht = und Pferden früh morgens ankömmt, und bis auf den Abend zu verbleiben Willens ist, muß nothwendiger Weise die Pferde im Wirthshause einstellen; diese muß man ganz natürlich futtern, und bedienen, der Knecht aber will (wiederum ganz natürlich) auch geessen und getrunken haben. Zu Abend dann frage man nach der Zech. Ich wette, es zeigt sich wenigstens ein und anderer fl. auf der schwarzen Tafel. So müßte demnach der Pfarrer neben gehabter Bemühung auf einen Tag bezahlen, womit er eine ganze Woche hätte leben können. Dieß wissen unsere kluge Herren Kapitelbrüder wohl, darum lassen sie die Pferde zu Haus, und gehen lieber zu Fuße; oder wenn sie nicht gehen können, bleiben sie gar daheim. Man kann es auch vernünftiger Weise von ihnen nicht anders fodern; sonderbar weil wenige Pfarrer sind (ich rede aus gewißer Erfahrung) die etwas wegzuwerfen haben.

Dieß zimlich offenbare Geheimniß muß der Herr Heftmacher nicht erforschet haben; sonst hätte er gewißlich nicht so dumm und unvorsichtig gelogen, sprechend: **Alsdann lie-**

fer

sen (das ist wahr) ritten oder fuhren sie (das ist nicht wahr) an den Bruderschaftsort. Wenn doch dieser Mann wahrscheinlicher lügen könnte! aber man kann ihm nicht glauben, wenn man sich auch gerne ein bißchen übertölpeln lassen wollte. — Vernehmen wir dessen einen neuen Beweis.

Nachdem nun gemeldte Herren an dem Bruderschaftorte beysammen waren; bewillkommten sie einander sagt der Heftmacher) plauderten ein bisgen mit einander, freundlich oder feindlich, hielten Rath über die Verordnungen des Kaisers, und votirten sehr erbaulich; besonders eiferten sie, daß man ihnen Wittum und Zehenden nehmen wollte; klagten über die Freygeister, und daß sie heuriges Jahr wenig Futter gemacht hätten. Indessen meldete man: daß alle Beichtstühle eine große Menge Layen umgeben; daher giengen sie zum Werk, dazu sie von Christus geordnet sind, zu binden und zu lösen, je nach der Beschaffenheit der Sünder. — —

Gegenanmerkung. Wie viele Worte, fast eben so viele Lügen. Ich darf mich ganz dreiste auf alle, aller Orte, Priester, Pfarrer, Kapläne, Gesellpriester und Religiosen, sonderbar auf jene, die schon öfters bey feyerlichen Bruderschaftfesten Dienste gemacht haben,

und

berufen, und frage sie, ob sie jemals an solchen Tägen in der früh Zeit, und Muße gefunden haben, einander zu **bewillkommen, miteinander zu plaudern** (zu reden, wäre für Priester und Gesalbte Gottes anständiger geredt) **oder von diesem und jenem ein Langes und Breites herzuschwatzen, bis man sie gleichwohl durch Eilbothen in den Beichtstuhl gefodert, und abgeholet hat** &c.:' — — Diese meine Auffoderung (ich bin stolz darauf) wird gewißlich keiner mit Ja beantworten können.

Was demnach der **Heftmacher** auf seiner 738ten Seite niedergeschrieben hat, ist eitel Gedicht, Geplauder, Fabel und Träumerey. Ich kann und will die Sache anders erzählen (denn ich war gewiß öfters und näher dabey, als dieser unerfahrne Splitterrichter); und auch Sie, wohlehrwürdiger Herr Kapitelbruder! werden meine praktische Erfahrung mit der ihrigen bekräftigen, und unterstützen können. Wenn also ein **Bruderschaftfest** begangen wird, so pflegen der Pfarrer des Orts, als Präses, sein Kaplan, Cooperator, Gesellpriester, Vikar, oder Helfer, nebst einem oder anderm Religiosen, nicht zu zaudern, oder so lange zu warten, bis man sie in den Beichtstuhl rufet; sondern, weil sie schon vorhin aus gewißer Erfahrung überzeuget sind, daß das Beichtvolk in aller Früh schon ihrer erwartet; gehen sie selbst, aus eigenem Triebe, frühzei-

tig zu Werke, wohl wissend, daß je früher man an die Arbeit geht, desto bälder selbe vollendet werde. Ich wenigstens habe an derley Fest= und Beichttägen nicht vonnöthen, meinen Uhrwecker zu richten; denn die Schafe selbst, die eine, nächst dem Pfarrhause anliegende hölzerne Treppe, die zur Kirche führet, zu besteigen haben, wecken ihren Hirten auf, und erinnern ihn zugleich sowohl ihrer Gegenwart, als seiner Pflicht. Dieser dann säumet sich auch nicht lange; machet sich auf; verrichtet einiges Morgengebeth; wecket die Priester, die im Pfarrhofe sind, auf, und bereitet sich indeßen der erste zur h. Beicht. Er will nämlich kein Häuchler, oder Pharisäer seyn, dem man sollte vorwerfen können, daß er die Last, so er andern aufleget, selbst mit keinem Finger berühre; sondern er trägt seine Sündenbürde zuerst zu dem Bußgerichte, damit er hernach auch andern die ihrige desto starkmüthiger helfen tragen, und abnehmen möge.

Es wird demnach an den **Bruderschaftsfesten** dem Beichthören frühzeitig der Anfang gemacht, und bis die auswärtigen Pfarrer und Kapläne, als geistliche Hülfstruppen, anrücken, haben jene schon ein paar Stunde mit den Seelenfeinden, dem Satan und der Sünde, im Beichtstuhle scharmüziret. Sie verlassen aber deßwegen den Kampfplatz nicht, stehen auch nicht auf, um ihre ankommende Gehülfen zu **willkommen**, noch weniger eines mit ihnen

zu plaudern; sondern bleiben in der heiligen Unruhe der immer, rechts und links, abwechselnden Beichtenden ruhig sitzen; achten wenig ihrer neuen Mitarbeiter; ja wissen manchmal nicht, ob, oder wann, oder wie viele derselben angekommen sind. Diese geistlichen Gäste sind auch nicht so stolz und übermüthig, daß sie von dem Bruderschaftspräses einen besondern Bewillkomm oder Empfang foderten; weil sie schon selbst wissen, daß dieser an solchen Tägen mehr als zuviel beschäftiget ist. Sobald sie demnach an dem Bruderschaftsorte angekommen sind, gehen sie stracks entweder dem Pfarrhause zu, um nur allda ihre Hüte, Stöcke, und Oberröcke in sichere Verwahrung zu geben; oder, so sie niemand daselbst antreffen (denn auch des Pfarrers Domestiken wollen sich zu ihrem geistlichen Wohlstand an solchen Tägen die Morgenstunden zu Nutzen machen) so verfügen sie sich gleich in die Kirchensakristey, übergeben ihre Hüte und Stöcke dem Meßner, legen eine Stole um den Hals, und gehen sodann unverweilet einem Beichtstuhle zu, den sie noch von keinem Priester besetzet finden; es möge gleich solcher inner- oder außerhalb der Kirche, in dem Pfarrhofe oder gar in der pfärrlichen Scheure (*) aufgeschlagen, und zubereitet seyn. — Es fodert zwar freylich die Ehrerbietung

 und

(*) Ich war einmal zugegen, wo wegen großem Zulaufe des Volks, und wegen Mangel des Platzes, ein Priester in des Pfarrers Scheure Beicht hören mußte.

und Anständigkeit, daß das h. Sakrament der Buße (wo immer möglich) an einem geweihten Orte sollte ertheilet werden: doch wo es die Umstände nicht anders zulassen, mag man es auch (ohne pharisäische Lärmerey) geschehen lassen. Eine heilige Uebung, die recht geschieht, heiliget auch auf gewiße Art den profanen Ort, worinn sie geschieht. Wenn nur der Sünder recht bereuet und zubereitet ist, so wird ihm der barmherzigste Gott, wo immer, und zu was immer für einer Zeit seine Sünden erlassen. Selbst auch der göttliche Heiland suchte die Sünder allenthalben, und nahm die wahren Büßer überall zu Gnaden auf. Dieß erfuhren zu ihrem Trost und Heil, **Matthäus** bey dem **Zollbanke** (a), und ein anderer **Publikan** in dem hintersten **Eingang** des **Tempels** (b); die vormals verschreyte aber nachmals büßende **Sünderinn** bey dem **Gastmahle** (c); die **Samaritaninn** bey dem **Brunne** (d); der 38jährige **Kranke** bey dem **Schwemmteiche** (e); das **verlohrne Schaf** in der **Wüste** (f); der **ungerathene Sohn** auf seiner Rückkehr von der **Schweinheerde** (g); die auf frischer That ertappte **Ehebrecherinn** in Mitte ihrer Ankläger (h); endlich der büßende **Mörder** sogar auf dem schmählichen **Gerichts-**

plaz

(a) Matth. 9. v. 9. (b) Luc. 18. v. 13. (c) Luc. 7. v. 37. &c. (d) Joan. 4. v. 7. &c. (e) Joan. 5. v. 5. &c. (f) Luc. 15. v. 4 &c. (g) Luc. 15. v. 20 &c. (h) Joan. 8. v. 3. &c.

platz (i). — — So können demnach die reumüthigen Sünder an allen Orten (*) von denen, die von Gott die Macht zu binden und zu lösen haben, ihrer Sündenbürde entlastet werden.

Aber wir reden ja hier nur von dem Beichthören bey den **Bruderschaftfesten**;

(i) Luc. 23. v. 40. &c.

(*) Doch soll man hiebey eine gewiße Anständigkeit und Klugheit vorwalten lassen. Also z. B. ist es aus gewißen Ursachen nicht rathsam, ja in einigen Bißthümern durch ein ausdrückliches Verboth nicht erlaubet, die Beichten, sonderbar des andern Geschlechts, wenn es keine Noth erfodert, anderswo, als in den Kirchen anzuhören; ja auch daselbst, wenn sonst niemand zugegen, soll das Beichthören einzelner, sonderbar landfremder Weibspersonen nicht anders, als in Gegenwart eines Zeugen (der so weit von dem Beichtstuhle entfernet seyn soll, daß er die beichtende Person zwar sehen, aber doch nicht hören könne) unternommen werden: denn man hat Beyspiele, daß gott- und ehrlose Dirnen, unter dem Vorwande einer Beicht, nicht haben büßen, sondern betrügen, beschätzen, und den guten Beichtvater oder um sein Geld, oder um seine Ehre bringen wollen: welches sich sonderbar die jungen, noch nicht genugsam erfahrnen Priester sollen gesagt seyn lassen. Uebrigens, wo es die Umstände, und das Heil der Seelen erfodert, kann, und soll ein Beichtvater, die armen Kranken sogar auch in den Scheuren, Städeln, und Viehställen (so wie ich es selbst vielmal gethan habe) beichthören, auch mit den übrigen heiligen Sakramenten versehen, und also zur Reise in das himmlische Vaterland bestens ausrüsten:

wo es, wie wir oben vernommen haben, solche Beschaffenheit und Ordnung hat, die die Umstände zulassen, und die Noth erfodert. Nur der **Bruderschaftpräses** (wie uns der Heftmacher versichern will) hat dabey Vakanz, und gute Händel; dieser läßt die andern Priester schwitzen, er selbst aber höret nicht Beicht, sondern sitzt an der Zollbank, weydet, und nähret seinen Wucher mit Geldeinnehmen. Hören wir nur, was uns der Herr Geschichtschreiber als Augenzeug von diesem berichtet.

Die Stelle des Vorstehers der Bruderschaft (sagt er) war die beschäftigste; er stand, oder saß bey der Dinte, hoffte auf Paternostergroschen, zeichnete die neuangeworbenen Mitglieder um einige Kreutzer in das Bruderschaftbuch, suchte Gutthäter mit Anrühmung des großen Schatzes, den sie dadurch erwerben, zu bekommen.

Gegenanmerkung. Der Heftmacher hat seine Beschreibung des **Bruderschaftfests** mit Lügen, und Verleumdungen angefangen; er will sie in dem nämlichen Tone fortsetzen, und, wie wir vernehmen werden, auch endigen. — Ich beziehe mich hier wiederum ganz kühnlich auf das Zeugniß aller, die vom Sehen, Hören, und Dabeyseyn wissen, was bey Begehung der Bruderschaftsfeste fast überall, und durchaus zu geschehen pflegt. — Der Bru-

derschaftsvorsteher hat an solchen Festen mehreres zu thun, als daß er bey der Dinte stehend, oder sitzend, mit der Feder umtändle, oder vor die lange Weile selbe abkiefe. An den Vormittägen dieser Feste wird man ihn nicht leichtlich anderswo, als oder in dem Beichtstuhle, oder auf dem Altare, oder auf der Kanzel, oder bey dem Communikantengitter beschäftiget finden. Denn für was sollte er den ganzen Morgen müßig da stehen, oder bey der Dinte sitzen, da es fast nirgends gewöhnlich ist, daß die Leute am Vormittage, sondern erst nach geendigtem Gottesdienste, sich als Mitglieder in das Bruderschaftbuch eintragen lassen. — Sollte aber dieß irgendwo (welches ich doch noch an keinem Orte bemerket habe) gebräuchlich seyn; so würde gewißlich der kluge Präses, um sich auf wichtigere Verrichtungen verwenden zu können, einen Layen z. B. den Schulmeister, oder Heiligenpfleger, oder sonst einen schicklichen, und getreuen Mann aus den Gliedern der Bruderschaft, finden können, dem er das Amt eines Einschreibers anvertraue; so wie ich meinen Schulmeister nach vollendtem vor= oder auch nachmittägigen Gottesdienste hiezu zu bestellen pflege. Uebrigens weil das Einschreibgeld nicht dem Bruderschaftvorsteher, sondern ganz und gar der Bruderschaftskasse zukömmt; so kann, und soll man selbes (wenn man je da spassen darf) nicht den **Pater=** sondern vielmehr den **Fraternostergroschen** heißen und benamsen. Endlich weil der Pfarrer, als Vorsteher der

Bruderschaft, bey dem Einschreiben oder nichts, oder nicht viel zu thun hat, so fällt auch die falsche Auflage, als wenn er mit Anrühmung **des grossen Schatzes, den die freygäbigen Mitglieder sich erwärben, Gutthäter zu bekommen suchete**, von selbst weg; wie solches aus dem, was ich in der nächstfolgenden **Gegenanmerkung** melden werde, noch klärer erhellen wird. Vernehmen wir aber zuvor, was der Heftmacher noch ferner Merkwürdiges bey seinem Bruderschaftfeste beobachtet habe.

Es wurde eine Predigt gehalten (fährt er fort) **in welcher ohne Beweise gesagt wurde: wie sicher derjenige die ewige Seligkeit hoffen könne, der seinen Namen ins Bruderschaftbuch einzeichnen lasse, das Bruderschaftzeichen bey sich trage, und täglich einige Vater unser bethet.**

Gegenanmerkung. Man möchte, ja man sollte doch den Namen dieses goldenen Redners, wie auch jenes glückseligen Ortes wissen, dessen Einwohner, noch in diesem Leben ex Cathedra sind canonisiert, und ihrer ewigen Glückseligkeit versichert worden. Ich habe noch keinen Prediger (und Sie Herr Bruder gewiß auch nicht) gehöret, der sich unterstanden hätte, seinen Zuhörern auf das blose **Einschreiben**

in

in eine Bruderschaft, oder auf Tragung des Bruderschaftzeichens, oder auf das Hersagen etlicher Vater unser, die Seligkeit zuzusichern. Vielweniger habe ich selbst (oder auch Sie Herr Bruder! ich weiß es gewiß) jemals so thöricht, und unverantwortlich von der Katheder gesprochen. Man hat also billig von dem Heftmacher über seine Aussage einen starken Beweis zu fodern; und so lange er mit diesem nicht aufkommen kann, wird er sich's müssen gefallen lassen, daß wir ihn für einen öffentlichen Lügner und Verleumder halten. — Noch unglaublicher ist, was zu Ende dieser ungereimten, fünf Viertel Stunde langen Predigt (*), soll verkündet worden seyn; nämlich: **daß, wer**

(*) Selten wird an den Bruderschaftfesten die Predigt an dem Vormittage, sondern insgemein erst am Nachmittage gehalten; weil es bey einem großen Concurse nicht wohl anders thunlich ist; indem alsdann die Priester sowohl, als das Volk, im Beichtstuhle, und bey dem Communikantentische so stark beschäftiget sind, daß zu Haltung, und Anhörung einer Predigt keine Zeit mehr übrig bleibt. Doch weil an meinen Bruderschaftfesten der Zulauf der Beichtenden gemeiniglich nicht gar zu groß ist, so pflege ich öfters, auch am Vormittage eine kurze, höchstens eine halbe Stunde daurende Predigt zu halten. Ist demnach nicht wohl zu glauben, was der Heftmacher will beobachtet haben, nämlich daß bey Begehung einer bruderschaftlichen Erzfeyerlichkeit, wo ein Duzend Priester und Kapläne in dem Beichtstuhle

wer den Ablaß gewinnen wolle, der müsse bey der Prozeßion ein Opfer ablegen. Wohlehrwürdiger Herr Kapitular! haben Sie in ihrem Leben, auch nur einmal, dergleichen Quark von der Kanzel nennen hören? Ich meines Orts niemals; und habe doch auch in mehr dann vierzig Jahren unzählige Predigten theils angehöret, theils selbst gehalten. Ja ich kann es bey meiner priesterlichen Ehre versichern, daß ich in so vielen hundert Predigten, die ich gehalten habe, nicht ein einzigesmal meine Zuhörer zum Opfern bey den Bruderschaften beredet, oder angehalten habe. Ich hielt mich (das Opfer betreffend) durchaus gleichgültig, und ließ jedem gänzlich frey, etwas oder nichts, viel oder wenig auf den Ofertisch zu legen. — So viel konnte man insgemein aus den Geldsorten des Opfers (das lediglich der Bruderschaftskasse, um damit die nothwendige Ausgaben zu bestreiten zukömmt) abneh-

---

stuhle viele hundert Layen zu bedienen hatten, eine vormittägige, und zwar fünf Viertel Stunde daurende Predigt (zur größern Verhinderung und Verbitterung, als Unterrichtung und Erbauung des Volkes) soll gehalten worden seyn. — Ein Wunderding! daß doch in der Erzählung dieses Herrn just alle Umstände zusammen treffen müssen, die theils unmöglich sind, theils unglaublich scheinen, und zugleich durchaus auf die Beschwärzung der Geistlichkeit, auf die Verabscheuung der Bruderschaftandachten, und auf die Aergerung des christlichen Volkes abzielen.

abnehmen, daß an den fünf Bruderschaftfesten jährlich mancher reicher Bauer 5 Groschen, mancher mindervermöglicher 10 oder 5 Kreutzer, andere aber von dem gemeinen Haufen jährlich 5 Pfenning, oder 5 Häller, oder endlich, was die Armen betrift, fünfmal gar nichts geopfert hätten. — Man erinnere sich hier noch einmal der **Goldgruben in Peru**.

Aber unser Herr Historikus läßt sich durch das peruanische Gold Deutschlandes nicht bestechen, und zum Stillschweigen bereden. Er schätzet die Wahrheit mehr, dann das Gold; hiemit fährt er in seiner aufrichtigen Erzählung der Dinge, die er mit Augen gesehen, und nachmals fleißig zu Papier gebracht hat, fort, uns fernere Nachricht zu ertheilen.

Nun (sagt er) **fieng das Gedränge an**; nämlich nach geendigter Predigt, und nach vollendter Verkündung des h. **Ablasses**, unter dem ausdrücklichen Bedingnisse, daß, **wer solchen gewinnen wolle, bey der Prozeßion ein Opfer ablegen müsse**. — — **Weiber und Männer** (sagt ferner der Bericht) **Jünglinge und Mädchen, klein und groß, alles lief durcheinander; man eröffnete den Tabernakel, trug den vermenschten Sohn Gottes in der Prozeßion herum.**

Gegenanmerkung. Und dieß alles hat der

der Herr **Heftmacher**, gleich nach gehaltener Predigt gesehen? — Aber wie? Er ist doch, wenigstens seinem Vorgeben nach, ein Katholik. Hat er dann an so einem feyerlichen Feste nicht auch eine heil. Messe angehöret? — Oder haben etwa die schönglänzenden **Paternostergroschen** den **Vorsteher** der **Bruderschaft** so sehr geblendet, und in Verwirrung gebracht, daß er vergessen hat, an dieser Erzfeyerlichkeit oder selbst das Hochamt zu halten, oder wenigstens einen andern Priester dazu zu bestellen? Nach vollendter Predigt pflegt ja aller Orten das Amt der heil. Messe zu seyn, damit doch das zahlreiche Volk Gelegenheit hätte, dem heil. Kirchengebothe genug zu thun, und damit auch die auswärtigen Leute zu dem Mittagessen wiederum nach Haus kommen könnten. Kurz von der Sache zu reden, die **vormittägige Prozeßion**, wo sie gebräuchlich ist, pflegt erst, nach abgesungenem Lobamte, gehalten zu werden. Uebrigens hat hier der Herr Heftmacher sich selbst recht unvorsichtig eines Vortheils beraubet. Wie gelegentlich hätte er nicht, bey Erwähnung des musikalischen Hochamtes, über den entzückenden Gesang, und über die prächtige Hofmusik, meines virtuösen Schulmeisters, und seiner Eleven, spassen, und damit etliche Seiten seines Heftes anfüllen können? — Aber der kluge Mann scheint doch nicht umsonst davon geschwiegen zu haben: denn er hätte widrigenfalls die Unordnung des Volkes (die nach seinem Wunsche und zu seinem Vorhaben auf-

fallend

fallend seyn sollte) seinen Lesern nicht so wahrscheinlich vorstellen können; indem ein jeder sich leichtlich würde haben beyfallen lassen, daß nach so langen Morgenstunden (die mit Beichten, Communiciren, Anhörung einer fünf Viertel Stunde langen Predigt, und des nicht viel mindere Zeit daurenden Hochamts, bis in den Mittag sich erstreckten) die Leute sich zu der Mittagsuppe hätten verlaufen müssen, und hiemit kein so großes **Gedränge** bey der Prozeßion mehr hätten machen können.

Mir fällt noch etwas bey, womit ich des Herrn **Heftmachers** Vergessen- oder Verschwiegenheit über das Hochamt entschuldigen könnte. Man will mich versichern, er, oder doch einer aus dieser gelehrten Gesellschaft, sey ein unwürdiger **Priester**, aus einem **Halbmönche**, und **Halbpetriner** (wollte Gott! nicht auch aus einem **Halbketzer**, und **Halbfreydenker**) zusammen geschmolzen. Vielleicht war er demnach der Ehre halben als Gast von dem Bruderschaftvorsteher, selbst das Hochamt zu halten, eingeladen; wo es sich dann ganz leichtlich erachten läßt, daß so ein geistiger Mann, der sich nur mit **Wesenheiten** abzugeben pflegt, bey der **wesentlichsten** Uebung unsrer heiligen Religion, das ist, bey Entrichtung des heiligsten Meßopfers, ganz außer sich gerissen, und entzücket, auf andere **Nebendinge** und Umstände, die um ihn herum vorfielen, unmöglich habe aufmerksam seyn können. — —

Das

Dieß ist gewiß, daß dieser Herr, außer dem Hochamte, wovon er das genaueste Stillschweigen hält, bey dieser ganzen Bruderschaftsfeyerlichkeit, und sonderbar bey der Prozeßion (wie wir gleich hören werden) gar nichts Erbauliches bemerket habe.

Ich hoffte (sagte er) **hier** (nämlich bey der Prozeßion) **andächtige Gebethe, und Seufzer zu Gott; — aber keine Seele redete mit Ihm.**

Gegenanmerkung. Woher weiß, woher beweist doch der Herr **Heftmacher**, daß bey dieser öffentlichen **Herumtragung des vermenschten Sohns Gottes** gar **keine Seele** zu Ihm **gebethet**, zu Ihm **geseufzet**, und mit Ihm **geredet** habe? Zu Gott **bethen**, zu Gott **seufzen**, mit Gott **reden** sind hauptsächlich innerliche Religionsübungen, innerliche Wirkungen der Seele, die weder nothwendig, noch allezeit, äußerlich müssen bemerket werden. — Woher weiß er es dann, ich frage noch einmal, daß während der ganzen Prozeßion **keine Seele mit Gott geredet habe**? — — Ist er vielleicht der allwissende **Gewissensforscher**? Oder hat er über die Herzensgeheimnisse von Oben herab eine heimliche Offenbarung erhalten? — Oder ist er endlich ein so vortrefflicher **Physiognomist**, der es den Leuten gleich an der Nase ansieht,

sieht, ob es ihnen Ernst ist zu bethen, oder nicht? — Aber wenn ich ihm da auch zugäbe, daß er es bey einigen zimlich wahrscheinlich, oder auch mit menschlicher Gewißheit errathen könnte (obschon sich hierinnen einstens auch der hohe Priester, und Richter, Heli sehr stark betrogen hatte *); so ist es doch mehr als unglaublich, ja zu erweisen ganz unmöglich, daß er aus so **vielen hundert Layen**, die an dieser bruderschaftlichen **Erzfeyerlichkeit** der Prozeßion beywohnten, einen jeden insonderheit, und zwar alle und jede Augenblicke hindurch des währenden Umgangs, so genau beobachtet habe, daß er daraus auch nur **zweifelhaftig** (will nicht sagen **wahrscheinlich**) mit Recht und Grund hätte schließen können: bey der ganzen Prozeßion

(*) Heli (wie im Ersten Buche der Könige, oder wie es die Herren Protestanten nennen, Samuels, Kap. 1. V. 10. ꝛc. zu lesen) sah die betrübte Anna, des Elcana Hausfrau, im Tempel bethen. Sie weinte bitterlich, sie bewegte nur ihre Lippen; aber sie redete in ihrem Herzen so still mit Gott, daß sie äußerlich weder eine Stimm, noch einen Seufzer vernehmen ließ. Heli der hohe Priester glaubte dann, sie wäre betrunken, und filzte sie deßwegen wacker aus. Aber er betrog sich sehr. Der Anna Gebeth wurde von Gott erhöret: sie brachte und zeigte dem hohen Priester den lebendigen Zeugen ihres von Gott erhörten Gebeths, nämlich ihr Söhnlein Samuel; der auch nach einigen Jahren dem sorglosen Heli die, wider ihn bestimmte harte göttliche Strafen ankünden mußte.

ßior habe keine Seele mit Gott geredet. — Wir haben demnach, Herr Bruder! wiederum eine Lüge, und zwar eine mit der Verleumdung und Beschimpfung einer ganzen Volksmenge gesattelte Lüge.

Einige dicke Bauerndirnen (erzählet er uns weiter) sangen ganz erbärmlich: Sankta Maria, ora pro nobis! das übrige Volk bethete: Gegrüßt seyst du Maria ꝛc. heilige Maria bitt für uns ꝛc. so daß ein Nichtkatholischer billig hätte denken müssen, man trage die heilige Maria in der Monstranz herum.

Gegenanmerkung. Daß bey einer Erzfeyerlichkeit, wozu ein ganzes Dutzend nur auswärtiger Priester, und Kapläne zusammen kamen (derer doch die meisten den Kirchengesang verstehen) die Bauerndirnen die Litaney gesungen haben, ist nicht wohl zu glauben. Ich war öfters bey Proceßionen, wo mehrere Geistlichen zugegen waren, die dann auch oder das Pange Lingua, oder die Litaney unter sich allein, oder nur mit Gehülfen männlichen Geschlechts sangen. Bey meinen Bruderschaftprozeßionen pflegen nicht nur die gegenwärtigen Priester, und einige Layen, mit Ausschluß der Weibspersonen, zu singen; sondern der Gesang ist auch auf den im heiligsten

sten Altarssakramente gegenwärtigen Gott selbst gerichtet, wobey man nichts öfters, als den hh. Namen **Jesu**, und das **Erbarme dich unser** zu hören hat. Doch kann ich es nicht läugnen, daß ich auch bisweilen an Orten, wo der Schulmeister oder nicht selbst ein Musikant ist, oder keine andere Gehülfen hat, zwo, oder vier Kirchensängerinnen beobachtet habe. Mir gefiel es aber nicht, und ich hielt es gar nicht für anständig; weil auch **Paulus** selbst geschrieben hat, **das weibliche Geschlecht soll in der Kirche** (hiemit auch bey allem Gottesdienste) **stillschweigen** (*). Ich würde demnach demjenigen, der den Weibergesang bey feyerlichen Umgängen abgestellet hätte, darum Lob und Dank gesprochen haben. Anders wäre von der Sache zu halten, wenn die Rede von gemeinen **Kirchenliedern** ist, die von dem gesammten christlichen Volke pflegen abgesungen zu werden; denn da können, und sollen, ohne Zweifel, auch die Weibspersonen mitstimmen; wie ich hievon an einem andern Orte (nämlich in meinen **Anmerkungen** über den XXIVten Paragraph unsers salzburgischen **Hirtenbriefs**) ausführlichere Meldung thun werde.

Daß es aber sogar übel lassen soll (wie oben der **Heftmacher** durch seine beißende Ahndung zu verstehen giebt) wenn man bey

(*) 1. Corinth. 14. v. 34.

einer Prozeßion die lauretanische Litaney singt, oder wenn das andächtige Volk den h. Rosenkranz bethet, dessen möchte ich eine gründlichere Probe, als die von ihm ausgeklügelte Hypothes (nämlich was da **ein Nichtkatholischer hätte denken müssen**) vernehmen. — Wenn wir uns an den Irrwahn der Herren Protestanten kehren wollten, oder sollten, so müßten wir auch das allerheiligste unsrer alleinseligmachenden Religion, nämlich das höchste Opfer des Leibs und Bluts Jesu Christi, und dessen schuldigste Anbethung in dem hochwürdigen Altarssakramente, unterlassen; denn auch an diesem (obschon in göttlicher Schrift und Offenbarung, in den Schriften der hh. Väter, und in dem beständigen und allgemeinen Bekenntniß der gesammten katholischen Kirche, und ihrer Gläubigen so fest gegründeten) Geheimnisse nehmen unsere Herren Glaubensgegner Aergerniß, denken und sagen, **man trage eitel Brod in der Monstranz herum**; und dieß so hartnäckicht und allgemein, daß gewißlich dem allerdummsten Lutheraner niemals zu Sinne kommen wird, **man trage darinn die heilige Maria herum.** — Wenn man demnach schon bey einer feyerlichen Prozeßion anstatt, **Sankta Maria! ora pro nobis**, sänge, oder bethete, **Jesu Fili Dei vivi! miserere nobis** rc.; so würde doch der Sache (in soweit sie sich auf die **Nichtkatholischen** bezieht) um kein Härlein

lein besser geholfen seyn. Sie würden unser spotten, wie zuvor; sie würden uns lästern, und **Brodanbether** nennen, wie zuvor; sie würden mit uns **Jesum** im heiligsten Altarssakramente nicht anbethen, wie zuvor; kurz! sie würden sich nicht bekehren, und zur wahren Kirche Christi, von der sie sich getrennet haben, nicht zurückkehren, wie zuvor. — So lange nämlich diese Herren sich nicht bequemen werden, die falschen Vorurtheile getäuschter Kindheit abzulegen; die wichtigsten, in so vielen Büchern und Schriften unwidersprechlich erwiesenen Grundsätze des wahren katholischen Glaubens mit unbefangenem Gemüthe zu prüfen, auch selbe unter Anrufung des h. Geistes, des Geistes der Wahrheit, und **Vaters der Lichter** (*), mit freyem, ruhigen, und wahrheitsliebenden Herzen reiflich bey sich zu überdenken rc.; wird alles andere nichts, oder nur wenig verfangen, einen heilsamen Eindruck in ihre Seele zu machen. — Ja ich sage noch ein mehreres: so lange die verderblichen Brochuristen unsrer verwirrten, nichts minders, als aufgeklärten Zeiten noch fortfahren werden, über die katholischen Kirchengebräuche, und Andachten, so ärgerlich zu spotten, und selbe mit den,

 anders=

(*) Denn alle beßte und vollkommene Gabe kömmt von oben herab, von dem Vater der Lichter, bey dem keine Veränderung, noch eine Abwechslung des Lichts, und der Finsterniß ist. Jakob 1. V. 17.

anderswoher entstehenden Misbräuchen, und Aberglauben, gewissenlos zu vermischen: so lange (sage ich) diese noch fortfahren werden, die Geistlichkeit in tiefeste Verachtung herunter zu setzen; die Weltpriester sowohl, als die Ordensgeistlichen zu verleumden, und bey dem christlichen Volke verhaßt zu machen; mit den Gesalbten Gottes, den Bischöfen, nach Willkühr zu spielen, derselben **geistliche Macht** (nachdem es zu ihren bösen Absichten dienlich scheint) bald der **Päbstlichen** gleich zu machen, bald gar der **Weltlichen** zu unterjochen; ja den Statthalter Christi, den Oberhirten der gesammten christl. Heerde selbst nicht nur höhnisch zu behandeln, sondern auch dessen höchste Würde, Ansehen, und Gewalt in geistlichen Dingen, die ihm doch von dem göttlichen Heilande selbst ganz unwidersprechlich ist ertheilet worden (*), mit Mund, und Feder, zu bestreiten, endlich selbe

(*) Die höchste Obergewalt, und Gerichtsbarkeit des römischen Pabstes, in geistlichen Dingen, und über die gesammte Heerde, und Kirche Christi, hat seinen festen und unzuerschütternden Grund, Erstens, in der h. Schrift, und göttlichen Offenbarung; Zweytens in den Schriften, und Zeugnissen der hh. Väter; — Drittens in dem allgemeinen Glauben, und Beyfall aller Wahrgläubigen zu allen Zeiten; — Viertens endlich in der beständigen Uebung und Dauer der heiligen Kirche Christi selbst: wie

selbe, so viel an ihnen ist, auch werkthätig zu tilgen und zu zernichten 2c.; Kurz! so lange diese

K 3 rasende

wie solches (vieler anderer zu geschweigen) erst verflossenes Jahr die Verfasser folgender Piecen ganz überzeugend, und unwiderleglich bewiesen haben: als I. Frag: Was ist der Pabst? II. Was ist der Pabst? zweyte verbesserte — Auflage. III. Noch einmal: Was ist der Pabst? IV. Was der Pabst sey? ein ächtes Bild. V. Das ist der Pabst? VI. Antwort auf die Fragen: Was ist der Pabst? Was ist der Bischof? VII. Herrn Jak. Benignus Bossuet, Bischofs von Meaux, verdeutschte Rede = = von der Einigkeit der Kirche. — NB. Die gegenseitigen Herren Brochuristen aber kehren sich nicht im mindesten an diese, obschon sehr wichtige und gründliche Schriften; viel weniger unterwinden sie sich, selbe zu beantworten, und zu widerlegen; weil sie nämlich nicht können: sondern, als wenn nicht ein Buchstabe für den Pabst wäre geschrieben worden, fahren sie ganz dreiste fort, denselben zu beschimpfen, und herunter zu machen; das gute christliche Volk zu täuschen, zu belügen, zu verwirren, und zu ärgern. Diese ist die Lieblingsbemühung, und Beschäftigung unsrer heutigen Aufklärer, und Menschenfreunde. — O armes Völkel! unglückseliges Publikum! wie unverantwortlich gehen diese Kerls mit dir um? Wie diebisch hinterscheichen sie deine Leichtgläubigkeit? Wie mörderisch verbinden sie dir die Augen mit dem Deckmäntelchen einer

vor=

rasende Freyheit zu schreiben, zu lästern, zu handeln wider alles, was auf die wahre Religion, Gottesfurcht, und christliche Andacht, einen Einfluß hat, noch fortdauret: wird nicht nur die, von allen rechtschaffenen Christen, und ächten Religionseiferern, so sehnlichst gewünschte **Glaubensvereinigung** immer mehr, und mehr, **hintertreiben**; sondern auch (weil dadurch ein Theil der Zuvereinigenden zu viel begünstiget, der andere aber zu viel bedrücket; einer zu hoch erhoben, der andere zu tief herunter gesetzt; zugleich auch der Mittelpunkt der Vereinigung, die geistliche Obergewalt, gar auf die Seite geschoben wird) endlich gänzlich und durchaus **unmöglich** gemacht; ja zuletzt eine mehr, dann Babylonische Verwirrung, und Vermischung aller Religionen, Irrthümer, und Sekten auf dem Erdkreise zu herrschen bemerket werden (**). — Sehen Sie Herr

---

vorgeschützten Aufklärung, daß du weder das Licht der Wahrheit mehr erkennen, noch die entsetzlichen Abgründe, die sie zu deinem Sturze graben, sehen und bemerken mögest? — Herr Bruder! laßt uns für die blinden Führer, und noch mehr für das geblendete, und verführte Volk bethen, und den Vater der Lichter inständig anrufen.

(**) Dessen ungeachtet wird die wahre katholische Religion, und Kirche Christi, vermöge Dessen theuresten Verheißungen Matth. 16. V. 18. immer aufrecht stehen, auch niemals von der gesammten Höllenmacht können überwältiget

Herr Bruder! Dieß sind nun die schönen Früchte der heute so sehr belobten, und angebetheten **Aufklärung, Toleranz, Menschenliebe,** und **Religionsbeförderung.**

Doch unser **Heftmacher** will sich nicht gerne für einen Feind, oder Bestreiter der katholischen Religion, oder Kirche, ansehen lassen. Er will hier nur einen **Glaubensfeger** machen, der die heilige Religion von den Schlacken der **Misbräuche** und des **Aberglaubens** reiniget. Also z. B. sieht er als einen **Misbrauch** an, daß man hin und wieder bey feyerlichen **Prozeßionen** die **lauretanische Litaney** singt, und das Volk den heil. **Rosenkranz** bethet. Es wird ja nicht (sagt er) die **heilige Maria in der Monstranz umhergetragen**; folglich (will er schließen) soll der **Gesang** und das **Gebeth**, nicht an Sie; sondern an ihren, und Gottes Sohn

 unmit-

---

wältiget werden; so wie sie gleich anfangs bey ihrer Entstehung unter den grausamsten Verfolgungen der Juden und Heyden, und nachmals unter den gräulichsten Verwirrungen und Aergernissen, der Ketzer und Schismatiker, bis hieher fest und unbeweglich gestanden ist. Nur zu betauren ist es, daß hiedurch so viele tausend unbehutsame Seelen geärgert, und von dem Strome der Irrthümer, und bösen Beyspiele hingerissen, in das endliche Verderben gestürzet werden.

unmittelbar gerichtet werden (*). — Hierauf

Ant-

(*) Der Herr Heftmacher scheint diese bittere Ahndung gegen die Verehrung Mariä, in Gegenwart des sakramentalischen Gottes, von dem gelehrten Muratorius geborget zu haben; denn diesen lobet er gleich zu Anfang seines XIIten Heftes ungemein, nennet ihn den Großen Weltpriester, und rühmet sonderderbar dessen vortreffliches Büchelgen von der wahren Andacht. Nur klaget er, daß dieß kostbare Werkl in Schwaben nicht so bekannt ist, wie es verdient. Aber wenn dieses Büchel sogar nützlich, und vortrefflich ist, warum will er es nur seinen Schwaben, und nicht auch andern Nationen gönnen? Doch ich habe es schon bey 20 Jahre; ja ich habe es doppelt, und eines davon wirklich einem guten Freunde zu lesen geliehen. Es ist in deutscher Sprache erstens zu Wien, und nachmals zu Augspurg gedruckt worden. In dem 22ten Kapitel lärmet Muratorius eben so gegen die Verehrung der göttlichen Mutter, bey Aussetzung des höchsten Guts, wie unser Heftmacher bey dessen Umbertragung in einer Prozeßion. Aber beede lärmen umsonst; wie ich oben beweisen werde. Ich will übrigens dem berühmten Muratorius den Ruhm der Gelehrsamkeit nicht absprechen; nur wünschte ich, er hätte mehrere Bescheidenheit, und Frömmigkeit in diesem Werkel geäußert. Die Bescheidenheit mangelt ihm in dem, daß er die gemeinen Leute nach seiner Einsicht abmessen, und von ihnen eben so erhabene Begriffe von der Religion, die er als ein Gelehrter hat, fodern,

Antworte ich **Erstens**, daß es freylich recht und billig, ja unsere höchste Pflicht, und Schuldigkeit sey, daß wir den **vermenschten Sohn Gottes** im heiligsten Altarssakramente **unmittelbar** anbethen. Aber eben dieß geschieht ja bey **allen Prozeßionen**, wo man vor und nach Ertheilung des h. Segens das so=

K 5 genannte

---

fodern, und folglich ihnen alle untergeordnete Hilf= und Heilsmittel, von bekannten und sichtbaren Dingen zu den mehr geistigen und unsichtbaren aufzusteigen, recht unverantwortlich rauben will. Oder hat dann nicht der göttliche Heiland selbst einen großen Unterschied zwischen dem **Unterrichte** seiner **Apostel**, und des **Pöbels** beobachtet? Jenen gab er die Religionsgeheimnisse **unmittelbar**, wie sie in sich selbst sind, dem Volke aber nur **mittelbar**, und durch **Parabeln**, zu erkennen. Daher sprach Er zu seinen Jüngern: **Euch ist gegeben, die Geheimnisse des Reichs Gottes zu wissen; den andern aber in Gleichnissen.** Luc. 8. Vers 10. — Die **Frömmigkeit** aber scheint ihm (dem Muratorius) zu mangeln; weil er öfters sehr harte, gar nicht erbauende Ausdrücke gegen gewiße Kirchenbräuche, gegen die Verehrung der Heiligen, und auch der allerseligsten Mutter Gottes, aus seiner ungehaltenen Feder fließen läßt; die folgsam aufgelegt sind, die Kleinen zu verwirren, und zu ärgern. Allein hievon werde ich ausführlicher handeln, wenn von den heiligen Bildern rc., die der Concepist des salzburgischen Hirtenbriefes aus den Kirchen geschaffet wissen will, die Rede vorkommen wird.

genannte **Pange lingua**, oder das bekannte, und sonderbar in österreichischen Landen übliche **Heilig, heilig, heilig** singt, wobey das gesammte Volk auf seinen Knien liegend, mit gesenktem Haupte, und dreymaliger Schlagung an die Brust, den unter den Gestalten des Brods gegenwärtigen Menschgott anbethet. Ein Gleiches geschieht von allen, bey welchen man während der Prozeßion das Hochwürdigste Gut vorbeyträgt. Heißt aber dieß nicht, **unmittelbar** den vermenschten Sohn Gottes **anbethen**? Erweiset man wohl auch der göttlichen Mutter, und Jungfrau **Maria** so eine große, und Gott allein zuständige Ehre? —

Ich antworte **Zweytens**, daß in **Bruderschaften**, die den **Titel** z. B. von dem **heiligsten Altarssakramente**, von **Jesu** dem **Gekreuzigten**, von dem **Namen Jesu**, oder von dessen **heiligen fünf Wunden** rc. führen, auch die **Gesänge**, und **Gebethe** dahin pflegen abgeordnet zu werden. — Meine **Bruderschaft** ist eine solche; hiemit wird auch die ganze **Litaney** auf **Jesum**, mit der immer wiederholten Bitte, **Erbarme dich unser**, gerichtet. —

Ich antworte **Drittens**, wo aber z. B. eine **Bruderschaft** zur Ehre der allerseligsten Jungfrau, und Mutter Gottes **Maria** errichtet ist, da kann man es um so weni-

ger tadeln, oder als einen **Misbrauch**, und noch viel weniger als einen **abergläubischen Gräuel** ansehen (wenn man dabey gemeldte **lauretanische Litaney**, oder den heiligen **Rosenkranz** bethet) als vielmehr **Jesus** der Sohn Gottes, und Mariä, dabey auch selbst ausdrücklich geehret, gepriesen, und angebethet wird. — Oder was wollen dann folgende Worte osterwähnter **Litaney** anders sagen, wo es heißt: **Herr! erbarme dich unser: Christe! erbarme dich unser: Christe! erhöre uns: — Gott Sohn! Erlöser der Welt, erbarme dich unser:** und zu Ende das dreymal gesprochene: **O du Lamm Gottes! das du hinnimmst die Sünde der Welt: verschone uns o Herr! erhöre uns o Herr! erbarme dich unser o Herr! 2c.** — Von dem h. **Rosenkranz** ist ein gleiches zu melden. Oder wird dann solcher nicht gleich mit dem **Zeichen** des h. **Kreutzes**, wodurch wir von Jesu sind erlöset worden, und **im Namen Gottes Vaters, und des Sohnes, und des h. Geistes**, angefangen? — Wird nicht unmittelbar darauf das **apostolische Glaubensbekenntniß** gesprochen? — Wird nicht auch öfters das h. **Vater unser** dazwischen gebethet? — Wird nicht sogar bey jedem **Ave Maria** auch der göttliche Heiland geehret, und gepriesen; wo der Bethende spricht: **und gebenedeyet ist die Frucht deines**

Leibs

Leibs Jesus? — Werden endlich nicht auch bey Abbethung des heiligen Rosenkranzes die vornehmsten **Geheimnisse** des christlichen Glaubens, als z. B. der **gnadenreichen Menschwerdung** und **Geburt Christi**; des **schmerzhaften Leidens und Tods Christi**; der **glorreichen Auferstehung** und **Himmelfahrt Christi** eingerücket, und von dem gesammten bethenden Volke öffentlich bekennet? — Oder was verliert dann endlich der göttliche Heiland dabey, wenn man Ihn, als den Sohn Gottes, wegen sich selbst; seine gebenedeyteste Mutter aber wegen Ihm, als ihrem geliebtesten Sohn, ehret?

Aber was bedörfen wir hier menschlicher Zeugnisse, oder Vernunftschlüsse; da wir göttliche Zeugnisse, und Beweisgründe aus der Offenbarung selbst aufzuweisen haben, welche die Verehrung Mariä neben ihrem göttlichen Sohne rechtfertigen, und gutheißen? — Lesen wir nur das 1te Kapitel des heil. Evangelisten Lukas, da werden wir von dem 41ten bis 45ten Vers dessen eine überzeugende Probe finden. — Die seligste Jungfrau (nachdem Sie von dem heil. Geiste den Sohn Gottes schon empfangen hatte) gieng eilends über das Gebirg, um ihre Base Elisabeth zu besuchen. Diese ward kaum von Maria gegrüsset, da sprang das Kind (Johannes) in Mutterleibe auf; Elisabeth wurde sogleich **mit dem heil. Geist erfüllet**, und schrie mit lauter Stimme: **Gebenedeyet bist**

du

du unter den Weibern, und gebenedeyet ist die Frucht deines Leibes: und woher habe ich wohl solche Gnade verdient, daß die Mutter meines Herrn zu mir kömmt? Selig bist du, die du geglaubet hast. So weit der heilige Text. Itzt lasset uns sehen, wie günstig diese Schriftstelle für die Verehrung Mariä sey, und wie vortheilig selbe auf den Gebrauch, den heiligen Rosenkranz, auch in Gegenwart Christi, zu bethen, könne angewendet werden.

Elisabeth erkannte durch göttliche Offenbarung (dann sie war mit dem heil. Geist erfüllet), daß Maria den Sohn Gottes unter ihrem jungfräulichen Herzen trüge; daher sagte sie auch: Woher habe ich so eine Gnade verdienet, daß die Mutter meines Herrn zu mir kömmt? und dennoch ehret, lobet, und preiset sie den gegenwärtigen, und von ihr durch göttliches Licht wohl erkannten Sohn Gottes nicht unmittelbar, sondern nur mittelbar durch die Verehrung, und Benedeyung seiner allerseligsten Mutter. Oder was wollen wohl die oben angezogenen Worte der heiligen Schrift anders sagen? — Man kann auch nicht einwenden, und sagen: Elisabeth hätte sich hier durch eine heftige natürliche Liebsneigung gegen ihre Blutsverwandtinn Maria hinreissen lassen, und deßwegen, durch weibliche Uebereilung, an den, noch in Mutterleibe verschlossenen

senen göttlichen Heiland zu denken vergessen; dann sie war **vom h. Geiste erfüllet** (sagt der heil. Text) der sie demnach alles dessen, was sie da reden und thun sollte, durch ein übernatürliches Licht erinnert und ermahnet hat. Folglich hat Elisabeth damals pur aus Eingebung und Antrieb des heil. Geistes gewirket, als sie ihre Base Maria, auch in Gegenwart des göttlichen Welterlösers, so höchlich lobte, ehrte, und beglückseligte. Gott selbst demnach wollte es also haben, daß die allerseligste Jungfrau, und Mutter Gottes mit, und neben ihrem göttlichen Sohne, mit so hohen Lobsprüchen beehret, und gepriesen würde. — Warum wollen aber die Herren **Heftmacher**, der gelehrte **Muratorius**, und der Herr **Concepist** des **salzburgischen Hirtenbriefs** es nicht leiden, und dulden, daß man die gebenedeyteste Jungfrau neben Jesu, ihrem im heiligsten Altarssakramente gegenwärtigen Sohne, ehre, und anrufe? — Verstehen diese Klüglinge besser, was der Ehre Gottes zuträglich, oder nachtheilig ist, als Gott selbst? — Oder wollen sie sich erfrechen, den **heil. Geist** selbst zu lästern, und zu sagen, Er hätte die gute, einfältige Elisabeth anders leiten, und zu einer weit erhabnern, und wesentlichern Pflichtsleistung anmuthen sollen, also, daß selbe ihre Verehrung und Lobsprüche, nicht auf die **heilige Maria** (so schreibt unser **Heftmacher**), sondern mit Ausschluß derselben, **alleine**, und **unmittelbar** auf den gegenwärtigen **ver-**

menschten

menschten Sohn Gottes gerichtet, und abgeordnet hätte? — —

Ich könnte hier noch mehrere Schriftsteller für die Ehre der göttlichen Mutter anführen; aber ich will diese geflissentlich auf die Beantwortung des 46ten **Paragraphs** des salzburgischen **Hirtenbriefs** sparen: woselbst ich dem **Concepisten** seine unverantwortliche Vermessenheit, womit er gegen die Verehrung der allerseligsten Jungfrau Maria loszieht, scharf (so wie er es verdient) verweisen werde.

Itzt habe ich noch ein bischen mit dem Herrn **Heftmacher** zu sprechen. Dieser hat mir noch wenigstens ein halbes Dutzend Aergernisse, die er bey oftgemeldtem **Bruderschaftfeste** will bemerket haben, vorzurücken: über die ich mich dann auch noch verantworten will.

Während der Prozeßion (sagt sein fernerer Bericht) **standen andere im Weg herum, schwäzten, lachten, schoßen geile Blicke: andere waren im Wirthshaus, lachten, schrien, verliebte Paare sahen zum Fenster hinaus ꝛc.**

Gegenanmerkung. Was meine, und auch andere benachbarte **Bruderschaftfeste**, wobey ich mich öfters einfand, betrifft, habe ich während der Prozeßion, von derley Herumstehen,

stehen, Lachen, Schwätzen, Schreyen 2c. niemals etwas, sonderbar Unanständiges beobachtet. Ich sah, daß die Leute alle, oder mit der Prozeßion in der Ordnung giengen, oder, während derselben, in der Kirche bethend verblieben, oder andere, die das Haus zu hüten hatten, von den Fenstern aus den sakramentalischen Gott anbetheten. Ist also dieser Vor- und Einwurf des Herrn Heftmachers (von dem, was gemeiniglich, sonderbar auf dem **Lande**, zu geschehen pflegt, zu reden) wiederum ein blinder Lärm. — Doch er redet hier von einer **Erzfeyerlichkeit**, die ja nicht gar oft, und auch nicht an allen Orten begangen wird. — Nu! da mag es freylich, bey außerordentlich großem Zusammenflusse des Volkes etwas unordentlich zugegangen seyn. Aber eben da verräth der Häuchler seinen Schalk. Denn wenn alles wahr ist, was er, bey dieser **Erzfeyerlichkeit** gesehen, bemerket, und beobachtet zu haben, vorgiebt; so ist auch wahr, daß daselbst kein vorwitzigerer, ausschweifigerer, unandächtigerer, unehrerbiethigerer, und ausgelassnerer Mensch sich eingefunden habe, als eben er. Gewißlich (ich wette, und setze alle **peruanische Schätze** meiner **Bruderschaft** an einen **schönen Gulden** (*) niemand aus allen Gegenwärtigen hat sich beyfallen lassen, und unterstanden, so **vieler hundert Layen**, und

(*) Vom schönen Gulden werde ich weiter unten das Rätzel auflösen.

und eines ganzen **Dutzend Priester und Kapläne, Thun** und **Lassen, Reiten** und **Fahren, Gehen** und **Stehen, Singen** und **Bethen, Beichthören** und **Predigen, Beichten** und **Communiciren, Reden** und **Sehen, Schwätzen** und **Lachen, Plaudern** und **Raisonniren, Liebsblickschießen** und **Buhlen, Essen** und **Trinken, Saufen** und **Heimtaumeln** ꝛc. so hastig, wie ein Wachtelhund, zu durchspuren; so scharfsichtig, wie ein Geyer, zu beobachten; und so genau, wie ein Amtsbitel aufzuzeichnen: wie doch all dieses unser geschäftigte Herr Referent (laut seines eigenen, in öffentlichen Druck gegebenen Berichtes) bey dieser **Bruderschaftsfeyer** gesehen, gehöret, bemerket, und zu Papier gebracht zu haben bezeuget. Und so ein lauer, andachtloser Christ, der, um andrer Leute Thun aus eitel pharisäischem Vorwitze zu erforschen, sich selbst nicht Zeit nahm, bey dieser **Erzfeyerlichkeit** an seinen Gott zu denken, soll sich unterstehen dörfen, seine weit frömmere Brüder, und Mitchristen freventlich zu beurtheilen, und wider eine Versammlung vieler hundert Christen in die Welt hinauszuschreiben, daß bey gemeldtem feyerlichen Festbegängnisse **nicht eine einzige Seele** zu, oder **mit Gott geredet hätte**: — — Freylich von **seiner** ausschweifenden, und in allen Ecken herumflatternden Seele, hätte er solches am sichersten und gewißesten sagen können.

Nach erzählter **Prozeßion** führet er seine Leser, auf der 742ten Seite seines XIIten **Heftes**, wiederum in die **Beichtstühle** zurück, und (als wenn itzt der Gottesdienst erst anfienge, nachdem er schon geendiget ist) lärmet er eines über das **Gedränge, Zanken, Rupfen**, und **Lachen** der Beichtenden. Hievon, wenn er eine Ordnung zu beobachten wüßte, hätte er schon längst, noch vor er etwas von der **Predigt**, und **Prozeßion** meldete, reden sollen. Oder sollte er dann nicht wissen (der Lehrer und Aufklärer Deutschlands), daß die **Prozeßion**, wo sie am Vormittage gehalten wird, die letzte gottesdienstliche Uebung zu seyn, und nur noch mit dem h. Segen beschlossen zu werden pflegt? Woher soll dann erst hernach das **Gedränge** ꝛc. der Beichtenden entstehen, wo die Leute ihre Andacht schon verrichtet haben, und wirklich nach Haus gehen wollen? — Wenn aber je nach **vollendter Prozeßion** noch einige Spätlinge beichten wollen, so ist die Zahl derselben insgemein so gering, daß gewiß von ihnen kein Gedränge zu besorgen ist. — Uebrigens habe ich derley **Einwürfe** gegen die **Unordnung** und vorgeschutzte Fehler der Beichtenden, schon oben satsam beantwortet.

Die **Communion** der Beichtleute hinkt in der Erzählung des Herrn **Heftmachers** auch erst hinter der **Prozeßion** daher; wie er dann gegen dem Ende der 742ten Seite sagt:

Kaum

Kaum war die Kommunion vorbey, da liefen einige in das Wirthshaus, ungleiches Geschlecht gesellete sich rc —. Dieß erzählet er, nachdem er schon die Ausschweifungen der Leute bey der **Prozeßion** durchgehechelt hatte; Der ordentliche Mann!!

Gegenanmerkung. Die **Prozeßion**, womit der vormittägige Gottesdienst beschlossen wird, dauert wenigstens eine halbe Stunde. Dabey pflegen sich, wo nicht alle, doch die meisten Leute, die communiciret haben, einzufinden. Wie kann aber hernach der **Heftmacher** sagen: **Kaum war die Kommunion vorbey, so liefen sie in das Wirthshaus** —: Oder ist es dann für einen Layen nicht genug, wenn er nach empfangener Communion noch eine halbe Stunde bey dem Gottesdienst harret? — Oder will er da ausnehmen, und sagen, es gebe doch **einige**, die gleich nach dem Genuß der heil. Communion aus der Kirche laufen; so sage ich, und frage ihn: warum er dann das Ausschweifen **einiger** so scharf rüge, und ahnde; von der erbaulichen Aufführung aber, und Frömmigkeit **aller übrigen**, und der **meisten**, nichts, gar nichts melde? — Heißt dieß nicht gut pharisäisch gehandelt?

Mir begonte (spricht er weiter) die Zeit zu lange zu werden; wollte aber

den Ausgang sehen. — Auch uns (nicht wahr Herr Kapitelbruder?) begann schon längst die Zeit zu lange zu werden in Auswindung so einer eckelhaften Wäsche eines erlauchten Aufklärers unsers achtzehnten Jahrhunderts. Doch wir wollen endlich auch gerne den Ausgang sehen. Der **Heftmacher** erzählet ihn uns selbst.

Ein Priester nach dem andern (sagt er) kam aus seinem Richterstuhl, streckte sich, legte die Stole beyseits, und klagte über seinen leeren Magen. Der Vorsteher packt sein Geld zusammen, und führt seine Herren Brüder zu einem prächtigen Mittagmahl.

Gegenanmerkung. Sind dieß nicht wiederum höchstwichtige Merkwürdigkeiten, kostbare Stücke, und Beyträge zur Aufklärung Deutschlands? Herr Bruder! das Schreibtäfelchen heraus, damit uns nichts davon entfalle; denn alle Worte sind Kleinode. **Ein Priester nach dem andern kam aus dem Beichtstuhle.** Ist das nicht eine seltene Erscheinung; denn sie ist fast täglich. Ich wenigstens bleibe nicht sitzen, wenn die Beichtleute verloffen sind, und Sie Herr Bruder! gewißlich auch nicht. —

Ein jeder nach dem andern streckte sich. — Wäre es ein Wunder, wenn ein Priester,

ster, der in einer ununterbrochenen Zeitstrecke von mehrern Stunden mit Anhörung und Entscheidung so vieler Gewissensprocesse sich abgeben, und dabey, um gewissenmäßig zu richten, alle seine Seelenkräfte anspannen muß; der über das mit so lange andaurender Drehung des Halses, und Senkung des Haupts, mit so vielem Ausfragen, Unterrichten, Mittel vorschreiben, Zureden und Zusprechen rc. auch seinen Leib empfindlich abzumatten pflegt; der endlich durch so eine lange Zeit immer in der nämlichen, sehr unbequemen Leibsstellung harren, und oder im Winter in Kälte und Frost (*), oder im Sommer in Hitze und Schweiß, auch immer auf einem Plätzchen sitzen muß rc. wäre es Wunder (sage ich), wenn ein solcher Priester und Beichtvater, nachdem er von so einer mühsamen, und langwiehrigen Verrichtung aufgestanden ist, sich ein bißchen streckete, um seine abgemattete, und

 bekrämpfte

(*) Die Kälte im Beichtstuhle belästigte mich mehr, als die Hitze im Sommer. In meiner ersten Pfarrey mußte ich an gewißen Festen auf eine Filial eine Stunde weit gehen, sodann zur Winterszeit in einer sehr kalten Kirche Beichthören, hernach erst predigen, und Amt halten. Ich war manchmal so erstarret, daß ich vor Zittern kaum mehr reden konnte. Doch der Himmel und der Seelen Heil ist alles werth. Nur der Heftmacher, der Erzfeind und Verleumder der Priesterschaft, scheint nicht zu bedenken, was für Mühseligkeiten und Ungemache die Beichtväter und Seelsorger zu ertragen haben.

bekrämpfte Glieder wiederum in ihre natürliche Ordnung, und Lage zu richten? — Ich zwar könnte mich nicht erinnern, daß ich mich nur ein einzigesmal, nach meinem so vielen Beichthören, gestrecket hätte. Ich kann mir demnach nicht als glaubwürdig vorstellen, daß just dazumal, wo der Herr **Heftmacher** seine Observationen machte, dieser Paroxismus **alle**, aus dem Beichtstuhle aufstehende Priester angewandelt habe.

Ein jeder klagte über seinen leeren Magen. — Ist doch dieß wiederum eine wichtige Neuigkeit, die in die Jahrschriften der Merkwürdigkeiten Deutschlands eingetragen zu werden verdienet; daß nämlich eines Menschen Sohn, um die spate Mittagszeit, einen Apetit zum Essen fühlet. Aufgeschrieben, Herr Bruder! diese so gar seltene Erscheinung soll dem deutschen Publikum unvergeßlich bleiben; denn es liegt dem Besten des Staates sowohl, als der Kirche daran. Nur Schade, daß sich diese Erzählung bey denen, auf die sich selbe bezieht, so selten bewähret. Ich wenigstens erfuhr just das Gegentheil. Wenn das Beichthören vorbey ist, wünschen insgemein die Beichtväter, daß man mit der Mittagsuppe noch ein und andere Viertelstunde verzögere; weil sie noch vor dem Essen ihre priesterliche Tagzeiten, oder das sogenannte Brevier, wenigstens bis auf die Terz, oder bis zur Vesper zu bethen verlangen. Ist es dem nicht also ihr Herren Brüder und

Patres,

Patres, wo ihr immer euch bey Bruderschafts-feyerlichkeiten einfindet? Könntet ihr wohl mit Lieb, und in Ruhe, eine Suppe essen, wenn noch die drückende Last des ganzen ungebetheten Breviers auf euch läge? Nein! — ich weiß es, ihr suchet euch, nach vollendtem Gottes-dienste, in der Stille beyseits zu machen, einer in ein Nebenzimmer, der andere in den Garten, der dritte in eine Kammer, oder sonst in ein ab-gelegenes Ort, um wenigstens, so viel möglich, noch vor dem Tische die zänkische Frau Gemah-lin, das beunruhigende **Brevier**, zu befriedi-gen. Alsdenn erst wird die Mittagsuppe schme-cken. Nicht wahr ihr Herren Brüder? — Und sehet: Schon wirklich **packt der Vor-steher** (der Bruderschaft) **sein Geld zu-sammen** (sagt der Heftmacher) **und führt seine Herrn Brüder zu einem prächti-gen Mittagmahl.** Dieß läßt sich hören. Gott segne die Mahlzeit.

Gegenanmerkung. Allein ich fürchte, der süße Menschenfreund möchte euch die Suppe versalzen, und Haare in das Essen werfen. Er reibet sich gleich zuerst an dem guten Gastgeber, und spricht: **Er packt sein Geld zusam-men;** als wollte er sagen, der Bruderschaft-präses hat gut Mahlzeit halten, nachdem er seinen Beutel durch das reichliche Opfer, und Einschreibgeld tapfer gespicket hat. Aber (ich habe es schon oben gesagt) das Opfer- und

Einschreibgeld gehört lediglich der Bruderschaftskasse zu. Wie kann man dann sagen, oder schreiben: **Der Vorsteher packt sein Geld zusammen**? Es ist ja nicht sein; es ist, und gehört nur der Bruderschaft, die nöthigen Ausgaben damit zu bestreiten. Zudem pflegt nicht so vieles zu fallen, daß man damit, wenn man es auch gänzlich dem Vorsteher überließe, ein **prächtiges Mittagmahl** für mehr, dann ein Dutzend Gäste aushalten könnte; wir wir aus folgenden Anmerkungen klar ersehen werden.

Ich ward auch eingeladen mit zu speisen (spricht unser Referent), **nicht wegen des Prinzipals Freygebigkeit, sondern weil er für jeden Kopf, der bey Tisch saß, von der Kirchenfabrik einen schönen Gulden** einnimmt.

Gegenanmerkung. So ist dann diesem Grobiander keine Ehre anzuthun; sollte ihm auch die gute Geistlichkeit noch so höflich begegnen? Der undankbare Mensch will dem gutthätigen Hausvater (der ihn, obschon er in seinem Weinberge nichts gearbeitet hat, doch mit andern emsigen Arbeitern zu Tisch lädt, und mitessen läßt) keinen Dank schuldig wissen; ja der Spenditeur soll vielmehr ihm noch danken, daß er, durch Gelegenheit so eines ansehnlichen Gastes, von der Kirchenfabrik um einen **schönen Gulden** mehr Kostgeld einzunehmen

zunehmen hatte. — Wie man immer eine Natter behandelt, freundlich oder feindlich, spritzet sie Gift. Fast eben so kömmt mir der **Heftmacher** vor. Die Priesterschaft möge thun, wie sie wolle, standmäßig oder unanständig, höflich oder unhöflich ꝛc., so ist, und bleibt Sie halt diesem Manne immer ein Gräuel in dem Herzen, und ein Spieß in den Augen. Kurz! er mag durchaus keinen Mönch oder Pfaffen schmecken; wenn dieser auch balsamische Dünstungen der Heiligkeit duftete. Daß aber der **Bruderschaftvorsteher** für einen jeden Gast einen **schönen Gulden** aus der Kirchenfabrik soll zu erheben haben, ist nicht wahr. — Dem Präses ist sein Gewisses schon bestimmet, und ausgeworfen; er möge hernach viele oder wenige Gäste zu Tisch laden. — So ist demnach der Heftmacher dem Pfarrer, bey dem er so köstlich geschmarotzet hat, oder Dank zu sagen, oder wenigstens die Zeche mit einem **schönen Gulden** zu bezahlen schuldig; und dieß nach allen natürlich- göttlich- und menschlichen Rechten. Nur steht ihm noch frey, aus beyden eines zu wählen.

Ich pflege zwar auch an meinen Bruderschaftfesten mehrere Gäste, als geistliche Arbeiter, zu laden. Mein Herr Beamter, und seine Frau Gemahlinn geben mir insgemein auch die Ehre, mitzuspeisen. Wird sich ja doch niemand daran ärgern; denn es liegt dem Pfarrer, und seiner geistlichen Heerde, auch daran,

daß er sich mit diesen freundlich, aufrichtig, **priesterlich**, das ist, **väterlich** oder **brüderlich** (wie man es nehmen will) betrage. Aber deßwegen bekomme ich aus meiner Bruderschaftkasse um keinen Kreutzer mehrer.

Herr Bruder! nur den **schönen Gulden** nicht aus Handen gelassen; denn dieser muß uns für ein Trinkgeld dienen, womit wir den Herrn **Heftmacher**, zum Lohne der uns von ihm so aufrichtig gesagten Wahrheit, nach Verdienste auszahlen können. Die **vier Dinge**, die er uns auf der 743ten und 744ten Seite seines XIIten **Heftes** so genau erzählet, passen ja unvergleichlich wohl aufeinander. Nämlich I das **prächtige Mittagmahl**: II Der **schöne Gulden** Kostgeld für jeden Kopf der Gäste: III das **vier Stunde daurende Schmausen**: und IV das erbauliche **Heimtaumeln** des **Dutzend Priester und Kapläne**.

Wären wir doch (Herr Kapitelbruder!) um etlich vierzig Meile näher bey der Wohnstadt dieses Herrn; wir wollten ihm einen Spaß sehen lassen, daß er gewißlich in seinem Leben nicht mehr nach **schönen Gulden** begierete: Ich würde nämlich einen seiner Freunde ausfindig machen, der ihm wissen ließe, es würden auf einen bestimmten Tag des künftigen Maymondes ein Dutzend ansehnlicher Gäste um die Mittagszeit in seiner Wohnung eintreffen.

sen. Er möchte nur indessen besorget seyn, ein **prächtiges Mittagmahl**, das einen **Schmaus von vier Stunden** auszuhalten vermögend wäre, bereitet zu halten; auch sich mit einem **guten Tischwein** wohl versehen; denn die Herren Gäste wären alle auf den Wein hin geweihet. Uebrigens würde die ehrliche Gastcompagnie alle gemachte Depensen schön ausbezahlen, und noch dazu ein ansehnliches **Geschenk** in die Küche geben. Ich setze nun, die Sache würde im Ernste so, wie wir's vorhatten, behandelt: wir beede, und noch zehn andere unsrer Kapitelbrüder kämen wirklich auf den bestimmten Tag zu J = = = in dem Wohnhause des Herrn **Heftmachers** an: wir alle Zwölfe **schmauseten** da recht niedlich durch **vier ganze Stunde**, bey einem nach unserm Wunsch und Geschmacke **prächtig** zubereiteten **Mittagmahle**: wir ließen uns auch den Seewein (de prima Nota) recht wohl schmecken; also daß einige unsrer Mitbrüder die Stärke dieses, sonst von den Auswärtigen so sehr verachteten Rebensafts, merklich empfänden, und ihm (dem sauren Seewein) durch ihr **Umhertaumeln** den Ruhm eines der besten Weine in Deutschland **praktisch** zugestehen müßten. Ich setze endlich, daß wir zuletzt nach langem **Plaudern** (*), unsere Hüte und

(*) So nannte oben der Heftmacher die Gespräche der Petriner. Ich wette aber noch einmal einen schönen Gulden, Herr Bruder, der elende

und Stöcke ergriffen, nach der Schuldigkeit fragten, und von dem Herrn Gastgeber Abschied nähmen. Dieser würde, ohne Zweifel, von uns ein mehreres hoffen, als er uns für die Zeche anzusetzen getrauete. Er würde uns demnach nach seiner angenatürten Pharisäerart sagen: wir hätten ja wenig genossen: Es wäre ihm eine Ehre gewesen, so eine ansehnliche Compagnie bewirthen zu können: Er bäthe nur ab, wenn wir nicht nach Verdienste wären bedienet worden: Uebrigens wenn wir je etwas bezahlen wollten, so ließe er es unsrer Diskretion über. — Da würden wir dann mit unsern **schönen Gulden** herausrücken, und ein ganzes Dutzend derselben auf den Tisch hinlegen; so daß sie daselbst, wie die zwölf Himmelszeichen in Globo Cœlesti, glänzend hervorrageten. — Aber die **aufklärende Sonne**, unser Herr Heftmacher, würde da, auf solche **Aspekten**, sich merklich verfünstern. Er würde mit schiefen Augen recht stürmisch dareinsehen;

---

elende Kerl, wenn er bey unsern Zusammenkünften, sich einfände, würde oftmals stocken müssen, und nichts mehr zu antworten wissen. — Teuflischer Stolz eines geistlichen Zwiedarms! der weder dem heil. Ordensstande, wovon er ausgetreten ist, noch dem Petrinerstande, zu dem er sich, nolens volens, bekennet, eine Ehre macht. Der sich noch dazu durch einen luziferianischen Hochmuth einbildet, die frommen Ordensgeistlichen wären gegen ihm gerechnet, nur Mücken; die arbeitsamen Petriner aber nur Mayenkefer; die man alle zertreten sollte.

hen; ja Seiner nicht mehr mächtig, würde er endlich ausbrechen, und sagen: Dieser Bettel erkleckete nicht einmal nur den Wein, den wir getrunken hätten, zu bezahlen. Die **prächtige Mahlzeit**, die wir genossen hätten, beliefe sich wenigstens noch so hoch; wir könnten es uns ja selbst leichtlich, und ganz vernünftig vorstellen. — — Sie haben da recht mein Herr (würde ich ihm antworten); denn ich weiß es selbst, was eine nur mittelmäßige Mahlzeit, bey welcher Wein getrunken wird, kostet. Und muß ja ein Gast bey einer Bauernhochzeit, wo man nur Bier zu trinken, und nicht kostbar zu essen giebt, zwanzig und etliche Batzen bezahlen. Allein denken Sie fein daran mein Herr! was Sie in ihrem XIIten **Hefte** (hier habe ich es in Handen) geschrieben haben.

Der **Vorsteher** der Bruderschaft (sagten Sie) **führte seine Herren Brüder zu einem prächtigen Mittagmahle.** Auch Sie selbst, Herr Heftmacher! **lud** der Ehrenmann dazu ein; wie Sie es da auf der 743ten Seite selbst gestehen. Wer sollte hier nicht meynen, der Herr Präses hätte Ehre davon, daß er nichts sparete, um seine geistlichen Mitarbeiter wenigstens mit einer guten Mittagsuppe zu belohnen? Wer sollte nicht glauben, er hätte Dank verdienet, daß er, der Ehre halben, auch einen Fremdling dazu eingeladen, beherberget, und gespeiset hat? Wer sollte sich dabey

nicht die vernünftige Vorstellung machen, die ganze ansehnliche Compagnie würde sich demnach, nach geschehener beschwerlichen Arbeit, ein und andere Stunde in Domino brüderlich unter einander unterhalten haben? — — Aber nein! Der Präses mußte Ihnen ein eigennütziger Mann seyn, als der seinen Gewinn dabey suchte, und für jeden Kopf einen **schönen Gulden** einzunehmen hätte: weßwegen ihm auch der herrlich bewirthete Fremdling keinen Dank schuldig wissen will. Ein ganzes Dutzend Priester, Pfarrer, und Kapläne wußten auch nichts Gescheides und Erhabenes, das die **Studentenwissenschaft** oder Pedanterey überstiege, zu discurriren. Sie waren nur tapfere Fresser, die **vier ganze Stunden gut schmauseten**: Sie waren nur Saufer, die wohl bezechet nach Haus **taumelten**. Der Präses alleine konnte zuletzt schmötzeln, und sich täglich so einträgliche Gäste wünschen, die ihm, nebst den glänzenden **Paternostergroschen**, ein Dutzend **schöne Gulden** eintrügen.

Ist nicht dieß, Herr **Heftmacher**! der wahre Sinn und Verstand ihrer Worte? — Wenn sich demnach der Vorsteher der Bruderschaft um so ein merkliches hat bereichern können, als er für seine **prächtige Mahlzeit** von jedem Kopfe einen **schönen Gulden** einnahm; warum wollen Sie sich dann für ihr, obschon auch **prächtiges Mittagmahl**, mit so einem ehrlichen Gewinn, eines **schönen Gul**-

dens

dens von jedem Kopfe, nicht befriedigen lassen? — Doch damit Sie sehen, ich handle recht redlich mit Ihnen, so will ich, über unsere schöne Gulden, noch ein ansehnliches Geschenk in die Küche geben. — Hier haben Sie das ganze Gefälle meiner Bruderschaft von letzthin gehaltenem Feste. Es besteht aus dem gefallenen Einschreibgelde, und Opfer. Das Einschreibgeld beträgt just zween Paternostergroschen; denn drey Personen ließen sich in das Bruderschaftbuch eintragen; jede gab zween Kreuzer; hiemit in allem 6 Kreuzer, oder zween Groschen: die Berechnung hat seine Richtigkeit. Das Opfer ist freylich beträchtlicher. Sehen Sie eine ganze Handvoll Geld. Es ist in Natura, wie es auf den Opfertisch gelegt war: nur zählte ich es, damit ich es meiner Bruderschaft, um sie nicht im Schaden zu lassen, in æquivalenti ersetzen könnte. Beschauen Sie diese Peruanischen Kleinode nur recht wohl. Es sind etliche Salzburgerbatzen, etwa noch so viele Halbbatzen; viele Kreuzer, noch mehrere Pfennig, und auch einige Häller (obschon sie in unserm Lande nicht gangbar sind) dabey. Aber was sollen wohl die leeren zusammen gewickelten Papierchen, was ein und anderer Schuhnagelkopf, und etliche runde Plättchen von Bley bedeuten (*)? Herr Heftmacher! dieß sind

(*) Alle diese kostbaren Dinge fand ich öfters unter meinem Opfer. Ich sagte es doch den Leuten: Es sey nicht nothwendig zu opfern. Ein gutes

sind eben auch gewiße kostbare Mineralien aus den **Goldgruben** in **Peru**, und pflegen sich hin und wieder unter dem Opfergelde der so sehr erträglichen **Bruderschaften Deutschlands**, die Sie mit jenen verglichen, mit einzufinden. — Und sehen Sie mein Herr! alle diese Kostbarkeiten, nebst den glänzenden **Paternostergroschen**, hinterlassen wir hiemit Ihnen, als ein um so schätzbareres, als seltneres, **Büchegeschenk**. Könnten Sie wohl von uns, mit Recht und Vernunft, ein mehreres oder fodern, oder hoffen; als da wir Sie für ihr **prächtiges Mittagmahl** mit jener Münze, die Ihnen, laut ihres Iten und XIIten Heftes fast unschätzbar ist, recht **schön** (so wie wir es Ihnen versprachen) **ausbezahlet** haben? —

Aber Herr Bruder! wir müssen noch einmal in das **Bruderschaftsort**, wo die so merkwürdige **Erzfeyerlichkeit** (wovon uns der **Heftmacher** so vieles zu erzählen weiß) gehalten ward, zurückkehren, und doch endlich auch den Ausgang so einer seltenen Geschichte ver-

---

gutes Herz zu Gott wäre das beste Opfer: doch wenn sie je opfern wollten, sollten sie eine wahre Gabe auf den Altar legen; sonst möchte ihnen Gott nach ihrem Frevel vergelten, und gleichwie sie Seiner durch derley unwerthen Dinge spotteten; also möchte Er auch ihrer durch Entziehung seines göttlichen Segens, und Zurückhaltung seiner gutthätigen Vaterhand spotten.

vernehmen. — Der genaue Beobachter aller, auch mindesten Umstände, die sich dabey äußerten, giebt uns noch Stoff genug zu **Gegenanmerkungen** an die Hand. Wir dörfen ihn in Nichts, was er erzählet, unbeantwortet lassen; sonst möchte ihn unser Stillschweigen nur noch stolzer, und zuletzt gar glauben machen, der ganze Ehrwürdige Klerus müßte auf seine Machtsprüche stummen, und sich Ihm als Sieger gefangen geben. — Er rede und lüge dann ferner auf seinen Hals, bis er endlich an einer unverdaulichen Lüge gar ersticke.

Was hat dann endlich der pharisäische Belauscher, bey diesem **prächtigen Mittagmahle** der Petrinercompagnie, noch für merkwürdige Auftritte wahrgenommen? —

Alle aßen (sagt er) und tranken mit gutem Appetit.

Gegenanmerkung. Ist dieß nicht wiederum, Herr Bruder! eine seltene Begebenheit, um welche das dumme Publikum bis hieher nichts wußte; daß nämlich ein Dutzend gesunde Männer, nachdem sie 7 oder 8 Stunde streng gearbeitet, und geschwitzet, auch bis in den spaten Mittag nichts, als etwa früh Morgens ein Schälchen Kaffe, oder ein Gläschen Kirschenwasser, genossen haben, einen Appetit zum Essen und Trinken bekommen, und sich

beydes (da sie es nun hatten) wohl schmecken lassen? — Der Schmarotzer hat doch auch (wie er es selbst, doch ohne Dankgefühl, bekennet) mitgeessen, und mitgetrunken; obschon er den ganzen Vormittag hindurch (wie leichtlich aus seiner Erzählung abzunehmen ist) weder gearbeitet, noch gebethet, sondern nur andrer Leute Thun mit einem großen Pharisäerauge beobachtet hat; und demnach kaum eine ungesalzene und ungeschmalzene Wasser- oder vielmehr Prügelsuppe verdienet hätte. Es ist ihm diese Ahndung (wodurch er hier, und noch mehr weiter unten, die Geistlichkeit des Prassens und Schlemmens beschuldigen, und seinen Lesern verhaßt machen will) um so weniger nachzusehen, und zu verzeihen, als mehr es der, von ihm fast gar **vergötterten Natur** (*) gemäß ist, daß ein gesunder arbeitsamer Mensch, zu Erhaltung seiner Leibs- und Gemüthskräfte, die Gabe des Schöpfers (doch in Mäßigung und mit Dankbarkeit) genießen soll. — —

Da fieng man an (erzählt er weiter) **von Zeitungen zu sprechen, und über** **Gegen-**

(*) Gleich in seinem Iten Hefte (dem er die Aufschrift giebt: die große Uhr der Welt) huldiget er der Natur, und redet sie mit einer fanatischen Entzückung also an: Natur — Erstgeschaffene! — Der Allmacht Werkzeug, und Vertraute Gottes! — — Hohepriesterin; — — schönste Königinn ꝛc.

Gegenstände zu raisonniren, die keiner verstand. Darüber wunderte ich mich nicht, weil ich wohl wußte, daß sie lauter Leute ohne Lektüre, zufrieden mit ihrer Studentenwissenschaft wären, Busenbaumianer, Wagemanianer, und zwey Examinirte und Approbirte A. A. von D. welche nicht ein einziges gutes, in das theologische Fach einschlagendes Buch, außer etwa den Exjesuiten Monschein, oder den Kapuziner Charmes kannten.

Gegenanmerkung. Daß aus zwölf Priestern kein einziger die Gegenstände, worüber sie resonnirten, soll verstanden haben, ist weder glaublich, noch erweislich. Aber dieß ist schon mehr als zwölfmal erwiesen, daß der Heftmacher den Gegenstand seiner Erzählung, nämlich das Bruderschaftfest (worüber er so unrichtig, lügenhaft, und widersprechend resonniret) gar nicht verstehe. So ein Mann, dem selbst Einsicht und Erfahrung mangelt, soll sich demnach nicht unterstehen, andere durch öffentlichen Druck einer Unwissenheit zu beschuldigen; denn man kann ihm sogleich mit allem Rechte jenen schwarzen Verweis des rußigen Kuchelpoeten in Bart werfen:

Ohe quam niger es, dicebat cacabus ollæ.

Oder will etwa dieser Herr seine bittere Ahndung gegen die Geistlichkeit nur von den **Petrinern in Schwabenland** verstanden haben? — Dieß wäre freylich für ihn noch rühmlicher; denn er gäbe da einen recht auffallenden Beweis eines patriotischen Gefühls gegen seine allerliebsten Landsleute, als derer auszunehmende Gelehrsamkeit er mit geschwollenen Backen, und mit schmetterndem Schalle, in die Welt austrompetete: damit nur Jedermanne bald bekannt würde, daß in Oberschwaben unter 12 **Priestern** nicht ein **einziger** zufinden wäre, der von gelehrten **Gegenständen vernünftig resonniren** könnte; der ein Mann von einer **Lektür** wäre, oder der von einem **guten Buche**, das in das **theologische Fach einschlägt**, einiges **Kenntniß** hätte. Ehrloser Calumniant!!!

Ich bin doch auch in Schwaben nicht gar unbewandert. Ich reiste es vor Jahren ziemlich durch; denn ich hatte einen geistlichen Vetter darinn, den ich, als er noch lebte, öfters besuchte. Ich fand aber daselbst Männer unter den Petrinern, die nicht nur ansehnliche Hausbibliotheken besaßen (*); sondern auch viele Lektür,

(*) Ich übernachtete auf meiner Reise bey einem Manne, der nicht umsonst ein **Doktor** der **Theologie** war; denn er hatte nicht nur eine prächtige Hausbibliothek, sondern auch eine große Lektur, und verbreitete Wissenschaft. Bey

Lektur, und große Wissenschaft inne hatten. Ich war bey ein- und anderer Zusammenkunft zugegen, wo recht gelehrte Discurse geführt, und mit nicht minderer Schicklichkeit, als Gelehrsamkeit, behandelt wurden. Ich getraue mich zu versichern, daß daselbst der Herr **Heftmacher**, als der in seinen **Heften** eben keinen starken Kenner des **theologischen Fachs** verräth, hätte stocken und stummen müssen; wenn er je würdig gewesen wäre, unter so wackern Männern sich einzufinden.

Aber auch wir, Herr Bruder! lassen uns hier in unserm Erzbisthume nicht ohne Salz finden. Sie kennen meine, und ich ihre Hausbibliothek. Beede dörfen sich mit Ehre sehen lassen. Ich habe zwar unter meinen Büchern we-

---

Bey einem andern fand ich noch mehrere Bücher, und ein denselben recht angemessenes Kenntniß. Kurz! wo ich hinkam, traf ich nicht nur ziemlich viele und gute Bücher; sondern auch wohlgesetzte Männer dazu an. Ich kann es demnach dem infamen Pasquillanten, der vor etwa 5 Jahren den Inhalt einer Schlittenfahrt im Lande der Hinkenden herausgab (und den der Herr Zuschauer in Baiern, und etwa auch unser Heftmacher, wohl kennen werden) nicht verzeihen, was er Nro 128 recht unerweislich, und unverantwortlich niedergeschrieben hat; nämlich: Das Brevier, und der Kalender wäre die Bibliothek eines verstorbenen Landpfarrers gewesen.

der den Exjesuiten Monschein (warum dann den Exjesuiten? — Monschein war ja schon vor Aufhebung der Societät erblasset, und noch als ein ächter Jesuit gestorben), noch den Kapuziner Charmes; obschon ich auch in beyden belesen bin: sondern ich habe viele andere gute Bücher, die in das theologische Fach einen Einfluß haben, und derer vielleicht die meisten dem Herrn Heftmacher unbekannt sind. Ich will nur einige hieher setzen; nicht, um mich dadurch groß zu machen, sondern vielmehr um den verleumdischen Lügner ein bißgen zu beschämen, seinen Stolz zu beugen, und die Ehre meines liebsten Petrinerstandes gegen die falschen Anschuldigungen in etwas zu schützen.

1. Unter meinen Moralisten sind nicht nur Busenbaum (*), Wagemann, La Croix

(*) Ein kostbares Compendium der Moraltheologie (die heutigen Schwärmer mögen dagegen lärmen, wie sie wollen; denn sie haben es vielleicht niemals gelesen, oder etwas reifers überdenket); als welches in so einem kleinen Bezirke, sehr vieles sagt. NB. Einige anstößige Sätze, die hin und wieder darinn vorkommen, sind nicht des Authors, sondern andrer Lehrer, die Busenbaum nur als probabl anzieht; die demnach von einem vernünftigen Leser (sonderbar da selbe in den neuern Ausgaben mit einem Sternlein gezeichnet sind) gar leichtlich können bemerket, und in Praxi zu befolgen unterlassen werden.

Croix, Reiffenstuel, Elbel, Sporer, Schnell, Burghaber, Reuter, Trachala; sondern auch von den neuern, und Probabilioristen die zween berühmten Antoine, und Concina.

2. Unter meinen Polemikern befinden sich: der ganze Bellarmin in zehn Tomen; — Jakob Kellers Katholisches Pabstthum in zweyen Tomen in Folio; — Pichlers theologische Polemik, in zweyen Tomen in Octav; und noch ein besonderer Tom, Una, & vera Fides, betitelt; — Fitterers Controverskathechismus in großer Quart; — Scheffers Dialectica orthodoxa in großer Octav; — Seedorfs Sendschreiben über streitige Glaubensfragen, in zweyen Tomen; Scheffmachers katholisches Sendschreiben, in Quart; — Conzens Jubilæum Evangelicum; in großer Octav; — Stapletons Principiorum Fidei Relectio, in Quart; — Weislingers Friß-Vogel, in großer Octav; der, obschon er nicht durchaus vogelmäßig singt; so ist er doch durchaus wohlgegründet, und unwiderleglich. — Neben erstgemeldten habe ich noch viele andere polemischen Traktate, und Abhandlungen besonderer Glaubensartikel, worunter sich auch einige gelehrte Werke bekehrter ansehnlicher Protestanten befinden; als z. B. Herrn Andreas Frommens, gewe-

senen churfürstlich = Brandenburgischen Consistorialraths, und Probstens zu St. Peter in Cölln an der Spree, **Wiederkehrung zur katholischen Religion**; — Herrn Caspar Frankens, gewesenen Hofpredigers in der in der Grafschaft Hag, **Klare und gründliche Ursachen** ꝛc.; — Herrn Timotheus Laubenbergers von Reutlingen, gewesenen Prädikantensohns, **Allgemeine und gründlicher Beweisthum**; — Herrn Adam Stobäns, gewesenen lutherischen Pfarrers, und Edlen von Steindorf, **Freywillige Revokation** ꝛc. —

3. Unter meinen **Theologen**, und theologischen Werken, befinden sich: Petri Lombardi, Episcopi Parisiensis, Universae Theologiae Summa, quatuor libris comprehensa; — Adami Tanneri Disputationum Theologicarum Libri 4; — Ludovici Habert, Doctoris Parisiensis, & Socii Sorbonici, Theologia Dogmatica, in 8 libris; — Eusebii Amort Theologia Electica IV Tomis in Folio; — Dictionarium Theologicum; — Viatoris a Cocaleo Tentamina Theologico-Scholastica; — Caroli Sardagna Theologia Dogmatico-polemica &c. nebst andern theologischen Traktaten, und Dissertationen. — NB. Mit meinen theologischen Skripten alleine, die ich in 6 Tome

Tome habe binden lassen (denn zu meiner Studirzeit, vor etlichen und dreyßig Jahren, wurde die Theologie noch geschrieben) wollte ich den HH. **Heftmachern**, als die, wie ihre **Hefte** zeugen, nichts minders, als ächte Theologen sind, gewißlich recht warm und bange machen; auch ihnen praktisch zeigen, daß die Alten weit gründlicher und tiefeinsehender, als viele der neuen Witzlinge (die in allen 7 Ecken, ohne zu wissen, woaus, umherflattern) von der Religion gedacht, geschrieben, und gehalten haben. Ich kann, und darf, wohl recht gute Hoffnung auf meine wohlgegründete Theologie machen; und getrauete mich, es auf eine öffentliche Probe ankommen zu lassen.

4. Was die heiligen **Väter** anbelanget, kann man zwar von mir, als einem Privatmanne, nicht vernünftig fodern, daß ich mir alle die lastigen, und sehr kostbaren Werke derselben anschaffen sollte: doch habe ich derer auch einen zimlichen Vorrath; als z. B. eine **Sammlung** (*) der vornehmsten **Homilien**, oder Predigten, folgender Väter. 1. Des h. **Hieronymus**; 2. des h. **Augustinus**;

(*) Diese Sammlung hat zuerst, vor etwa 1000 Jahren, der berühmte, und gelehrte Alcuin, auf Befehl Karls des Großen gemacht. Nachmals, als die Buchdruckerey aufkam, ward sie auch gedruckt. Meine Herausgabe ist im Jahre 1557 zu Cölln in Folio, durch öffentlichen Druck, in Vorschein gekommen.

nus; 3. des h. Ambrosius; 4. des h. Gregorius; 5. des uralten Origenes; 6. des h. Chrysostomus; 7. des h. Hilarius; 8. des h. Maximus; 9. des h. Leo; 10. des h. Fulgentius; 11. des h. Isidors; 12. des Ehrwürdigen Beda; und noch mehr anderer. Neben dieser Sammlung habe ich auch alle Werke des heil. Epiphanius; des h. Hilarus; des h. Athanasius; des geistreichen Ludovikus Blosius: — Wiederum besondere Werke des h. Augustinus; des heil. Hieronymus; des h. Gregorius; des heil. Chrysostomus; des heil. Eucherius; des heil. Anselmus; des heil. Bernardus: — wie ich alle diese Werke einem jeden, der sie zu sehen verlangt, vor Augen legen kann. — Sie, wohlehrwürdiger Herr Kapitelbruder! haben alle Werke des großen Augustins; wie ich dann selbst schon, mit ihrem gütigen Erlaubniß, manchen nützlichen Gebrauch davon gemacht habe. — Ich kenne aber ein= und andern Mann unsers Petrinerstandes, die beynahe aller Väter Werke besitzen, und beysammen haben.

6. Von Asceten, Predigern, Schriftauslegern, Historikern ꝛc., die auch noch, auf gewisse Art, in das theologische Fach einschlagen, habe ich so eine beträchtliche Menge, daß es zu lange fallen würde, selbe alle mit Namen hieher zu setzen. Kurz! ich habe eine geziemende Hausbibliothek für einen Landpfar=

rer:

rer: mehr dann 600, meistens gute, Bücher machen selbe aus. Und dennoch weiß ich Männer unsers Standes (derer auch Sie, Herr Bruder! einige kennen), die noch theils mehrere, theils bessere Bücher, als ich, besitzen. — Wir sind auch schuldig (so gut wir immer können) dem geehrten Publikum dieses erbauliche Zeugniß zu geben; damit es einerseits gegen die ärgernden Gräule der verleumdischen **Heftmacher**, des **Zuschauers in Baiern** (**), und vieler anderer gewissenlosen **Brochuristen**) die von teuflischer Wuth, und Bosheit geritten, die katholische Priesterschaft aller Ehre und Ansehens berauben, ja gänzlich tilgen wollen) geschützet und bewahret; andrerseits aber in dem, ihm so nothwendig = als heilsamen

(**) Dieser schreibt zwar nicht mehr unter diesem Namen; doch ist sein giftiges Nattergespey noch in vieler Hände, und wollte Gott! nicht auch in vieler Herzen. — Ein sehr gelehrter, und hochansehnlicher Petriner, der auch erst vor zweyen Jahren ein treffliches Werk in öffentlichen Druck gegeben hat, schenkte mir die Monatstücke des bairischen Zuschauers, mit Vermelden, er wäre ihrer satt, gedächte auch, selbe sich nicht mehr in Zukunft anzuschaffen; ich möchte gleichwohl damit thun, was ich wollte: wenigstens könnten sie mir auf die geheime Kanzley dienen. — Ich hielt sie auch dieses Gebrauches sehr würdig; doch wollte ich sie beybehalten, in der Absicht, aus ihrem Gifte mit guten Beysätzen ein heilsames Gegengift für die geärgerten Leser derselben zu bereiten.

men Zutrauen zu seinen Seelsorgern gestärket, und erhalten werde. Herr Bruder! an **unsrer Ehre** (von uns ins besondere zu reden) wäre zwar **wenig** gelegen; denn auch unser göttliche Erlöser suchte nicht seine, sondern seines himmlischen Vaters Ehre: aber an der **Ehre Gottes**, an dem **Heile**, an dem **ewigen Heile**, der uns anvertrauten **Seelen**, ja aller **Christen, unsrer Brüder**, soll, und muß uns **alles** gelegen seyn. — Sehen wir dann nicht, wie die Judasbrüder, die verstellten Religionseiferer, mit ihrer angeworbenen Rotte wachen, und lauren, wie sie die Seelen der Gläubigen durch das reitzende Keder der Aufklärung (*) in das Netz des Verderbens locken: sollten wir immer Schläferlinge bleiben, oder doch dem Untergange so vieler tausend, durch den unendlichen Werth des kostbaresten Bluts, eines vermenschten Gottes, erkauften Seelen gleichgültig, und müßig, zu schauen? — — Oder träumen wir etwa nur, und bilden uns Feinde ein, wo keine sind? — Ja so schreibt, und hält es der **Heftmacher**:

Sie traumten (sagt er ferner von seiner geistlichen Tischcompagnie) **sie traumten Jansenisten und Freydenker, wo keine waren.**

Gegenanmerkung. Wie sollen wir doch

(*) Ich verstehe hier nicht die **wahre**, sondern nur eine vorgeschützte Aufklärung.

doch, Herr Bruder! diese Stelle verstehen? Was will hier der **Heftmacher** sagen? — Will er etwa behaupten, es gäbe gar keine **Jansenisten**, und **Freydenker**; sondern diese Undinge existirten nur in der getäuschten Phantasey gewißer Träumer? — Oder will er es vielleicht zwar als eine richtige und unwidersprechliche Wahrheit eingestehen, daß es solche Irrgeister wirklich gäbe; doch aber seinen geistlichen Tischgenossen bey oftgemeldtem feyerlichen **Bruderschaftsfeste** anschulden, sie hätten sich nur darinn geirret, daß sie solche Ebenteuer an Orten zu seyn glaubten, wo sie nicht wären; oder daß sie gewiße Männer für **Jansenisten**, und **Freydenker** hielten, die doch nicht die mindeste Anlage dazu hätten, ja vielmehr als feste Mauern für das katholische Zion stünden? — Wenn seine (des Heftmachers) Rede von den leztern war, so können wir da nichts entscheiden; denn wir waren ja nicht dabey, als an dem osterwähnten Bruderschaftsorte über derley Gegenstände resonniret wurde; hiemit können wir auch aus dem sehr unrichtigen Berichte des Herrn Referenten zuverläßig weder abnehmen, noch urtheilen, wer daselbst recht oder unrecht, mit oder ohne Grunde gesprochen hätte. Ist aber oben angezogene Stelle des Heftmachers von dem ersten Falle zu verstehen, also, daß er behaupten wollte, es wären nirgends Leute zu finden, die man mit Grunde des **Jansenismus**, oder der **Freygeisterey** beschuldigen könnte; so muß

er oder wenig Belesenheit, Einsicht, und Erfahrenheit besitzen, oder selbst einer dieser Ruchlosen seyn, der von eigener Bosheit geblendet, den Irrthumsgräuel für Wahrheit, und die Ausschweifungswuth für Tugend ansieht, und hält (*). — —

Der

(*) Von dem Jansenismus besonders zu reden, würde ich dem Herrn Heftmacher so vieles zu sagen wissen, daß er gewißlich glauben, und fühlen müßte, er hätte nicht mit einem Träumer zu schaffen. Sie wissen wohlehrwürdiger Herr Bruder! daß ich mich schon von mehrern Jahren her auf das innerste Kenntniß dieser höchstverderblichen Sekte verwendet habe. Sie wissen, daß ich sehr vieles hievon, in der Absicht es auch durch öffentlichen Druck bekannt zu machen, zusammen geschrieben habe. Ich habe von diesem wichtigen Gegenstande viele französische, lateinische, und auch deutsche, oder vielmehr verdeutschte Bücher theils gelesen, theils eingesehen; als z. B. Les Caracteres de l'erreur dans les Deffenseurs de Jansenius. a Avignon 1720. — Abregé - touchant les Affaires de la Constitution Unigenitus. a Luxenbourg 1719. — Reponse — a la Lettre, qu'il a reçuë de l'Auteur des Hexaples. a Paris 1714. — Instruction de Monseigneur l'Eveque de Soissons - - au sujet de la Constition Unigenitus. — a Reims 1719. — Antonii Boucat Theologia Patrum, Tom. V. de gratia. — Crescentii Keisper Nubila Jansenismi dispulsa. — Constitutio Unigenitus- Vin-

Der selige Palafox (spricht ferner der Heftmacher von seinen geistlichen Tischgenossen) der selige Palafox, Hay, Kerens,

---

Vindicata Bruntruti 1717. — Ludovici Habert - Doctoris Parisiensis - Theologia Dogmatica, Tom. II. Tract. de Gratia Christi. c. III. §. VII. de Jansenio. — Anton. Ziegler Disputatio Theologia de gratia - Quæst. V. Historia Jansenismi &c. — Hirtenbrief des HH. Bischofs zu Montpellier Georg Lazarus Berger von Charancy, über die unerhörte Ränke der Jansenisten, in das Deutsche übersetzt. Augsburg 1766. — Endlich habe ich des Jansenius berufenes Buch, Augustinus betitelt, selbst unter meinen Folianten, und zwar in einer uralten Auflage zu Rouan im Jahre 1643, stehen; woraus ich auch dem Verfasser der Lästerschrift, der Jansenismus ein Schreckenbild für Kinder, die fünf, von der katholischen Kirche verdammten, von ihm aber recht unverschämt geläugneten Irrsätze des Jansenius ganz klar beweisen, und vor Augen legen könnte. So viel nur im Vorbeygehen; denn mein Vorhaben ist ja hier nicht gegen den Jansenismus zu schreiben; obschon ich mich getrauete, ein ganzes Buch dagegen, und zwar aus überzeugenden Gründen zu verfertigen. Ich weiß recht wohl, wachend, und mir selbst bestens gegenwärtig, was ich da sage: aber der Heftmacher scheint wahrhaftig nicht wohl bey sich gewesen zu seyn, oder nur im Traume geredt zu haben; als er oben hinschrieb: Sie traumten Jansenisten, und Freygeister, wo keine waren.

Kerens, Kolloredo, diese großen Bischöfe, und wahren Apostel, wurden ohne Rücksicht auf ihre Würde, ohne zu wissen, warum, verleumdet 2c.

Gegenanmerkung. — Der selige Palafox! — Ich möchte doch gerne wissen, oder belehret werden, welcher Pabst, diesen, obschon sonst so hochgepriesenen Bischof (der zuerst das Bißthum Angelopel, oder Engelstadt, in dem amerikanischen Mexiko, hernach aber das Bißthum Osma in dem spanischen Altkastilien verwaltete) canonisirt oder seliggesprochen habe. Weiß dann der Heftmacher nicht, daß dessen Canonizationsprozeß, der doch vor einigen Jahren so stark betrieben wurde, die günstige Entscheidung nicht erreichet hat? Oder hat er vielleicht von dem Verfasser der Schmähschrift, Der Jansenismus ein Schreckenbild für Kinder betitelt, sich täuschen und belügen lassen, als der 180 Seite ohne allen Beweis, ohne alles Zeugniß, ganz dreiste hinschreibt: Nicht nur ist sein (des Palafox) heiliger Leib, als ihn die zween römischen Commissarii Bischöfe im Jahre 1740 zu Osma erhoben haben, frisch, und unversehrt, und gelenkich gefunden worden; sondern das Dekret für seine Seligsprechung ist schon den 23 Aug. 1766. ergangen, und von Seiner päbstlichen Heiligkeit den 27ten bestätiget worden —:—

Ich bin der sichern Meynung, daß selbst die unmäßigen Lobsprecher, und unbehutsamen Gönner des **Don Juan Palafox**, eben demselben am meisten den Handel verderbt haben. Denn sie wollten ihm jenes berufene sehr lange **Sendschreiben**, das Er von dem 8ten Jenner des Jahres 1649 an den Pabst **Innocenz** den Xten soll erlassen haben (*), mit Gewalt aufdringen. — Es sind aber in diesem **Sendschreiben** nicht wenige Lügen, Lästerungen, und Widersprüche enthalten; wie ich es demonstriren kann (**), und auch ein jeder dessel-

(*) Schon längst (wie der Verfasser der Kritischen Jesuitergeschichte Seite 274 erweiset) hat man dieses Sendschreiben des Bischofs Palafox, an den Pabst Innocenz X, für erdichtet, und unterschoben gehalten. Dessen ungeachtet unterstunden sich zween Allemannier, einer im Jahre 1773 unter der Aufschrift, **Don Juan Palafox** rc. **Briefe**; der andere im Jahre 1776 unter der Aufschrift, **Der Jansenismus ein Schreckenbild** rc. diesen, anfänglich in Latein verfaßten Brief auch in das Deutsche zu übersetzen, und selben ihren Landsleuten, als eine ächte Waare zu verkaufen. Diese Männer handelten hiedurch recht unvorsichtig (will nicht sagen) auch recht gewissenlos; wie aus nachstehender Note ziemlich klar wird zu ersehen seyn.

(**) Gemeldtes Sendschreiben, das der berühmte Bischof Palafox an den Pabst Innocenz den Xten soll erlassen haben, liegt nun in zwoen Ausgaben dem ganzen Deutschlande in

 seiner

desselben Leser, der gute Vernunft und Einsicht hat, von selbst leichtlich einsehen wird. Woraus man dann ganz natürlich, und nothwendig folgern mußte, daß Palafox oder der wahre Verfasser dieses berüchtigten **Sendschreibens** nicht wäre; oder unmöglich ein **heiliger**, ja auch nur ein frommer, und tugendsamer Mann seyn könnte. Doch genug hier von Palafox. — —

Aber nicht nur der **selige Palafox**, sondern auch **die großen Bischöfe, und wah=**

---

seiner Sprache vor Augen. Man sieht aber darinn, ja man greift es, daß der Verfasser desselben nichts minders, als den Geist Christi, als den Geist der Sanft= und Demuth, als den Geist der christlichen Geduld und Gelassenheit; wohl aber den widrigen Geist der Rache, und des Hochmuths, des Widerspruches, der Lüge, und der Verleumdung habe. — Ich selbst (Herr Bruder! Sie wissen es) habe dieses Sendschreiben, in einem darüber verfaßten Werkel, ziemlich gerüget, und ausgeweidet, auch stark mit kritischen Anmerkungen beleuchtet; obschon das Manuscript davon noch in meinem Schreibpulte liegt, und ich es aus wichtigen Beweggründen bis hieher noch nicht in öffentlichen Druck gegeben habe. — Ich sage nur noch dieses: der prahlerische Großsprecher der **Heftmacher** (der mit seinem muthigen Windpferd **Pegasus** in vollem Galop alle Petriner spornstreichs niederrennen, und wie Würmer zertretten will) hätte noch manches, das er nicht weiß, von manchen alten erfahrenen, und belesenen Pfarrern zu erlernen.

wahren Apostel, Hay, Kerens, Herberstein, und Kolloredo wurden (von den geistlichen Gästen bey dem Bruderschaftsschmause; wie der Heftmacher als Augen- und Ohrenzeug berichtet) ohne Rücksicht auf ihre Würde, ohne zu wissen warum, verleumdet.

Gegenanmerkung. Gegen die Erzbischöfliche oder bischöfliche Würde dieser großen Gesalbten hat gewißlich keiner der gegenwärtigen Gäste, als die ihre priesterliche Würde auch unmittelbar jener zu verdanken haben, verleumdisch losgezogen. Daß man aber daselbst gegen die anstößigen Hirtenbriefe, die unter dem Namen dieser geistlichen Oberhirten herausgegangen sind, oder auch gegen die ungehaltenen Concepisten solcher Kreisschreiben, in einem kritischen Tone möge gesprochen haben, ist so ziemlich, ja um so mehr zu vermuthen, als man es ja von Seiten gemeldter geistl. Vorsteher selbst so haben zu wollen scheint. Denn zu was sollte man wohl erwähnte Hirtenbriefe nicht nur in eines jeden Bißthume verkünden; sondern auch durch öftere Nachdrücke, und Einrückung in die öffentliche Zeitungsblätter, in die ganze Welt ausposaunen; wenn man nicht haben wollte, daß jemand davon, oder dawider redete, discurrirte, oder resonnirte? — Kann, und darf man aber davon frey reden, und resonniren, so wird, der nothwendigen Folge

 gemäß,

gemäß, auch einem jeden erlaubet seyn, nach seiner Einsicht, nach seinem Kenntniß, nach seiner Erfahrenheit, und sonderbar nach dem Triebe, und Hange seines Gewissens seine Meynung oder mündlich, oder schriftlich darüber zu äußern? Aber eben daher entstehen nachmals unterschiedliche, und widrige Meynungen; wie auch unterschiedliche oder mündliche, oder schriftliche Vertheidigungen derselben. — Wenn demnach z. B. ein Seelsorger, der Wissenschaft, Einsicht, Beurtheilungskraft, und Erfahrenheit hat, glaubt, und der ungezweifelten Meynung ist, daß durch derley seltene, in der katholischen Kirche unerhörte **Hirtenbriefe**, oder **Kreisschreiben**, seine Heerde, und das katholische Publikum überhaupt, geärgert werde, sich folglich im Gewissen verbunden, und aus wahrer **Gottes**- und **Menschenliebe** angetrieben findt, dagegen zur Ehre Gottes, zum Schutz der Kirchengebräuche, und zu Erbauung des christlichen Volkes etwas zu reden, oder, so er im Stande ist, gar zu schreiben: sollte man es wohl so einem gutmeynenden Manne verübeln, oder etwa gar verbiethen können, daß er seine bestgegründete Meynung auch durch öffentlichen Druck an das Tagelicht gebe? — Oder wäre wohl dieß der heute so **hochgepriesenen Duldung**, **Preßfreyheit**, und **Menschenliebe** angemessen, wenn man so einem gut- vernünftig- aufrichtig- und christlich- denkenden Priester ein Schloß vor den Mund schlüge, den Schreibkiel aus der Hand risse,

und

und seine Schriften des Landes verwiese; wo man doch täglich sieht, daß fast allen Schurken gestattet wird, die ansteckenden Gräule, und Misgeburten ihres licht- und glaublosen Verstandes, ihres ruchlosen, und im Grunde verderbten Herzens, durch giftduftende Schriften, und Schandblätter, in das christliche Publikum zu verbreiten (*)? — —

Uebrigens daß **Hay, Kerens, Herberstein, Kolloredo** (wie Sie der Heftmacher, ohne andern Beysatz, glattweg nennt) **großen Bischöfe** sind, will ich keineswegs (denn ich selbst schätze die bischöfliche Würde sehr hoch) in Abrede seyn. Daß er Sie aber auch **wahre Apostel** nennet, scheint mir schier ein bißchen zu viel geredt zu seyn; denn ich zweifle sehr, ob diese **Hochwürdigsten Gesalbten** sich selbst so eines hohen Prädikats anzumaßen getrauen. — Wir wissen ja aus den hh. Evangelien, und Apostelgeschichten, durch welch ganz besondere Eigenschaften die **wahren**, oder vollkommenen **Apostel** Christi sich auszeichnen mußten. Sie durften

(*) Dergleichen Schriften, womit heute das Publikum gleichsam überschwemmet wird, sind fast ohne Zahl, und werden auch in Orten, wo sie die, obschon sonst sehr gnädige Censur nicht ausgehalten hätten, dennoch zu verkaufen, zu verbreiten, und zu lesen gestattet. Ich könnte hier viele derley in Vorschein bringen; ich will aber anderswo davon ausführlichere Meldung thun.

weder zwey Kleider, noch einen Geldsäckel haben. Sie mußten zu Fuße, und meistens ohne Schuhe, die ganze Welt in Hitze und Kälte, in Hunger und Durst, in Verfolgungen und Gefahren durchwandern; die evangelische Sitten = und Glaubenslehre den Juden, Heyden, und allen Völkern predigen. Sie mußten um Christi, und der Wahrheit willen die Ungnade der Großen dieser Welt standhaft aushalten, und gedulden; auch ihnen ganz unerschrocken unter das Angesicht sagen, **man müsse Gott mehr, als den Menschen gehorsamen.** Sie mußten Kerker, Geißeln, Streiche, Folter, Marter, und den grausamsten Tod selbst ehnder ausstehen, als aus menschlicher Furcht oder Respekt von ihren erhabensten Berufspflichten nur einen Nagel breit abweichen. Will da von jenen außerordentlichen Gaben der **Sprachen**, der **Wunderwerke**, der **übernatürlichen Wissenschaften**, und des **prophetischen Geistes**, die den **wahren Aposteln** Christi gemein waren, nichts melden. Ich bin demnach versichert, diese vier Hochwürdigsten Gesalbten werden sich selbst nicht gerne mit den ersten **wahren**, und vollkommenen **Aposteln** Christi messen wollen; denn als solche müßten Sie alles verlassen, und den Armen geben; ihre Hofminister, Kammerherren, Hofmusikanten ꝛc. abdanken: Sie dürften nicht mehr den Komödien beywohnen; keine prächtige Mahlzeiten mehr anstellen; keine Menge Reit = und Kutschenpferde mehr halten; nicht

mehr

mehr in sechsspännigen Karossen fahren; nicht mehr in Sammet, Seiden, in Silber und Golde einhergehen ꝛc. — Obschon ich zwar deßwegen nicht just behaupten will, daß diese Bedienungen und Gemüthsergötzungen (wenn ein Bischof sich derselben mäßig und ordentlich gebrauchet, auch sonst seinen hohen Standespflichten fleißig und eifrig nachkömmt) vor Gott ein Gräuel und verdammlich wären; so muß man doch bekennen, daß selbe der **apostolischen Vollkommenheit** gar nicht gemäß, sondern vielmehr sehr verhinderlich sind. — — Nur möchte ich itzt noch wissen, aus was Ursache, oder Beweggründe, der H. Heftmacher gemeldte geistliche Oberhirten **wahre Apostel** nennet. Will er Ihnen etwa nur schmäucheln, und, nach Art der Häuchler, den Fuchspelz streicheln? Aber da verdiente er, nach dem Urtheil und Beyspiel des großen österreichischen Kaisers **Sigismund** (*), von einem jeden eine derbe Maulschelle. —

Oder will er den Preis des **wahren Apostolats** gar nur auf ein und andern geschriebenen, oder vielmehr unterschriebenen Hir-

(*) Dieser hat einsmal einer schmäuchelnden Hofkatze, die Ihn übermäßig lobte, einen empfindlichen Backenstreich versetzet; und als der Hofmann fragte: **Warum schlagen mich Ihre Majestät?** gab ihm der Kaiser zur Antwort: **warum beißest du mich.** Vide Gregorii Kolb Seriem Romanorum Imperatorum, pag. 384 tertiæ Editionis.

tenbrief legen? — Aber da verdienten die Hochwürdigsten **Erzbischöfe** zu **Paris**, zu **Mecheln**, und zu **Trier** um so mehr, als jene, **wahre Apostel** genennet zu werden; weil ihre vortrefflich= geistreich= und erbaulichsten **Hirtenbriefe** mit den Grundsätzen der katholischen Kirche, und mit den Gesinnungen des **Apostolischen Stuhls Petri** vollkommen übereinstimmen: da hingegen die **Kreisschreiben** Jener in vielen wichtigen Stücken davon abarten; wie man es ihren Concepisten schon durch gründliche Gegenschriften erwiesen hat. —

Itzt nur noch ein bißchen Geduld Herr Bruder! — Das **Bruderschaftfest** mit seinen Anhängen geht nun bald zu Ende; denn der Herr **Heftmacher** scheint von seinen geistlichen Tischgenossen schon Abschied zu nehmen.

Nachdem sie nun 4. ganze Stunde gut geschmauset hatten (sagt er) **erhoben sie sich. Ein jeder beschenkte die Jungfer Hauserinn, und taumelte ꝛc.**

Gegenanmerkung. So möchte ich doch nur einen einzigen Umstand in dieser ganzen Erzählung vernehmen, der nicht unrichtig, unwahrscheinlich, verleumdisch, oder lügenhaft wäre. **Nachdem sie nun 4 ganze Stunde gut geschmauset hatten!** — Ist wohl dieß wahr Herr Bruder? — Oder kann dieß wahr seyn, daß die Geistlichkeit bey einer **bruderschaftlichen Erzfeyerlichkeit** so viele

Zeit

Zeit finde, 4 ganze Stunde aneinander zu schmausen? — Denn ist die Predigt und Prozeßion noch am Vormittage; so zieht sich der Gottesdienst so weit hinaus, daß man vor 12 oder halbe 1 Uhr nicht zu Tische kömmt: man kann demnach kaum zwo Stunde tischen; weil hernach um zwey oder längstens halbe drey Uhr der nachmittägige Gottesdienst mit vor- und nachgegebenen heil. Segen gehalten wird. Ist aber (wie es fast durchaus oder doch an den meisten Orten, zu geschehen pflegt) die Predigt und Prozeßion erst am Nachmittage; so müssen die Geistlichen, nach anderthalb Stunde, nämlich um 1 Uhr wiederum aufbrechen, um denselben in Corpore beyzuwohnen. — **Zwo**, oder höchstens **dritthalb Stunde** können aber natürlicher Weise nicht in **vier ganze Stunde** umgeschaffen werden. Hat demnach der Heftmacher hier wiederum eine wenigstens **anderthalb Stund lange Lüge** niedergeschrieben. — Die **Jungfrau Hauserinn** belüget er auch um ein Dutzend 24 Kreutzerstücke. Oder wo ist es dann gebräuchlich und üblich, daß die Beichtväter bey einer **Bruderschaftfeyer**, denen der Herr Präses selbst vor die gehabte Mühe sich höchstens verbunden zu seyn erkennet, für ihre wohlverdiente Mittagsuppe noch gar das Kostgeld bezahlen sollten? Meine Hauserinn wenigstens hoffte nichts, verlangte nichts, und bekam auch nichts, an solchen Festen, von den emsigen Aushelfern, und getreuen Mitarbeitern des Herrn Pfarrers; ja dieser

würde es selbst nicht gestattet haben, daß sie von einem Priester, der gearbeitet hatte, etwas zum Trinkgelde annähme. Anders müßte man von der Sache halten, wenn von Schmarozern (wie der Herr Heftmacher einer war; als der nichts gearbeitet, und doch mitgeschmauset hatte), die Rede ist. Denn da wird es weder der Bruderschaftpräses verbiethen, noch werden sich dessen Domestiken weigern, von so einem ein und andern Zwölfer zum Küchegeschenke anzunehmen.

Ein jeder taumelte (spricht der ehrlose Calumniant von dem **Dutzend Beichtväter**), **ein jeder taumelte zu seinen ihm anvertrauten Schafen, die indessen, da kein Gottesdienst war, zu Hause den ganzen Tag mit Müßiggehen, Spielen, Saufen, und Liederlichkeiten zugebracht hatten.**

Gegenanmerkung. Ich habe es schon oben gemeldet: der **Heftmacher** hat seine Erzählung von dem **Bruderschaftsfeste** mit **Lügen** und **Verleumdungen** angefangen: er hat selbe, wie wir bis hieher gesehen, in gleichem Tone fortgesetzet: nun will er sie auch mit gleichtönender Lästersprache beschließen, und ihr also durch wiederholte Verleumdung der Geistlichkeit, und Aergerung des katholischen Volkes, das schwarze Siegel des Fürstens der Finsternisse, dessen Abgesandter er ist, aufdrucken.

Ein

Ein jeder taumelte 2c. — Herr Bruder! wir waren doch öfters bey derley Bruderschaftfesten zugegen. Ich habe Sie, und Sie mich gewißlich auch, niemals taumeln gesehen. Ja ich kann mich nicht erinnern, daß ich jemals dabey so eine auffallende Schwachheit an einem unsrer Kapitelbrüder, oder Nachbarn bemerket hätte. Doch will ich just nicht (diesen Punkt betreffend) für alle Pfarrer und Petriner gutstehen. Es mag ja seyn (und ich habe es sonst bey andern, als gottesdienstlichen Gelegenheiten hin und wieder, obschon sehr ungerne, sehen müssen) daß ein- und anderer unsers Standes mehr aufgeladen hatte, als er mit Ehren, und priesterlicher Anständigkeit tragen konnte. Aber ihre Zahl war so gering, daß sie im Verhältniß zu zwölfen gerechnet, kaum einen oder höchstens zween ausmachten. — Wenn demnach gleichwohl der Heftmacher geschrieben hätte: **Ein und anderer** dieser geistlichen Gäste **taumelte zu seinen ihm anvertrauten Schafen heim** 2c.; so würde doch dieses mehrern Scheingrund gehabt haben; und seine Leser hätten sich doch als glaubwürdig vorstellen können, daß unter 12 Männern, **die 4 ganze Stunde gut schmauseten**, sich zween im Trunke übersehen hätten. — Aber dieß würde unserm Priesterfreunde nicht ärgernd genug geklungen haben; denn seine Leser hätten alsdann doch vernünftig denken müssen, die übrigen zehn Priester wären

ren nüchterne Männer gewesen: auch würde ihm die Hölle, dern Emissaire er ist, für so einen magern Dienst nicht viel Dank schuldig gewußt haben. Daher wollte er die große Lärmtrummel rühren, und, damit das Ansehen der Weltpriesterschaft in den Augen, und Herzen, seiner Leser wie eine Wasserblase zerplatzte, ohne alle Beschränkung und Ausnahm, ganz keck und unverschämt niederschreiben: **Ein jeder taumelte zu seinen ihm anvertrauten Schafen** rc. welches eben so viel geredt ist, als: Aus allen diesen 12 Pfarrern und Kaplänen, war nicht ein einziger, der nicht stark besoffen von diesem **Bruderschaftfeste** heimgetaumelt wäre. — —

Die übrigen üblen Folgerungen, die aus so einer geglaubten Erzählung ganz natürlich fließen, läßt hernach der gewissenlose Verleumder seinen getäuschten Lesern selbst zu machen über. Diese sollten nämlich daraus also schließen, und urtheilen: **So geht es bey den Bruderschaftfesten zu. Nichts Gutes, nichts Erbauliches sieht man da: keine Seele redet zu Gott. Hingegen Aergernisse auf allen Seiten. Auf Seiten der Layen, Gedränge, Schwätzen, Lachen, Drücken, Zanken, Rupfen, Stoßen, Paarung ungleichen Geschlechts, Müßiggehen, Spielen, Saufen, Vernachläßigung des**

pfärr=

pfärrlichen Gottesdiensts, nebst andern Liederlichkeiten: auf Seiten der Priester aber Verlassung ihrer Schafe, Unterlassung der Predigt und Christenlehre, unnützes Plaudern, und Verleumden der großen Bischöfe und wahren Apostel, eigennütziges Gesuch in Eintreibung des Opfers, und der Paternostergroschen; Schmausen, Fressen, Saufen und Heimtaumeln ꝛc. Dieß sind mir schöne Andachten, und erbaulichen Gottesdienste! —

Wer soll sie nicht verabscheuen? Dieß lasse ich mir saubere Seelsorger, und Hirten seyn! wer soll wohl solchen sein Gewissen, und Seelenheil anvertrauen ꝛc. ꝛc.? Sehen Sie Herr Bruder! so (meinet der verleumdische Heftmacher) sollten seine Leser aus seinem erdichteten Bruderschaftsberichte schließen, und folgern; zugleich auch (welches sein Hauptabsehen ist) einen geistlichen Eckel und Grauen gegen derley kirchlichen Andachtsübungen; einen Grollen, Verachtung, und Mistrauen gegen die Priesterschaft, so selbe durch ihr eifriges Bestreben unterhält; und endlich auch eine Abneigung und Geringschätzung gegen die heil. Katholische Kirche selbst, als die selbe übet und gut=

gutheißt, theils selbst fassen, theils auch andere fromme Gläubigen durch ihre ärgernde Beyspiele und Lästerworte, zu gleichen gottlosen Gesinnungen reitzen und veranlassen. Von andern fürchterlichen Gräulen, worein diese grundverderblichen **Hefte** ihre Leser zu führen aufgelegt sind, will ich hier nichts melden. Nur will ich noch den falschen **Bruderschaftsbericht** des XIIten **Heftes** bis zu seinem Ende mit wahren **Gegenanmerkungen** begleiten.

Nachdem der **Heftmacher** alle 12 Seelsorger hat nach Haus **taumeln** lassen, setzet er, um das Aergerniß zu vergrößern, noch hinzu, daß **indessen** (da die Hirten beym Schmausen rc. waren) **die Schafe zu Hause den ganzen Tag mit Müßiggehen, Spielen, Saufen, und Liederlichkeiten zugebracht hätten.**

Gegenanmerkung. So glaubt dann der **Heftmacher**, und dieß in biederm Ernste, daß die Schafe, wenn der **Hirt** zu einer **Bruderschaftfeyerlichkeit** in die Nachbarschaft geht, zu Hause bleiben, und zwar in der Absicht, um bey dessen Abwesenheit desto freyer den erzählten Ausschweifungen, und dem liederlichen Leben abwarten zu können? —— Woher **kamen** doch hernach **die viele hundert Layen** (wovon er selbst gleich zu Anfang seiner Erzählung erwähnet) zu dem

Bruderschaftfeste herbey? — Die Leute, die im **Bruderschaftorte** wohneten, waren ja schon da, sie durften, und konnten nicht erst **herbeykommen.** — Zudem hätten die Einwohner eines einzigen Dorfes nicht eines ganzen **Dutzend** auswärtiger Priester, um sie im Beichtstuhle zu bedienen, nöthig gehabt. — — So müssen demnach so **viele hundert Layen** aus den benachbarten Dorfschaften **herbey gekommen** seyn: folglich müssen auch die Schafe ihren Hirten zu dem Bruderschaftorte gefolget seyn, um nämlich daselbst ihre Andacht zu verrichten, zu beichten, zu communiciren, die Predigt und Messe anzuhören, den h. Ablaß zu gewinnen, der Prozeßion beyzuwohnen, und dabey den in dem heiligsten Altarssakramente gegenwärtigen vermenschten Gott anzubethen. — Heißt aber wohl dieß, **den ganzen Tag mit Müßiggehen, Spielen, Saufen, und Liederlichkeiten zubringen?** — Wollte er etwa sagen, es müßten doch auch Leute zu Hause geblieben seyn; so würde ich ihm antworten, daß diese meistens nur aus Kindern, Hausmüttern, und alten Leuten bestanden hätten; die demnach solche Gräule, und Ausgelassenheiten nicht hätten ausüben können. Zu dem könnte man diesen Eiferer fragen, ob er dann glaube, daß, wenn der Pfarrer immer zu Hause bliebe, alsdenn alles **Müßiggehen, Spielen, Saufen,** und andere **Liederlichkeiten** im Dorfe verhindert,

hindert, und vermieden würden? — Wenn dieses mit Grunde zu erproben wäre, da würde ich sagen: A Dieu! Herr Bruder! — wir werden einander in diesem Leben nicht mehr sehen. Ich bleibe in Zukunft daheim, und werde keinen Fuß mehr außer dem Bezirke meiner Pfarre setzen. Und auch Sie, Herr Kapitelbruder! werden mich mit gutem Gewissen nicht mehr auf ein- und andere Stunde besuchen können. Die magnetische Kraft unsrer heilwirkenden Gegenwart bey unsern Heerden (als die alleine alles Böse hindern, und alles Gute bewirken kann) ist viel zu wichtig und zu kostbar, als daß wir selbe unserm freundschäftlichen Unterhalte aufopfern sollten, oder könnten. Wir werden einstens nur um so freudiger einander im Himmel umfangen, als schmerzlicher das beyderseitige Opfer unsrer Trennung auf Erden, um des Seelenheils willen, gewesen ist. Nicht wahr? Herr Bruder! Sie werden, auf erwähnten Fall, eben so, wie ich, gesinnet seyn? — Nur Schade! daß so eine erwünschliche Sache sich nicht bewähret; denn wir sehen, und erfahren (so wie wir es auch einander vielmal in Bitterkeit unsers Herzens klagen), daß das **Müßiggehen**, **Spielen**, **Saufen**, und andere **Liederlichkeiten** einiger aus unsern Pfarrkindern, auch alsdann ihren Fortgang haben, wenn wir in unsern Pfarreyen auf das vollkommenste gegenwärtig sind. Wie oft predigen wir nicht mit allem Eifer und Nach-

druck

druck gegen derley Ausschweifungen? — Wie stark bemühen wir uns nicht, den Eltern und Hausvätern sowohl, als ihren Untergebenen, das göttlich- und kirchliche Geboth, von Heiligung der Sonn- und Feyertäge, einzuschärfen? — Wie strengen wir nicht unsere Kräfte an, auch die nachmittägigen Gottesdienste (um den jugendlichen Ausgelassenheiten Einhalt, und Abbruch zu thun) theils zu vervielfältigen, theils zu verlängern ꝛc.? Dessen ungeachtet entspricht der erwünschte Frucht unsern Bemühungen nicht allerdings. Wir müssen doch sehen und wahrnehmen, daß sowohl unsere väterliche Ermahnungen, als scharfe Bedrohnngen, bey vielen nichts verfangen; daß, wenn wir auch mit Argusaugen bey unsrer Heerde Wache halten, doch manche Schafe sich auf Irrwege verlaufen; daß (wie wir uns immer dagegen sträuben) auch an den Gottgeheiligten Tägen halbe (wollte Gott! nicht auch manchmal ganze) Nächte von einigen mit Spielen, Saufen, und Liederlichkeiten zugebracht werden ꝛc. — Wer hat wohl da die Schuld? — Gewißlich nicht der Seelsorger, als der, so viel an ihm ist, recht thätig und wachend bey seiner Heerde zugegen ist. Wer dann? — Will es dem Heftmacher gleich sagen.

Der **weltliche Arm** (der doch, wenn er will, sehr stark und kräftig im Wirken ist) schließt sich selten recht fest an den **Geistlichen**.

Da sezet es dann eine Zwischenlücke ab, wodurch sowohl die jugendliche Leichtfertigkeit, als die schon veraltete Bosheit mancher Spieler, Saufer, und Nachtschwärmer frey passiren, und ungestraft entwischen kann. Der **Geistliche Arm** schwingt freylich oft tapfer das zweyschneidige Schwert des göttlichen Wortes gegen derley höchstgefährliche und verderbliche Ausschweifungen: Er bittet, er mahnet, und drohet, nach der Vorschrift des großen Weltpredigers (a): aber der **Weltliche** bleibt nicht selten unthätig, und hält das rostende **Strafschwert** in der Scheide; denn er sollte zuerst den gewinnsichtigen Dorfwirth packen, der ihm doch das **Heft** versilbert, und um so mehrer Umgeld in die **Hand** leget, als öfter, und länger, bis in die tiefe Nacht hinein, seinen Gästen das **Tanzen**, **Spielen**, **Saufen**, und **Schlemmen** gestattet wird. — Kömmt auch bisweilen der Amtsknecht zum Abschaffen; so geschieht es nur auf den Schein, ohne Ernst, und Wirkung; um entweder doch vor den Leuten dergleichen zu thun, daß man den Seelsorger am Vormittage habe heftig predigen hören; oder weil es den armen Schlucker zu viel durstet; da er wohl weiß, daß ihm der Herr Wirth so lange umsonst einschenken wird, als lange er (der gnädige Herr Amtsbitel)

(a) Prædica verbum, insta opportune, importune: argue, obsecra, increpa in omni patientia & doctrina. 2. Timoth. 4. v. 2.

bitel) geruhen wird, die Spielleute aufmachen, und die ehrliche Nachtcompagnie lustig seyn zu lassen.

Hier Herr Bruder! sind wir auf die **Grundquelle** gekommen, woraus jene **Ausschweifungen** und **Misbräuche** entstehen, und genähret werden, die der **Heftmacher** ohne Grund, widerrechtlich, und gewissenlos theils den Bruderschaften, theils der Geistlichkeit, ja auch selbst der katholischen Kirche anschulden, und zur Last legen will. — Wenn demnach dieser Herr, und seine Mitarbeiter, einen wahren, aufrichtigen, und ungeheuchelten Christeneifer hätten; wenn sie im Ernste die Aergernisse und Misbräuche packen und tilgen wollten; so sollten sie nicht gegen die **Priester** und **Seelsorger**, als derer die meisten selbst Feinde und Bestreiter derley verderblichen Gräule sind, so unsinnig wüthen, und losziehen (*); sondern vielmehr mit diesen

(*) Die **Priesterschaft** ist von Gott geordnet, und von der Kirche gesetzt, um sowohl dem Gottesdienste vorzustehen, als dem wichtigen Geschäfte der Seelsorge abzuwarten. Deßwegen verdienet sie auch Hochachtung und Ehre von den Wahrgläubigen; ja der Heiland selbst will durch ihre Verehrung geehret werden, sprechend: **Wer euch höret, der höret mich: und wer euch verachtet, der verachtet mich: wer aber mich verachtet, der verachtet auch den, der mich gesandt hat.** Luk.

sen selbst gemeinsame Sache machen; derer Bemühungen, und heilsame Unternehmungen kräftig unterstützen, und die ganze Stärke ihres rednerischen Eifers (doch mit gebührender **Bescheidenheit** (**), und **Ehrfurcht**) auf jene

Luk. 10. V. 16. — Welch eine Bosheit und Vermessenheit ist es demnach, die Gesalbten Gottes, und Seelsorger (so wie es die Heftmacher zu thun sich unterfangen) dem christlichen Volke, durch gräuliche Lügen und Verleumdungen, auf das äußerste verhaßt zu machen? — Soll wohl (ich berufe mich hier auf die gesunde Menschen- und Christenvernunft) soll wohl, sage ich, die Verachtung, Beschwärzung, und Heruntermachung der Geistlichkeit als ein ächtes Mittel zur Aufklärung der wahren Religion können angesehen werden?

(**) Soll wohl dieß Bescheidenheit heißen, da die Heftmacher gleich in ihrem Iten Hefte auf der 43ten Seite ꝛc. wider die auch höchste geistlich- und weltlichen Stände recht lotterbübisch losziehen, und gegen selbe, ohne allen Respekt und Ehrfurcht, durch die verwegensten Machtsprüche ihren stinkenden Geifer ausspützen. Man vernehme derer nur einige. I. Alle Hofnarren sind abgeschaft; weil die Hofherren ihre Stelle versehen. II. Tausend Narren machen immer die Hofstaat eines weisen Mannes aus. III. Dein Kopf ist leer, wie eine Kirbis im Winter: laß dich pudern, und geh nach Hofe. IV. Der Adel ist ein Pasquil auf seine

jene wenden, die den Eckstein des Aergernisses oder selbst setzen, oder doch selben nicht (wie sie

---

seine Voreltern. — Woraus dann ganz richtig zu schließen, und zu folgern ist, daß die Heftmacher theils selbst gegen die höchsten Höfe, und auch andere hochadeliche Standspersonen, nicht die geringste Achtung oder Schätzung hegen, theils auch ihre Leser zu derley niederträchtiger Geringschätzung der Großen dieser Welt, und des gesammten hohen Adels bereden wollen. Sie glauben nämlich, und wollen auch andere glauben machen: der Adel, auch vom höchsten Range, hätte keine eigene Verdienste, oder rühmliche Eigenschaften; sondern all ihr hohes Ansehen, alle ihre Vorzüge, wären nur ganz zufälliger Weise von ihren tapfern Ahnen und Voráltern geborget: bey den Höfen wisse man weder klug noch weislich zu denken, noch habe man das Kenntniß, wahre Verdienste zu unterscheiden; hiemit sollte sich ein leerer Kirbiskopf nur pudern lassen, und nach Hofe gehen, da würde er sogleich als ein verdienstvoller Mann angesehen, und an das Ruder gesetzt werden; denn die großen Herren hätten lauter Narren zu Räthen: und so sich je etwa ein weiser Fürst finden ließe, so stünden doch 1000 Narren um seinen Thron, die ihn folgsam selbst auch zum Narrn machten; daß also von Hof aus keine weisliche Verordnungen und Dekrete ergehen könnten rc. rc. — Von den Bischöfen schreiben diese ehrlosen Lästerer Seite 43 also: **Die Hochwürdigsten Bischöfe ruft schon frühe das Jagdhorn, — und ihre Konsistorien schlafen.** Sie sagen zwar in der Note, dieß

sie könnten und sollten) aus dem Wege räumen.

Sie

---

wäre nur ein Sprüchwort: alles hätte seine Ausnahme: sie wollen aber demnach dieß doch von den meisten Bischöfen verstanden haben. Dieß Sprichwort habe ich sonst weder irrgends gehöret, noch gelesen. Darf wohl ein Privatmann gleich selbst Sprüchwörter schaffen, und selbe andern als Göttersprüche aufdringen? — Von den gelehrten Akademien reden die schlechten Kerls auch recht schlecht, und ehrlos, als z. B. Seite 44. **Wer in einer Akademie glänzen will, der lege sich auf die Aestetik, und sammle Papilionen.** Ist so viel gesagt, als: Wer heute, bey unsern aufgeklärten Zeiten, Schmetterlinge von zerschiedenen Farben zu haschen weiß, der hat Wissenschaft genug, und ist schon aufgeleget, mit Ruhm ein würdiges Mitglied gelehrtester Akademien zu seyn. — Wiederum ist auf der nämlichen Seite 44. zu lesen: **Willst eine gute Prebende haben, so laß dir den Bauch wägen, und laß noch zum Ueberfluß auf einer hohen Schul deine Ohren vergolden:** gleich als wenn man auf den hohen Schulen jeden Esel zum Doktor creirte. Was sagen da die akademischen Herren Profeßoren dazu? — — Von der sowohl säkulären, als regulären Geistlichkeit will ich hier gar nichts melden; denn die Herren Heftmacher haben es sich schon längst (noch ehe sie zu schreiben anfiengen) als ein Hauptprivilegium ausgedungen, wider diese (auch ohne alle Probe, und fernern Beweis) nach Willkühr und Muthwillen, schmähen, lästern, lügen, und spotten zu dörfen.

Sie sollten demnach I. die **Bruderschaften**, und derley, von der katholischen Kirche gutgeheißene Andachten, nach ihrem **Wesentlichen**, schützen und handhaben; denn, wie ich schon oben erwiesen habe, diese sind dem christlichen Volke nützlich, und heilsam. Sie sollten II. die **Misbräuche**, die sich hin und wieder dabey einschleichen, nicht der katholischen Kirche, nicht den Bruderschaften selbst, auch nicht der Geistlichkeit andichten; sondern selbe theils der Leichtsinnigkeit und Bosheit einiger Leute, sonderbar der Jugend, theils der Sorglosigkeit mancher Hausväter, theils auch, und meistens, der allzugroßen Nachsicht, und Schläfrigkeit vieler Oberkeiten zuschreiben. Sie sollten III. die ächten und wirksamen **Mittel** in Vorschlag bringen, wodurch derley **Misbräuchen** und **Ausschweifungen** theils könnte vorgebogen werden, theils merklicher Abbruch geschehen. Derley Mittel z. B. sind

Erstens Die **Zech**- und **Wirthshäuser**, sonderbar an den, dem göttlichen Dienste gewidmeten Sonn- und Feyertägen, wenigstens bey der Abenddemmerung **sperren**, und also die Urquelle aller Uebel, die der **Ehre Gottes**, dem **Heil der Seelen**, und auch dem **Interesse** des **Staats** die **nachtheiligsten** sind (*), verstopfen. — Wollte man da

(*) Man glaubt es nicht, und man will es nicht glauben (obschon man es in der That selbst so viel-

da einwenden, und sagen: dieß wäre nicht möglich; weil das nächtliche Schlemmen in den Wirths-

---

vielmal, und mit seinem Schaden erfährt) was das nächtliche Schlemmen, Tanzen, Spielen, Fressen und Saufen in den Zechstuben (welches doch niemals stärker und länger, als an den Gott geheiligten Tägen getrieben wird) für Gräule und Verheerungen (sowohl den geistlichen als zeitlichen Wohlstand betreffend) in der Christenheit anrichten. Die hh. Sonn- und Feyertäge, die Täge des Herrn, die Täge des Heils, werden von vielen durch mancherley Ausschweifungen, Liederlichkeiten, Unmäßigkeiten, Händel und Uneinigkeiten, Fluchen und Schwören, gefährliche und auch sündhafte Unterhaltungen ungleichen Geschlechtes rc. auf das unverantwortlichste entheiliget, und geschändet. Die gemeine nächtliche Ruhe wird durch das unzeitige Schreyen, Jauchzen, und Jodeln der besoffenen Nachtschwärmer gestöret. Die ohnehin unbezäumten Leidenschaften junger Leute bekommen dabey freyen Luft, und Gelegenheit zu allerley Ausschweifungen, wobey auch manche Unschuld geärgert nnd verführet wird. Ja weil diese Freyheit, halbe Nächte in den Zech- und Wirthshäusern zu sitzen, den ledigen Burschen eben so oft gestattet wird, als Sonn- und Feyertäge im Jahre sind, so wird bey vielen aus dem Schlemmen, Spielen, Saufen, Buhlen und Sündigen eine eisenfeste Gewohnheit, die endlich alle Gottesfurcht, christliche Zucht, und Ehrbarkeit gar ersticket; die auch zu einer andern Natur, und bis in das hohe Alter fortgetrieben wird. Daraus entstehen noch viele andere Uebel, die auch einen

Wirthshäusern schon längst, und fast aller Or=
ten

---

nen langen Schweif noch mehr anderer Uebel nach sich schleppen. Das beständige Saufen, Spielen, und Schlemmen, das vielfältige Tanzen, Märkte und Kirchweihen Ablaufen ꝛc. kostet Geld: man hat aber nicht so viel; man verdienet nicht so viel: woher dann nehmen, und nicht stehlen? — Dieß könnten uns manchmal die Getreidböden, die Flachs= und Mehltruhen, ja auch die Geldkästen der Eltern, der Hausväter und Hausmütter sagen. — Solche Lumpenpagage will, oder muß endlich auch heurathen. Der versoffene Mann bleibt der alte Sünder, der alte Saufer, Spieler, und Flucher ꝛc. das Weib aber, die arme Haut, muß dabey eine gezwungene Büßerin machen. Was der Mann die Woche hindurch verdienet, und einnimmt, das versauft, und verspielt er an Sonn= und Feyertägen, ja läßt dem Wirth noch etwas an der schwarzen Tafel stehen; das Weib aber mit ihrem halbdutzend Kinder kann niedlich am Hungertuch nagen. Will sie nicht zufrieden seyn, so kann sie noch nebst tausend Flüchen eine saftige Prügelsuppe bekommen. Die Kinderzucht bey solchen Schandehen wird auch gänzlich vernachläßiget. Sie sehen und hören nichts Gutes von den Eltern: sobald sie laufen können, schickt man sie auf den Bettel aus. Wenn auch der Pfarrer das Schulgeld für sie bezahlen will; kommen sie doch nicht in die Schul; das Essen geht vor dem Lernen. Die Herrschaft bekömmt von solchen Schlemmern ihre Gebühr auch nicht, und der Unterthan muß noch dazu ihre Bettelkinder verhalten. Dieß sind nun die fetten Erträge des Umgelds, und die schönen Früchte der Wirthshäuser. —

ten das Burgerrecht erhalten hätte: So antworte ich **1tens**: Dieß wäre gar leicht möglich, wenn die Herrschaften nur ernstlich wollten: um Sie aber zum ernsten Wollen zu bereden, sollten die Herren Heftmacher Ihnen jene Gräule, und schädlichsten Folgen, die aus dem nächtlichen Besuche der Zechstuben entstehen, durch ihre feurige und mächtige Beredtsamkeit, recht klar, und eindringlich vor Augen stellen. Die von mir in vorhergehender 215 — 217 S. nur in beschränkter Kürze niedergesetzte Note könnte diesen Herren reichen Stoff zu ein- und anderm sehr nützlichen Hefte an die Hand geben. Ich antworte **2tens**, das ein verjährter und veralteter **Misbrauch**, dergleichen das, an den geheiligten Tägen übliche, nächtliche Wirthshaussitzen ist, niemals gegen das ausdrückliche Gesetz Gottes, gegen die unaufheblichen Berufspflichten geistlich- und weltlicher Oberkeiten, und gegen den allgemeinen sowohl zeitlich- als ewigen Wohlstand ihrer Unterthanen, das ohne allen Grund angemaßte Burgerrecht präskribiren könne. Wer demnach mit wahrem Ernste die verderblichen Misbräuche will abgeschaffet wissen, der muß zuerst den Misbrauch aller Misbräuche packen, und die fruchtbare Mutter solcher Gräule zu tilgen trachten; oder er soll gar nichts von Misbräuchen melden. —

Es haben die **Misbräuche** einiges Gleichverhältniß mit dem schädlichen Ungeziefer, das man

man Raupen nennet. Diese verderben die natürlichen Pflanzen in den Gärten, jene die sittlichen in dem Weinberge der Kirche. Wer nur hin und wieder eines solcher verderblichen Insekte zerknirschet, wird gegen sie nichts ausrichten; hundert für eines werden immer neuerdings hervorkriechen. — Aber man packe die **Raupennester**, man zerquetsche, man verbrenne, man tilge sie; alsdann wird geholfen seyn. Die **nächtlichen Zusammenkünfte** in den Wirthshäusern sind sittliche **Raupennester**. Man mache also die praktische Anwendung dieses Gleichnisses darauf; man sperre bey der Abenddemmerung die Zechhäuser, und es wird dem **Hauptmisbrauche** der **Bruderschaftfeste**, nämlich dem **spaten Heimgehen** einiger Ausschweiflinge vorgebogen, und abgeholfen seyn.

Zweytens. Ein noch leichteres Mittel, sowohl das **spate Heimgehen**, als das **unordentliche Gedränge** an den **Titularfesten** der **Bruderschaften** zu verhindern, wäre; wenn die Hochwürdigsten Bischöfe (welches gar leichtlich seyn könnte) bey dem apostolischen Stuhle es ausbrächten, daß der heil. **Ablaß**, der bis hieher, laut päbstlicher Bullen, nur in der **Bruderschaftskirche** konnte gewonnen werden, und hiemit **lokal** war, in Zukunft **personal** würde, also, daß ein jedes einmal einverleibte Mitglied, wenn es an einem **Bruderschaftfeste** eine reumüthige

Beicht,

da einwenden, und sagen: dieß wäre nicht mög-
lich; weil das nächtliche Schlemmen in den
Wirths-

---

vielmal, und mit seinem Schaden erfährt) was das nächtliche Schlemmen, Tanzen, Spielen, Fressen und Saufen in den Zechstuben (welches doch niemals stärker und länger, als an den Gott geheiligten Tägen getrieben wird) für Gräule und Verheerungen (sowohl den geistlichen als zeitlichen Wohlstand betreffend) in der Christenheit anrichten. Die hh. Sonn- und Feyertäge, die Täge des Herrn, die Täge des Heils, werden von vielen durch mancherley Ausschweifungen, Liederlichkeiten, Unmäßigkeiten, Händel und Uneinigkeiten, Fluchen und Schwören, gefährliche und auch sündhafte Unterhaltungen ungleichen Geschlechtes ꝛc. auf das unverantwortlichste entheiliget, und geschändet. Die gemeine nächtliche Ruhe wird durch das unzeitige Schreyen, Jauchzen, und Jodeln der besoffenen Nachtschwärmer gestöret. Die ohnehin unbezäumten Leidenschaften junger Leute bekommen dabey freyen Luft, und Gelegenheit zu allerley Ausschweifungen, wobey auch manche Unschuld geärgert und verführet wird. Ja weil diese Freyheit, halbe Nächte in den Zech- und Wirthshäusern zu sitzen, den ledigen Burschen eben so oft gestattet wird, als Sonn- und Feyertäge im Jahre sind, so wird bey vielen aus dem Schlemmen, Spielen, Saufen, Buhlen und Sündigen eine eisenfeste Gewohnheit, die endlich alle Gottesfurcht, christliche Zucht, und Ehrbarkeit gar ersticket; die auch zu einer andern Natur, und bis in das hohe Alter fortgetrieben wird. Daraus entstehen noch viele andere Uebel, die auch einen

Wirthshäusern schon längst, und fast aller Or-
ten

---

nen langen Schweif noch mehr anderer Uebel nach sich schleppen. Das beständige Saufen, Spielen, und Schlemmen, das vielfältige Tanzen, Märkte und Kirchweihen Ablaufen ꝛc. kostet Geld: man hat aber nicht so viel; man verdienet nicht so viel: woher dann nehmen, und nicht stehlen? — Dieß könnten uns manchmal die Getreidböden, die Flachs- und Mehltruhen, ja auch die Geldkästen der Eltern, der Hausväter und Hausmütter sagen. — Solche Lumpenpagage will, oder muß endlich auch heurathen. Der versoffene Mann bleibt der alte Sünder, der alte Saufer, Spieler, und Flucher ꝛc. das Weib aber, die arme Haut, muß dabey eine gezwungene Büßerin machen. Was der Mann die Woche hindurch verdienet, und einnimmt, das versauft, und verspielt er an Sonn- und Feyertägen, ja läßt dem Wirth noch etwas an der schwarzen Tafel stehen; das Weib aber mit ihrem halbdutzend Kinder kann niedlich am Hungertuch nagen. Will sie nicht zufrieden seyn, so kann sie noch nebst tausend Flüchen eine saftige Prügelsuppe bekommen. Die Kinderzucht bey solchen Schandehen wird auch gänzlich vernachläßiget. Sie sehen und hören nichts Gutes von den Eltern: sobald sie laufen können, schickt man sie auf den Bettel aus. Wenn auch der Pfarrer das Schulgeld für sie bezahlen will; kommen sie doch nicht in die Schul; das Essen geht vor dem Lernen. Die Herrschaft bekömmt von solchen Schlemmern ihre Gebühr auch nicht, und der Unterthan muß noch dazu ihre Bettelkinder verhalten. Dieß sind nun die fetten Erträge des Umgelds, und die schönen Früchte der Wirthshäuser. —

ten das Burgerrecht erhalten hätte: So antworte ich 1tens: Dieß wäre gar leicht möglich, wenn die Herrschaften nur ernstlich wollten: um Sie aber zum ernsten Wollen zu bereden, sollten die Herren Heftmacher Ihnen jene Gräule, und schädlichsten Folgen, die aus dem nächtlichen Besuche der Zechstuben entstehen, durch ihre feurige und mächtige Beredtsamkeit, recht klar, und eindringlich vor Augen stellen. Die von mir in vorhergehender 215 — 217 S. nur in beschränkter Kürze niedergesetzte Note könnte diesen Herren reichen Stoff zu ein- und anderm sehr nützlichen Hefte an die Hand geben. Ich antworte 2tens, das ein verjährter und veralteter **Misbrauch**, dergleichen das, an den geheiligten Tägen übliche, nächtliche Wirthshaussitzen ist, niemals gegen das ausdrückliche Gesetz Gottes, gegen die unaufheblichen Berufspflichten geistlich- und weltlicher Oberkeiten, und gegen den allgemeinen sowohl zeitlich- als ewigen Wohlstand ihrer Unterthanen, das ohne allen Grund angemaßte Burgerrecht präskribiren könne. Wer demnach mit wahrem Ernste die verderblichen Misbräuche will abgeschaffet wissen, der muß zuerst den Misbrauch aller Misbräuche packen, und die fruchtbare Mutter solcher Gräule zu tilgen trachten; oder er soll gar nichts von Misbräuchen melden. —

Es haben die **Misbräuche** einiges Gleichverhältniß mit dem schädlichen Ungeziefer, das man

man **Raupen** nennet. Diese verderben die natürlichen Pflanzen in den Gärten, jene die sittlichen in dem Weinberge der Kirche. Wer nur hin und wieder eines solcher verderblichen Insekte zerknirschet, wird gegen sie nichts ausrichten; hundert für eines werden immer neuerdings hervorkriechen. — Aber man packe die **Raupennester**, man zerquetsche, man verbrenne, man tilge sie; alsdann wird geholfen seyn. Die **nächtlichen Zusammenkünfte** in den Wirthshäusern sind sittliche **Raupennester**. Man mache also die praktische Anwendung dieses Gleichnisses darauf; man sperre bey der Abenddemmerung die Zechhäuser, und es wird dem **Hauptmisbrauche** der **Bruderschaftfeste**, nämlich dem **spaten Heimgehen** einiger Ausschweiflinge vorgebogen, und abgeholfen seyn.

Zweytens. Ein noch leichteres Mittel, sowohl das **spate Heimgehen**, als das **unordentliche Gedränge** an den **Titularfesten** der **Bruderschaften** zu verhindern, wäre; wenn die Hochwürdigsten Bischöfe (welches gar leichtlich seyn könnte) bey dem apostolischen Stuhle es ausbrächten, daß der heil. **Ablaß**, der bis hieher, laut päbstlicher Bullen, nur in der **Bruderschaftskirche** konnte gewonnen werden, und hiemit **lokal** war, in Zukunft **personal** würde, also, daß ein jedes einmal einverleibte Mitglied, wenn es an einem **Bruderschaftfeste** eine reumüthige Beicht,

Beicht, würdige Communion, und das vorgeschriebene Gebeth andächtig verrichtete, den h. Ablaß, **wo immer**, gewinnen könnte. — Auf diesen Fall würden die meisten Leute in ihren Pfarrkirchen verbleiben, und daselbst, nämlich zu Hause, ihre Andacht verrichten. Ausschweifende Bursche würden auch nicht mehr, unter dem frommen Vorwande den h. Ablaß zu gewinnen, die Erlaubniß in benachbarte Bruderschaftorte auslaufen zu dörfen, fodern können; und ein eifriger Seelsorger würde selbst, um seinen Pfarrkindern doch eine freye Wahl zum Beichten zu lassen, an solchen Festtägen ein= und andern auswärtigen Beichtvater einstellen. So würde demnach das Gute geschehen ohne **Gedränge**, ohne **Unordnung**, auch ohne Gefahr anderwärtiger **Ausschweifungen**. — Diesen Vorschlag eröffnete ich erst vor zweyen Jahren einem großen, in hoher geistlichen Würde stehenden, sehr eifrig= und gottseligen Kirchenprälaten, mit Dem ich eben damals die Gnade hatte von derley Gegenständen zu reden. Er gefiel Ihm auch sehr wohl, mit geäußerter Hoffnung seiner gnädigsten Verwendung dafür. Vielleicht wird er auch noch befolget werden.

Drittens. Wollte man noch genauer, und sichrer handeln, und den **Misbräuchen** gar alle, auch entfernete Gelegenheit abschneiden wollen; so mögen meinethalben die frommen Aengster es dahin bringen, daß die Bruschaften

derschaften nur auf eines jeden Ortes Einwohner, mit Ausschluß der Auswärtigen, sollten beschränket werden: denn so würde es noch weniger Gedränge, Unordnung, und Ausschweifungen absetzen.

Auf derley angewendte heilsame Mittel würde der **gute Gebrauch** der hh. Bruderschaften noch mehr aufblühen, die **Misbräuche** aber abdorren, und, soviel menschenmöglich, getilget werden. Nur diesen merkwürdigen **Denkspruch** niemals vergessen: Maneat usus: tollatur abusus. Das ist: **das Kind soll man säubern; aber doch nicht samt dem Bade ausschütten.**

Itzt getrost Herr Bruder! Der Bruderschaftfestsbericht geht zum Ende. Nachdem alles heimgetaumelt war, sagt endlich der Hr. Heftmacher: **Ich gieng auch, und da ich allein war, vergoß ich etliche Thränen über die Mißbräuche meiner Kirche.**

Gegenanmerkung. **Ich gieng auch** 2c. Wie konnte er weggehen, er war ja nie dabey: sonst hätte er die Sache weit anders gesehen, und auch weit anders erzählen müssen? — Diese **bruderschaftliche Erzfeyerlichkeit** ward demnach ganz vermuthlich in seinem obern Wohnzimmer des dritten Stockwerks angestellet; oder er müßte selbe nur gar von seiner Sternwarte aus, mit einem Seh-

rohre

rohre von der neuesten Erfindung, bey den Mondeseinwohnern beobachtet haben; denn hierunten konnte diese **Erzfeyer**, mit den erzählten Umständen (so wie ich es bis hieher handgreiflich erwiesen habe) unmöglich gehalten worden seyn. — **Da ich allein war** (sagt der weichherzige mitleidige Mann) **vergoß ich etliche Thränen**: Krokodilenthränen glaube ich; denn auch diese grausame Bestie weinet, wenn sie einen Menschen verschlinget: und er hat ein ganzes Dutzend Priester sittlicher Weise, oder vielmehr ihre Ehre auf einen Schluck verschlungen. Soll er demnach nicht weinen? — Daß er aber sagt, er **habe Thränen vergossen über die Misbräuche der Kirche**, ist noch weniger zu dulden. Oder wann, und wo hat jemals die katholische Kirche, die nach dem Zeugnisse göttlicher Offenbarung eine **Saule und Grundfeste der Wahrheit ist** (*), **Misbräuche**, oder **Irrthümer** gelehret, oder auch selbe nur gebilliget und gutgeheißen? — **In** der **Kirche** können freylich aus Leichtsinnigkeit, Unachtsamkeit, Unverständigkeit, Schwachheit, oder auch Bosheit der Menschen, durch Einzischung der alten Schlange, **Misbräuche**, und **Irrthümer**, ja auch noch **ärgere Gräule** entstehen, und sind leider! schon

(*) Ecclesia Dei vivi, columna & firmamentum Veritatis. 1. Timoth. 3. v. 15.

schon öfters entstanden; aber diese können eben so wenig der Kirche zu Last gelegt werden, als dem evangelischen guten Acker das vom Feinde darein gestreute Unkraut; denn als die Diener zu dem Hausvater sagten: **Herr! hast du nicht guten Samen auf deinen Acker gesäet? Woher hat er dann Unkraut?** sprach der Hausvater: **Der Feind hat dieß gethan** (**). Wenn demnach der Hr. Heftmacher bey seinem Bruderschaftfeste wahre Misbräuche beobachtet, und, aus ächtem Religionseifer gerühret, darüber geweinet hätte; würde er haben schreiben sollen: **Ich vergoß Thränen über die Misbräuche** (nicht **meiner**) sondern **in meiner Kirche.**

Itzt kömmt der Beschluß: **Zu Haus** (sagt er endlich) **setzte ich mich an das Pult, schrieb all dieses nieder, nicht um jemand zu beleidigen, sondern in der reinen Absicht, die Herren Seelsorger sollen es zu Gesicht bekommen, lesen, schamroth werden, und — — sich bessern.**

Gegenanmerkung. Herr Bruder! umgekehrt ist auch gefahren; wie das Sprichwort meldet. Wer **schamroth werden**, wer **sich bessern** soll, werden Sie aus meinen, bis hieher gemachten Gegenanmerkungen bis

zum

(**) Matth. 13. V. 27 und 28.

zum Ueberzeugen klar abnehmen können. Nur fürchte ich, der ausgeschämte Lügner, und Verleumder, habe kein Fleckl mehr an seiner frechen Stirne, daß sich **roth** färben könnte. Aber **bessern** soll er sich dennoch; denn es liegt **Ihm**, und seiner **kostbaren Seele**, oder doch (wenn er je diese, wie es scheint, nicht mehr schätzen will) seinem **Brodsack** (***) daran. —

I. **Ihm** (nämlich dem Prinzipal der Heftmacher) liegt es daran; weil man ihn nun zimlich kennet, und mit Fingern auf ihn zeiget. Der Herr **Päckgenschreiber** (der ihn hin und wieder scharf packet, und wie ich hoffe, in Zukunft noch schärfer, wie er es verdienet, packen wird) bedrohet ihn in seinem Vten **Päckgen** auf der 42ten, und 43ten Seite mit dem **wachsamen** Auge des großen **Maximilians**, und auch mit der **konstanzischen Visitation**; hiemit giebt er uns satsam zu verstehen, daß der Hauptheft- und Knöpfmacher ein Kleriker sey. — Ich habe einen

(***) Die Herren **Heftmacher** scheinen nur um das Geld zu schreiben: wenigstens wirft es ihnen der **Zuschauer** in Baiern in dem Monatstücke des Oktobers 1782, auf der 456ten Seite, nicht ohne Grund vor; daß sie nämlich Ihn aus Neid drücken wollten, um sich mehrere Leser und Käufer anzuwerben. — Dieß lasse ich mir eifrige Apostel und Aufklärer Deutschlands seyn, die die **Wahrheit** feil biethen, und ums **Geld** verkaufen!!!

nen Brief aus Schwaben bey Handen, der mich versichern will, der Erste Anführer der Gesellschaft, nämlich der Herren Heftmacher, oder **Deutschlandisten**, wäre ein ehmals gewesener Theat = = m =, der dem **baierischen Zuschauer** vormals, ehe sie sich mit einander abwarfen, viele Beyträge geliefert hätte; der sich aber izt meistens in J = = = als Weltpriester aufhielte. Schon genug. Herr **Heftmacher** nehmen Sie sich in Obacht. Der **Zuschauer in Baiern** ist nun **blind**: und Sie können zum **Nähen**, und **Heften**, auch noch **krumm** und **lahm** gemacht werden.

II. Seiner **kostbaren Seele** liegt es daran **Erstens**; weil es geschrieben steht: **Die Lästerer werden das Reich Gottes nicht besitzen** (a). Oder redt dann nicht die Lästerwuth in allen seinen **Heften**? — Jagt er nicht darinn die guten **Ordensgeistlichen**, die Herren **Petriner**, auch sogar **Bischöfe**, **Kardinäle**, und **Päbste**, ja **alle Stände**, sammt gewißen heilsamen **Verordnungen** und **Gebräuchen** der heiligen **katholischen Kirche** selbst, durch die Spitzruthen seines verwegensten und unausstehlichen Lästerkiels? — **Zweytens**; weil es

(a) Neque fornicarii — — neque adulteri — — neque fures, neque avari, neque ebriosi, neque m a l e d i c i, neque rapaces regnum Dei possidebunt. 1. Corinth. 6. v. 9. & 10.

es wiederum geschrieben steht: **Wehe! dem Menschen, durch den Aergerniß geschieht** (b). Und abermal: **Wer einen von diesen Kleinen, die an mich glauben, ärgert, dem wäre es besser, daß ihm ein Mühlstein, an den Hals gehenkt, und er in die Tiefe des Meers versenket würde.** (c). Oder strotzen dann nicht alle **Hefte** von **Aergernissen** der **Kleinen**, und der **Wahrgläubigen**? Zielen nicht fast alle Sylben und Buchstaben dahin, um dem christlichen Volke das Zutrauen zu seinen Seelsorgern, und Beichtvätern; die schuldige Hochachtung gegen den apostolischen Stuhl und das kirchliche Oberhaupt; endlich die pflichtmäßige Unterwerfung, und Ergebenheit gegen die katholische Kirche selbst, recht diebisch und spitzbübisch zu rauben, und zu entwenden? — Sind dieß nicht **Aergernisse** von der ersten Größe? — Wie wird dieß der **Principal** der Heftmacher, wie werden es seine **Mitarbeiter** dermaleinst vor dem strengen Richterstuhle Desjenigen, Den sie dadurch zugleich lästern und beleidigen, und **Dem alle Macht im Himmel und auf Erden gegeben ist** (d), verantworten können? — —

Doch

(b) Matth. 18. v. 7.

(c) Matth. 18. v. 6.

(d) Data est mihi omnis potestas in Cœlo, & in terra. Matth. 28. v. 18.

Doch weil dieser Herr wenig, oder gar nicht, für die Zukunft, woran ihm doch alles gelegen ist, bekümmert zu seyn scheint; so soll er doch wenigstens bedenken, daß es auch

III. Seinem **Brodsack**, oder seiner **Nahrung**, daran gelegen sey. Ich kann ihm im Vertrauen sagen, daß schon zween, bis drey Herren, nur in meiner Gegend, zu mir gesprochen haben, sie wären dieser **Hefte** sat, und nicht mehr des Willens, sich selbe kommen zu lassen; denn sie brächten immer den alten Quark zu Markt; nämlich Lästerungen gegen die Geistlichkeit, gegen die Andachten, und Kirchengebräuche, erdichtete Briefe, Histörchen, und Erzählungen rc. rc. Und fürwahr, wenn sich diese Herren nicht **bessern** würden, was sollte man immer sein Geld für Lügen, Lästerungen, und Aergernisse ausgeben? — Ich selbst (denn auf das **Bruderschaftfest** habe ich nur gelegenheitlich den ersten Versuch gemacht) wollte mich verpflichten, dem geehrten, mir ungemein schätzbaren, Publikum in diesen Schandheften so viele Unrichtigkeiten, Lügen, Lästerungen, Verleumdungen, Irrsätze und Aergernisse vor Augen zu legen, als in einem alten vermorschten Käslaibe Würmer, und derley Insekte, zu finden sind. — Ich sage noch mehr: Wenn die großen Verheerer, und Aergernißgeber Deutschlands, **die Heftmacher**, sich in Zukunft nicht ernstlich, und merklich **bessern** werden; so werde ich (wenigstens

nigstens den Principal (*) derselben betreffend) selbst oder unmittelbar an den Hochwürdigsten Maximilian (Den ich von Person, und aus vor Jahren, in einer wichtigen Sache, mit Ihm gepflogenen Unterredung, zu kennen die Gnade habe) oder mittelbar an seine Hochwürdigen Geistlichen Räthe, und Bißthumsvisitatoren (derer einer aus öfterm Briefwechsel mir sonderbar bekannt, und gewogen ist) ein unterthäniges Schreiben erlassen; worinn ich nicht nur obenhin, sondern mit allem Nachdruck, die unleidlichen Gräule vorstellen werde, die ein gewißes Ungeheuer, in dem konstanzischen Weinberge, durch verwüstende Untergrabungen, und Durchwühlungen anzurichten sich erdreistet (**). So ein Schreiben könnte wenigstens so viel bewirken, daß man ihm den Schreibkiel aus der Hand risse, und folgsam sein Nahrungsröhrchen verstopfte.

Doch wenn alle Leser so eine Beurtheilung, und Schätzung oftgemeldter **Hefte** hätten, als ein sicherer, eifrig- und gelehrter Pfarrer in einem benachbarten Bißthume davon

(*) Der Herr Päckgenschreiber spricht diesem in dem Vten Päckgen, Seite 42 und 43, alles Personal- Lokal- und Realprivilegium gegen die bischöfliche Vorforderung ab. Desto klüger und vorsichtiger, soll er in Zukunft schreiben.

(**) Exterminavit eam (Vineam) aper de silva: & singularis ferus depastus est eam. Psalm. 79. v. 14.

von zu haben unlängst geäußert hat; so würden diese Hefte von selbst aufhören, und wenige Käufer mehr finden. — Diesem schickte der Herr Beneficiat E = = = zu G = = etliche dieser Hefte zu lesen, verlangte aber bey der Rücksendung derselben zugleich das Urtheil des Herrn Pfarrers darüber zu vernehmen. Der Herr Pfarrer, der nicht leichtlich, gemäß seiner Rechtschaffenheit, und guten Einsicht, jemand eine Antwort schuldig bleibt, schickte nach einiger Zeit dem Herrn Beneficiat die Hefte wiederum zurücke, und gab ihm seine kritische Meynung darüber mit folgenden Ausdrücken zu erkennen: Was ich von diesen Heften halte, wollte ich lieber thätig, als schriftlich, an Tag geben. **Wären sie mein, so würde ich damit dem Hochgerichte, das im Bezirke meiner Pfarrey steht, zueilen, und selbe daselbst an eine Galgensaule anschlagen; denn so würden sie in der That das seyn, was sie genennet zu werden verdienen; nämlich Galgenhefte.** — Gut gegeben! — nicht wahr Herr Bruder? —

Es wird zwar diesen Herren zimlich verschmachen, und in die Nase riechen, daß man sogar schimpflich, und niederträchtig, von ihren vermeynten kostbaren Werken hält; allein, sie verdienen es ja nicht besser, nach dem Ausspruche, und Rath, des weisen Mannes, welcher

 sagt:

es wiederum geschrieben steht: **Wehe! dem Menschen, durch den Aergerniß geschieht** (b). Und abermal: **Wer einen von diesen Kleinen, die an mich glauben, ärgert, dem wäre es besser, daß ihm ein Mühlstein, an den Hals gehenkt, und er in die Tiefe des Meers versenket würde.** (c). Oder strotzen dann nicht alle **Hefte** von **Aergernissen** der **Kleinen**, und der **Wahrgläubigen**? Zielen nicht fast alle Sylben und Buchstaben dahin, um dem christlichen Volke das Zutrauen zu seinen Seelsorgern, und Beichtvätern; die schuldige Hochachtung gegen den apostolischen Stuhl und das kirchliche Oberhaupt; endlich die pflichtmäßige Unterwerfung, und Ergebenheit gegen die katholische Kirche selbst, recht diebisch und spitzbübisch zu rauben, und zu entwenden? — Sind dieß nicht **Aergernisse** von der ersten Größe? — Wie wird dieß der **Principal** der Heftmacher, wie werden es seine **Mitarbeiter** dermaleinst vor dem strengen Richterstuhle Desjenigen, Den sie dadurch zugleich lästern und beleidigen, und **Dem alle Macht im Himmel und auf Erden gegeben ist** (d), verantworten können? — —

Doch

(b) Matth. 18. v. 7.

(c) Matth. 18. v. 6.

(d) Data est mihi omnis potestas in Cœlo, & in terra. Matth. 28. v. 18.

Doch weil dieser Herr wenig, oder gar nicht, für die Zukunft, woran ihm doch alles gelegen ist, bekümmert zu seyn scheint; so soll er doch wenigstens bedenken, daß es auch

III. Seinem **Brodsack**, oder seiner **Nahrung**, daran gelegen sey. Ich kann ihm im Vertrauen sagen, daß schon zween, bis drey Herren, nur in meiner Gegend, zu mir gesprochen haben, sie wären dieser **Hefte** sat, und nicht mehr des Willens, sich selbe kommen zu lassen; denn sie brächten immer den alten Quark zu Markt; nämlich Lästerungen gegen die Geistlichkeit, gegen die Andachten, und Kirchengebräuche, erdichtete Briefe, Histörchen, und Erzählungen ꝛc. ꝛc. Und fürwahr, wenn sich diese Herren nicht **bessern** würden, was sollte man immer sein Geld für Lügen, Lästerungen, und Aergernisse ausgeben? — Ich selbst (denn auf das **Bruderschaftfest** habe ich nur gelegenheitlich den ersten Versuch gemacht) wollte mich verpflichten, dem geehrten, mir ungemein schätzbaren, Publikum in diesen Schandheften so viele Unrichtigkeiten, Lügen, Lästerungen, Verleumdungen, Irrsätze und Aergernisse vor Augen zu legen, als in einem alten vermorschten Käslaibe Würmer, und derley Insekte, zu finden sind. — Ich sage noch mehr: Wenn die großen Verheerer, und Aergernißgeber Deutschlands, **die Heftmacher**, sich in Zukunft nicht ernstlich, und merklich **bessern** werden; so werde ich (we-

 nigstens

nigstens den Principal (*) derselben betreffend) selbst oder unmittelbar an den Hochwürdigsten Maximilian (Den ich von Person, und aus vor Jahren, in einer wichtigen Sache, mit Ihm gepflogenen Unterredung, zu kennen die Gnade habe) oder mittelbar an seine Hochwürdigen Geistlichen Räthe, und Bißthumsvisitatoren (derer einer aus öfterm Briefwechsel mir sonderbar bekannt, und gewogen ist) ein unterthäniges Schreiben erlassen; worinn ich nicht nur obenhin, sondern mit allem Nachdruck, die unleidlichen Gräule vorstellen werde, die ein gewißes Ungeheuer, in dem konstanzischen Weinberge, durch verwüstende Untergrabungen, und Durchwühlungen anzurichten sich erdreistet (**). So ein Schreiben könnte wenigstens so viel bewirken, daß man ihm den Schreibkiel aus der Hand risse, und folgsam sein Nahrungsröhrchen verstopfte.

Doch wenn alle Leser so eine Beurtheilung, und Schäzung oftgemeldter **Hefte** hätten, als ein sicherer, eifrig- und gelehrter Pfarrer in einem benachbarten Bißthume davon

(*) Der Herr Päckgenschreiber spricht diesem in dem Vten Päckgen, Seite 42 und 43, alles Personal- Lokal- und Realprivilegium gegen die bischöfliche Vorforderung ab. Desto klüger und vorsichtiger, soll er in Zukunft schreiben.

(**) Exterminavit eam (Vineam) aper de silva: & singularis ferus depastus est eam. Psalm. 79. v. 14.

von zu haben unlängst geäußert hat; so würden diese Hefte von selbst aufhören, und wenige Käufer mehr finden. — Diesem schickte der Herr Beneficiat E = = = zu G = = etliche dieser Hefte zu lesen, verlangte aber bey der Rücksendung derselben zugleich das Urtheil des Herrn Pfarrers darüber zu vernehmen. Der Herr Pfarrer, der nicht leichtlich, gemäß seiner Rechtschaffenheit, und guten Einsicht, jemand eine Antwort schuldig bleibt, schickte nach einiger Zeit dem Herrn Beneficiat die Hefte wiederum zurücke, und gab ihm seine kritische Meynung darüber mit folgenden Ausdrücken zu erkennen: Was ich von diesen Heften halte, wollte ich lieber thätig, als schriftlich, an Tag geben. **Wären sie mein, so würde ich damit dem Hochgerichte, das im Bezirke meiner Pfarrey steht, zueilen, und selbe daselbst an eine Galgensaule anschlagen; denn so würden sie in der That das seyn, was sie genennet zu werden verdienen; nämlich Galgenhefte.** — Gut gegeben! — nicht wahr Herr Bruder? —

Es wird zwar diesen Herren zimlich verschmachen, und in die Nase riechen, daß man sogar schimpflich, und niederträchtig, von ihren vermeynten kostbaren Werken hält; allein, sie verdienen es ja nicht besser, nach dem Ausspruche, und Rath, des weisen Mannes, welcher

 sagt:

sagt: **Antworte dem Thoren nach seiner Thorheit, damit er nicht meyne, er sey weise** (a). — Oder könnte wohl etwas thörichters seyn, als sich selbst ganz eigenmächtig (wie es diese unberufenen Männer thun) zu **Aufklärern Deutschlands** aufwerfen, und noch dazu sich zur angemaßten **Aufklärung** keiner anderer Mittel gebrauchen, als der schwarzen **Werke der Fünsternisse**, welche sind, **Lügen, Lästern, Verleumden, Betrügen, Verführen**, und **Aergern**; wie ich dieses oben, nur aus dem einzigen erdichteten Berichte des **Bruderschaftfestes**, ganz überzeugend erwiesen habe? — — Ich weiß zwar wohl, daß der Heiland gegen die **Irrenden** aus **Schwach**= und **Unwissenheit**, sich jederzeit sehr mild und sanftmüthig betragen habe. Ich weiß auch, daß der große Weltapostel Paulus geschrieben hat, man solle einen **Menschen**, der aus **Uebereilung gesündiget hat, in dem Geiste der Sanftmuth eines Bessern belehren** (b): aber ich weiß nicht minder, daß der sonst so mildherzige Erlöser die **Irrenden** aus **vorsetzlicher Bosheit**, nämlich die häuchlischen Pharisäer, nach aller Schärfe und Streng=

(a) Responde stulto iuxta stultitiam suam, ne sibi sapiens esse videatur. Prov. 26. v. 5.

(b) Fratres! — Si præoccupatus fuerit homo in aliquo delicto, — — huiusmodi instruite in spiritu lenitatis. Gal. 6. v. 1.

Strengheit behandelt habe. Er nannte sie **Natterzucht, Schlangenbrut, Häuchler, übertünchte Gräber, blinde Führer,** und **Anführer,** oder **Verführer der Blinden:** Er drohete ihnen sehr oft das ewige **Wehe** an. — Auch Paulus, der menschenfreundliche Paulus, nennet den Verführer und Aergerer **Elymas,** und zwar, wie die Schrift bezeuget, aus **Eingebung** des heil. **Geistes,** einen **Erzbetrüger,** einen **Sohn des Teufels,** einen **Feind aller Gerechtigkeit,** und strafet ihn, aus gerechtem Zorneifer, mit der **plötzlichen Blindheit** (c). So bezeuget endlich auch der große Kirchenlehrer **Hieronymus,** daß der heil. Bischof und Martyrer **Polykarpus,** als er zu Rom unversehens die zween Ketzer **Marcion** und **Valentin** angetroffen hatte, und Ersterer ihn fragte: **Kennest du uns?** diesem geantwortet habe: **Ja! ich kenne den Erstgebohrnen des Teufels** (d). —

Wenn demnach der sanftmüthigste Welterlöser, wenn der bescheidenste Völkerlehrer, wenn der würdigste Schüler des geliebten, und liebenden Jüngers Christi, gegen die Aergernißgeber, und Leutverführer, so streng, und scharf verfahren sind: wer soll es heute einem Seelenhirten verübeln können, wenn er gegen

(c) Act. 13. v. 8. &c.

(d) S. Hieronymus Lib. de Scriptoribus Ecclesiasticis.

derley verführischen Leute, z. B. gegen die **Heftmacher**, als derer Kiel, in Gall und Gift getünchet, so viele **Lügen**, **Lästerungen**, **Verleumdungen**, und **Aergernisse** strömet, aufgebracht wird, und ihre Gräule dem geärgerten Christenvolke, aus einem pflichtmäßigen Eifer, zur heilsamen Warnung recht eindringlich vor Augen stellet? — Sollte aber etwa das Wenige, so ich aus diesen **Heften** nur stückweise, und gelegenheitlich angezogen, und gerüget habe, noch nicht erklecklich seyn, die Charakters, und bösen Absichten, dieser Herren kenntlich zu machen; so kann ich schon, mit göttlichem Beystande, noch genauere Versuche auf diese Schandhefte wagen, um selbe endlich gar auszuweiden, und jedermännlich in ihrer scheußlichen Blöße zum Abscheu darzustellen. Nur die Zeit will mir mangeln, die ich, nach Erfoderung meines Standes, vielen, und zerschiedenen andern Berufsgeschäften zu widmen habe.

Uebrigens soll mich hier niemand einer blinden, oder wilden Paßion gegen die **Heftmacher** beschuldigen; denn ich kenne keinen dieser Herren von Person; hat mich auch keiner jemals durch was immer eine Unbild beleidiget: ja wenn auch dieses wäre, so versichere ich, daß ich mich nicht rächen, sondern, nach dem Befehl und Beyspiel meines Heilands, für Sie bethen würde. So bin ich auch kein Author ums Geld, daß mich ein Anfall des **Nei**-

des, um mir mehrere Leser, und Käufer anzuwerben (e), gegen sie aufbringen könnte; denn ich habe (Gott sey Dank) meinen hinlänglichen Unterhalt von der Kirche, der ich, obschon unwürdig, diene. Meine Absicht, gegen diese schädlichen Männer zu schreiben, dünket mich demnach von aller unordentlichen Leidenschaft rein, und von allem eigenen Gesuche frey zu seyn. Sie zielet nämlich nur auf die Ehre Gottes, auf die Schützung seiner h. Kirche, und auf das Heil der Seelen, um diesen ärgernden, und höchstschädlichen **Heften** das unverdiente Ansehen, das sie bey vielen ihren unbehutsamen Lesern, zu derer eigenem Falle, bewirken könnten, zu benehmen, folglich meine geliebtesten Brüder und Mitchristen dagegen zu schützen, und auf dem sichern Wege der wahren, allein seligmachenden katholischen Religion zu bestärken, und zu erhalten.

Wäre da nichts, von Seiten der Heftmacher, zu befürchten; so wollte ich ja gerne diesen Herren das Lob einer feinen Schreibart (überhaupt zu reden), und einer starken Belesenheit gönnen. Wenn Sie doch nur ihre guten Talente besser, und zur Ehre ihres höchsten Gutthäters verwendeten! allein da müßte vor Allem ihr **Herz** und **Gewissen** anders bestel-

 let

(e) Sind Worte des Zuschauers in Baiern, Seite 456.

let (f), ihr **Verstand** von Oben herab mehrers beleuchtet (g), und ihre Absicht besser gereiniget seyn (h). Sie müßten **Paule** werden, und aufhören Saule zu seyn. Sie müßten ihre Natursgaben nicht mehr zur Unbild des Schöpfers, zur Beschimpfung der Kirche Christi, und zum geistlichen Falle ihrer Brüder (wie sie bis hieher recht unverantwortlich gethan haben) misbrauchen; sondern selbe, von einem höhern, als nur menschlichen Hange beseelet, für die Ehre Gottes, für die wahre Religion und Kirche Christi, für die Erbauung und das Heil des christlichen Volkes, und nur allein gegen die wahren Irrthümer, Ausschweifungen, und Misbräuche, heilsamst verwenden. Alsdenn kommen diese Herren (ich bezeuge es Ihnen vor Gott) ich werde Sie als Brüder umfangen, und aufnehmen, auch gar kein Bedenken tragen, mit Ihnen gemeinsame Sache zu machen. Widrigenfalls

(f) Ein Lügner, **Verleumder**, und Aergernißgeber kann unmöglich ein gutes Herz, und Gewissen haben.

(g) Alles Gute kömmt von Oben herab, nämlich von dem Vater der Lichter. Jak. 1. V. 17. Aber bey den Heftmachern herschet Stolz, und Selbstlob; wie es ihnen der Herr **Päckgenschreiber** nicht ohne Grund vorwirft.

(h) Ihre Absicht, wie jeder unbefangene Leser greifen kann, zielt nicht auf die Ehre Gottes, auf die Schützung der wahren Religion, und auf das Heil der Seelen.

falls aber wird sich ein ächter Seelsorger mit Ihnen fast eben so wenig, als Christus mit Belial, als die Bundslade mit Dagon, als das Licht mit den Fünsternissen, betragen können.

10. **Einwurf.** Die **Bruderschaften** selbst (nach ihrer **wesentlichen** Verfassung betrachtet) sind schon **Misbräuche**, und dem Geiste der ersten Christenheit zuwider. Man wußte damals (außer der allgemeinen bruderschäftlichen Christenliebe) nichts von andern besondern **Bruderschaftsversammlungen.** Diese sind erst **Menschenerfindungen** spaterer Zeiten, und können unter die **Rätzel** und **Hyeroglüphen dummer** und **betäubender** Andachten gezählet werden (i).

Ant-

(i) Sieh den 50ten Paragraph des Salzburger-Hirtenbriefs, Seite 105. wo der Herr Concepist behaupten will, man stelle in unsern Kirchen anstatt des **Wesentlichen** des Gottesdienstes beynahe lauter Räzel und Hyeroglyphen auf, welche bey dem großen Haufen = = eine Gluth von dummer, und betäubenden Andacht — erregen ꝛc. Er war schon oben §. V. gegen die Bruderschaftsstäbe und Kutten ungehalten: kann man nicht billig muthmassen, er werde unter dieser großen Menge Rätzel und Hyeroglyphen auch die Bruderschaften selbst (sonderbar da er sie davon nicht ausnimmt) haben verstehen wollen?

Antwort. Diese Sprache verräth keinen wahren **Katholiken**, sondern vielmehr oder einen unwissenden **Irrgläubigen**, oder gar einen spöttischen **Freydenker**. Ich will zwar diesen recht verwegenen **Einwurf**, so wie er blos da liegt, dem Herrn **Concepisten** des salzburgischen **Hirtenbriefs** nicht strengs auf die Rechnung schreiben; doch kann dieser nicht läugnen, daß in seinem **Kreisschreiben** hin und wieder so etwas murmle, und töne, das mit erwähnter Lästersprache zimlich gleichlautend einstimmt. — Aber wir wollen erforschen Herr Bruder! ob dieser lästernde **Einwurf** auch Grund habe.

1tens. Ist eine jede in der katholischen Kirche feyerlich errichtete **Bruderschaft**, nebst ihren Satzungen, von dem Apostolischen Stuhle, das ist, von dem rechtmäßigen Nachfolger des h. Petrus, und Statthalter Christi gebilliget, gutgeheißen, und zum Seelennutzen der Gläubigen mit geistlichen Gnaden begabet worden. — Dieß herrliche Zeugniß alleine könnte schon erklecklich seyn, die **Bruderschaften** überhaupt gegen alle dagegen zumachende Einwendungen zu rechtfertigen; weil sie ihre ursprüngliche Entstehung von Jenem haben, der ganz aufgelegt, und mit ausdrücklichen Worten, von dem Sohne Gottes die geistliche Macht und Gewalt erhalten hat, seine gesammte

sammte Heerde zu weyden (k), und seiner Kirche vorzustehen (l).

2tens. Die Bruderschaften sind heute in allen katholischen Ländern üblich, und machen hiemit einen Theil des öffentlichen, von der Kirche Christi gebilligten, Gottesdienstes der wahren Religion aus. — Was aber die gesammte Kirche gemeiniglich beobachtet, das ist, nach Zeugniß des großen Kirchenlehrers Augustin, von so einem hohen und niederschlagenden Ansehen, daß etwas dagegen Einwenden, schon die verwegenste Unsinnigkeit wäre. (a) — Wie sicher wird demnach ein Seelsorger (diesen Punkt betreffend) dermaleinst vor dem göttlichen Richterstuhle stehen kön-

(k) Weyde meine Lämer: — — weyde meine Schafe. Johann. 21. Vers 15 und 17.

(l) Du bist Petrus, der Fels, und über diesen Felsen werde ich meine Kirche bauen: und die Mächte der Hölle werden sie nicht überwältigen: und dir werde ich die Schlüssel des Himmelreichs geben. Alles, was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel gelöset seyn; und alles, was du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden seyn. Matth. 16. V. 18 und 19.

(a) Si quid tota per orbem frequentat Ecclesia, hoc quin ita faciendum sit disputare, insolentissimae insaniae est. S. Aug. Tom. 2. Epist. 118. ad Januar.

können? — Denn wenn ihn der strenge Richter fragen würde, warum er für die Bruderschaften, und derley Andachten so sehr geeifert hätte, würde dieser ganz getrost, und beherzt antworten können: **Darum o Herr! weil dein Statthalter auf Erden, den Du zum Oberhirten deiner Kirche bestellet, und ihm zu gehorsamen befohlen hast, selbe zum geistlichen Nutzen deiner Gläubigen also verordnet, und gutgeheißen hat.** — Aber was werden wohl im Gegentheil die Spötter und Lästerer derley Andachtsübungen, auf so eine strenge Frage, mit Grunde antworten können? — Es steht zu gewarten: wir werden es einstens vernehmen.

3tens. Daß aber derley Bruderschaftsandachten in der ersten Christenheit nicht üblich gewesen sind, beweißt gar nicht, daß sie es heute nicht mit Recht seyn können. Denn wenn nach göttlichem Zeugnisse **ein jeder ächte Lehrer in dem Reiche der Kirche berechtiget ist, aus dem Schatze seiner Wissenschaft Altes und Neues zum Heil der Gläubigen hervorzubringen** (b); wer wird sich wohl unterstehen dörfen, gleiches Recht der **Mutter aller Lehrer**, der untrüg-

(b) Omnis scriba doctus in regno Cœlorum similis est patrifamilias, qui profert de thesauro suo Nova & Vetera. Matth. 13. v. 52.

untrüglichen **Lehrmeisterinn** der **Wahrheit**, der mit dem heiligen Geiste beseelten **Braut Christi**, der heil. **katholischen Kirche** abzusprechen? — —

4tens. Schon im alten Bunde hatte die wahrgläubige **Synagog** das unstreitige Recht, heilsame Neuerungen anzuordnen, die doch weder Gott, noch Moyses ausdrücklich befohlen haben. Selbst der göttliche Erlöser hat dem, weder von Gott, noch von Moyse, sondern nur von Judas dem Machabäer (c) verordneten jährlichen Feste der Tempelreinigung, und Altarfeyer, beyzuwohnen für anständig gehalten (d). Warum wollen sich dann heute unsere Herren Aufklärer ärgern, einem von der katholischen Kirche (die doch weit sicherere Verheißungen des göttlichen Beystandes, als die alte Synagog hat) verordneten **Bruderschaftsfeste** beyzuwohnen? — — So haben auch Mardochäus und Esther (ohne daß es ihnen Gott, oder Moyses, geheißen hat) das **Fest der Loose**, oder **Phurim**, eingesetzt,

(c) Statuit Judas, & Fratres eius, & universa Ecclesia Israel, ut agatur dies dedicationis Altaris in temporibus suis, ab anno in annum, per dies octo, a quinta & vigesima die mensis Casleu, cum lætitia & gaudio. 1 Mach. 4. v. 59.

(d) Facta sunt autem Encaenia in Jerosolymis: — Et ambulabat Jesus in templo, in porticu Salomonis. Joann. 10. v. 22.

setzt, und zwar mit solchem Nachdruck, und mit so großer Feyerlichkeit, daß es nicht nur die ganze damals rechtgläubige Judenschaft jährlich mit großer Pracht durch zween Täge gehalten hat (e); sondern auch die itzigen elenden Juden, gleichsam aus einer gebiethenden Ehrfurcht gegen ihre Väter, es noch sehr fleißig halten (*). — Sollte wohl aber der **Statthalter Christi**, und die gesammte **Katholische Kirche**, in dem **neuen Gnadenbunde** nicht wenigstens so viel Recht haben, **neue Feste** zu verordnen, als **Mardochäus** der Jud, und seine Enklin **Esther** im **alten Gesetze** hatten, eine **neue Feyerlichkeit** dem ganzen Israel aufzudringen? — — Endlich haben die Juden zu Jerusalem unter dem hohen Priester Nehemias das **Feuerfest** eingesetzt, und selbes auch, durch ein Sendschreiben,

(e) Isti sunt dies, quos nulla unquam delebit oblivio; & per singulas generationes cunctæ in toto orbe Provinciæ celebrabunt: nec est ulla civitas, in qua dies Phurim, id est, Sortium, non observentur a Judæis &c. Esther. 9. v. 28.

Item: ut observarent dies Sortium, & suo tempore cum gaudio celebrarent; sicut constituerant Mardochæus & Esther, & illi observanda susceperunt a se, & a semine suo, ieiunia & clamores, & Sortium dies. Ibidem v. 31.

(*) Frage man nur einen Judenknaben, ob er nichts von dem Hamon, oder Aman, zu erzählen wisse.

schreiben, ihren Brüdern, den Juden in Aegypten zu halten befohlen (f). Es war aber dieses **Fest des Feuers**, ein ganz nagelneues, den alten Israeliten unter Moyse ganz unbekanntes Fest; doch das große **Wunder**, so dabey geschah, war dem damals auserwählten Volke anstatt eines göttlichen Befehls, es jährlich mit dankbarestem Gedächtnisse zu feyern (g). Selbst der König in Persien, obschon ein Heyd, nachdem er die Sache fleißig untersuchet, und sichern Bericht davon eingenommen hatte, trug zur Verherrlichung und Verewigung dieses feyerlichen Gedächtnisses sehr vieles bey (h). — —

Aus Gelegenheit dieses letztern Jüdischen Festes muß ich hier ein- und andere Anmerkung

(f) Necessarium duximus significare vobis, ut & vos quoque agatis — — diem Ignis, qui datus est, quando Nehemias ædificato templo, & altari obtulit sacrificia. 2. Machab. 1. v. 18.

(g) Accensus est Ignis magnus, ita, ut omnes mirarentur. Ibidem v. 22.

(h) Ut vero manifestata est res, renuntiatum est Regi Persarum, quod in loco, in quo ignem absconderant — — Sacerdotes, aqua apparuit &c. — Considerans autem Rex, & rem diligenter examinans, fecit ei templum, ut probaret, quod factum erat: & - Sacerdotibus donavit multa bona, & alia atque alia munera &c. 2. Machab. 1. v. 33. 34 & 35.

kung machen, die würdig ist, daß sie in reifere Ueberlegung gezogen werde. — Das **Fest des Feuers** hatte damals im alten Bunde seinen richtigen Grund, also, daß es schien, Gott selbst habe selbes durch das **Wunder**, so Er dabey wirkte, veranstalten wollen. — — Setzen wir nun aber, heute in dem neuen Gnadengesetze, geschähe so etwas Wunderbares durch ein vom Himmel herabsteigendes **Feuer**, und die katholische Kirche, um das Gedächtniß der göttlichen Gutthat zu verewigen, setzte ein jährliches **Fest** unter gleichem Namen ein: Mein! was würden wohl unsere erlauchten Aufklärer dazu sagen? — **Ein Feuerfest!** — **O dumme Einfalt**, würde es heißen; warum nicht auch ein **Luftfest**, ein **Erden** = und **Wasserfest**? Diese sind ja auch Elemente wie das **Feuer**. Der Fanatismus der Andächteley bringet diese Leute noch bis zur gänzlichen Verläugnung aller Menschenvernunft. — — Aber sachte meine Herren! würde ich ihnen sagen. Das Fest hat nur von dem **Feuer** seinen Namen; weil uns der gütigste Gott vermittelst dieses Elements seine gutthätige Wunderkraft scheinbar gemacht hat: wir bleiben aber bey dem **Feuer** nicht stehen, um etwa dabey den Fanatismus unserer Andächteley, damit er nicht erkalte, zu erwärmen; sondern es erhitzet unsere Herzen mit dankbarem Gefühle, und machet selbe durch Dank = und Lobesschwünge zu Demjenigen aufsteigen, Der zu uns durch eben

dieses Element mit Gnade und Barmherzigkeit herunterzusteigen sich gewürdiget hat.

Eben dieß war auch vor Zeiten bey den frommen Israeliten das gottselige Absehen, jährlich einen **Festtag des Feuers** zu halten; und der hohe Priester Nehemias, der es verordnet hat, war um so weniger ein **Fanatiker** zu nennen, als rühmlicher er sich durch seine weiseste Unternehmungen, und durch seinen, von Gott so scheinbar gesegneten Religionseifer ausgezeichnet hatte (a). Noch viel weniger kann man den großen Artaxerxes, König in Persien einer **Andächteley** beschuldigen, als welcher nicht nur ein Heyd, sondern auch ein kluger Staatsmann war. Dessen ungeacht hat dieser große Monarch (nachdem er das Wunder, so zu Jerusalem bey dem Opfer des Nehemias durch Herabsteigung des **himmlischen Feuers** geschehen ist, genau untersuchet, und fleißig geprüfet hat) den Platz, worauf dieß wundersame **Himelfeuer** das geheiligte Opfer verzehret hat, zu der Sache ewigem Gedächtnisse, mit einem prächtigen Gebäude, in Gestalt eines Tempels, umgeben, und noch dazu die Jüdische Priesterschaft reichlich beschenken lassen (b).

Ein

(a) 2. Machab. 1. Item Lib. Nehemiæ, seu L. II. Esdræ c. 1. & sequentibus.

(b) Lib, 2. Machab. c. 1. v. 33. 34 & 35.

Ein gekrönter Heyd und Staatsmann hat sich demnach eine **neue Andacht** einer fremden Religion so theuer und kostbar gefallen lassen; und unsere heutigen Klüglinge, die sich noch dazu für gutkatholisch wollen ansehen lassen, machen sich gar kein Bedenken, vielweniger ein Gewissen, die von der heiligen katholischen Kirche eingeführten, und gutgeheißenen **Andachtsübungen** zu lästern, zu bestreiten, und soviel an ihnen ist, gar abzuwürdigen, und auszurotten. Haben diese Herren nicht billige Ursache zu fürchten, die weit frömmeren Heyden werden einstens an jenem großen Tage wider sie aufstehen, und sie verdammen? — —

5tens. Um aber noch näher auf den Grund der Sache zu kommen, so ist es eine recht vermessene Thorheit, und thörichte Vermessenheit, auf Seiten derjenigen, die unter der **ersten Kirche** Christi, und unter der **heutigen**, einen **wesentlichen Unterschied** machen, und jene **unfehlbar**, diese aber **fehlbar** zu seyn, behaupten wollen. Nein! meine Herren! die Kirche Christi ist zu allen Zeiten die nämliche; aber die Kinder dieser Mutter sind nicht allezeit die nämlichen. **Jesus Christus** (sagt Paulus) **ist gestern, und ist heute, und ist allezeit bis in Ewigkeit** (c): Auf gleiche Weise ist die katholische Kirche heute, wie gestern, und wie vor Zeiten, die geliebte Braut

(c) Jesus Christus heri, & hodie: ipse & in sæcula. Hebr. 13. v. 8.

Braut Christi auf Erden; und wird es seyn, und bleiben ewiglich. Endlich auch der Heil. Geist, der **Geist der Wahrheit**, der die Kirche Christi beseelet, ist heute, wie gestern, und wird in Zukunft seyn, und selbe beseelen, leiten, und **immer bey ihr bleiben** (d). Die katholische Kirche kann demnach **heute** eben so wenig **irren** oder **fehlen**, als zu ihren **ersten Zeiten**; und die göttliche Verheißung hat sie schon sicher gestellt, daß sie **niemal von den Porten der Hölle** kann in Irrthum geführt, oder **überwältiget werden** (e). Die Wahrgläubigen, als ihre Kinder, sind ihr also, als der Mutter, noch heute, wie vor Zeiten, und in Zukunft, wie heute, Ehrfurcht, Hochachtung, Liebe, und Gehorsam schuldig. **Wer aber die Kirche nicht höret**, oder ihre heilige Verordnungen verachtet, **der** soll, wie Christus sagt, **für einen Heyden, und Publikan**, das ist, für einen Ungläubigen, und aufgelegten Sünder, **gehalten werden** (f): Und der heilige große Kirchenlehrer Augustin spricht

(d) Ecclesia Dei vivi est columna & firmamentum Veritatis. 1. Tim. 3. v. 15. Item -- Spiritus Veritatis — — apud vos manebit, & in vobis erit. Joann. 14. v. 17.

(e) Portæ inferi non prævalebunt adversus eam. Matth. 16. v. 18.

(f) Si autem Ecclesiam non audierit, sit tibi sicut Ethnicus & Publicanus. Matth. 18. v. 17.

spricht gar, man soll solche Frevler, die der katholischen Kirche Verordnungen anstreiten, für die **allerverwegensten** und **unsinnigsten** Leute halten (g).

6tens. Obschon die katholische Kirche, die allgemeine Mutter aller Wahrgläubigen, gar nicht schuldig, oder gehalten ist, ihren Kindern, denen sie etwas zu halten befiehlt, zugleich auch die **Ursache** ihrer Verordnungen anzuzeigen; weil sie eben so gut (ja, als **unfehlbar**, noch mit weit besserm Rechte) von ihren Gläubigen einen durchaus **blinden Gehorsam** fodern kann, als diesen die Eltern von ihren Kindern, und die Landsfürsten von ihren Unterthanen zu fodern pflegen: So will ich doch hier zum Ueberfluß noch ein und andere sehr wahrscheinliche Ursache beybringen, welche die Kirche zu Einsetzung, der heute zu Tage fast allenthalben üblichen Bruderschaften, ganz vermuthlich kann, und mag bewogen haben.

Die **katholische Kirche** (wie schon oben ist erwiesen worden) ist zwar noch heute, der **Wesenheit** nach, die **nämliche**, die sie zu den ersten Zeiten ihrer Entstehung war: Sie ist die nämliche geliebteste **Braut** Christi, die der Sohn Gottes mit dem **kostbare**-

sten

(g) Siquid tota per orbem frequentat Ecclesia, hoc quin ita faciendum sit, disputare, insolentissimae insaniae est. S. Aug. Tom. II. Epist. 118. ad Januar.

sten **Werthe seines heiligsten Blutes erkauft und erlöset hat** (h): die nämliche getreue **Lehrjüngerinn**, und Tochter, des **Vaters der Lichter**, des heil. Geists (i): die nämliche **Lehrmeisterinn**, die nämliche unbewegliche Saule, und unzuerschütternde **Grundfeste der Wahrheit** (k): Die nämliche für das Heil ihrer lieben Kinder bekümmerte, und überaus besorgte **Mutter**. — — Aber die **Kinder** dieser liebenden Mutter sind leider! **heute** nicht mehr die **nämlichen**, die sie vor Zeiten in der **ersten Christenheit** waren. Sie sind nicht mehr die nämlichen Eiferer für die Ehre Gottes; nicht mehr die nämlichen ungeheuchelten Liebhaber ihrer Brüder, und Mitchristen; nicht mehr die nämlichen genauen Beobachter der göttlichen Gebothe; nicht mehr jene uneigennützigen Verachter der Welt und zeitlicher Güter; nicht mehr jene glänzenden Bilder der Frömmigkeit, und Gottesfurcht; nicht mehr jene strengen Büsser und Verläugner ihrer selbst; nicht mehr jene starkmüthigen Bestreiter und Ueberwinder der fleischlichen Gelüste und bösen Begierlichkeiten; mit einem Worte,

---

(h) Spiritus Sanctus posuit Episcopos regere Ecclesiam Dei, quam acquisivit sanguine suo. Actor. 20. v. 28.

(i) Omne donum perfectum desursum est, descendens a Patre luminum. Jacob. 1. v. 17.

(k) Ecclesia — columna & firmamentum Veritatis. 1. Timoth. 3. v. 15

Worte, nicht mehr jene herrlichen Muster der christlichen Vollkommenheit. — —

Also dann nicht mehr die **nämlichen frommen Kinder** der **nämlichen getreuliebenden Mutter**. — Was Wunder dann, daß die weise, kluge, und getreue Mutter zur Zeit, wo der Eifer ihrer Gläubigen so sehr erkaltet ist, gegen ungleiche Kinder, auch ungleiche Maßregeln, um selbe nach ihrer schwachen Fähigkeit zu behandeln, ergriffen hat? Ich erkläre mich noch besser.

In der Ersten Christenheit, wo fast alle Gläubigen **Feuer** athmeten, jenes **Feuer** nämlich, der **Liebe Gottes**, und des **Nächsten**, welches in aller Herzen **anzuzünden** der Heiland so sehnlich **gewunschen hat** (1), war es freylich nicht nothwendig, **besondere Mittel** auszusuchen, wodurch die Kinder der Kirche oder auf dem Wege des Heils erhalten, oder, so sie etwa davon abgewichen, wiederum dahin zurückgeführt würden.

Die ganze Christengemeinde war damals nur eine aus **Diamant** und **Golde** zusammen geschmolzene **Masse**, will sagen, eine aus einem lebendigen festen **Glauben**, und aus einer wirksamen reinesten **Liebe**, engest unter

(1) Ignem veni mittere in terram, & quid volo, nisi, ut accendatur? Luc. 12. v. 49.

unter einander verbundene Gesell- oder Bruderschaft. — Aber es kamen auf goldene, eiserne Zeiten. Der Glaube nahm ab, und die Liebe erkaltete. Das Unkraut der Irrthümer, und Laster, mengte sich stark unter den guten Weitzen frommer Gläubigen; und dieß that der geschwornste Feind Gottes und der Menschen (m). Die vormals nur einzelne Bruderschaft gleichglaubender, gleichdenkender, und gleichwirkender Christen, theilte, und sonderte sich nachmals in Haufen, und Sekten. Hier sah man eine Saufbruderschaft; dort eine Spielbruderschaft: hier bemerkte man eine Diebsbande; dort eine Rotte irrig glaubender, anderswo eine Versammlung sündhaft wirkender Christen: hier traf man eine Zusammenkunft Geilverliebter; dort eine Gesellschaft liebloser und ungerechter Menschen an ꝛc. — —

Was sollte da, in so bedrängten Umständen, die betrübte Mutter, die heil. katholische Kirche anfangen, oder machen? — Das Unkraut gar auszurotten war weder rathsam, noch möglich; denn wie leicht könnte man auch den guten Weitzen damit ausraufen?

(m) Domine! nonne bonum semen seminasti in agro tuo? Unde ergo habet zizania? — Et ait illis: Inimicus homo hoc fecit. Matth. 13. v. 27 & 28.

spricht gar, man soll solche Frevler, die der katholischen Kirche Verordnungen anstreiten, für die **allerverwegensten** und **unsinnigsten** Leute halten (g).

6tens. Obschon die katholische Kirche, die allgemeine Mutter aller Wahrgläubigen, gar nicht schuldig, oder gehalten ist, ihren Kindern, denen sie etwas zu halten befiehlt, zugleich auch die **Ursache** ihrer Verordnungen anzuzeigen; weil sie eben so gut (ja, als **unfehlbar**, noch mit weit besserm Rechte) von ihren Gläubigen einen durchaus **blinden Gehorsam** fodern kann, als diesen die Eltern von ihren Kindern, und die Landsfürsten von ihren Unterthanen zu fodern pflegen: So will ich doch hier zum Ueberfluß noch ein und andere sehr wahrscheinliche Ursache beybringen, welche die Kirche zu Einsetzung, der heute zu Tage fast allenthalben üblichen Bruderschaften, ganz vermuthlich kann, und mag bewogen haben.

Die **katholische Kirche** (wie schon oben ist erwiesen worden) ist zwar noch heute, der **Wesenheit** nach, die **nämliche**, die sie zu den ersten Zeiten ihrer Entstehung war: Sie ist die nämliche geliebteste **Braut** Christi, die der Sohn Gottes mit dem **kostbare-**

sten

(g) Siquid tota per orbem frequentat Ecclesia, hoc quin ita faciendum sit, disputare, insolentissimae insaniae est. S. Aug. Tom. II. Epist. 118. ad Januar.

sten **Werthe seines heiligsten Blutes erkauft und erlöset hat** (h): die nämliche getreue **Lehrjüngerinn**, und Tochter, des **Vaters der Lichter**, des heil. Geists (i): die nämliche **Lehrmeisterinn**, die nämliche unbewegliche Saule, und unzuerschütternde **Grundfeste der Wahrheit** (k): Die nämliche für das Heil ihrer lieben Kinder bekümmerte, und überaus besorgte **Mutter**. — — Aber die **Kinder** dieser liebenden Mutter sind leider! **heute** nicht mehr die **nämlichen**, die sie vor Zeiten in der **ersten Christenheit** waren. Sie sind nicht mehr die nämlichen Eiferer für die Ehre Gottes; nicht mehr die nämlichen ungeheuchelten Liebhaber ihrer Brüder, und Mitchristen; nicht mehr die nämlichen genauen Beobachter der göttlichen Gebothe; nicht mehr jene uneigennützigen Verachter der Welt und zeitlicher Güter; nicht mehr jene glänzenden Bilder der Frömmigkeit, und Gottesfurcht; nicht mehr jene strengen Büsser und Verläugner ihrer selbst; nicht mehr jene starkmüthigen Bestreiter und Ueberwinder der fleischlichen Gelüste und bösen Begierlichkeiten; mit einem Worte,

(h) Spiritus Sanctus posuit Episcopos regere Ecclesiam Dei, quam acquisivit sanguine suo. Actor. 20. v. 28.

(i) Omne donum perfectum desursum est, descendens a Patre luminum. Jacob. 1. v. 17.

(k) Ecclesia — columna & firmamentum Veritatis. 1. Timoth. 3. v. 15.

Worte, nicht mehr jene herrlichen Muster der christlichen Vollkommenheit. — —

Also dann nicht mehr die **nämlichen frommen Kinder** der **nämlichen getreuliebenden Mutter**. — Was Wunder dann, daß die weise, kluge, und getreue Mutter zur Zeit, wo der Eifer ihrer Gläubigen so sehr erkaltet ist, gegen ungleiche Kinder, auch ungleiche Maßregeln, um selbe nach ihrer schwachen Fähigkeit zu behandeln, ergriffen hat? Ich erkläre mich noch besser.

In der Ersten Christenheit, wo fast alle Gläubigen **Feuer** athmeten, jenes **Feuer** nämlich, der **Liebe Gottes**, und des **Nächsten**, welches in aller Herzen **anzuzünden** der Heiland so sehnlich **gewunschen hat** (1), war es freylich nicht nothwendig, **besondere Mittel** auszusuchen, wodurch die Kinder der Kirche oder auf dem Wege des Heils erhalten, oder, so sie etwa davon abgewichen, wiederum dahin zurückgeführt würden.

Die ganze Christengemeinde war damals nur eine aus **Diamant** und **Golde** zusammen geschmolzene **Masse**, will sagen, eine aus einem lebendigen festen **Glauben**, und aus einer wirksamen reinesten **Liebe**, engest unter

(1) Ignem veni mittere in terram, & quid volo, nisi, ut accendatur? Luc. 12. v. 49.

unter einander verbundene Gesell- oder Bruderschaft. — Aber es kamen auf goldene, eiserne Zeiten. Der Glaube nahm ab, und die Liebe erkaltete. Das Unkraut der Irrthümer, und Laster, mengte sich stark unter den guten Weitzen frommer Gläubigen; und dieß that der geschwornste Feind Gottes und der Menschen (m). Die vormals nur einzelne Bruderschaft gleichglaubender, gleichdenkender, und gleichwirkender Christen, theilte, und sonderte sich nachmals in Haufen, und Sekten. Hier sah man eine Saufbruderschaft; dort eine Spielbruderschaft: hier bemerkte man eine Diebsbande; dort eine Rotte irrig glaubender, anderswo eine Versammlung sündhaft wirkender Christen: hier traf man eine Zusammenkunft Geilverliebter; dort eine Gesellschaft liebloser und ungerechter Menschen an ꝛc. — —

Was sollte da, in so bedrängten Umständen, die betrübte Mutter, die heil. katholische Kirche anfangen, oder machen? — Das Unkraut gar auszurotten war weder rathsam, noch möglich; denn wie leicht könnte man auch den guten Weitzen damit ausraufen?

(m) Domine! nonne bonum semen seminasti in agro tuo? Unde ergo habet zizania? — Et ait illis: I n i m i c u s homo hoc fecit. Matth. 13. v. 27 & 28.

sen (n)? — Aber der Geist Gottes, der Geist der Wahrheit und der Frömmigkeit (der mit ihr immer ist, und seyn wird) hat sie schon zu dem, was zu thun ist, erleuchtet. Sie setzte jenen **ruchlosen Bruderschaften**, jenen **verderblichen Versammlungen**, jenen **ärgernden Gesellschaften**, andere **heilsamere, erbaulichere, heiligere Bruderschaften** und **Versammlungen** entgegen; wodurch die Frommen im Guten möchten gestärket, und geübet; die Lauen aber im Bösen gestöret, davon abgehalten, und zur Besserung des Lebens durch die Buße zurückgebracht werden. — Es war auch solche gottselige Bemühung der sorgfältigen Mutter nicht umsonst, und ohne merklichen Seelenfrucht; denn (wie ich schon oben erwiesen habe) durch Aufrichtung derley **Bruderschaften** wurden die hh. Sakramente (und werden noch) öfters und eifriger empfangen, die Gotteshäuser fleißiger besucht; der Schlummer mancher andachtlosen Christen wiederum ermuntert; die jungen Leute an den Sonn- und Feyertägen von dem Müßiggang und manchen nachmittägigen Ausschweifungen ab- und zu gottseligen Uebungen angehalten. Folgsam bewährte es sich in der That, und in der Erfahrung selbst, daß die von der katholischen Kirche gutgeheißenen Bruder-

---

(n) Servi autem dixerunt ei: vis imus, & colligimus ea? Et ait? Non: ne forte colligentes zizania, eradicetis simul cum eis & triticum. Ibidem v. 28 & 29.

derschaften viel Gutes bewirket, und nicht wenig Böses verhindert haben.

Sey es demnach, daß die **Bruderschaften**, und derley **Andachten** (*), nur **Nebendinge** sind, so befördern sie doch insgemein das **Wesentliche** selbst, wenn man sie nur dahin recht abordnet. Und dieß geschieht sowohl in der **Ordnung** der **Natur**, als der **Gnade**. Also z. B. sind zwar die **Blätter** an einem Baume nur als **Nebendinge**, die **Frucht** aber als etwas **Wesentliches** des Baums anzusehen; und dennoch hängt die **Frucht**, als das **Wesentliche**, von

(*) Es ist ein großer Unterschied zwischen der wahren Andacht, und zwischen der sogenannten Andächteley zu machen. Der große Religionseiferer Paulus selbst giebt uns diesen Unterschied recht merklich zu verstehen; da er zu seinem geliebten Jünger Timotheus also geschrieben hat: Die ungereimten Weibermährchen sollst du meiden; hingegen dich selbst in der Andacht üben: — denn die Andacht ist zu allen Dingen nüzlich. 1. Timoth. 4. V. 7 und 8. — Woraus erhellet, daß nur jene willkührige, eigensinnige, von selbst erdachte Andacht der Weiber, nicht aber die in der katholischen Kirche üblichen, und von derselben verordneten, oder gutgeheißenen Andachten (dergleichen auch die Bruderschaften sind) mit dem gehäßigten Namen der Andächteley können, oder sollen beleget werden.

von den **Blättern**, als **Nebendingen**, stark ab, so zwar, daß, wenn man den Baum seiner **Blätter** beraubete, man zugleich die **Früchte** nicht nur aller **Zierde**, sondern auch alles **Schirms** und **Schutzes** gegen die Winde, Reife, Regengüsse, und ausdörrende Sonnenhitz berauben, und folglich, ehe sie reifeten, zu Grund richten würde. — Mit einer **Festung** hat es ein gleiches Verhältniß. — Die Vorwerke, Pasteyen, Laufgräben, Moräste, Palisaden ꝛc. sind nur **Nebendinge** einer **Citadelle**, oder **Hauptfestung**; und dennoch würde diese, als das **Wesentliche**, nicht wohl mehr bestehen können, wenn man jene, obschon nur **Nebendinge**, vernachläßigte, und dem belägernden Feinde, ohne Widerstand, frey einräumte. — Endlich, damit ich mich auch eines Gleichnisses bediene, das ein **Spötter** derley **Andachten** selbst gesetzet, und zu seiner eigenen Beschämung niedergeschrieben hat (**); so ist zwar z. B. eine **Nußschaale** nur als ein **Nebending**, der **Kern** aber als das **Wesentliche** einer **Nüsse** zu betrachten: dessen ungeachtet hängt der **Kern** von der **Schaale** so nothwendig ab, daß **jener** ohne **diese** weder sein Wesen, noch sein Wachsthum, und noch viel weniger seine Vollkommenheit und Reifung erhalten würde. Denn der Kern muß nothwendiger Weise in der Schaale empfangen, darinn genähret, gegen die Kälte, Hitz, Regen,

(**) Sieh des Zuschauers in Baiern 47tes Monatstück, 1782, Seite 514.

gen, Würmer, und Fäulung geschützet, und darinn so lange in seiner saftigen Kirnichtkeit verwahret werden; bis man ihn wirklich genießen will. Erst alsdenn legt man die **Schaale** mit anständiger Sittsamkeit beyseits (der bescheidene **Zuschauer in Baiern**, gleich als wenn sonst Niemand Nüsse äße, als die groben Bauernlümmel, die einander die Schaalen ins Gesicht werfen, schreibt: **man wirft sie muthig hinweg**) und genießet die süße Frucht, die man dem getreuen Schutz der Schaale zu verdanken hat. — Eben so soll man von den **Bruderschaften**, und derley **Andachten** halten. Sie sind zwar nicht das **Wesentliche** der Religion, und des christlichen Gottesdiensts; sondern nur derselben **Nebendinge**; doch aber würde in gegenwärtiger Vorsicht (wo die menschliche Seele in ihren Wirkungen des Dienstes der leiblichen Sinne sehr bedürftig ist) das **Wesentliche** nicht wohl bestehen können, wenn es nicht von jenen **Nebendingen**, so zu sagen, unterstützet, genähret, gestärket, und bewahret würde; wie solches der große, berühmte, geistreiche Redner, und französische Hofprediger **Massillon** in einer vortrefflichen Rede ganz klar, und überzeugend bewiesen hat (***). Erst alsdenn,

---

(***) Diese **vortreffliche Rede**, welche die Aufschrift führet, von dem wahren Gottesdienste, ist eine unter den Fastenpredigten des großen unvergleichlichen Massillons. Sie ist

denn, wenn der Gläubige den **Hauptzweck** seiner Religion, nämlich den Genuß der ewigen Glückseligkeit, und göttlichen Anschauung wirklich erreichet hat, hören jene **Mittel-** und **Nebendinge** auf, ihm nützlich und nothwendig zu seyn (****); wie man dann auch ganz natürlich die **Nußschaale** für unnütz und unnöthig hält, auch sie deßwegen zerschlägt, oder zerbricht; wenn man zum **wirklichen Genuß** des schon reifen und zeitigen **Kerns** gelangen will.

Itzt, wohlehrwürdiger Herr Kapitelbruder! habe ich beynahe von den **Bruderschaften**

---

ist gleich die Erste **Predigt** des **Vierten** Theils der deutschen Pragerübersetzung im Jahre 1754. — Ich versichere, daß wenn unsere ungehaltenen Kritiker, und angemaßten Aufklärer, dieß kostbare Stück läsen, und mit unbefangenem Gemüthe überlegten, sie weit christlicher, und bescheidener von den katholischen Kirchenandachten urtheilen, auch viel erbaulicher davon schreiben würden. Nur dahin zielt die Hauptabsicht dieses großen Redners, daß man die **Nebendinge** nicht an den Platz des **Wesentlichen** setze; sondern jene diesem gebührend unterordne: welches ja alle vernünftige und eifrige Seelsorger theils schon von selbst befolgen, theils, daß es allenthalben befolget würde, wünschen werden.

(****) Sogar auch der übernatürliche Glaube, und die christliche **Hoffnung** höret alsdenn auf; weil der Selige im Himmel mit Augen sieht, was er zuvor geglaubet, und wirklich genießet, was er zuvor gehoffet hat.

ten alles gemeldet, was man immer oder Scheinbares dagegen einwenden, oder Gründliches dafür beybringen kann. Woraus Sie hoffentlich eben das, was ich, schließen werden; nämlich daß die **Bruderschaften** sollen beybehalten, und keineswegs abgeschaffet werden; und dieß aus folgenden, von mir bis hieher satsam erwiesenen Beweggründen, und Ursachen; nämlich **1tens** wegen ihrem **geistlichen Nutzen**, den sie auch zur Befolgung der **wesentlichen Pflichten** des Christenthums beytragen. **2tens.** Wegen dem hohen, und ehrwürdigsten **Ansehen** der **katholischen Kirche**, die selbe theils selbst verordnet, theils auch gutgeheißen hat. **3tens.** Wegen Vermeidung der **Aergernisse**, die durch Abschaffung derley kirchlichen Verordnungen und Andachtsübungen die gräulichsten Verwirrungen und Verheerungen unter dem christlichen Volke anzurichten pflegen. Der göttliche Weltheiland, der gekommen ist, die Menschen selig zu machen, hat keine Sünde schärfer gerüget, und bedrohet, als das Aergerniß der **Kleinen, die an Ihn glauben**; wie ich solches schon anderswo aus göttlicher Schrift erwiesen habe. Auch **Paulus**, dessen Herz von eitel Feuer der göttlich- und menschlichen Liebe brann, hat nichts so sehr, als das **Aergerniß** der **Schwachen** zu verhindern getrachtet. Er gab den Corinthern, die ihre Mitchristen dadurch, daß sie von den Schlachtopfern der falschen Götter aßen, geärgert hat-

ten, einen derben Verweis, und legt ihnen zu Last, daß sie ihre schwache Brüder, durch derley ärgernden Beyspiele verführeten, und der Seele nach zu Grunde richteten; für die doch Christus gestorben wäre. Er selbst aber, um derley Aergernißgeber'n ein recht rührendes Beyspiel ihres künftigen Verhaltens zu geben, versicherte, daß, wenn **ein schwacher Christ sich daran ärgern würde, daß er Fleisch äße, er entschlossen wäre, sich in seinem ganzen übrigen Leben des Fleischessens zu enthalten; nur damit er seinen Bruder nicht ärgerte.** 1. Corinth. 8. V. 9. rc. — Dieß schöne Beyspiel des großen Weltapostels sollen billig alle geist= und weltliche Vorsteher, sonderbar jene, die auf allerley Neuerungen in Kirchensachen bedacht sind, wohl beherzigen, und zu Gemüth führen. — Zwar wenn man nur die **wahren Misbräuche** mit christlicher Klug= und Bescheidenheit abstellete, würde sich niemand vernünftiger Weise daran zu stoßen haben. Wenn man aber die **guten** und **heilsamen Kirchengebräuche** selbst, unter dem scheinbarn Vorwande der **Misbräuche**, abwürdigen wollte, alsdann würde das **Aergerniß** der **Kleinen**, und **Schwachen** unvermeidlich seyn, und **allgemein** werden; jene aber, die dazu rathen, und helfen, würden sich, ohne allen Zweifel, eine sehr schwere Verantwortung, und ein unausstehliches Gericht vor dem strengen Richterstuhle Christi auf den Hals ziehen.

Wenig=

Wenigstens was mich anbelanget, werde ich meine **Bruderschaft** so lange zu schützen, und beyzubehalten mich beeifern, als mir nur immer möglich seyn wird: nicht zwar aus einem fanatischen Eigensinn, und noch weniger aus schmutziger Gewinnsucht; sondern weil ich praktisch weiß, und von der fühlbaren Erfahrung überzeuget bin, daß sie, die Bruderschaften, dem Christenvolke sehr nützlich, und heilsam sind: wie ich dann öfters ganz klar bemerket habe, daß insgemein diejenigen aus meinen Pfarrkindern, die in Befolgung der **Bruderschaftandachten** die eifrigsten und getreuesten sind, auch sonst die **wesentliche Pflichten** des Christenthums am getreuesten befolgen; daß hingegen diejenigen, die auf die **Bruderschaften**, und derley **Andachten** nichts halten, auch im Uebrigen schlechte, laue und kalte Christen, die das **Wesentliche** des Christenthums selbst vernachläßigen, zu seyn pflegen. —

Sie zwar, Herr Bruder! haben keine **Bruderschaft** in ihrer Pfarrey; aber um so mehr getröste ich mich ihrer fernern gütlichen Bey- und Aushülfe bey der meinigen. Ja, weil ich in dieser Angelegenheit ihre recht brüderliche Dienstfertigkeit, zu meinem schuldigsten Dankgefühl, schon so oft erfahren habe; so getraue ich mich, Sie mehrmal auf meine nächste **Bruderschaftversammlung**, welche nach Verlauf dreyer Wochen, nämlich an dem hohen Feste der **Erscheinung** des **Herrn**, wird angestellet werden, zur Haltung der nachmit-

 tägigen

tägigen Predigt (denn an dem Vormittage werden Sie in ihrer eigenen Pfarrkirche genug zu thun haben) höflichst einzuladen, der Hoffnung getröst, Sie werden mir meine demüthige Bitte nicht abschlagen. Sollten Sie aber doch wider alles Vermuthen auf gemeldtes Fest, durch andere Geschäfte etwa gehindert, nicht erscheinen können: so bitte ich, mir solches bey dem Ueberbringer Dieses schriftlich, oder mündlich anzuzeigen, damit ich mich darnach zu richten wisse. — Weil auch nächstens die hh. Weihnachten anrücken, so werde ich auf einige Zeit (da wir uns mit wichtigern Berufsgeschäften abzugeben haben) meine Schreibarbeit einstellen müssen. Nehmen Sie indessen mit den überschickten Manuskripten vorlieb. In dem neuen Jahre, sobald ich Muße haben werde, wird ein Mehreres folgen. Ich wünsche demnach von Herzen einen guten und verdienstvollen Ausgang des nunmehr zu Ende laufenden Jahres, nebst einer freud- und trostvollen Weihnachtfeyer, und da ich mich in das tägliche h. Andenken bey dem Altare demüthigst empfehle, bin und verbleibe ich

Meines Wohlehrwürdig und Hochgeehrten
Herrn Kapitelbruders

N = = = den 16ten Tag des
Christmonats 1782.

verbundenster Diener, und ergebenster
Freund F. S. P. P. Mpria.

P. S.

Es wird Ihnen, Herr Bruder! sehr fremd, und unerwartet vorgekommen seyn, daß, indem ich anfänglich ihr an mich gestelltes **Fragschreiben**, über den **salzburgischen Hirtenbrief**, in der besten Ordnung beantwortete, ich mich nachmals ganz unversehens in **Deutschlands achtzehntes Jahrhundert** so weit vergangen habe, daß ich beynahe den Hauptgegenstand meiner Abhandlung gar aus dem Gesichte verlohren hätte. Mir selbst (ich muß es gestehen) geschah diese Abweichung von meinem, zuerst bestimmten Vorhaben ganz unvermerkt. — Ich war zwar schon zu Anfang (so wie es die **Aufschrift** meiner **Beantwortung** anzeiget) entschlossen, neben gemeldtem **Hirtenbriefe**, auch **hin und wieder einige** andere **anstößige Schriften** unsrer **Zeiten, nach ihrem Verdienste, zu rügen**; doch hatte ich damals nur im Sinne, selbe durch einige, unten angesetzte kritische **Noten** oder **Anmerkungen** laufen zu lassen; ohne daß ich genöthiget zu seyn glaubte, einen solcher Nebengegenstände in dem Hauptverfolge meines Werkes durch mehrere Bogen zu behandeln: und dennoch geschah dieß Letztere aus Gelegenheit des **Bruderschaftfestes**, welches die verleumdischen Heftmacher in ihr XIItes Heft des 1782ten Jahres, ohne allen Grund der Wahrheit, und zum größten Aergernisse des deutschen Publikums eingerücket haben. Ich war just damals, als mir dieses lügen-

volle Schandheft zu Handen kam, beschäftiget, die geistliche Nutzbarkeit der, von der katholischen Kirche gutgeheißenen Bruderschaften gegen das ärgernde Murmeln des salzburgischen Concepisten, und anderer seines gleichen, zu schützen, und zu rechtfertigen. Was sollte ich nun thun? — Sollte ich das widerrechtliche Lästern der **Heftmacher** über einen Gegenstand, den ich wirklich vertheidigte, gar mit Stillschweigen umgegangen, und ihrem, durch die katholische Welt sich verbreitenden Aergernisse freyen Lauf, ohne selben zu hemmen, gelassen haben? — Dieß konnte ich um so weniger über mein Herz bringen, als mehr ich überzeuget war, daß mein **Stillschweigen** diese Großsprecher nur noch stolzer machen, und sie selbes theils als ein Zeichen meiner Niederlage, theils als ein Zeugniß ihres Sieges aufnehmen würden. Nein! ich konnte nicht schweigen: ich mußte sie packen. Sey es, daß so eine Verwendung wider mein erstes Vorhaben, und etwa auch wider meines hochgeehrten Herrn Bruders Erwartung war; so war sie doch meinem **Hauptzwecke**, welcher die Schützung der **katholischen Kirchengebräuche** gegen das Aergerniß der Wahrgläubigen zum Augenmerk hatte, gar nicht zuwider. — Es ergieng mir in diesem Falle wie z. B. einem wahren Menschenfreunde, der aus christlicher Liebe gegen seinen verunglückten Mitbruder heftig gerühret, dessen in vollem Brande stehendes Haus auf alle nur mögliche Weise gegen das um sich

fressende

fressende verderbliche Element zu retten beschäftiget ist. Ein solcher würde gewißlich von diesem unternommenen Liebswerke so lange nicht abzubringen seyn, bis er den Zweck seines rühmlichen Vorhabens vollkommen erreichet, das wüthende Feuer gelöschet, und also das Haus seines geliebten Nebenmenschen von dem bedrohenden Uebel der Einäscherung gänzlich befreyet hätte. — Aber laß unversehens einige ruchlosen Mordbrenner dazu kommen, die mit flammenden Fackeln, und Pechkränzen in Händen, eben jenes Feuer, das jener mit Zugießung häufigen Wassers zu tödten, und zu löschen beeifert ist, neuerdings zu beleben, und anzuflammen sich unterstünden: würde es wohl alsdann dem aufrichtigen Menschenfreunde zu verübeln seyn, wenn er gähling sein erstes **Vorhaben**, das Haus zu löschen, außer Acht ließe, und so lange sich diesen fühllosen Unmenschen widersetzte, bis er sie gänzlich ab, und in die Flucht getrieben hätte? Oder könnte man wohl mit Vernunft, und Grunde, in solchen Umständen ihm vorwerfen, er hätte seinen **Hauptzweck** außer Augen gelassen, und, da er das Haus seines Nachbarn gegen die schädliche Feuersbrunst retten sollte, sich mit andern Nebengegenständen abgegeben, auch die Zeit, mit Abtreibung der Mordbrenner, unnützlich verschleudert? — Würde ein solcher nicht vielmehr sich auf das rühmlichste vertheidigen, und auf so eine unvernünftige Einwendung standhaft antworten können: Eben dadurch, daß er jene unmenschlichen

menschlichen Verheerer abgetrieben hat, hätte er sein Hauptabsehen befördert, und das Haus seines Nächsten von dem gänzlichen Untergange zu befreyen getrachtet. — Herr Bruder! machen Sie nun die Anwendung dieses sehr passenden Gleichnisses auf mein Unternehmen gegen die **Heftmacher**, die just dazumal, als ich die ärgernden Vorwürfe gegen die **Bruderschaften** zu tilgen, und zu löschen beeifert war, neues Feuer einzuwerfen begannen; und Sie werden mich, wie ich hoffe, gegen die gemachte Einwendung genugsam entschuldiget finden. — Ich verspreche es Ihnen aber, daß ich in Zukunft desto genauer mich an die fernere Widerlegung des salzburgischen **Hirtenbriefes** halten werde. — — Noch eines habe ich zuletzt bemerken wollen. Ich habe oben Seite 195 einige derley Hirtenbriefe **anstößig** genennet, und Seite 200 geschrieben, daß selbe **in wichtigen Stücken von den Grundsätzen der katholischen Kirche, und des apostolischen Stuhles abarteten.** Unter diese setzte ich auch aus irriger Meynung (wozu mich die unbescheidenen **Heftmacher** veranlasset haben) jenen des Hochwürdigsten Bischofes **Kerens** zu Neustadt. Dessen **Kreisschreiben**, obschon es nicht allerdings erbaulich ist, auch mit zureichendem Grunde in ein- und anderm Stücke könnte bestritten, und widerleget werden: so muß ich doch demselben in so weit Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß es weit klüger, bescheidener, milder, und beschränkter, als jene, verfasset sey; und hiemit so eine merkliche Ausnahme verdiene, daß es nicht überhaupt, wie jene drey übrige, als **anstößig**, und **von den Gesinnungen der Kirche und des apostolischen Stuhles abartend**, könne, oder möge angesehen werden.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gedanken eines Landdechants über den Hirtenbrief von Salzburg in einem Antwortschreiben an einen Pfarrer seines Kapitels, eröffnet: worinn auch hin und wieder gewisse anstößige Schriften, unsrer Zeiten, nach ihrem Verdienste gerüget werden

Preßburg [u.a.] 1783

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Caps.62(11
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11087111-4
VD18 14631377-005